Der Rattenfänger von Hameln

Julius Wolff





Nov. 29, 1928.

August J. Lehmann.

Germania Publ. Co.

U.S.A. Wisconsin.

Julius Wolff
Sämtliche Werke

Herausgegeben mit einer Einleitung und Biographie von

Joseph Lauff

IX. Band

Zweite Serie: Epen und Dichtungen

Der Rattenfänger von Hameln
und
Singuf



Verlag von Paul List in Leipzig

Julius Wolff

Der Rattenfänger von Hameln

Eine Aventiure

Singuf

Rattenfängerlieder

Mit 9 Vollbildern von
Professor Kunz-Meyer



Verlag von Paul List in Leipzig



Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei zu Leipzig

Inhalt von „Der Rattenfänger von Hameln".

Inhalt von „Singuf".

Allen lieben Spielleut.

Ihr lieben Spielleut allesammt,
Ob arm, ob Schätze sparend,
Wie ihr auch heißt, woher ihr stammt,
Ob seßhaft oder fahrend,
Ihr Sinner und Erzähler all,
Poeten, Troubadoure,
Und Musikanten überall,
Nehmt hin die Aventiure.

Die ihr trompetet und posaunt
Und quinkeliert und zimpert,
Paukt, trommelt, rasselt und rasaunt
Und fingert, knipst und klimpert,
Ob Flöte oder Klarinett,
Ob Brummbaß oder Geigen,
Ob Harfe oder Hackebrett
Ihr klingen laßt zum Reigen,

Und die ihr singet hochgemut —
Wie ist doch gottbegnadet,
Wer in der eignen Töne Flut
Die frohe Seele badet!
Wer von der edlen Zunft ein Glied
Der Spieler und der Sänger —
Euch widme ich getrost mein Lied
Vom Ham'ler Rattenfänger.

Ist eine alte Stadtgeschicht,
Halb spaßhaft und halb schaurig,
Wär' nur das letzte Ende nicht,
Ihr Brüder, gar zu traurig.
Manch seltne Chronik schlug ich auf,
Urkunden, Pergamente,
Daß ich erführ' der Dinge Lauf,
Sie recht bei Namen nennte.

Doch nirgends gibt es im Archiv
Für Forscher was und Finder,
Als daß ein Pfeifer kam und rief
Die Ratten und die Kinder.
Ein Spielmann war er, so wie wir,
Fuhr durch das Reich die Straßen,
Sang, spielte, küßte, so wie wir,
Kühn über alle Maßen.

Und daraus ich dies Lied ersann,
Wie ich mir das so dachte,
Jedweder macht es, wie er kann,
Ein Schelm, wer's besser machte!
Hier sitze ich am Meeresstrand
Und höre Wellenrauschen,
So mögt, Gesellen, ihr im Land
Nun meiner Märe lauschen.

Mit vollen, weißen Segeln zieht
Ein Schiff am Horizonte,
O daß doch auch so führ' mein Lied,
Daß so das Glück ihm sonnte!
Ich gab ihm lust'ge Zeichen schon,
Die kommen ihm zustatten,
Es führt die Fiedel am Gallion
Und in der Flagge Ratten. —

Ihr lieben Spielleut, nehmt in Kauf,
Was euch an ihm verdrossen,
Und schließt ihm eure Herzen auf,
Dem Hameler Genossen.
Es geht die Sage wie ein Sang
Von ihm durchs alte Sachsen,
Und auf dem Koppelberg ist lang
Darüber Gras gewachsen.

Ostende, Juli 1875.

Der Rattenfänger von Hameln

I.

Zu Rathause.

In dem Rathaussaal zu Hameln
Tagt des Rats Wohledle Weisheit.
Dicke Mauern, deren Pfeiler
Hochgeschwungne Bogen tragen,
Gürten die gewölbte Halle.
An der Decke ist der Himmel
Abgemalt mit Mond und Sternen;
Wie die Sonne aus den Wolken
Strahlt herab das Gottesauge
Deß zum Zeichen, daß auch alles,
Was in diesem Saale vorgeht,
Der Allgegenwärt'ge schauet.
An der Wandung breit'ster Fläche
Ist des heil'gen Bonifazii,
Dem das alte Stift geweiht ist,
Irdische Mission geschildert,
Wie die Heiden er bekehret,
Hier die Donnereiche fället,
Dort von Friesen wird erschlagen.
Und in einem andern Felde,
Wie Bernhardus, Graf von Bühren,
Von Angarien auch genannt wohl,
Und Christina, seine Gattin,
Mit dem schatzbeladnen Esel

Betend stehen und geloben,
Eine Kirche da zu bauen,
Wo sich Bruder Langohr müde
Oder faul zur Ruhe strecke.
Hier just blieb der Esel liegen,
Und auf so geweihtem Boden
Gründeten sie Bonifazio
Eine Stätte, die mit Mönchen
Aus dem Orden Benedikti
Segenspendend er besetzte.
Eine kleine Stufe höher,
Als des Saales grauer Estrich,
Abgesperrt durch eine Schranke,
Steht der Sitzungstisch des Rates,
Drauf des Heilands Bild am Kreuze
Und das Stadtbuch, der Donat,
Hamelns Codex statutorum.
Um den Tisch im Halbkreis sitzen
Auf den lederüberzognen,
Hochgelehnten Polsterstühlen
Die zwölf Ratsherrn, und den Vorsitz
Führt Herr Wichard Gruwelholt,
Hamelns wackrer Bürgermeister.
Edle Herren sind die Zwölfe,
Graue Häupter der Geschlechter,
Männer auch in besten Jahren
Sind dabei, die Schwert und Lanze
Besser, als die Feder führen;
In die Stirne hängt das Haupthaar,
Wallt auf steif getüllten Kragen,
Der den kräft'gen Hals umschließet
Und das bärtige Gesicht.
Wams und Mantel zeigen Wohlstand,
Nicht gespart sind Samt und Seide

Auf dem feinen Tuch aus Flandern,
Und man sieht, bewußt ist jeder
Seines Amtes sich und Wertes
In der schwierigen Beratung.

Ernste Dinge, schwere Sorgen
Stehen auf der Tagesordnung,
Und die Wichtigkeit der Sitzung
Blickt aus jeder Ratsherrnmiene.
Um gemeiner Stadt Vermögen
Handelt's heut sich, um den Säckel,
Den der Bürgerschaft Erwählte
Ihrem braven Monetarius
Johann Steneken vertrauten.
Eben hat in längrer Rede,
Wohlgespickt mit glatten Zahlen,
Er vom Stande der Finanzen
Ein nicht grade sehr erbaulich
Bild dem hohen Rat entwickelt.
Näher rückt das Fest Martini,
Wo die Stadt dem Herzog Albrecht,
Braunschweigs Fürst und Oberlehnsherr
Der Vogtei, hat zu bezahlen
Vierzig silberne Talente.
Sind auch schwere Kriegesschulden
Aus der großen Mind'ner Fehde
Noch zu tilgen, die um Hameln
Einst der Ebersteiner führte
Mit dem Bischof Wedekinde,
Und die für die Stadt sich schimpflich
Wendete und ach! so traurig
Mit der Schlacht von Sedemünden.
Auch um Herzog Albrechts Kasse
Stand's gewöhnlich nicht zum Besten;

Oftmals war die Stadt verpfändet,
— So auch jetzt dem Lüneburger —
Doch den Pfandschilling zu leisten,
Fehlt' es wieder mal dem Lehnsherrn,
Und um Brandschatzung zu meiden,
Mußte sich der Rat bequemen,
An Herrn Otto den Gestrengen
Auch den Pfandschilling zu zahlen.
Wie zu tragen solche Lasten,
Stritt sich nun der Rechenmeister,
Eine spröde Zahlenseele,
Scharf und klar wie ein Exempel,
Mit Henrikus Hogeherte,
Der die Zölle und Gefälle
Hatte jährlich auszuschreiben
Das verdrießlichste der Ämter.
Forderte der Monetarius
Von dem Zöllner neue Steuern,
Weil nicht anders auszukommen,
Schalt der Zöllner die Verwaltung
Die nicht hauszuhalten wüßte,
Hier verschwendete, dort kargte,
Aber nie am rechten Orte.
Bürgerschaft und Zünfte waren
Nicht des Zöllners beste Freunde,
Doch im Strauße mit dem Geldmann
Steneken, dem Pfennigfuchser,
Hatt' er sie auf seiner Seite;
„Es geschieht nichts, hieß es mürrisch,
Für den Schoß, den wir bezahlen,
Nirgends sieht man eine Bess'rung
Und Verwendung, möchten wissen,
Wo das viele Geld mag bleiben."
Also klagten sie und drohten,

Hielten Reden auf den Stuben
Über ihres Rates Wirtschaft,
Und der Vierundzwanz'ger „Umstand"
Paßte scharf ihm auf die Finger.
Heute wieder kam's zum Klappen
Zwischen jenen beiden Ratsherrn,
Und es fielen schwere Worte.
Bald der eine, bald der andre
Sprang vom Stuhl auf im Gefechte;
Wenn der Zöllner heftig ausfiel,
Braun und blau vor Ärger wurde,
Blieb der Geldmann kalt und trocken,
Doch mit spitzen Redestacheln
Reizte er noch mehr den Gegner.
Jeder hatte seinen Anhang
Hier am Tische, zu Parteien
Schlossen sich die Bund'sgenossen,
Und es kreuzten sich wie Klingen
Ruf und Schelten aller Zwölfe.
Mit Herrn Steneken getreulich
Hielt es Ludolph Senepmole,
War ein Greis, beredt und lebhaft,
Und Marquardus de Golterne,
Ein geschworner Feind der Zünfte,
Welche ihm sein reich gesteppte
Wams aus Bremen nicht verziehen;
Bertram Lupus mit der Narbe,
Bischöflichen Angedenkens,
Brauste auf in jähem Zorne;
Tile Scadelant, sein Schwäher,
Und sein Vetter Klaus Grobowe
Stimmten blindlings immer mit ihm.
Auf Herrn Hogehertes Seite,
Der ein Lebemann und selber

Großen Aufwand macht' im Hause,
Stand nun Giso Senewolde,
Edelmütig von Gesinnung,
Doch mit raschem, heißem Blute,
Thiderikus de Emberne,
Stolz und vornehm, aber bissig,
Hetzte ihn und gab das Stichwort,
Das am meisten jene wurmte
Und wie Kipper klang und Wipper;
Heftig lärmten Bruno Dives,
Amelung de Oldendorpe,
Der, wie jedermann bekannt war,
Nach dem Ritterschilde strebte,
Und Matthias Werengisi,
Ein gewalt'ger Mann, der trutzig
Sein Barett mit langer Feder
Tief sich in die Stirne drückte
Und mit Sporen stets einherging.
Drohend stieg das Ungewitter,
Rote Zornesadern schwollen,
Und ein Stampfen gab's und Toben,
Daß die Fensterscheiben klirrten.
Einer aber hatt' ein Gaudium
An dem lichterlohen Brande:
Jakob Werner Ethelerus,
Hohen Rats gelehrter Schreiber;
Außen ließ er sich nichts merken,
Wem er Recht gab in der Meinung,
Doch er lachte sich ins Fäustchen,
Freute sich am Zank und gönnte
Jedem recht sein Fett von Herzen,
Ja, er hätt' es gern gesehen,
Daß sie sich beim Kragen kriegten
Und statt scharfer, grober Worte

Hageldichte Streiche fielen.
Aber kam es auch im Rate
Nicht zum Spruche und Beschlusse,
Wie das Geld wohl zu beschaffen,
Bis zum Prügeln kam's nun doch nicht;
Dem Getöse und Gezänke
Macht' ein End' der Bürgermeister,
Der mit seines Schwertes Knaufe
An die eichne Tafel pochte
Und mit Amtes Kraft und Würde
Sich nun also ließ vernehmen:

„Ehrenfeste und Fürsicht'ge,
Günst'ge, liebe Herrn Kollegae!
Maßen, wie es hat den Anschein,
Wir den Gegenstand des Streites
Heute nicht zum Austrag bringen,
Lasset uns nichts überstürzen
Und die leid'ge Geldnotfrage
Auf die nächste Sitzung schieben,
Sintemalen eine Sache
Hoher Wichtigkeit noch heute
Zu erledigen uns obliegt.
Männiglich bekannt und ruchbar
In der Stadt, die wir regieren,
Ist die schrecklich große Plage,
Die das überhand genomm'ne
Grausliche, vermaledeite
Ungeziefer uns bereitet.
Ratten, Ratten ohne Ende,
Mäuse auch wie Sand am Meere
Haben zwischen unsern Mauern
Überall sich eingenistet,
Hausen frech in unsrer Wohnung,

In der Küch' und Kemenate,
Auf dem Söller wie im Keller,
Nagen uns zu Kopf, zu Füßen,
Schlüpfen über unsre Betten
Selbst, wenn wir darinnen liegen,
Daß wir ihre kalten Schwänze
Manchesmal im Antlitz fühlen,
Naschen uns an Trank und Speise,
Stecken ihre garst'gen Schnauzen
In die Schüsseln, Krüg' und Töpfe,
Fressen sich in alle Schränke,
Wühlen sich durch alle Wände.
Sind wir doch hier auf dem Rathaus
Nicht mal sicher vor den Bestien,
Saht's wohl nicht vorhin, ihr Herren,
Wie sogar vor unsern Augen
Ratten durch den Saal hier tanzten,
Und doch war's nicht eben still hier.
Nichts schlägt an zu Hilf' und Abwehr,
Immer schlimmer wird die Plage,
Immer größer wird der Jammer,
Denn sie mehren sich entsetzlich;
Eine echte Rattenmutter
Hält, ihr wißt es, jeden Monat
Regelmäßig Wochenstube,
Bringt zur Welt dann Siebenlinge.
Geht's so fort in dem Verhältnis,
Fressen Ratten ja und Mäuse
Wahrlich bei lebend'gem Leibe
Noch die Haare uns vom Kopfe,
Und uns bleibt nichts andres übrig,
Als — damit wir in den Kleidern,
Die wir tragen, und Geräten
Diese Pest nicht noch verschleppen —

Splitternackend auszuwandern
Und die Stadt der Brut zu lassen.
Nachts, wenn ich so schlaflos liege,
Schlaflos, weil in meiner Kammer
Hin und her das hopst und trappelt,
Und das Sägen, Raspeln, Bohren
Von verfluchten Mäusezähnen
Mich nicht läßt die Augen schließen,
Hab' ich oft im höchsten Zorne
Alles, was ich konnt' erreichen,
Schuh und Kleidung, Krug und Leuchter
Nach den Ecken schon geschleudert,
Brachte doch das Teufelsviehzeug
Nimmermehr damit zur Ruhe,
Aber mich nur in Verzweiflung,
Daß ich lag in Schweiß gebadet.
Brauche Umfrag nicht zu halten,
Ob's nicht ähnlich euch ergangen,
Ob es einer anders wüßte;
(Alle schüttelten die Köpfe)
Also komm' ich nun zur Sache.
Gestern hat bei mir gemeldet
Sich ein Fahrender, ein Spielmann
Scheint er mir von äußrem Ansehn,
Sagt, daß er von unserm Elend
Unterrichtet und bereit sei,
Uns mit seiner Kunst zu dienen,
Denn ihm sei die Macht gegeben
Über alles Ungeziefer,
Wolle uns davon befreien,
Wenn er mit des Königs Frieden
Dürfe in der Stadt verweilen
Und wir mit ihm handelseinig
Einen Pakt zu schließen willig.

Ich beschied ihn her und hieß ihn
Auf dem Gange draußen warten,
Bis er vorgelassen werde,
Wenn's dem hohen Rat gefällig."
Lauter Beifall tönte ringsum
Zu des Bürgermeisters Weisheit,
Untermischt mit manchem derben
Fluche auf die Langgeschwänzten,
Welche sich dadurch mit nichten
In dem lustigen Turniere
Vor der hohen Ratsversammlung
Im Geringsten stören ließen.
Und es rief Herr Gruwelholt:
„Stadtknecht, führt herein den Fremden!"

Aus der Dunkelheit des Ganges
Schritt durch die gewölbte Pforte
Langsam in den Saal der Fremdling
Und trat höflich sich verneigend
Mitten vor den Tisch des Rates.
War ein Mann von schlankem Wuchse,
Auf der markigen Gestalt,
Die so leicht und doch so sicher
In der kleidsam engen Tracht
Sich bewegte, lag die Ruhe
Und die Kraft des Selbstvertrauens.
Um die freie Stirne wehte
Was wie Stolz, und aus den lebhaft
Sprechenden, entschiednen Zügen
Lauerte verschlagne Klugheit.
Um das Antlitz, das gebräunte
Mit der leicht gebognen Nase
Hingen lange, dunkle Locken,
Und auf roter Lippe krümmte

Übermütig sich der Schnurrbart.
Wachsam unter schwarzen Brauen
Funkelten zwei tiefe Augen,
Die mit einem schnellen Blicke
Scharf wie eines Falken Seher
Über die Versammlung blitzten.
„Fremder, sprach der Bürgermeister,
Sagt uns vörderst Euren Namen,
Eure Herkunft, Stand und Alter.“
„Weiß nicht, Herr, wo ich geboren,
Auf der Heerstraß' ist's gewesen
In dem Troß auf einer Kriegsfahrt,
Ist wohl dreißig Jahr und länger,
Bin ein Bankert, — nicht verschweig' ich's —
Kannte Vater nicht und Mutter;
War ein Reitersmann der eine,
Aber frei und ritterbürtig,
Der im tiefen, nassen Graben
Irgendeiner Burg mag faulen,
Und die andre mußt' ihr Leben
Lassen, als das meine anfing.
Doch die Alte, die mich aufzog,
Sagte, schön sei sie gewesen,
Habe Lieder singen können,
Wie kein andrer Mund auf Erden.
Was die Alte davon wußte,
Hat sie später mich gelehret
Und dazu manch weises Sprüchlein,
Denn die Kunst und Lust am Singen
War mir selber angeboren;
So bin ich ein Spielmann worden,
Fahre unstet durch die Lande,
Lieder hab' ich ungezählte,
Eine Heimat hab' ich nicht.“

„Und Eu'r Name?“ — „Hunold Singuf.“
„Hunold Singuf, Ihr getraut Euch,
Unsre Stadt vom Ungeziefer,
So von Ratten wie von Mäusen
Binnen kurzer Frist zu säubern?“
„So von Ratten wie von Mäusen,
Ja! Herr, wenn mit Königs Frieden
Ich in Eurer Stadt darf weilen.“
„Und was fordert Ihr zum Lohne?“
„Hundert Mark in gutem Silber
Hamelenscher Witt' und Wichte.“
„Könnt Ihr es nicht bill'ger machen?“
Fragte schnell der Rechenmeister.
„Keinen Albus dürft ihr handeln,
Ich bin nicht gewohnt zu mäkeln.“
„Welche Frist begehrt Ihr, Singuf,
Bis zum Tod der letzten Ratte?“
Frug Henrikus Hogeherte.
„Mit dem Vollmond, sprach der Spielmann,
Kann ich erst mein Werk beginnen.
Gestern hatten wir ja Neumond;
So von heute an gerechnet
Brauch' ich dreimal sieben Tage
Bis zum Tod der letzten Ratte;
Und wenn nach drei andern Tagen
Sich nicht Ratz noch Maus mehr zeiget,
Dann beding' ich noch ein Badgeld,
Eine sondere Verstattung,
Doch es sei nicht bare Münze,
Auch nicht Geldwert oder Ehre,
Die dem Spielmann nicht gebühre.“
„Welche Mittel doch und Wege,
Welches Kraut und welchen Zauber
Wollt Ihr brauchen?“ fragte Lupus.

„Herr, das ist nun mein Geheimnis,
Laßt mich schalten, laßt mich walten,
Was ihr sehen mögt und hören,
Stört mich nicht in meinem Treiben,
Schließt um Mitternacht die Häuser,
Doch ein Stadttor laßt mir offen;
Einsam seien dann die Gassen,
Daß mir Niemand dort begegne;
Als eu'r Gast und Schützling weil' ich
In der Stadt mit Königs Frieden,
Haltet eu'r Wort, halt' ich meines,
Säubere euch alle Häuser
So von Ratten wie von Mäusen." —

Hundert Mark! — 's ging ihnen nahe
Und im Säckel tiefe Ebbe;
Was die Zünfte sagen würden,
Wenn sie von dem Pakte hörten,
Und dann die geheime Klausel
Von der sonderen Verstattung,
Die er noch nicht nennen wollte
Oder konnte, das bedachten
Alles die wohlweisen Ratsherrn,
Blickten stumm sich gegenseitig
In das sorgenvoll gefaltne,
Aber wohlgenährte Antlitz.
„Hundert Mark in gutem Silber
Hamelenscher Witt' und Wichte!"
Murmelte der ein' und andre,
Hundert Mark! ein Sündengeld zwar,
Doch an Ratten und an Mäusen
Waren ja viel hunderttausend,
Und wenn sie der Qualen dachten,
Die in einer Nacht nur eine,

Eine einz'ge Maus in ihrer
Stillen Kemenate ihnen
Knuspernd, kraspelnd konnt' bereiten,
Fühlten sie es heiß und kalt schon
Über ihren Rücken laufen,
Und es deuchte hundert Mark dann
Ihnen eine Bettelgabe,
Aus der Stadt gemeinem Säckel
Ruh und Schlummer sich zu kaufen
Vor den Ratten und den Mäusen
Und den lieben Eh'gesponsten.

So zur Stetigkeit und Urkund
Ward der Pakt geschlossen und dann
Zu den Heiligen geschworen,
Da man zählte Jahr des Herrn...
Einen Tag vor Sankt Lamberti,
Und der Stadt gelehrter Schreiber
Jakob Werner Ethelerus
Nahm's zu öffentlichem Briefe,
Henkte dran das Ingesiegel,
Drauf ein Mühlstein in dem Schilde,
Den zwei grimme Löwen hielten.
Hunold wandte sich zur Türe
In die Dunkelheit des Ganges,
War im Augenblick verschwunden.
„Geht hinab zum Herrenkeller,
Laßt ein Trinken Euch zum Willkomm
Auf des Rates Kosten geben!"
Rief ihm nach Herr Hogeherte.

Eines edlen Rates Sitzung
Schloß darauf der Bürgermeister,
Und die Ratsherrn, froh im Herzen,

Daß doch etwas war beschlossen,
Schnell versöhnt mit Händeschütteln,
Trennten sich nach vielen Grüßen,
Wandelten in ihre Häuser
Zu den lieben Eh'gesponsten,
Zu den Ratten und den Mäusen.
Manchem doch ward's von den Herren
Um die Stirn ein wenig schwüle,
Wenn ihm mit devotem Gruße
Auf der Gaß' ein Hudemeister
In den Weg kam, und er dachte:
Was die Zünfte sagen werden!

II.

Beim Bürgermeister.

Als der Letzte aus der Türe
Trat Herr Wichard Gruwelholt,
Stieg herab die Rathaustreppe,
Blieb auf ihren untern Stufen
Grübelnd stehn, sah vor sich nieder,
Stützte sich auf das Geländer,
Das von Eisen war geschmiedet,
Und im Augenblicke schien es,
Als ob er sich rückwärts wandte,
Noch einmal hinauf zu steigen.
Doch es blieb bei der Bewegung,
Leise nickend jetzt herunter
Kam er auch die letzten Stufen
Und begab sich auf den Heimweg.
Stattlich sah der Herr und fürnehm
In der pelzverbrämten Schaube
Mit den langen, offnen Ärmeln;
Spitze Schnabelschuhe trug er,
Die ein Vorrecht der Geschlechter,
Doch die bunten, grellen Farben,
Die beliebt geworden, mied er,
Hatte eine Kleiderordnung
Gegen Kostlichkeit und Hoffart
Erst vor Kurzem selbst erlassen,
Die es jedem Stande vorschrieb,
Was für Tracht, für Schmuck und Pelzwerk
Ihm erlaubt und ihm verpönt war.

Wichards Linke ruht' am Schwertgriff
Und der Rechten Daumen hielt er
Vorne in dem breiten Gürtel.
Vor dem Würdigen stolzierte,
Hellebarde auf der Schulter,
Mit gepufftem und geschlitztem
Wamse in geteilten Farben,
Einer von den Stadttrabanten,
Wie's dem Prokonsul gebührte.
Langsam, mit geneigtem Haupte
Schritt er, vom gemeinen Wesen
Ging ihm vieles durch die Sinne;
Weiß nicht, ob es augenblicklich
Ratten oder Mäuse waren
Oder silberne Talente,
Ob der Pakt des Rattenfängers
Oder ob der städt'sche Säckel,
Der doch leicht genug und ledig,
Ihm so schwer lag auf dem Herzen.
Als er näher kam der Wohnung,
Klärten sich die finstern Mienen,
Denn dort hofft' er Ruh und Frieden.
Mit dem hohen, spitzen Giebel
Schon von ferne gastlich winkend
Stand das Haus ihm an der Gasse.
In den kleinen, runden, grünen
Bleigefaßten Fensterruten
Spiegelte die Abendsonne
Freundlich ihre goldnen Strahlen.
Aus dem ersten Stockwerk ragte
Keck ein Erker, dessen Türmchen
War gedeckt mit dunklem Schiefer,
Und auf seiner schlanken Spitze
Blinkte die metallne Kugel.

An geschnitzten Balkenköpfen
Hingen viele Schwalbennester,
Und dazwischen am Gesimse
War ein frommer Spruch geschrieben.
Oben in dem Erkerfenster
Standen frische Blumensträuße
In den blau gemalten Scherben,
Goldlack, Nelken und Levkoyen,
Die des Bürgermeisters Tochter
Zog im Garten hinterm Hause,
Wo die hundertjähr'ge Linde
Ihre breiten Äste reckte.
Eine Laube war gezimmert
In der grünen Lindenkrone,
Und ein hölzern Trepplein führte
Nach dem dämmrungskühlen Plätzchen.
Dort saß gern Herr Gruwelholt,
Denn da kamen ihm die klügsten
Diplomatischen Gedanken,
Und nach Tages Last und Hitze
Nahm er wohl zum Lautertranke
Mit hinauf den großen Schauer
Voll Claretwein oder Moraß.
Auch Regina saß dort gerne
Mit der fleiß'gen Nadelarbeit,
Wenn sie sich ein Tüchlein säumte
Und mit Gold- und Silberfäden
Oder auch mit bunter Seide
Ihren Namenszug hineinwob.

Zwiegeteilt in ihrer Höhe
War des Hauses niedre Türe
Mit dem schweren Messingklopfer;
Offen stand die obre Hälfte,

Und auf ihrem untern Flügel
Lehnte Jungfer Dorothea,
Schaute ungeduldig spähend
Auf die Gasse und bewegte
Oft den Mund im Selbstgespräche:
„Was mag das nun wohl bedeuten,
Daß er grade heute ausbleibt?
Was wird's geben? wird sich wieder
Mit dem Sekretarius zanken,
Dessen glatte, spitze Zunge
Ihm sooft schon Ärger machte,
Daß ihm's Abendbrot nicht schmeckte
Und des Nachts Kolik ihn quälte."
Also grollte sie kopfschüttelnd,
Daß die marderfellbesetzte
Kogel sich auf's linke Ohr schob.

Schaffnerin war Dorothea
In dem Haus des Bürgermeisters,
Der, seit achtzehn Jahren Witwer,
Küch' und Keller, Schrein und Linnen
Und sein Töchterlein Regina
Der Erprobten anvertraute.
Würdig war sie des Vertrauens
Und regierte mustergültig;
Ordnung herrschte in der Wirtschaft,
Blitzblank, sauber war der Hausrat,
Und auch in dem fernsten Winkel
Durfte sich kein Stäubchen lagern.
Nur an einer harten Klippe
Scheiterten auch ihre Mühen,
Was sie auch für Kraut und Mittel,
List und Sympathie gebrauchte;
Hamelns allgemeine Plage

Fraß mit scharfen Mäusezähnen
Kummerbringend ihr am Herzen.
Nimmer müßig war die Gute,
An den rauhen Händen sah man,
Daß sie jedes Ding zur Arbeit
Nicht mit spitzen Fingern angriff;
Hatte auch gesunde Knochen,
Und von früh bis spät rasaunte
Unverdrossen sie im Hause,
Daß man schon von weitem hörte,
Wo sie sich zu schaffen machte.
Um das faltenreiche Antlitz,
Auf der Lipp' ein stattlich Bärtchen,
Wehten oft die grauen Haare
Ihr vor Eifer; recht verdrießlich
Schien sie manchmal, knurrt' und brummte
Immerfort im Selbstgespräche,
Aber sah man ihr ins Auge,
Das so klar und heiter blickte,
Wußte man, daß all ihr Schelten
Treu und herzensgut gemeint war.
Seit Herrn Wichards Hochzeitstage
War sie schon in seinem Hause,
War dem halbverwaisten Kinde
Zweite Mutter fast geworden,
Und so durfte sie zuweilen
Sich ein ehrlich Wort erlauben,
Durfte kritteln auch und schmälen
Selber mit dem Hochgewalt'gen.
Als sie endlich ihn gewahrte,
Winkte sie ihm, die gemeßnen,
Steifen Bürgermeisterschritte
Jetzt ein wenig zu beschleun'gen;
Doch Herr Wichard, obschon ahnend,

Daß Besondres vorgefallen,
Ließ sich nicht aus seinem Tempo
Würdevoller Ruhe bringen.
Als er im Bereich des Hörens,
Rief die Jungfer ihm entgegen:
„Seit drei Dutzend Vaterunser
Wartet der Herr Schultheiß Eurer
Oben in dem Erkerstübchen,
Sich mit Euch zu unterreden."
Kerzengrad', die Hellebarde
Mit weit ausgestrecktem Arme
Gravitätisch präsentierend,
Faßte der Trabant jetzt Posto
An der Tür, die Dorothea
Ihrem Herrn schon längst geöffnet.
Kurzen Gegengruß nur fand sie;
Der Prokonsul schritt bedächtig
Über die geräum'ge Hausflur
Und erstieg die dunkle Treppe.

„Habt ja lange heut' gesessen
Auf den hohen Sorgenstühlen!
War das alte Stücklein wieder,
Gelt? wo Euch zumeist der Schuh drückt?
Nun, Ihr konntet meinetwegen
Noch ein halbes Stündlein sitzen,
Lang ist mir die Zeit nicht worden,
Hab' mit Jüngferlein Regina
Mich aufs Beste unterhalten,
Ist ein fromm, verständig Mädchen
Und so herzig und gelehrig,
Wünsch' Euch Glück zu solcher Tochter!"
Mit so freundlicher Begrüßung
Schüttelte die Hand der Schultheiß

Bertholdus de Sunneborne
Seinem Freund, dem Bürgermeister.
„Doch das fromm, verständ'ge Mädchen,
War Herrn Gruwelholts Entgegnung,
Ist nicht auf den Einfall kommen,
Einen Imbiß Euch zu bieten?
Schnell, Regina! ist mir selber
Doch im Hals die Kehle trocken
Von des langen Redens Mühsal,
Schaff' ein Krüglein Bacharacher,
Solchen lieben Gast zu ehren."
Und in lieblicher Beschämung
Hold errötend schlüpfte jene
Aus der Tür, mit größ'rer Eile
Das Versäumte nachzuholen.
„Sagt, wie geht es, frug Herr Wichard,
Eurer tugendsamen Hausfrau?
Konnt' ihr meinen Gruß dienstwillig
Schon seit langer Zeit nicht sagen."
„Nicht zum Besten, war die Antwort,
Und ich wollte diesen Sommer
Mit ihr in das Wildbad fahren,
Doch nicht sicher vor Gesindel,
Hört' ich, sei es noch im Reiche
Trotz der Strenge Kaiser Rudolfs
Gegen Friedensbruch und Handstreich;
Aber wie verjüngt seit heute
Ist Gebhilde, große Freude —"
Er brach ab, Regina kehrte
Jetzt zurück mit hoher Kanne,
Die aus spiegelblankem Zinne
Und mit Buckeln schön geziert war,
Goß den kühlen Bacharacher
Erst dem Gaste, dann dem Vater

In ein venetianisch Spitzglas,
Nippte mit dem Rosenmunde
An dem einen und kredenzte
Knixend es dem edlen Hausfreund.
Auch des Vaters Blicke ruhten
Wohlgefällig auf der Tochter,
Und ihr sanft die Wange klopfend
Sprach er: „So! und nun, Regina,
Laß allein uns beide Alte,
Haben Wichtiges zu reden."
„Ja, sehr Wicht'ges, sprach der Schultheiß,
Und wenn dir die Ohren klingen,
Denke, daß zu deinem Lobe
Auch ein Wörtlein untern Tisch fällt. —
Kann Euch frohe Botschaft melden,
Fuhr er fort, als sie allein dann,
Heribert ist angekommen
Von der Dombauhütt' in Straßburg,
Ist zum Meister dort gesprochen,
Hat's Arkanum auch empfangen,
Ellenhard, der Obermeister,
Hat ihm von der Massenie
Einen Fürderbrief gegeben,
Darin werden Fleiß und Kenntnis
Unsres Heribert gepriesen;
Klingt's doch fast, als ob der Junge
Aller freien Künste Meister.
Wär's Euch nun genehm, Herr Wichard,
Wenn wir in den nächsten Wochen
Zur Verlobung unsrer Kinder,
Die wir früh versprachen, schritten
Und die Lautmerung begingen?
Sicher bin ich, meinem Sohne
Hat sich nie ein ander Bildnis

In das treue Herz geschlichen,
Er bestellte tausend Grüße
An Regina, hab' sie eben
Frisch und warm noch abgeliefert
Und dabei dem lieben Mädchen
Leise auf den Zahn gefühlet;
Hei! wie da die Purpurrosen
Ihr auf Stirn und Wangen glühten
Und die schönen Augen blitzten!
Darf er Euch als Freier kommen?"
„Abgemacht! Herr Sunneborne,
Abgemacht! und Gott gesegn' es!
Recht von Herzen sei willkommen
Mir mein lieber junger Eidam!
Wir Geschlechter haben's nötig,
Daß wir uns zusammenschließen,
Unten gärt's in den Gemeinen."

Und ein treu biderber Handschlag
Und ein hell und lustig Klingen
Mit dem goldnen Bacharacher
War des Bundes Brief und Siegel.

An dem großen, kuppelförm'gen,
Schwarzglasierten Kachelofen
War der Ehrensitz des Hauses.
Einem Throne schier vergleichbar,
Der Familie altes Erbstück,
Stand der grobgeschnitzte Armstuhl,
An den Füßen Löwenklauen,
Löwenköpfe an den Lehnen,
Breit und mächtig und bequem auch,
Beinah Raum für Zweie bietend.
Darin saß vergnügt der Schultheiß,

Und dem rüst'gen Greis gebührte
Solch ein Platz vor allen andern.
Silberweiße, dichte Locken
Kräuselten sich um die Schläfe,
Unter vollen, schönen Brauen
Leuchteten ihm helle Augen,
Und der Bart um Mund und Wangen,
Der am Kinn sich länglich spitzte,
Gab dem hohen, schlanken Manne,
Ganz in saubres Schwarz gekleidet,
Gar ein ritterliches Ansehn.
Gegenüber seinem Gaste
An dem weinbesetzten Tische
Saß der Wirt im runden Sessel,
Welchen der gedrungne Körper
Wuchtig und behäbig füllte.
Denn an breite Schultern schloß sich
Des Herrn Wichard kräft'ger Nacken,
Drauf ein stattlich Haupt sich wiegte.
Aus dem farbevollen Antlitz
Blickte eine heitre Würde,
Und um Mund und Augenwinkel
Spielte oft ein schalkhaft Lächeln.
An den beiden treuen Alten,
Unbeugsam und zäh wie Eichen,
Brauste manch ein Sturm vorüber;
In der Jugend hatten beide
Tapfer ihren Mann gestanden,
Und auch jetzt im wicht'gen Amte
Saß ein jeder fest im Sattel.
Unbestechlich war der Schultheiß,
Wo es galt, das Recht zu finden,
Und das blanke Schwert der Rüge
Lag bei ihm in sichern Händen.

Auch der Bürgermeister herrschte
Streng und weise, doch es neigte
Gern sein Herz zu Mild' und Güte.
Bei der Bürgerschaft in Achtung
Stand er, und nicht leicht vergab er
Eins von den verbrieften Rechten
Seiner Stadt, die reich und mächtig
Wie ein eigner Staat im Reiche
Nach der Väter Brauch und Sitte
Frei und stolz sich selbst regierte.

Ein erinnrungsreiches Leben
Hatten beide in Gemeinschaft
Schon mit Lust und Leid genossen,
Und es brauchte keines Schwures,
Sich der Treu noch zu versichern;
Doch in ihren alten Tagen
Wollten sie ein Band nun schlingen,
Das zwar um zwei andre Herzen
Unzerreißbar bald sich legen,
Aber auch die eignen fester
Noch zusammenknüpfen sollte.
Sohn und Tochter zu vermählen
War ein Wunsch, der längstens beiden
Heimlich in der Seele keimte,
Daß sie später selbst nicht wußten,
Wer zuerst ihn ausgesprochen.
Jetzt nun saßen sie zusammen,
Sprachen von der Kinder Zukunft
Und von ihrer eignen Jugend,
Und manch fröhlicher Genosse,
Manche blühend schöne Jungfrau
Alter Zeit ward da erwähnt,
Die vielleicht schon lange ruhten,

Und doch klangen hier die Gläser
Überlebender Gefährten
Jenen noch ein treu Gedenken.
Sprachen auch von Landes Wohlfahrt,
Von dem großen Hansabunde,
Von der Stadt und von dem Stifte
Und vom Schwalenberger Grafen,
Den zuwider aller Satzung
Albrecht nach den Ebersteinern
Über die Vogtei gestellet,
Schieden dann als Freund' und Brüder.

Langsam und bedächtig schenkte
Nun den Rest des Bacharachers
Sich Herr Gruwelholt ins Spitzglas:
„Wieder einen Pakt geschlossen!
Erst die Ratten, dann die Tochter,“
Sprach er für sich, hob das Glas dann
Vor die Augen gegens Fenster:
„Bacharacher! schaust ja trübe,
Hast bedenklich abgelagert, —
Das hat etwas zu bedeuten,
Würde Dorothea sagen —
Wenn nur alles glücklich abläuft!
's ist, als ob mir Unheil schwante.“
Sprach's und trank die letzten Tropfen
Samt dem trüben Bodensatze.
Unterm hohen Lehnstuhl aber
Lugt' hervor ein graues Mäuschen,
Saß da auf den Hinterpfoten,
Putzte sich und machte Männlein;
„Kschksch!“ rief der Bürgermeister,
Und husch! — weg war's kleine Grauchen.

III.

In der Kemenate.

Schon war Herr de Sunneborne
Heimgekehrt zu seinem Hause,
Das am Markt ihm stattlich ragte,
Als Herr Gruwelholt am Tische
Einsam schreibend saß, doch schien's ihm
Nicht die liebste Arbeit grade,
Denn er hielt nicht viel vom Schreiben.
Was gesprochne Worte wogen,
Wußt' er, und ein gut Gedächtnis
Hatte ihm Natur gegeben,
Doch die Pergamente haßt' er.
Solche Klerereien, meint' er,
Ließen drehen sich und wenden,
Könnten auch den bravsten Menschen
Unversehns zum Schelmen machen.
Immer stand er auf dem Stocke
Mit dem Ratstuhlschreiber, der ihm
Viel zu viel Geschreibsel machte;
Was für Ding' auch zur Verhandlung
Vor dem hohen Rate kamen,
Sicher brachte Ethelerus
Was Geschriebenes zur Stelle,
Tippte mit dem Zeigefinger
Auf Kapitel und Artikel,
Stritt und legte aus und klaubte

An der Worte Sinn und Deutung.
Und mit höhnischem Gesichte
Widersprach er eigensinnig
Und schob seine Kritzeleien,
Wie sie es im Rate nannten,
Stets wie Riegel oder Pflöcke
Vor die mutigsten Beschlüsse.
Dennoch war er unentbehrlich
Im Kollegium, schlau und findig
Half er auch mit seinen Ränken
Dem Senat aus mancher Klemme,
Und nur Wen'ge gab's in Hameln,
Die des Schreibens kundig waren.
Zu den Wenigen gehörte
Zwar Herr Wichard, doch zuwider
War ihm das gelehrte Wesen,
Und etwas bedeuten mußt' es,
Wenn er sich zum Schreiben setzte.
War's vielleicht sein letzter Wille,
Den er zu Papiere brachte?
Oftmals legte er beiseite
Seinen Federkiel und wischte
Sich die Perlen von der Stirne,
Ging im Zimmer auf und nieder
Und dann seufzend wieder schrieb er.

In der Kemenate aber,
Deren wohlvergittert Fenster
Nach des Hauses Garten blickte,
Saßen jetzt die beiden Frauen.
Schweigsam war's in dem Gemache,
Schön Regina saß am Fenster
Und sah nieder in den Garten;
Doch die bunten Asternbeete

Fesselten nicht ihre Blicke,
Und in tiefem Sinnen weilten
Ganz wo anders die Gedanken,
Bis mit Fragen Dorothea
Sie aus ihren Träumen weckte.
Diese schaffte an der Kunkel
Doch wie festes, dralles Garn sie
Auch aus ihrem Flachse spulte,
Des Gespräches dünner Faden
Riß, kaum angeknüpft, schon wieder.
Selten nur erhielt sie Antwort,
Und dann leckte sie im Unmut
Immer rascher an die Finger,
Die den Faden ründend drehten.
Um des Flachses gelben Büschel
War der Wockenbrief geschlungen
Und mit himmelblauem Bande,
Breiter Schleife, langen Enden
Festgebunden; auf dem Briefe
Waren wunderbare Blumen
Und zwei Englein auch gemalet,
Die mit dicken, roten Backen
Aufeinander lospofaunten.
Rastlos schnurrte ihre Spindel;
Aber kam das Rad zum Stehen,
Wenn ein falscher Tritt der Alten
Aus dem Takt und Schwung es brachte,
Gab es keinen Laut im Stübchen,
Als daß unterm Schrein im Winkel
Eine Maus am Holze nagte.

Dorothea frug schon wieder,
Was des Herren Schultheiß Kommen
Wohl für Ursach haben möchte,

Bis ihr denn Regina sagte,
Mit welch liebenswürd'gem Scherze
Sie von beiden aus dem Zimmer
Sei heraus komplimentieret.
„So! also die Ohren klingen,
Sprach Herr Sunneborne? Kindchen,
Das hat etwas zu bedeuten!
Bist nun zwanzig Jahr geworden,
Und ich kann dir's nicht verdenken,
Daß es dir im Kopf herumgeht,
Was von dir sie sprechen könnten."
Also knüpfte Dorothea
Wieder an den Redefaden,
Und nun fand sie ein Kapitel,
Drin wie Keiner sie zu Haus war,
Tat sich auch was drauf zugute,
Und die Uhr war aufgezogen.
„Kind! sprach sie, wenn einem fangen
Beide Ohren an zu klingen
Oder auch nur eins von beiden,
Da ist vieles zu beachten:
Wann und wo und wie es anfängt,
Ob es eins nur ist, ob beide,
Ob das rechte oder linke,
Und in welchem es zuerst klingt.
Ist's das linke, so bedeutet's
Selten Gutes, was geredet,
Aber wenn dann auch das rechte
Bald drauf einsetzt, hat man einen
Zur Verteid'gung, der die Unschuld
Gegen Ungebühr in Schutz nimmt.
Aber wenn das rechte anfängt,
So wird Gutes zwar gesprochen,
Doch es ist dann schon Vergangnes

Oder Sittsamkeit und Tugend,
Um deswillen man gelobt wird.
Wenn nun aber beide Ohren
Auf einmal zusammen klingen,
Ja dann deutet's auf die Zukunft.
Gib genau nun acht und horche,
Welchen Ton das Klingen annimmt:
Ist's ein Summen und ein Sausen,
Dann droht Unheil uns vom Feinde,
Der auf Böses sinnt und Schaden;
Ist's ein feines Tirilieren
Wie des kleinsten Mückleins Stimme,
Kann man ein Geschenk erwarten
Oder sonsten eine Freude,
— Weiß nicht, meine alten Ohren
Sind mir heute auch ganz närrisch,
Höre was wie Silberklimpern —
Aber — was ich sagen wollte,
Aber ist's ein lustig Singen
Wie von Harfen und Quinternen
In der rechten Mittellage,
So als ob man hoch im Himmel
Gottes Englein spielen hörte,
Kindchen, ja! das ist das Schönste,
Dann gedenkt in Lieb' und Treue
Einer still und heiß des andern;
Ist der eine eine Jungfrau,
Kommt der andre bald als Freier
Und kommt dann auch nicht vergebens.
Nun besinne dich und horche,
Ob dir's klingt und wie sich's anhört."
„Liebe Alte, rief Regina,
Freilich klingt mir's in den Ohren
Und so überlaut und lustig,

Daß ich alles kaum verstanden,
Was du mir davon erzähltest."
„Siehst du, Kindchen! siehst, ich sagt' es,
Das hat etwas zu bedeuten!
Und nun brauch' ich nicht zu fragen:
Wie weit ist es denn von Straßburg?
Wieviel Tage muß man reisen
Von dem Rheine bis zur Weser?
Und wie lange — horch! da klopft es,
Ein!" — da in der Türe stand
Heribert de Sunneborne.
„Alle Heil'gen! alle Heil'gen!
Alle — ach! du meine Güte!
Ach, da ist er! meine Ahnung!
Siehst du, Kindchen! siehst, ich sagt' es,
Das hat etwas — doch was sag' ich?
Drauß im Garten wartet Lorenz,
Daß ich ihm — ja was denn? daß ich —"
Und schon war sie an der Türe.
Aber Heribert ergriff sie
Schnell beim Arm und sagte freundlich
„Habt Ihr es denn gar so eilig,
Jungfer Dorothea? laßt mich
Doch nur guten Tag Euch bieten
Und sagt selbst mir gute Märe."
Dann sich zu Regina wendend
Grüßt' er herzlich sie und innig,
Und Regina, tief errötend,
Schlug die dunklen Wimpern nieder,
Fand nicht gleich die rechten Worte
Zur Entgegnung, doch sie ließ ihm
Ihre Hand, die sanft er drückte.
Die Verlegenheit zu enden,
Zog er nun hervor ein Päckchen,

Kramte allerliebste Sachen,
Die er mit aus Straßburg brachte,
Vor den Augen aus der Frauen.
Jungfer Dorotheen schenkt' er
Einen schönen Kamm aus Schildkrot,
Einen elfenbeinern Fürspan
Und mit Silbergarn durchflochten,
Eine Haubenschnur aus Basel.
Doch Reginen auf die Locken
Drückt' er einen goldnen Stirnreif
Feinster genueser Arbeit.
Dorothea schlug die Hände
Einmal über's andre staunend
Ob der Herrlichkeit zusammen,
Sträubte sich, das anzunehmen,
Nahm's dann doch, und überschwenglich
Reich an Worten war ihr Danken.
„Ach! was wird der Lorenz sagen!
Rief sie, dem muß ich doch alles —
Ganz geschwind will ich's ihm zeigen."
Damit nahm sie die Geschenke
Und entwischte aus der Kammer.
  Heribertus und Regina
Waren nun allein; ein Blick nur
Flog hinüber und herüber,
Und beglückt in seine Arme
Schloß der Bräutigam die Braut.

IV.

Spielmann.

Hunold hatt' im braunen Hirsche,
Einer Herberg für die Fremden,
Rast und Unterschlupf gefunden,
Denn er hatt' in seinem Beutel
Silbermünzen klingen lassen,
Daß der Wirt die Ohren spitzte.
Diesem war der flotte Spielmann
Bald ein werter Gast geworden,
Denn von seinen weiten Fahrten
Wußt' er vieles zu erzählen,
Von dem Leben auf den Burgen,
Von dem Schmausen in den Klöstern,
Von der Pracht der Fürstenhöfe
Und dem Treiben ferner Städte.
Hatte auch Turney gesehen,
Den Buhurt und manches Stechen,
Sprach von tjosten und foresten,
Von faylieren, kalopieren
So lebendig, als ob selber
Er im Sattel mitgeritten.
Und vom Wildbann und Gejaide,
Von der Jagd konnt' er erzählen,
Als ob Armbrust nur und Wolfsspieß
Seine liebsten Waffen wären,
Und als ob er bei der Beize

Wär' ein Falkenier gewesen.
Auch von schönen Frauen sprach er,
Und manch lustig Abenteuer
Wußt' er schalkhaft auszuschmücken;
Wußte Rat für Vieh und Menschen
Mit Purganz und Arzenierung,
Konnte selbst das Blut besprechen
Und manch alten Schaden heilen.

Beim gewohnten Abendtrunke
Gab er lust'ge Pfeiferstücklein
Auf der Rohrschalmei zum besten,
Konnt' floitieren, trombonieren,
Daß der Stadt ergrauter Pfeifer
Ihn mit blassem Neide hörte.
Und zur Fiedel und Quinterne
Sang er lauter neue Lieder,
Leiche, Schwänke und Schanzunen,
Bispel, Fabliaux und Sprüche,
Daß der Frauen Herzen klopften,
Die mit unverwandten Blicken
Wie gebannt an seinem Munde
Und den dunklen Augen hingen.
Oftmals huschte auch ein Mäuslein
Hinterm Ofen vor und spitzte
Seine runden Mauseohren
Nach des Spielmanns Sang, womit er
Tier' und Menschen an sich lockte.
Ihn umgab ein rätselhaftes
Und geheimnisvolles Etwas,
Was dämonisch fast auf alle,
Die ihn sahn und hörten, wirkte,
Wider Willen selbst die Männer
Mächtig anzog, doch der Weiber

Herz und Sinne schier bestrickte
Und im Innersten der Seele
Sie ihm hold und eigen machte.
Wer von zünft'gen Handwerksmeistern
Jetz zur Schenke kam, der brachte
Gegen sonstige Gewohnheit
Die Frau Eheliebste mit sich;
Aber ledig Volk am meisten,
Junggesellen, vollends Mädchen,
Die sich von der Eltern Seite
Für den Abend losgebettelt,
Drängten sich heran zum Sänger.
Und selbst von den Stadtgeschlechtern
Ward es nicht verschmäht, zu lauschen;
Herren traten mit den Damen
Und den Fräulein in die Stube,
Blieben an der Türe stehen,
Sich nicht unters Volk zu mischen,
Und ergötzten sich ein Weilchen,
Aber selten nur geschah es.
Um die Bank des frohen Wirtes
Scharten sich im Kreis die Hörer,
Und er hatte großen Zulauf;
Hellerbier manch schäumend Krüglein
Wanderte herauf vom Keller,
Der vielkund'ge Spielmann aber
Hatte abends immer Freibier,
Und dann sang er solche Lieder:

Die Schuhe geflickt und der Beutel gespickt,
Grüß' Gott, du wirtliches Dach!
Fahrt wohl, ihr Brüder, die ihr mir nickt, .
Und saget nichts Böses mir nach;
Schweigt stille, ihr Mädel, von Abschied und Trauer,

Ich blase die Feder wohl über die Mauer,
Und fliegt sie grad' oder schräg,
So geht mein Weg.

Sie steckten ans Wams mir den duftigen Strauß
Und schenkten mir noch einmal ein,
Dann wandert' ich fürbaß zum Tore hinaus
Und war in der Fremde allein.
Zurück nach den Türmen noch blickt' ich vom Stege,
Da riefen die Vögel aus Busch und Gehege:
Fahr' weiter, Gesell, fahr' zu!
Was säumest du?

Zog über die Heide und über das Moor,
Da wehte der Wind so kalt,
Da sang es im Schilfe, da pfiff es im Rohr,
Und dann in dem düsteren Wald,
Da gingen die Bäume die Winke die Wanke,
Die Brausen die Brasseln, die Klinke die Klanke,
Da schäumte uud rauschte der Bach:
Mir nach! mir nach!

Nun kam ich zur klappernden Mühle in Gang
Und dachte: da kehrest du ein
Und legst dein Bündel still unter die Bank
Und grüßest mit Glück herein!
Den Mühlenstein sollst aufs Wasser du schlagen,
Trägt's den, so wird es dich auch wohl tragen;
Das Mühlrad ging immer rundum:
Kehr' um! kehr' um!

Ich habe durchfahren das weite Land,
Durchfahren dahin, daher,
Und was allerwegen vom Glück ich fand,

Davon ist das Ränzel nicht schwer,
Die Blumen am Wege, am Himmel die Sterne,
Die einen verwelkt, die andern so ferne,
Mein Herz, in der Welt allein,
Wer denkt noch dein?

Ich freu mich, sprach das Mägdelein,
Und will den Sommer fröhlich sein
Und lauter guter Dinge;
Mein Herze ist von Freuden voll,
Daß ich mich wohl gehaben soll,
Mit einem Edelinge.

Lieb Tochter, war der Mutter Rat,
Der Knabe sich vermessen hat,
Er hat dich hintergangen.
Die Rosen haben Dornen all,
Wenn er dir zuwirft seinen Ball,
So sollst du ihn nit fangen.

Frau Mutter, laßt die Rosen stehn,
Ich will zu meinem Buhlen gehn
Und weiß ihn wohl zu finden;
Es klingt sein Lied wie keins im Land,
Er fängt mich höflich bei der Hand
Im Reien an der Linden.

Lieb Kind, nimm dir des Meiers Sohn,
Deß Liedel geht aus anderm Ton,
Er hat die Truh voll Gulden;
Dein Vater bläst das Jägerhorn,
Ich hab im Haus nicht Flachs, nicht Korn,
Der Ritter hat nur Schulden.

Den Dorfknab mag ich nimmer ha'n,
Der Ritter hat mir's angetan,
Verguldt sind seine Sporen,
Mein Freundschaft und mein Heimlichkeit
Gehören ihm in Ewigkeit,
Ihm hab ich mich verschworen. —

O weh, ihr Rosen, welk und blaß,
Wie wurdet ihr von Tränen naß,
Wie seid ihr nun verzaget.
Auf einem Grabe ganz allein
Da sitzt ein kleines Vögelein
Zur Winterszeit und klaget.

Im Dorfe blüht die Linde
Und duftet weit und breit,
Die kleinen Vöglein singen
In lauter Fröhlichkeit,
Es spannt sich das vielgrüne Dach
Als ihr Gezelt und Wohngemach.

Vergangen und vergessen
Ist nun des Winters Weh,
Es stehn in lichtem Scheine
Die Blumen und der Klee,
Und auf dem Anger steckt ein Kreis
Zu Ridewanz und Heijerleis.

Nun fiedelt auf, Herr Spielmann!
Ein nagelneues Stück,
Drei Schritte geht es vorwärts
Und einen Sprung zurück,
Es lockt und schallet der Gesang
Wie König Davids Harfenklang.

Du roter Mund, nun lache!
Zum Reien geht's hinaus,
Setz' dir aufs Haar ein Kränzel
Und reiche mir den Strauß,
Dann sag' ich dir, ich weiß wohl was,
Macht's Wänglein rot und Äuglein naß.

An meiner Türe du blühender Zweig
Frühe beim Morgenrote,
Bist mir ein lieblicher Fingerzeig,
Sehnender Freundin Bote.

Tausendmal segn' ich den flüchtigen Fuß,
Der mit schüchternem Wagen
Dich als taufrischen, wonnigen Gruß
Mir auf die Schwelle getragen.

Weiß ich es doch, als hätt' ich's gesehn,
Wer dich pflückte vom Strauche,
Wittre in deinem Dufte ein Wehn
Von ihres Mundes Hauche.

Und ein sinniger, seliger Mann,
Pflanz ich dich auf am Hute,
Sehen mag dich, wer sehen kann,
Sehen die Hochgemute!

Siehst du über jenen Hügeln
Hoch den Falken dort?
Trüg' er doch auf seinen Flügeln
Meine Sehnsucht fort!

Oder könnt' ich sie versenken
In die tiefe See,

Müßte deiner nicht gedenken
Mit der Brust voll Weh.

Immer hör' ich noch das Rufen
Von des Wächters Horn,
Klang von fremden Rosseshufen,
Und des Ritters Sporn.

Seh' noch deines Schleiers Winken,
Als ich ritt hindann,
Lustig schmetterten die Zinken
Dem betrübten Mann.

Und auf meinen Lippen brennet
Noch dein letzter Kuß;
Was uns scheidet, was uns trennet,
Ist's nur Berg und Fluß?

Ach! es spiegelt in dem Taue
Sich ein bleiches Bild,
Deine Augen, holde Fraue,
Glänzen sternenmild.

Und du breitest deinem Lieben
Wohl die Arme aus,
Fliegt hinan, vom Mönch geschrieben,
Brieflein dir und Strauß.

Bin zurück aus weiter Fremde,
Unterm Pilgerkleid
Trage ich das Panzerhemde,
Waffen und Geschmeid.

Bin gefahren durch die Lande,
Wie du mich verbannt,

Bringe von dem Turbanbande
Dir den Adamant.

Nimmer, Herrin, werd' ich weichen,
Bis du mich erhört,
Will mich in den Burghof schleichen,
Türmer ist betört.

Öffne, öffne mir die Pforte
In verschwiegner Nacht,
Wie's verheißen deine Worte,
Deines Lächelns Macht.

Will auf deinem roten Munde
Finden süßen Trank
Und in trautem Liebesbunde
Meinen Minnedank.

Still ist's im Wald, es rauschet
Nur leise murmelnd der Bach,
Durch dämmernde Zweige lauschet
Singvöglein ins grüne Gemach.

Auf Blumenkelchen wiegen
Sich Falter im Sonnenschein,
Goldblitzende Käfer fliegen
Und summen und schläfern dich ein.

Wir ruhten unter den Bäumen
Im Schatten auf kühlem Moos
In süßen, seligen Träumen
Von glücklichem Menschenloos.

Wir dachten, wir wären alleine,
Allein auf der Welt umher,

Wir sprachen: der deine, die meine
Und hatten kein ander Begehr.

Da kam Frau Minne gegangen
Und sah uns lächelnd an
Und hat uns mit Armen umfangen,
Das Weib und den seligen Mann.

Sie hat uns Blumen gestreuet
Und sang uns ein zaubrisches Lied,
Wir haben uns ihrer gefreuet
Und merkten's nicht, wie sie schied.

Frau Minne, wann gehst du wieder
Des Weges im stillen Wald?
Bück' unter die Zweige dich nieder
Und suche nur, findest uns bald.

Laß mich dir sagen, laß mich dir singen,
Daß ich dich liebe, du herzige Maid,
Ach! mich umsauset ein Schwingen und Klingen,
Herz will mir springen,
Weiß nicht, vor Glück oder Leid.

Wenn ich dich sehe, nahe und ferne,
Geht mit mir alles auf Erden rundum,
Daß meinen Namen ich gerne verlerne,
Himmlische Sterne,
Tanzet ums Liebchen herum!

Habe geschworen mit Weinen und Lachen:
Mein muß sie werden, und mein wird sie doch!
Und ob dich Riesen und Drachen bewachen,
Auch aus dem Rachen
Riß' ich der Hölle dich noch.

Sieh! und da bin ich; nun will ich dich drücken,
Drücken dich fest an die klopfende Brust,
Laß dich von Liebesentzücken berücken,
Ging auch in Stücken
Welt vor der ewigen Lust!

Und wenn ich des Papstes Schlüssel trüg',
Und wenn mit des Kaisers Schwert ich schlüg',
Ich wüßt' eine Wundermäre;
Ich spräche wohl heilig mein Herzenslieb
Und schlüge zum Ritter den Tugenddieb,
Wenn ich und kein andrer es wäre.

Komm, komm, viellieber Geselle mein,
Du wilder Falke, kehr' ein, kehr' ein!
Ich weiß einen Himmel auf Erden;
Und wenn du auch noch kein Ritter bist,
Und wenn auch dein Lieb keine Heilige ist,
Da können wir selig werden.

Rothaarig ist mein Schätzelein,
Rothaarig wie ein Fuchs,
Und Zähne hat's wie Elfenbein
Und Augen wie ein Luchs.

Und Wangen wie ein Rosenblatt
Und Lippen wie ein Kirsch,
Und wenn es ausgeschlafen hat,
So schreitet's wie ein Hirsch.

Im Köpfchen sitzt ihm ein Kobold,
Ein Grübchen in dem Kinn,
Ein Herzchen hat es klar wie Gold
Und kreuzfidelen Sinn.

Wie Silberglöcklein spricht's und lacht's,
Wie eine Lerche singt's,
Und tanzen kann's und Knixe macht's,
Und wie ein Heuschreck springt's.

Und lieben tut's mich, Sapperlot!
Das weiß, was Lieben heißt,
Und küßt es mich — Schockschwerenot!
Ich denk manchmal, es beißt.

Doch weiter kriegt ihr nichts heraus,
Und fragt ihr früh und spat,
Es kratzt mir sonst die Augen aus,
Wenn ich noch mehr verrat.

Heraus mit der Fiedel, den Bogen gewichst
Und die rostige Kehle geschmiert!
Sieh doch, wie das Mädel da zappelt und knixt
Und sich dreht und sich schämt und sich ziert.
Ei! Graukopf, du warst ja doch auch einmal jung
Und hattest ein Liebchen im Arm,
Nun bist du zu steif für den Siebensprung,
So geige und singe dich warm.

Und schneide mir kein so'n Holzapfelgesicht,
Es kann doch nicht jeglicher Wein
Wie Honig so süß und so klar wie das Licht
Und so süffig wie Buttermilch sein.
Der Saure macht lustig, allhup! wohl bekomm's!
Na, wenn er ein wenig auch kratzt,
Er hat so was Flinkes, was Glattes und Fromm's,
Von dem ist noch keiner geplatzt.

Zum Kuckuck mit deinem Nachtwächtergeplärr!
Da kann ich's doch besser, du Narr,

Du sägest und schabst uns ein Ohrengezerr
Und näselst wie unser Herr Pfarr.
Mal her mit dem Zeug! jetzt, Mädel, paßt auf!
Und haltet die Röcke hübsch fest,
Den Rechten, den Linken, daran und darauf!
Nun springt wie der Has' aus dem Nest.

Nun? merkst du was, Alter? jetzt kriegst du wohl Mut?
Das fluscht doch ganz anders darein,
Bin selber ein Spielmann, das steckt mal im Blut,
Die Fiedel macht's doch nicht allein.
He! Lieselott, fülle das Krügel mir frisch,
Halt! nicht von dem Lustigen, Kind!
Das bin ich schon selber; da unter dem Tisch
Steht's Kännlein, — der wuchs unterm Wind.

V.

Vogelsteller.

So lag Hunold in der Herberg
Singend, trinkend, musizierend,
Um den Vollmond abzuwarten.
Tages hielt ihn nichts im Hause,
Einsam strich er dann im Freien,
Hatte immer ein Gewerbe
Und ging jedem aus dem Wege.
In den Wald schlug er sich meistens,
Stand da horchend unter Bäumen,
Denn der Vogelsprache kundig
War der vielerfahr'ne Sänger.
Auf des Basbergs laub'gem Gipfel
Hatt' er sich mit Rats Verwill'gung
Einen Vogelherd errichtet,
Dahin stieg er jeden Morgen
Schon hinan bei Sonnenaufgang,
Saß und lauerte und lockte.
Waren doch die muntren Vöglein
Seine Freunde und Genossen
In der Zunft der Sangesbrüder,
Und des Waldes lust'ge Spielleut
In dem bunten Federhemde
Waren Fahrende, die sorglos

Wie er selbst, der Vogelfreie,
Überall ihr Nestlein bauten,
Wo vor Stürmen, Schnee und Regen
Sie ein schirmend Obdach fanden.
Alle kannt' er sie mit Namen,
Ihren Flug und ihre Stimme,
Und wo sie am liebsten hausten.
Fand er eine Feder liegen,
Bückt' er sich und steckt' sie sorgsam
An die hohe, spitze Kappe,
Wußte gleich, aus wessen Flügel
Oder Schwanze sie gefallen.

„Dompfaff, sprach er, ausgeschlafen?
Plusterst ja noch so die Federn,
Bist im Augenblick wohl eben
Aus dem Neste erst gekrochen?
Sonne ist schon aufgegangen,
Hörst du's denn nicht Messe läuten
Unten in Sankt Bonifazius?
Schnell auf deinem roten Brustlatz
Schlag' ein Kreuz und sag' dein Sprüchlein,
Und wo ist denn die Frau Pfäffin?"
„Etsch! rief Dompfaff, etsch! du Spitzbub,
Etsch! geh' selber in die Beichte,
Hast genug auf dem Gewissen,
Kannst auch mal die Sünden abtun,
Brauchst die Köpf' nicht zu verdrehen,
Dran die langen Zöpfe hängen,
Und die frommen Mädchenherzen
Nicht mit Liedern zu betören,
Bist mir gar ein lockrer Vogel!"
„Dompfaff, mach' dich fort, du Gimpel!
Brauchst mir nicht den Text zu lesen,

Bist ein Pfaff wie andre Pfaffen."
Kam ein Rotschwanz angeflogen:
„Hst! Herr Spielmann, hst! hst! ticktack!
Sitzt 'ne Fliege auf der Nase,
Kann nicht mal die Fliege fangen
Und will uns die Schlingen legen?
Hst! Herr Spielmann, ticktack! ticktack!
Hst! hst! Fliege auf der Nase!"
Schmetterte ein Fink dazwischen:
„Pink! pink! Pinkepank der Schmied
Sollt' ein braunes Roß beschlagen
Einem jungen Reitersmanne;
Wie er hämmerte und klopfte,
Pink! pink! Pinkepank der Schmied,
Saß der Reiter hinterm Blasbalg,
Küßt' des Schmiedes schmuckes Weibchen;
Kenn' den Reiter, kenn' den Schmied,
Pink! pink! Pinkepank den Schmied."
„Na, nur nicht so laut, Herr Fürwitz!
Bist ja feist, die Buchenecken
Sind wohl heuer gut geraten?
Nimm in acht dich, Pinkepanker,
Sah heut schon den Habicht fliegen,
Wärst für ihn ein fetter Bissen!"
Doch der Fink ließ sich nicht irren,
Schlug die allerkecksten Weisen,
Blies den Reitzug und den Weidmann,
Weingesang und Schüttelzwetscher,
Gutjahr, Bräutigam und Kienöl,
Schwarzgebür und Parakika
Und den großen Doppelschlag:
Finkferlinkfinkfink zißspeuzia!
Parerlalala zischkutschia!
Hoizia! Fritz, Fritz, Fritz rüdidia!"

„Amen! rief der Vogelsteller,
Hast noch nichts verlernt, mein Hähnchen,
Seitdem dich Henrikus Auceps
Auf dem Finkenherde lockte.“

Also pflog er Unterhaltung
Mit den lieben Zunftgesellen,
Die aus sangesfrohen Kehlen
Ohne Instrumente spielten,
Sich auf schwanken Zweigen wiegten,
Ihn umflatterten, umschwirrten
Und mit klugen Äuglein ansah'n.
Grasmück kam und Heidelerche,
Hänfling, Stieglitz, Specht und Zeisig,
Alle grüßten ihn und neckten,
Doch für jeden losen Schnabel
Hatt' er eine schnelle Antwort.
Durch den Wald jetzt klangen Töne,
War ein Pfeifen und ein Flöten, —
Wär' Frau Nachtigall, die Süße,
Nicht von hinnen schon gezogen,
Sollt' man denken, sie nur wär' es,
Die so tief melodisch anhub;
Doch es war des Spielmanns Liebling,
War die Amsel, die jetzt stimmte
Und mit seelenvollem Klange
In der Brust dies Lied ihm vorsang,
Daß betroffen Hunold lauschte:

Ich kenne ein Mädchen, das schaute tief
Ins Aug' einem lockigen Knaben,
Und ob sie wachte, und ob sie schlief,
Sie mochte in Armen ihn haben.
Sie sprach: Du nahmst mir dahin die Ruh,

Mein Haupt muß in Sorgen ich lehnen,
Denn alle mein Sinnen und Denken bist du
Und alle mein Träumen und Sehnen.

Ich kenn' auch den Knaben, er wuchs zum Mann,
Er spielet und singet zur Geigen,
Und ehe der lustige Sommer verrann,
Da wurde das Mägdlein sein eigen.
Sie sprach: Und wenn mich dein Arm umschlingt,
Und du drückst mich wieder und wieder,
So ist mir, als wenn seine Flügel schwingt
Ein Engel vom Himmel hernieder.

Wo über dem Bache die Weide hing,
Da ruhten sie auf dem Moose,
Da war es, wo er sie heiß umfing,
Eine blühende, glühende Rose.
Sie schmiegte sich an ihn mit zitterndem Leib
In der Liebe berauschenden Freuden,
Sie lachte, sie weinte, das selige Weib
Und wollt' ihm ihr Leben vergeuden. —

Verraten die Liebe, gebrochen die Treu, —
Er ließ sie und gab sich aufs Wandern
Und pfeifet und fiedelt hinweg sich die Reu
Und küsset und koset mit andern.
Verwelkt ist die Rose, entblättert, entlaubt,
Es riß sie der Sturm vom Gehege,
Zerknickt und zertreten, des Duftes beraubt,
So sah ich sie liegen am Wege.

Schweigsam zog der Spielmann weiter,
Bückte sich und pflückt' am Boden
Sich ein rotes Heideblümchen,

Das er lange sinnend ansah,
In den Fingern gar zerdrückte
Und dann achtlos wieder wegwarf.
„Ja so war's; ich seh' wie heute
Sie am Bach noch vor mir stehen
An dem stürmisch rauhen Abend,
Der in jenem Tal mein letzter.
Ihre schönen, braunen Haare
Wehten ihr um Schlaf und Nacken,
Und sie wußte, daß es aus war,
Frug mich nicht, doch ihre Augen
Brannten mir bis in die Seele,
Und zum erstenmal im Leben
Wollte mir das Wort versagen. —
Was kann ich dafür, wenn einmal
Schlechten Ankergrund im Herzen
Die Natur mir eingerichtet?
Oben fährt es sich ganz lustig,
Und manch schmuckes Schifflein tanzte
Schon auf meiner Liebe Wellen,
Das die stolze Flagge einzog,
Wenn es meinen Kurs erst kreuzte;
Seht euch vor ich bin ein Spielmann!"
Durch die Bäume fuhr ein Windhauch,
Schüttelte vom Morgentaue
Ihm ein kühles Tropfenschauer
Auf das Wams, „Na, was denn? rief er.
Ist's etwa nicht wahr, ihr Hölzern,
Daß ihr darum so verwundert
Eure krausen Häupter schüttelt?"
Unten aus dem Schlehbusch zirpte
Ihm ein Zaunkönig entgegen:
„Mäusefänger! Herzensdieb!
Wenn du pfeifst, so tanzen alle,

Tanzen Mäuse, tanzen Mädchen,
Doch es kommt einmal der Tag, da
Mädchen singen, Mäuse pfeifen
Und du in der Luft mußt tanzen
Ohne Boden untern Füßen."
„Daß dich Ratte doch und Wiesel
Gleich beim Kragen hätten, Däumling!
Müssen doch die kleinsten Wichte
Stets die größten Mäuler haben."
In der höchsten Fichte Wipfel
Rucksten da zwei wilde Tauben;
Hunold lauschte, was der Täubrich
Sprach zur Taube seines Herzens:
„Täubchen! Schönste doch im Lande
Ist des wackern Bürgermeisters
Dunkeläugige Regina
Mit den langen, schwarzen Zöpfen;
Sah sie neulich auf der Linde,
Einsam saß sie dort und seufzte,
Schaute wohl nach einem Freier;
Ist nun aufgeblüht die Rose,
Duftend, leuchtend, reif zum Pflücken."
Und die Taube girrte: „Männchen!
Freier ist schon angekommen,
Schultheiß' Sohn, der Heribertus,
Hat beim Alten schon geworben;
Als ich gestern flog vorüber,
Sah ich Arm in Arm sie stehen.
Ja sie blühte wie die Rose,
Doch die Rosen haben Dornen,
Daran sah ich Tränen blinken,
Und schon manchesmal auch hingen
Rote Tröpflein an den Dornen."
Hunold stutzte ob der Märe:

„Bürgermeisters schöne Tochter
Schaut' ich nimmer; voll in Blüte,
Sprach der Täubrich, steht die Rose?
Freilich mit dem Schultheiß hab' ich
Niemals gerne was zu schaffen,
Hat den Blutbann und die Rüge —
Rote Tröpflein an den Dornen —
Ach was! dummer Taubenschnickschnack!"
Plötzlich hört' er Flügelrauschen,
In der Eichenkrone knackt es,
Und ein dürrer Ast fiel nieder
Grade hin vor Hunolds Füße,
Und ein Rabe krächzte oben:
„Stab gebrochen, Meister Hans!
Rabenstein und Rad und Galgen
Seh' ich deine Wege sperren,
Rattenjäger! Hexenmeister!
Geh' nicht in den Rat zu Hameln,
Fängst dich selbst im kalten Eisen
Wie der Fuchs am Dohnenstiege;
Rad und Galgen, Rad und Galgen
Seh' ich deine Wege sperren,
Und wir Raben werden fliegen,
Werden dir die Augen hacken.
Die Verräter und Verführer,
Und die Untreu trifft die Rache."
„Sei verflucht, des Teufels Küster!
O die Armbrust an die Wange,
Dir des Todes Gruß zu danken!
Hat sich alles denn verschworen,
Solch ein Lied mir heut zu singen?
Zwitschert doch, ihr Luftgesellen!
Schimpft und lügt, geschwätz'ge Zungen!
Hab' mich doch aus Not und Ängsten

Immer wieder wett gesungen.
Augenzauber, Liedeszauber,
Lieb' und Leben darfst du wagen
Bis zum letzten Bogenstriche;
Komm hervor, mein tröstlich Spielwerk,
Mir die Grillen wegzublasen,
Frei und froh mein Herz zu singen.
Und ihr flatterhaften Sänger,
Stegreifvolk, du federleichtes,
Hütet euch! der Merker lauert,
Jeder Mißton steht am Kerbholz."
Damit setzt' er die Schalmeie
An die Lippen, blies und lockte,
Daß es rings im Walde schallte,
Und mit rüst'gen Schritten wand er
Sich um Stämme und Gesträuche.

Als bei seinem Vogelherde
Er nun oben angekommen,
Hält er Umschau in die Landschaft,
Wo in weit gespanntem Bogen
Nebeldampfend fließt die Weser.
In den Mühlen auf dem Strome,
Nah dem Ufer festgeankert
Drehn sich breite Schaufelräder;
Deutlich durch die Morgenstille
Tönt herauf der Schiffer Rufen
Von den frachtbeladnen Kähnen
Und am Bord der Stoß der Ruder.
Rötlich glänzen in dem Frühlicht
Vor dem tiefen Blau des Himmels
Hügelreih'n und Bergeskuppen
Mit den Warten drauf zur Fernsicht;
An den Gräsern blitzt und funkelt

Tau wie eitel Diamanten,
Doch im Schatten an den Hängen
Liegt noch Reif wie weißes Spinnweb.
Schier vergoldet sind die Wipfel
Des schon bunt gefärbten Waldes,
In den Seitentälern aber
Wallt ein Duft noch, schleierähnlich;
Auch die Stadt in breiter Mulde
Sendet Rauch aus allen Essen,
Der in reiner, klarer Herbstluft
Kräuselnd kerzengrade aufsteigt
Und in Wolken bläulich wirbelt.
Über das Gewirr der Dächer
Ragt empor die Münsterkirche
Mit den beiden schlanken Spitzen
Und der Turm Sankt Nikolai;
Hie und da erhebt vor andern
Sich ein Haus mit seinem Giebel
Aus den engen, krummen Gassen,
Oft umkre st von Taubenschwärmen;
Gadem springen vor und Erker,
Und auf bleigedeckten Kuppeln
Blinken Wetterhähn' und Knäufe
Spiegelhell im Sonnenglaste.
Leicht erkennbar ist das Rathaus
An dem steilen Schieferdache,
Auch die alten Stiftsgebäude
Mit dem Kreuz sind weithin sichtbar.
Von jedwedem Tore führet,
Fest gemacht mit schweren Ketten,
Eine Zugbrück' übern Graben,
In geschloßnem Ring als Schanze
Dehnt sich um die Stadt die Landwehr,
Und da hinten, ganz abseiten

Zeigt sich schauerlich und einsam
Auf dem Hochgericht der Galgen.

Sinnend ruhen Hunolds Blicke
Auf dem Bild zu seinen Füßen:
„Sollt' man's meinen, spricht er lächelnd,
Daß die hübsche, wohlverwahrte
Stadt, die da so freundlich herschaut,
Fast den Mäusen mehr zu eigen,
Als den Menschen, die drin wohnen?
Was wird dir noch dort beschert sein?
Wird gelingen die Beschwörung?
Wirst du reich belohnt in Frieden
Aus dem offnen Tore gehen?
Wirst landflüchtig du von hinnen
Einst in Nacht und Nebel weichen,
Schwer verwünscht und gar verfolgt auch?
Oder läßt du Leib und Leben,
Wie der schwarze Galgenvogel
Prophezeite, in den Mauern? —
Dort das Gärtchen nah am Tore
Mit der Geißblattlaube kenn' ich,
Wo das blonde Fischermädchen
Wohnt mit seinen blauen Augen;
Aber dort das Haus am Markte
Mit dem hohen Schieferdache
Kenn' ich auch, es schaut so düster
Zu mir auf wie eine Warnung,
Als ob unter jenem Dache
Sich mein Schicksal wenden müßte,
Und dort Unheil meiner warte.
Als ich da die Treppe aufstieg,
Stieß ich an die erste Schwelle
Mit dem Fuß, daß er mich schmerzte,

Eine üble Vorbedeutung! —
Aber nur nicht zaghaft, Singuf!
Wer nicht wagt, wird nie gewinnen."

Also murmelt er, dann aber
Macht er sich bereit zum Fange,
Stellt das Garn und Zug und Leine,
Setzt die Locker, streut als Köder
Auf dem Herde aus die Beeren,
Ebereschen und Wacholder;
Nach dem Winde sucht er Wittrung,
Haucht sich auf die blauen Nägel,
Und sich innen zu erwärmen,
Tut er aus der Kürbisflasche
Einen langen Zug, und endlich
Setzt er sich hinein ins Häuschen,
Das verdeckt mit Moos und Reisig,
Späht und lauscht nun durch die Ritzen,
Horcht, ob's in der Luft nicht sausend,
Schwirrend über ihn hinwegzieht,
Ob nicht Drosselschwärme, lüstern
Nach den leuchtend roten Beeren,
Draußen auf die Krakeln bäumen.
Still! da kommt ein Schwarm geflogen,
Setzt sich auf die dürren Äste,
Blickt sich rechtsum, blickt sich linksum,
Nach den Beeren, nach dem Hügel,
Den das Dach der Hütte bildet,
Und der ihm nicht recht geheuer.
Scheu und schlau und doch begierig
Nach der reichen, leckern Atzung,
Hüpft bald der, bald jener Vogel
Tief und tiefer auf den Zweigen,
Dreht das Köpfchen, wetzt den Schnabel,

Und der Vorsicht schon vergessen,
Läßt er sich herab zum Herde.
Andre folgen, — immer mehr noch —
Mit Herzklopfen, triumphierend
Harrt, des guten Sanges sicher
Atemlos der Vogelsteller,
Zählt und zählet an die Fünfzig
Der Betörten auf dem Herde,
Tastet unverwandten Blickes
Mit der Hand schon nach dem Schlagseil —
Brrr! da hebt sich's in die Lüfte,
Eh' er noch den Zug getan,
Und daher im Laube raschelnd
Hört er seitwärts Schritte nahen.
Wütend stürmt er aus der Hütte:
„Tod und Teufel! welcher Fürwitz
Führte Euch mir ins Gehege?
Habt mir meinen Sang verdorben,
Sprecht, wer seid Ihr? und was schafft Ihr?"
Also braust er zornesmutig,
Mit der Hand zur Hüfte fahrend,
Als ob dort ein Schwert ihm hinge,
Einem Fremden wild ins Antlitz,
Der ihn mit den Augen messend
Staunend und gelassen dastand.
„Seit wann ist es denn verboten
Sich im Walde zu ergehen?
Sprach der Fremde stolz und ruhig,
Ich steh' hier auf Heimatsboden,
Bin des Schultheiß' Sohn und Steinmetz
Heribert de Sunneborne,
Können uns ja weiter sprechen."
Und dann schwand er in die Büsche.
„Schultheißsohn und Heribert,

Grollte in den Bart der Vogler,
Hört' ich nicht ein Liedlein singen
Dort im Wald vom Schultheißsohne
Und des Bürgermeisters Tochter?
Könnten uns ja weiter sprechen,
Sagt' er, — werden's, Steinmetz, werden's!
Wenn's nur fein und glimpflich abgeht!
Solchen Sang mir zu verderben!
Wart', ich tränk' dir's ein! das Badgeld,
Das ich mir beim Rat bedungen,
Deine Liebste soll mir's zahlen!"
Sprach's und kroch ins niedre Häuschen.

Doch es wollt' ihm heut nicht glücken
Mit dem Sange, und des Sitzens
Überdrüßig brach er auf,
Schlenderte in trüber Stimmung
Durch den Wald, und wie aus Träumen
Kam ihm eine alte Weise,
Die er leise vor sich summte,
Denn er mußte sich besinnen
Auf die halbvergess'nen Strophen,
Bis die Worte ihm allmählich
Wieder ins Gedächtnis kamen.

Vom Berg unter Buchen rauschte ein Born,
Hochgehalten von Manchem als Heilquell,
Wenige wußten des Wassers Kräfte,
Träume trug's in die Seele des Trinkers.

Zwischen Zweien, die netzten die Zunge,
Loderten auf Flammen der Liebe,
Doch schwanden im Herzen Wort und Treuschwur,
Die sie gelobt dem ehe Geliebten.

Runen standen am Steine geschrieben,
Kein Lebender las, was sie lehrten,
Döglein sangen fröhlich im Walde,
Blaue Blumen blinkten im Grase.

Einmal kam mit adligem Knappen
Des Grafen Gemahl zum glitzernden Quell,
Er hob der Herrin den Becher von Holz,
Und beide tranken, nicht ahnend den Trug.

Sie sahen sich an, von Sehnsucht ergriffen,
Ganz vergessen hat sie das Gelübde,
An blühenden Busen drückt sie den Buhlen,
Koset und küßt ihn im kühlen Schatten.

Pfeifend schwirrt ein Pfeil gefiedert,
Senne des Grafen sandte den Boten,
Jählings getroffen stürzt der Jüngling,
Rot rinnt sein Blut ins rieselnde Wasser.

Zitternd in Zorn, des Zaubers kundig,
Schöpft der Schütze schnell aus dem Bach,
Doch wendet vom Wasser sich weigernd die Bleiche,
Trinkt keinen Tropfen vom Blutgetränkten.

Flehend fällt der Graf ihr zu Füßen,
Drängt und droht, sie deutet aufs Blut,
Da stößt er den starren Stahl ihr ins Herz,
Lautlos sinkt sie in Leid und Liebe.

Trauernd trägt man die Toten zu Grabe,
Fern bleibt der Burg der stolze Gebieter;
Keiner weiß, wo im Wald der Born war,
Ranken recken sich über den Runen.

VI.

In der Linde.

Um die hundertjähr'ge Linde
In des Bürgermeisters Garten
Spann sich Alterweibersommer,
Flatterte in weißen Fäden
Lang gezogen durch die Lüfte.
Vor der Tür war Sankt Micheli,
Doch des Herbstmonds helle Sonne
Brannte noch mit heißen Strahlen
Auf die Reben am Gelände
Drüben, die die Herrn vom Stifte
Weislich schon vor Jahren pflanzten.
Dorten mußte sie noch kochen
Jenen gelben Saft der Trauben,
Den die Herrn Kanoniki
Über alle Maßen liebten,
Wenn sie keinen bessern hatten.
Doch sie hatten meistens bessern,
Und man wußte es ganz sicher,
Daß am Tage von Sankt Urban,
Welcher Schutzpatron des Weinbau's,
Mit dem Probste sie in Andacht
Eine fromme Mette h elten,
Und höchst brünstige Gebete
Und sehr kräftige Gesänge
Stiegen dann aus den Gewölben

Nicht der Kirche, nein des Kellers
Zu dem Heil'gen auf und flehten
Laut um ein gesegnet Weinjahr.
Das Gehöft des Klosters aber
Mit den stattlichen Gebäuden
Sah man von der Lindenlaube.

Ach! das war ein traulich Plätzchen
Um den dicken Stamm des Baumes,
Und die breiten Äste hielten's
Wie ein Nest in ihrem Schoße.
Gar geräumig war's, man konnte
Miteinander auch zu Dreien
Ganz bequem rundum spazieren
Auf dem glatten, ebnen Boden,
Der aus Tannenholz gefügt war,
Mußte man sich hier und dorten
Auch vor einem Zweig mal bücken,
Der zu tief hinüber ragte.
Um die Laube war gezogen
Ein durchbrochenes Geländer
Als verläßlich starke Brüstung,
Daß sich selbst der Bürgermeister
Wuchtig darauf stützen durfte,
Sprach von oben er nach unten;
Übertüncht mit brauner Farbe
War das Holzwerk und zum Zierrat
Abgesetzt mit dunklen Linien.
Wo's die Äste nur erlaubten,
War auch an den Stamm gelehnet
Eine Bank herum gezimmert,
Und daneben an den Zweigen
Waren Brettlein festgenagelt,
Die als kleine Tische dienten.

An dem Platze, der die Aussicht
Weithin auf die Stadt gewährte,
Hatten große, dunkle Ringe
Auf dem Brettlein sich gebildet,
Denn da pflegte der Herr Wichard
Seinen Schauer hinzustellen,
Dem er gern hier oben zusprach.
Grade nach der andern Richtung
War der Lieblingssitz Reginens;
In die Ferne, nach den Bergen,
Auf den hellen Weserspiegel,
Wo die weißen Segel blinkten,
Über Änger, Wald und Dörfer
Schweiften gerne ihr die Blicke.
In des Gartens hochgelegnem
Teile, nahe an dem Stadtwall
Stand die Linde, von der Laube
Sah man über alle Dächer.
Selber ward man kaum gesehen,
Wie der Vogel in den Zweigen
Saß man in dem Laubgezelte;
Sah man in den hohen Wipfel,
War's ein vielverschlungnes Wirrsal,
Und die grüne Dämmrung lockte,
Höher noch hinauf zu klimmen,
Um sich wie der munt're Fink,
Den man hörte, doch nicht sah,
Ganz im Laube zu verstecken.
Wenn der Wind es sanft bewegte,
Lugte wie ein blaues Auge
Wohl ein kleines Stückchen Himmel
Durch der Wölbung leises Schwanken
Und der Blätter rege Schatten
Malten Herzen aufs Getäfel,

Die da zitternd, ruhlos tanzten,
Nah sich kamen, dann sich trennten,
Wie ja auch die Menschenherzen
Jetzt sich suchen, jetzt sich fliehen
Heimlich zitternd und erbebend.

Heute lächelte die Sonne
Freundlich auch dem Glück der Liebe.
Heribertus und Regina
Standen oben in der Laube
Der vieläst'gen Lindenkrone,
Und es kümmerte sie wenig,
Wenn manchmal aus dem Gezweige
Sich ein welkes Blättchen löste,
Leise knisternd auf die Bank fiel
Oder durch den Luftraum kreisend
In den Garten niederschwebte.
In die Obhut heil'ger Linden
Stellten frommen Sinns die Alten
Ihre hohen Götterbilder,
Sahen scheu hinauf und schwuren
Treue sich mit festen Eiden.
Auch in dieser Linde Wipfel
War zur Stund ein Bild zu schauen,
Hehr und herrlich wie die Götter,
Die in dunklen Hainen wohnten.
Wie des Efeus grüne Ranke
An den sturmerprobten Waldbaum
Sich mit tausend Fasern klammert,
Hielt Regina mit den Armen
Und mit Sinnen und Gedanken
Ihren Heribert umfangen,
Schmiegte sich an den Geliebten,
Lehnte sich in seinen Arm auch,

Den er wie zu Schutz und Stütze
Um die Schulter ihr geschlungen.
Also standen sie und schauten
Beide in die offne Landschaft,
Er in edler Mild' und Mannheit,
Bild der Kraft von hohem Wuchse,
Sie in voller Jugendschöne
Blühend, schwellend, wonneatmend.
Über ihren Häuptern grade,
Einem Baldachin vergleichbar,
Spannte sich ein Zweig der Linde,
Und der helle Glanz der Sonne
Gab ein Funkeln und ein Blitzen,
Wie von goldner Luft umsponnen
Waren die zwei Lichtgestalten.
Keiner sprach; — wozu auch Worte,
Wenn die Herzen voll zum Springen,
Wenn es innen jauchzt und jubelt,
Singt und klingt in allen Tönen,
Die in eines Menschen Seele
Das Berauschendste des Daseins
Weckt und stimmt zu süßem Schalle
Und in Wellen läßt erklingen,
Die im Strom der Zeit nicht enden.
Aber was in seiner Armut
Nicht der Mund zu künden wußte,
Sprachen Sterne, schicksaldeutend,
Die ein jeder von den beiden
Sonnenklar an seinem Himmel,
In des andern Antlitz winkend
Und verheißungsvoll sah leuchten.
Blickten sie sich in die Augen,
Ja dann schlug mit hellen Flammen
Sich das selige Geheimnis,

Das sie im verschwiegnen Busen
Treu bewahrten und doch nimmer,
Nimmermehr dort bergen konnten,
Weg und Steg von Herz zu Herzen;
All ihr Wissen war die eigne,
All ihr Wollen nur des andern
Hochgemute, volle Liebe.

„Heribert, so stand ich manchmal,
Brach Regina nun das Schweigen,
Schaute hier von unsrer Linde
Nach dem Untergang der Sonne,
Wo weit hinter jenen Bergen
Fließt der Rhein, deß grüne Wellen
Dich auf dem Gerüst des Münsters,
Dacht' ich mir, zu Straßburg sahen,
Und dann klopfte mir das Herz:
Wenn er nur nicht fehltritt, sprach ich,
Und in seiner luft'gen Höhe
Ihn nicht Schwindel packt und Grausen.
Und dann schärfte sich mein Auge,
Und mir war, als säh' ich ferne,
Ferne einen Wandrer kommen
Von dem Teutoburger Walde,
Und der grüßte mich und winkte,
Und dann schloß ich beide Augen
Und sah dich, sah dich mir nahen."
„Also dachtest du doch meiner?
Sagte Heribert, und bangtest
Um mich, wenn ich an dem Münster
Stieg die Leitern auf und nieder?"
„Ach! ich dachte ja nichts andres,
Sprach sie, und mir träumte einmal:
Ich stand unten an dem Münster,

Blickte auf und sah dich stehen
Oben auf der höchsten Staffel,
Und ich rief dich laut beim Namen,
Du erschrakst, und weit hinüber
Bogst du dich, mich zu erspähen;
Da — o schrecklich! — sah ich plötzlich,
Wie du schwanktest, wollt'st dich halten,
Aber griffst nur Luft und stürztest
Hoch hinab, ich aber fing dich,
Fing dich auf mit offnen Armen,
Und mit einem Schrei erwacht' ich."
„Nun, dein Traum ist aus, Geliebte,
Lachte Heribert, vom Münster
Komm' ich hoch herab und finde
Mich in deinen Armen wieder,
Die du liebend mir geöffnet."
Und er drückte sie in Freuden
An sein Herz, und sie umschlang ihn,
Und es ruhte Mund auf Munde.
„Aber nun bleib' ich ja bei dir,
Fuhr er fort, auf Nimmerscheiden;
Hat der Vater zur Vertrauung
Dir den Tag schon angekündigt?"
„Meinen Vater, sprach Regina,
Drückt etwas, er ist so schweigsam
Wie sonst nimmer, und er setzte
Eine Frist uns und Bedingung,
Von der ich es nicht verstehe,
Wie sie unser Glück soll hindern
Oder einen Tag verzögern.
Weißt, ein Fahrender ist kommen,
Spielmann auch und Vogelsteller,
Der in unsrer Stadt die Ratten
Und die Mäuse will vertilgen

Mit des Rates Brief und Urkund,
Und der Vater hat beschlossen,
Nicht die Lautmerung zu halten,
Eh' der Pakt nicht mit dem Fremden
Abgelaufen und gelöst ist;
Doch zehn Tage nach dem Vollmond,
Meint' er, käm' es zur Entscheidung.
Vor dem Fremden aber graut mir,
Sah ihn heut vorüber streichen,
Und mit seinen dunklen Augen
Blickte er mich an so seltsam,
Daß das Herz mir dabei klopfte."
„Bin ihm heute auch begegnet,
Sagte Heribert, im Walde
Oben auf des Basbergs Gipfel,
Drohend waren Blick und Worte,
Und wir schieden nicht als Freunde.
Aber laß die Sorgen, Liebste,
Werde hüten dich und schützen
Vor des Falken grimmem Schnabel,
Flüchte dich in meine Arme
Nur, lieb Vöglein, bist hier sicher." —

Also redeten und kosten
In der Lindenlaube fröhlich
Heribertus und Regina,
Sprachen von dem Glück der Zukunft
Und von Aufgebot und Brautlauf,
Und wie seine liebe Mutter
Alles sorglich schon bedachte,
Was zur jungen Wirtschaft nötig,
Bis der Abendstern erglänzte
Und die gute Dorothea
Sie zum Imbiß dann herabrief.

VII.

Gertrud.

Wenn der Weinglock letztes Läuten
Das den Bürgern aus der Trinkstub,
Aus der Herberg und dem Kruge
Heimzugehen streng gebietet,
Kaum verhallt war, stahl sich Hunold
Längs den Häusern durch die Gassen,
Daß ihn auf verbotnen Wegen
Nicht des Mondes Licht verriete,
Und zum Wesertore schlich er,
Wo im rohrgedeckten Hause
Fischermeister Rögner wohnte.

Von den Mädchen all und Frauen,
Die des Spielmanns Weisen lauschten,
Dachte manche freundlich seiner,
Mancher hatt' er's angetan
Mit den zaubersüßen Klängen,
Und gewiß wohl mehr, als eine
Hätte ihm von ihr'm Munde
Nicht des Liedes Sold geweigert;
Keiner aber so von allen
Hatt' er sich ins Herz gesungen
Wie der Tochter jenes Fischers.
Wenn die andern Mädchen lachten
Ob des Spielmanns seltnen Mären,
Lachte sie nicht mit und hörte
Nicht auf der Gespielen Scherze;

Sang er von dem Glück der Liebe,
Saß sie still im fernsten Winkel,
Aus den Lippen, halb geöffnet,
Drängte sich der rasche Atem,
Und ihr klopft' es unterm Mieder;
Sang er von dem Leid der Liebe,
Wurde taubeglänzt ihr Auge,
Und es merkt's im Schatten keiner,
Daß hinab des Mädchens Wangen
Heimlich manche Träne rollte.
Um das ganze Wesen Gertruds
Schwebte Duft und Glanz der Jugend;
Unbewußt der stillen Anmut
Ihrer Haltung und Erscheinung
Hatte die bescheidne Knospe
In Natürlichkeit und Freiheit
Wunderlieblich sich erschlossen.
Schlank und kräftig war ihr Körper,
Rasch und rüstig die Bewegung
Bei der Arbeit wie beim Spiele
Und von angeborner Grazie
In des Tanzes lust'gem Reigen.
Wenn ihr rosig Mädchenantlitz,
Leicht gebräunt vom Kuß der Sonne,
Unter dicken blonden Flechten
So herzinnig, fröhlich lachte,
Daß die weißen Perlenreihen
Aus den vollen Lippen glänzten,
War's kein Wunder, daß so mancher
Von den jungen Meisterssöhnen
Nach dem Fischermädchen blickte.
Wulf, der tapfre Schmied, bemühte
Ganz besonders sich um Gertrud,
Aber seine tiefe Neigung

Fand im unbefangnen Sinne
Der Geliebten nicht Erwidrung.
Kindesunschuld, Weibesahnung
Blickten aus den blauen Augen,
Die mit ehrlichem Vertrauen
Heiter in das Leben strahlten.
Keiner Sehnsucht heiße Wünsche
Hatten noch im keuschen Busen
Dies Gemüt bisher gefangen,
Und wie eine Waldesquelle
Spiegelte es Welt und Menschen
In Gefühlen sorglos wieder,
Die voll Klarheit bis zum Grunde
Jeden Lichtstrahl aufzunehmen
Stets bereit und offen waren.
Um so tiefern Eindruck auf sie
Machte die Gestalt des Sängers;
Seine Augen, seine Lieder
Senkten ihr das zarte Körnlein
Stiller Liebe in die Seele;
Das schlug Wurzel, trieb und rankte
Blühend sich ums Herz der Jungfrau.
Wenn im Garten vor dem Hause
Sie des Vaters Netze flickte,
Summte sie die Melodien
Vor sich hin mit leiser Stimme,
Und des Fremden Bild und Wesen
Kam ihr nicht aus den Gedanken.
Eins von seinen Liedern hatte
Sich so tief ihr eingeprägt,
Daß sie es nach kurzem Suchen
Wort für Wort in dem Gedächtnis
Wiederfand, und unermüdlich
Sang sie's wieder nun und wieder.

Immer schaust du in die Ferne,
Wie die Wolken fliehn,
Wie am Himmel goldne Sterne,
Goldne Sterne
Ihre Bahnen ziehn.

Und die hohen Gipfel locken
Dich bergauf, bergab,
Knabe mit den braunen Locken,
Braunen Locken,
Nahmst den Wanderstab.

Hat ja nimmer dich gelitten
In des Vaters Haus,
Stürmtest fort mit raschen Schritten,
Raschen Schritten,
An dem Hut den Strauß.

Sprachst zu mir beim Händedrücken:
Kind, die Welt ist weit!
Und ich gab dir bis zur Brücken,
Bis zur Brücken
Weinend das Geleit.

Rosen hab' ich dir gebrochen,
Wie der Dorn auch sticht,
Was beim Abschied du versprochen,
Du versprochen,
Oh vergiß es nicht!

Ach! verweht sind Wort und Lieder
Und verrauscht das Glück,
Brauner Knabe, kehrst du wieder,
Kehrst du wieder
An mein Herz zurück?

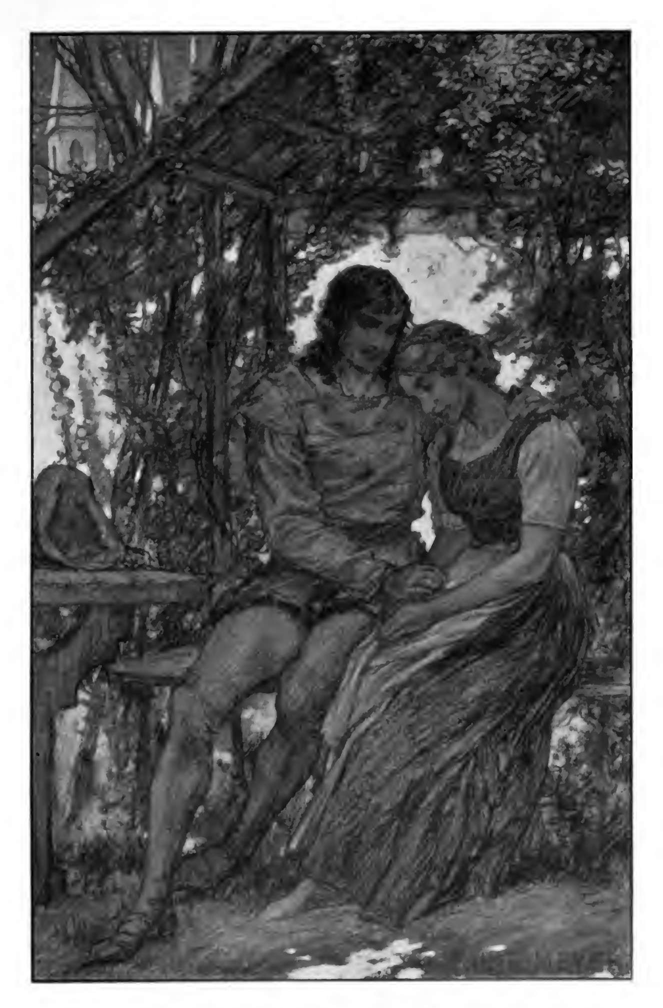
Hunolds scharfer Blick entdeckte
Bald, wie seine Macht und Gaben
Dieser Jungfrau Herz umstrickten;
Ihm auch in der Seele regte,
Wenn er Gertrud sah, sich etwas,
Was er sich noch nicht gestehen,
Nicht mit Namen nennen mochte,
Und was in den Einsamkeiten
Tag für Tag ihn doch nicht losließ,
Bis es in der Liebe Banden
Auch des Sängers Herz geschlagen.
Einmal als beim Letztenläuten
Sich der Kreis der Hörer trennte,
Stand er neben ihr und raunte:
„Wart' auf mich im dunklen Gärtchen!"
Purpurglut stieg ihr ins Antlitz,
Und sie zitterte und bebte,
Eilte heim und — harrte seiner.
Hunold kam, kam jeden Abend
In des Fischers Geißblattlaube,
Wo ihn Arme hold umfingen
Und zwei frische, rote Lippen
Selig auf den seinen glühten.
Spielmann, spielst ein böses Stücklein
Mit dem blonden Fischerkinde!
Gilt ein Menschenherz nicht mehr dir,
Als die Laute an der Seite,
Die du schlägst mit kund'gen Fingern,
Daß sie klingt, wie dir's gefalle?
Rührst du gleich den Lautensträngen
Auch des Herzens goldne Saiten,
Daß sie jubeln dann und jauchzen
In der Freude Übermaße,
Leise singen, klagen, flüstern

Wie der Abendwind im Rohre,
Und zuletzt mit jähem Aufschrei
Schmerzzerrissen, todgetroffen
Von des Sängers Hand, zerspringen?
Spielmann! Spielmann! meinst du's ehrlich?
Knüpfst ein junges Menschenleben
An dein unstet wagend Schicksal,
Und im Volke geht die Sage,
Treue wohne nicht beim Sänger.
Mehr als andern Staubgebornen
Zwar ist ihm die Macht gegeben,
Weiberherzen zu bezwingen,
Und wie Töne aus den Saiten
Kann er aus der Seele Tiefen
Liebe locken, Sehnsucht wecken;
Aber flüchtig wie die Klänge,
Kurz wie Worte ist sein Lieben,
Wie die Tonart, wie die Weisen
Ändern sich ihm Sinn und Wünsche,
Herz wie Laute sind ihm Spielwerk.
Gertrud aber liebte Hunold,
Liebte mit der ganzen Kraft
Ihrer ersten heißen Liebe;
In der vollen Glut der Sehnsucht,
Die mit jeder Morgenröte
Ihr im Busen neu erwachte
Und am langen, langen Tage
Wuchs noch, bis die Nacht herabsank,
Gab sie dem geliebten Manne
Willenlos und ohne Schranken
Leib und Seele ganz zu eigen,
Wie die Blume, die der Sonne
Sich erschließen und mit Freuden
Duften muß dem Abendtaue.

Und wo war der stärkste Zauber?
War es der, der ihm vom Munde
In beredten, süßen Worten
Und in goldnen Liedern strömte?
Oder der, der aus den Augen
Ihm so glühend und so mächtig
Sich in ihre Seele drängte?
Ach! sie wußt' es nicht, sie fühlte
Nur ihr ganzes Herz erzittern,
Wußte nur, daß sie die Seine,
Er der Ihre; außer dieser
War ihr keine andre Welt.

An dem Abend nach dem Tage
Der Begegnung auf dem Basberg
Mit des Schultheiß stolzem Sohne
War er nicht in froher Stimmung;
War's der Groll noch auf den Steinmetz
Wegen des mißlung'nen Sanges,
Waren es die Vogelstimmen,
Oder weil die Zeit des Kampfes
Mit den Ratten näher rückte, —
Hunold war zerstreut und wortkarg.
„In drei Tagen ist es Vollmond,"
Sprach er endlich, doch es kam ihm
Etwas zögernd von den Lippen.
„Kann ich dir dabei nicht helfen?
Fragte Gertrud schnell und dringend,
Ich weiß auch Bescheid mit Ködern
Und mit allen Fängerlisten;
Glaube nur, die stummen Fische
Sind so klug und scheu im Wasser
Wie die Ratten auf dem Lande,
Und es heischt Geduld und Vorsicht,

Jenen Schlauen beizukommen.
Tier ist Tier, und was die einen
Ins Gedränge bringt, das liefert
Auch die andern wohl ans Messer,
Auf die Lockung und die Fallen
Nur kommt's an, die dazu nötig;
Doch du hast verborgne Mittel,
Die wir hier zu Land nicht kennen,
Und die sorglich du geheim hältst.
Weih' mich ein in deine Künste,
Will verschwiegen sie bewahren,
Und du brauchst mich nicht zum Eifer
Noch zu spornen, auf die Mäuse
Hab' ich selbst den größten Ärger,
Denn mir machen sie vor andern
Müh' und Arbeit und zerfressen
Nacht für Nacht des Vaters Netze."
„Kind, entgegnete ihr Hunold,
Ich gebrauche keine Hilfe,
Die mir schädlich und dem Helfer
Selbst verderblich werden würde;
Ganz allein muß ich's bestehen,
Laß durch nichts dich je verleiten,
In den ersten sieben Nächten
Nach dem vollen Licht des Mondes
In der Stadt mir zu begegnen,
Steh' auch nicht am Zaun und horche,
Denn du wagtest schier dein Leben;
Geh' ins Kämmerlein und leg' dich
Schlafen, doch für mich zu beten,
Liebchen, hast du auch nicht nötig."
Gertrud schauderte und schmiegte
Sich beklommen dicht an Hunold,
Ihn in übergroßer Liebe



In des Fischers Geißblattlaube, wo ihn Arme hold umfingen
Und zwei frische, rote Lippen selig auf den seinen glühten.

(S. 77.)

Fest umklammernd, als ob angstvoll
Sie vor drohenden Gefahren
Ihn zu schützen sucht' und bangte,
Den Geliebten zu verlieren.
„Nicht mal für dich beten, Hunold?
Hauchte sie, o laß dich warnen,
Traue nicht den dunklen Mächten,
Die dich in den Abgrund ziehen,
Aus dem alle treue Liebe
Deiner Gertrud dich nicht rettet.
Tu' es mir zuliebe, Hunold,
Und laß ab vom finstern Treiben,
Bist bewandert und erfahren
In so mancherlei Hantierung,
Ich bin auch gewöhnt an Arbeit,
Stark und flink in allen Dingen,
Laß uns ehrlich unsres Lebens
Brot und Unterhalt verdienen.
Ist auch hier nicht unsres Bleibens,
Gerne folg' ich dir ins Weite,
Wohin unsres Schicksals Sterne
Uns in alle Wege führen;
Hast ja meine ganze Liebe,
Will im Tod dich nicht verlassen,
Für dich schaffen, für dich darben,
Aber laß sich nicht der Böse
Zwischen unsre Herzen drängen."
„Mädchen! liebes, holdes Mädchen!
Rief der Spielmann, was bedrückt dich?
Glaube doch an meine Liebe,
Die ich dir so oft geschworen!
Sieh, mein Wort gehört dem Rate,
Und ich lös' es pünktlich, ohne
Mich dem Bösen zu verschreiben;

In mir selber wohnen Kräfte,
Die nicht jedermann zu eigen,
Und, ein Erbteil meines Stammes,
Manches tun, was manchen wundert.
Hab's auch endlich satt, das Schweifen
Einsam, ruhlos in der Irre;
Du hast mich verwandelt, Gertrud,
Hast den Trotz mir in der Seele
Und den wilden Sinn bezwungen,
Deine Liebe ist wie Frühling
In den Busen mir gezogen,
Du nur wohnst in meinem Herzen,
Andres nicht als dich ersehn' ich.
Ist erst hier mein Werk vollendet,
Führ' ich in ein fernes Land dich,
Uns dort seßhaft anzusiedeln,
Daß du unsres Herdes Feuer
Mit getreuen Händen hütest.
Meine klingend reiche Löhnung,
Die ich mir vom Rat bedungen,
Gibt uns Zehrung auf der Reise,
Bis wir eine Stätte finden,
Wo wir uns das Nestlein bauen
Und in Lieb' und trautem Frieden
Glücklich unsre Tage fristen."
Und nun plauderte er lockend
Ihr vom Glück geheimer Liebe,
Schilderte in holden Farben
Ihres Bundes frohe Zukunft,
Daß sie aller Furcht vergessen
Seine Worte atmend lauschte.
Und je süßer er die Freuden
Ihrer Einsamkeit ihr malte,
Desto mehr dämpft' er die Stimme,

Bis zum leisen Liebesflüstern
Sie herabsank, das beseligt
Gertrud trank mit durst'gem Ohre.

Plötzlich raschelt' es am Zaune;
Gertrud fuhr empor erschrocken,
„Ruhig, Liebchen! eine Ratte,
Sagte Hunold, in zehn Tagen
Wird sie nicht mehr dich erschrecken."
In der Laube ward es stille.
Hinterm Zaune aber schlüpfte
Einer leise nach der Gasse
Und verschwand im tiefen Schatten.
Niemand, als der Mann im Monde
Sah ihn: es war Wulf der Schmied.

VIII.

Im Ratskeller.

Einmal, als mit seinen Lockern,
Seinem Netz und seiner Beute
Hunold heim vom Berge kehrte,
Sah er übern Tünderanger
Auf sich zu geraden Weges
Einsam einen Wandrer kommen.
Dieser hatte mit dem Hirten,
Der nun heimwärts trieb die Herde,
Erst gesprochen und schritt langsam
Jetzt dem Vogeler entgegen,
Dessen Falkenauge prüfend
Bald des Rats gewitzten Schreiber
In dem Nahenden erkannte.
Ethelerus rief dem Spielmann
Einen Gruß zu, den ihm dieser
Auf das Höflichste zurückgab,
Und dann schritten sie ein Weilchen
Munter plaudernd miteinander.
Der Herr Sekretarius lobte
Hunolds Sang, frug dies und jenes
Von der Kunst des Vogelstellens,
Doch ihm brannte augenscheinlich
Etwas andres auf der Seele,
Worauf Hunold lauernd paßte,
Und nach manchem Umweg rückte
Auch der Schreiber sachte näher

Und begann, er habe so viel
Wunderbares über Hunold,
Über seine schönen Lieder,
Seine Klugheit und Erfahrung
Von den Leuten schon vernommen,
Daß es dringend ihn verlange,
Aus des Spielmanns eignem Munde
Über sein vergangnes Leben
Noch ein mehreres zu hören.
„Heute abend nach der Weinglock,
Sprach er, kommt zum Herrenkeller
Unterm Rathaus, wo ich freundlich
Euch zu einem Trunke lade;
Dort ein kleines Hinterstübchen
Weiß ich, wo uns niemand höret,
Wenn wir nach dem Letztenläuten
Noch ein Kännlein Malvasier
Aus dem Mutterfasse zapfen.
Einen alten Freund noch bring' ich,
Einen Treuen mit zur Stelle,
Der Kanonikus im Stifte
Und kein Spielverderber, immer
Eine wahre Herzensfreude
Hat an lustigen Geschichten,
Altem Wein und neuen Liedern.
He? Ihr kommt doch, Singuf? bitt' Euch!"
Hunold blieb nichts andres übrig,
Als in die gebotne Rechte,
Für die zugedachte Ehre
Dankbar, willig einzuschlagen,
Und so trennten sich die beiden.

Nach den letzten Glockenschlägen
Ließ vorsichtig in der Herberg

Hunold eine kurze Spanne
Zeit verstreichen noch, bevor er
Nach dem Herrenkeller aufbrach.
An der Tür dort harrte seiner
Schon ein Stubenknecht und führte
Ihn durch tiefe Kellergänge
Ins gewölbte, kleine Stübchen,
Das so traulich und behaglich
Wie ein Brautgemach im Hause
Und verschwiegen wie das Grab war;
Seine dicken Wände hatten
Keine Ohren, keine Augen,
Ohne Fenster, wie geschaffen
War's zu einer frohen Mette
Mit dem Kruge, mit dem Liebchen
Oder auch wohl zur Verschwörung.
Hunold fand den Ratstuhlschreiber
Ganz vergnügt mit Isfried Rhynperg,
Dem Kanonikus, schon sitzen
An dem derben Kreuzbeintische,
Der mit schönem Trinkgeschirre
Aus gebranntem Ton besetzt war.
Hohe Kannen, mächt'ge Humpen
Und der dickgebauchte Mischkrug,
Um den Wein sich zu verdünnen,
Standen da, und durch das Zimmer
Wallte Duft vom Traubensafte.
Überm Tische von der Decke
Hing ein ellenlanges Messer,
An der Spitz' ein ehern Glöcklein
Und ein Riemen an dem Stiele;
Daran ward zum Scherz gezogen,
Daß das Glöcklein mahnend tönte,
Wenn beim Wein der Gäste einer

Mit zu großem Messer aufschnitt
Und den andern Märchen aufband.
Ethelerus' hagrer Körper
Mit den spitzen, scharfen Zügen
Und den rötlich blonden Haaren,
Dünn genug schon auf dem Scheitel,
Sah als wär's der halbe Schatten
Des Kanonikus, der rundlich,
Gut genährt vom Klosterfutter,
An dem Tische präsidierte.
Aber auf dem mächt'gen Körper
Saß auch ein gewalt'ger Schädel;
Über einer starken Nase
Wölbte sich gefurcht und knochig
Eine hohe Denkerstirne;
Aus dem vollen, roten Antlitz
Sah'n zwei große, helle Augen,
Und ein Doppelkinn hing stattlich
An der dicken Unterlippe,
Die gebogen und geschweift war,
Als ob durch den häuf'gen Ansatz
Nur des Bechers diese Rundung
Sich gebildet und geschliffen.

Froher Willkomm ward dem Spielmann,
Und nachdem gefüllt die Humpen,
Stieß der Schreiber an mit Hunold:
„Hoch! die Ratten sollen leben!"
„Sollen leben? — sollen sterben,
Mein' ich!" war des Spielmanns Antwort.
„Fangt mir nur nicht an mit Sterben!"
Warf mit einem kräft'gen Basse
Der Kanonikus dazwischen.
„Richtig! also dann die Weiber,

Kommt! die Weiber sollen leben!
Seid Ihr damit einverstanden?"
Rief des Rates lust'ger Schreiber;
„Meinetwegen denn die Weiber!
Machen oft uns mehr zu schaffen,
Als die Ratten," lachte Hunold.
„Ja, doch soll es eins von beiden
Schon mal sein, so will ich lieber
Doch das jüngste Weibchen streicheln,
Als das Fell der ältsten Ratte,
Beißen können sie ja beide,"
Sprach der wackre Herr vom Stifte.
Hunold schwieg und blickte trinkend
In des Humpens tiefen Abgrund.
„Nun, wie schmeckt Euch der? frug Isfried,
Hm?! nicht wahr? ja seht, der liegt Euch
Manches Jährchen schon im Keller;
Eins erstaunt mich von dem Weine:
Daß er von den schlechten Reden,
Dem Gewäsche und Gezänke,
Das grad' über seinem Kopfe
Hier im Haus vom Rat verübt wird,
Nicht längst sauer schon geworden."
„Sagt doch, Singuf, wie gefällt Euch
Unsres Rats wohledle Weisheit?"
Forschte nebenher der Schreiber;
„Ja, mit Gunst! versetzte Hunold,
Als ich während eurer Sitzung
Auf dem Gange draußen harrte,
Hört' ich drinnen laute Stimmen,
Als ob da ein heiß Scharmützel
Mannhaft ausgefochten würde,
Und ich dachte: mit der Eintracht
Scheint es nicht weit her im Rate."

„Kann mir's denken, sprach der Stiftsherr,
Wart wohl wieder an der Ecke,
Wo der Knüppel liegt beim Hunde?"
„Freilich, lachte Ethelerus,
Kennst ja unsre tapfren Hähne,
Wie sie mit geschwollnen Kämmen
Aufeinander krähn und hacken,
Und wenn nicht der Rechenmeister,
Unser Tausendgüldenkraut,
Jeden Pfennig dreimal umdreht',
Eh' er ihn dahin läßt springen,
Ging's noch flotter aus dem Vollen."
„Bist ein Knicker worden, Jakob,
Hast dein Schäfchen längst im Trocknen,
Und auf deine alten Tage
Fängst du auch noch an zu knausern;
Laßt eu'r Geld doch lustig rollen,
Wozu habt ihr's denn im Kasten?"
„Kasten! hat sich was im Kasten!
Der ist leer wie eure Kirche,
Wenn der Probst besteigt die Kanzel,
Was ja, Gott sei Dank! so selten
Kommt im lieben, langen Jahre,
Als wie unser Bürgermeister
Gruwelholt die Feder ansetzt."
„Hast du immer noch die Pike
Auf den Alten? brummt er? oder
Ist er freundlicher geworden?"
„Manchmal ist er gnädig, manchmal
Spielt er den gestrengen Meister
Und läßt dann nicht mit sich spaßen;
Mich mag er nun gar nicht leiden,
Weiß es wohl, doch Eines lob' ich
An dem Alten: mit den Zünften

Zu liebäugeln wie die andern
Das verschmäht er fest und standhaft;
Denn dies freche Schurzfellpack
Ist 'ne wetterwend'sche Sorte,
Jeder Schreihals in der Stube,
Wenn sie trinken, dünkt sich weise,
Denkt, er muß regieren helfen;
Bilden sich was ein aufs Handwerk
Und sind doch nur eitel Pfuscher,
Die sich zanken und beneiden
Wie die Hunde um den Knochen
Und nur einig sind im Schimpfen
Auf den Rat und die Geschlechter."
„Ja der Rat und die Geschlechter,
Höhnte der Kanonikus,
Sind nur selber selten einig,
Sind halb Fulda'sch und halb Mindisch,
Grad' wie eure Stadt geteilt ist,
Und in ihren Köpfen nistet
Eine Hoffart und ein Hochmut,
Als wenn jeder nur den andern
Sucht' im Stolz zu übertrumpfen."
„Hast wohl Recht, sprach Ethelerus,
Wo Gelegenheit ich finde,
Tränk' ich's ihnen ein und schlage
Ihnen gar zu gern ein Schnippchen;
Singuf, eh' Ihr alle Ratten
Samt den Mäusen eingefangen,
Könnt Ihr sie nicht erst noch alle
Ein paar Tage oder Nächte
Bei den Ratsherrn einquartieren?
Oder wenn Ihr in die Halle
Lockt die vielen Hunderttausend,
Ist es da nicht einzurichten,

Daß sie alle miteinander
Ihren Weg durch Bürgermeisters
Haus und Hof und Bette nehmen?"
„Welch ein Christenwunsch! rief Isfried,
Läßt den Ärger deutlich merken,
Daß Regina dich verschmähte;
Hilft nun doch nichts mehr, Regina
Freit den Heribert des Schultheiß."
„Still doch, alte Kesselpauke!
Bat ich dich, das auszutrommeln?"
Grollt' errötend Ethelerus
Und verbarg im Krug das Antlitz,
„Höret, Singuf, nicht auf jenen,
Ich ersuch' Euch, hier beim Trunke,
Wie Ihr neulich mir versprochen,
Uns von Euren Wanderfahrten
Jetzt ein wenig zu erzählen,
Und wie Ihr hierher gekommen;
In der Sitzung oben spracht Ihr,
Daß Euch unbekannt die Eltern
Und in einer Alten Obhut
Ihr dann aufgewachsen wäret;
Laßt nun weiter von Euch hören."

Hunold füllte aus dem Mischkrug
Sich den Humpen, trank und sprach dann:
„Wo ich hergekommen, fragt Ihr?
Weiß ich's selbst doch kaum zu sagen;
Jene Alte, die mich aufzog,
Meine Großmutter vermutlich,
Nahm mich Jungen manche Jahre
Auf ein unstet, rastlos Wandern.
Bettelnd zogen wir im Reiche
Hin und her stets, kleine Lieder

Mußt' ich zur Quinterne singen;
Kräuter suchte sie und Wurzeln,
Sagte wahr mit dunklen Sprüchen,
Heilte auch an Vieh und Menschen
Maledij und sonst Gebresten.
Dafür fanden wir ein Obdach
Wohl im Stalle bei dem Landvolk
Und manch schmalen, schlechten Bissen,
Doch zumeist war unser Lager
Hinterm Dorfzaun, und beim Hunger
Waren wir bekannte Gäste.
Vieles schnappt' ich ihr vom Munde,
Freie Künste, Vogelsprache
Und sonst kleine Heimlichkeiten.
Einstmals fuhren wir im Wasgau,
Und ein Fähnlein Knechte schwenkte
Just um eine Waldesecke
Auf uns zu, voran ein Ritter:
„Seht den Igel! seht die Eule!"
Rief der eine, und sie lachten,
Doch die Alte warf den Kecken
Einen wilden Fluch entgegen.
„Spießt die Eule, und den Jungen
Nehmt mit auf die Burg! so hieß es,
Brauchen einen für die Rüden!"
Einer von den Knechten rannte
Mit dem Spieß die Alte nieder,
Auf den Gaul hob mich ein andrer,
Und recht gutgemeinte Püffe
Sollten mein Geschrei betäuben.
Also kam ich auf die Dachsburg,
Mußte da die Bracken füttern,
Die bald meine besten Freunde,
Mußte mit hinaus zur Wildbahn,

Die verschoßnen Bolzen suchen,
Mich des Nachts auf Kundschaft legen
Und mit allerlei Hantierung
Knecht und Magd zu Diensten sein.
Da gab's Fehde vor der Dachsburg;
Angesteckt und ausgeräuchert
Ward das Nest nach heißem Sturme,
Unser Ritter ward gefangen
Mit den Frauen und den Knechten,
Die noch lebten, fortgeführt;
Ich erhielt mit einem Fußtritt
Meinen Laufpaß in das Weite.
Stets der Nase nach durch Franken
Lief ich fürbaß bis nach Bamberg,
Ward dort Troßbub bei dem Bischof.
Unterm Krummstab lebt sich's lustig;
War ein strammer Bursch geworden,
Wurde prächtig ausstaffieret
Wie ein Edelknecht und Page,
Durfte auf die Beize reiten
Mit der schönen Provenzalin,
Die des Bischofs traute Freundin;
Oft mit ihr allein auch ritt ich,
Mußte ihr dann Lieder singen,
Mußt' ihr in den Sattel helfen
Und sie aus den Bügeln heben.
Als wir einst von langem Ritte
Und von vielem Liedersingen
Heimgekehrt zum stillen Schloßhof
Und ich sie vom Roß herabhob,
Schlang sie rasch um mich die Arme,
Küßte heiß mich auf den Mund.
Doch der Bischof sah's vom Fenster,
Andern Tags war ich entlassen."

Ethelerus griff zum Riemen,
Der vom Messerstiel herabhing,
Und das Glöcklein tönte leise;
„Auf das Wohl der Provenzalin!
Sprach er lachend, dieses eine
Hatt' ich nur hier einzuschalten,
Kommt, stoßt an! und dann nur weiter!"
Hunold trank und fuhr dann fort:
„Keinem dritten Herrn noch dienst du,
Sagt' ich mir in trotz'gem Mute,
Ward mein eigner Herr und Spielmann.
Drei Jahr hielt ich Wort und schweifte
Frank und frei durch alle Lande;
Bald am Meer, bald vor den Alpen,
Bald am Rhein, bald an der Donau
Sang ich meine lust'gen Lieder,
Hatte immer neue Kleider,
Freien Trunk und frohe Minne.
Eines durst'gen Tages klopfte
Ich an die verschloßne Pforte
Kloster Michelsteins im Harzwald,
Und da man nicht hurtig auftat,
Fing ich draußen an zu singen.
Das verschaffte mir den Einlaß,
Herberg und die beste Pflege,
Und sieh da! ich blieb im Kloster,
Wurde Kantor, sang und spielte
Bald zur Litanei der Mette,
Bald zum Abendtrunk der Brüder.
Sang ich meine Liebeslieder,
Zwinkerten sich die Geschornen
Mit den Augen zu und stießen
Leis' sich mit den Ellenbogen,
Und der Abt gebot nicht Einhalt,

Wenn auch Mitternacht vorüber
Und der Bruder Kellermeister
Einen Bessern dann noch anstach.
Freiheit hatt' ich, wie ich wollte,
Bald im Wams, bald in der Kutte
Ging ich aus und ein im Kloster,
Und besonders gerne legt' ich
Auf den Fang mich der beliebten,
Rotgesprenkelten Forellen,
Die im klaren Goldbach schwammen.
Unser Abt Ulrikus trug mir
Auf geheime Botengänge,
Sandte mich mit manchem Brieflein
An die Pröbstin von Wendhusen!
Das im Tal liegt an der Bode.
Sie war jung und schön und lustig,
Und ich selber war viel jünger,
Als der Abt von Michelstein.
Und da kam's, daß ich allmählich
In Herrn Ulrichs warme Stelle
Bei der schönen Nonne rückte.
Damit meine Botengänge
Ohne Unterbrechung blieben,
Traf Luitgardis schlaue Fürsorg,
Hielt ihn mit latein'schen Brieflein
Hin, die schleunig Antwort heischten.
Langt' ich an zu später Stunde,
Durft' ich nachts im Kloster bleiben
Und schlief nicht auf harter Steinbank."

Jetzt griff der Kanonikus
Nach der Schnur am großen Messer,
Und die Glocke klang vernehmlich;
Einen scharfen Blick warf Hunold

Auf den Stiftsherrn: „Nichts für ungut!
Lachte dieser, doch ich meine,
Müssen auch mal wieder trinken;
Bei dem fleißigen Erzählen
Wird Euch ja die Kehle trocken,
Wenn Ihr sie nicht mehr befeuchtet;
Also diesmal auf die Pröbstin!"
Wieder klapperten die Krüge
Dreimal aneinander, Isfried
Hielt in bodenlosem Zuge
Noch den seinen an den Lippen,
Als der Schreiber sprach: „Ich rat' Euch,
Nicht darauf zu warten, Singuf,
Bis der Stiftsherr ausgetrunken,
Und auch nicht es zu versuchen,
Mit ihm Strich zu halten, keinen
Kenn' ich, der das je vermochte;
Doch ich bitt' Euch, fortzufahren."

„Endlich kam der Abt dahinter,
Nahm das Wort nun wieder Hunold,
Wie sein jüngster Laienbruder
Seine Gänge ausgerichtet,
Und verwettet schien mein Leben.
Burggraf und Gerichtsherr nämlich
Auf der Heimburg, nah dem Kloster,
War des Abtes ältrer Bruder;
Der ließ in den Turm mich werfen
Und mit Holz und Eisen schließen.
Statt auf Kultern und Plumiten
Lag ich nun auf faulem Stroh.
Dein vergessen eine Weile
Werden sie nun, dacht' ich, oder
Du schaust bald durchs hanfne Fenster

Meister Seilers und verwünschte
Bald die Pfaffen, bald die Weiber,
Die die einen wie die andern
Nur des Teufels Bölze fiddern.
Als ich manche lange Woche
Hatt' in Stock und Pflock gelegen,
Daß ich kaum ein Glied noch fühlte,
Holten sie mich aus dem Loche,
Hießen mich das Land verschwören
Sieben Jahre und drei Tage
Auf fünf Tagreis' in die Runde,
Und nach harter Leibesstrafe,
Die ich zähneknirschend aushielt,
Stießen sie mich aus dem Burghof. —
Sollt's, Herr Isfried, Euch gelüsten
Wieder nach dem Klang des Messers,
So schaut her! ein Messer war es,
Was mir dies hier abgeschnitten."
Seine langen Haare streifte
Hunold rückwärts, und da sahn sie,
Daß das linke Ohr ihm fehlte.
„Donners Wetter!" schrie der Stiftsherr,
Und auch Ethelerus ruckte
Unwillkürlich mit dem Schemel,
Doch die Glocke rührte keiner.
„Ja, wie ihr jetzt euch entsetzet,
Wich mir mancher scheu zur Seite,
Bis das Haar mir lang gewachsen,
Das den Makel dann verdeckte,
Sagte Hunold; füllt den Krug mir,
Trinkt mit mir jetzt zum Beweise,
Daß ihr mich drum nicht verachtet."
Und sie hoben auf und tranken.
„Wenn ihr aber glauben solltet,

Fuhr er fort, daß mich die Strafe
Abgeschreckt von den Amouren,
Würdet ihr gewaltig irren.
Künftig schlauer zu verfahren,
Nicht ertappen mich zu lassen,
Nahm ich mir als einz'ge Lehre
Aus der Schmach, und nach dem Grundsatz:
In der allergrößten Keckheit
Liegt die größte Sicherheit auch,
Wagte ich in meinem Leben
Auch das andre Ohr noch manchmal.
Eine schlanke Maid, der Liebe
Aus den Augen blitzt und schäkert,
Die sich freut, wenn sie geküßt wird,
Rund an Wangen, Brust und Schultern,
Daß man so den Arm recht voll hat —"
„Und zwei stramme Waden, Spielmann,
Nicht vergessen!" lachte Isfried, —
„Hol's der Kuckuck! darauf trink ich —
Malvasier! du feurig süßer,
Recht an Frauenlieb' gemahnst du!"
Heftig stieß er mit dem Humpen
Auf den Tisch, und hoch ihn schwingend
Setzte er ihn an die Lippen.
„Halt! wir trinken mit! rief Isfried,
Hoch die Weiber!" — „Doch versteht sich
Nur die schönen, sprach der Schreiber,
Die nicht spröde tun und schüchtern."
Aber Hunold trank den Humpen
Diesmal ohne abzusetzen,
Und die andern beiden folgten.
Als die stattlichen Gefäße
Neu gefüllt, erzählt' er weiter:
„Um es endlich kurz zu machen,

Laßt nur dies euch noch berichten.
An dem unvergeßlich heißen,
Blutigen Spätsommertage
Kämpfte ich im Lederkoller,
Dienstmann eines schwäb'schen Ritters,
Auf dem Marchfeld, wo sein Leben
Ottokar der Böhmenkönig
Für den Treubruch lassen mußte.
Meinen Sold erhielt ich pünktlich,
Und so teilt' ich denn auch ehrlich
Meine Streiche aus nach Kräften.
Von dem Heere nahm ich Urlaub,
Denn man wollt' ihn mir nicht geben,
Und zog wieder durch die Lande
Als ein freier, froher Spielmann.
Dann zu Augsburg auf dem Reichstag
War ich, wo der Kaiser Rudolf
Mit des Böhmenkönigs Ländern
Seine Söhne nun belehnte.
Auch dem großen Magdeburger
Pfingstspiel wohnt' ich bei, wo Speerkrach
Tönt' im Rennen; der Turnierdank
War ein schönes fahrend Fräulein,
Das ein alter Herr aus Goslar
Sich gewann und reich beschenkte,
Da gab's Lustbarkeit und Kurzweil,
Spielmanns Beutel klang und krachte,
Und die Kehle blieb nicht trocken.
Daher komm' ich nun und hörte
Von der großen Plage Hamelns.
Eingedenk der feinen Künste,
Die ich von der Alten lernte,
Schlug ich langsam von der Elbe,
Hier und dort nach Laune weilend,

Mich zur Weser, kam nach Hameln
Endlich, — und das andre wißt ihr."

Einen tiefen Zug tat Hunold
Aus dem Krug, als er geendet.
„Singuf, sprach der Ratstuhlschreiber,
Eure Wanderschaft erinnert
Mich an manches heitre Stücklein,
Das wir zwei, ich und der Stiftsherr,
Die als fahrende Scholaren
Und Bacchanten auch vor Zeiten
Lustig durch das Reich gepilgert,
Ausgeführt; weißt du noch, Isfried,
Als wir auf dem Rennsteig zogen
Und nach Ohrdruf mittags kamen,
Wo das Eselsfest man abhielt,
Und des Esels halben Schwanz du
Abschnittst und ins Rauchfaß warfest?"
„Und was tatest du, Geselle?
Laß uns lieber davon schweigen,
Sprach der Stiftsherr, mich verlangt es,
Aus dem liederfrohen Munde
Singufs jetzt ein Lied zu hören;
Vorne, in dem Herrenzimmer
Hängt ja eine alte Laute,
Wird verstimmt zwar sein vom Alter,
Könnt sie doch einmal versuchen,
Hol' sie, Jacob! mittlerweile
Füllen wir uns frische Krüge."

Als der Schreiber mit der Laute
Wiederkehrte, nahm sie Hunold,
Klimperte darauf und stimmte,
Trank noch einmal und dann sang er:

Wenn der Stern überm Kirchturm steht
  Mitten in der Nacht,
Weiß ich, wo der Weg hingeht
  Mitten in der Nacht.
Mägdlein, das wartet mein,
Wartet mein zum Stelldichein,
  Gibt mir in Kauf
Alle seine Lieb' und Huld,
Ach! du liebe Ungeduld!
  Sternlein zieh' auf!

Klingling! ans Fensterlein
  Überm Spalier,
Klettre wie die Katz hinein
  Übers Spalier,
Und in meinem Sinn voraus
  Mal' ich mir die Freude aus
  Freuden zu Hauf,
Lös' ihr alle Zöpfelein,
Nestel' ihr alle Knöpfelein —
  Fensterlein auf!

Im Stübchen mit knapper Not,
  Warm ist's und nett,
Herzt mich das Mädel halb tot,
  Warm ist's und nett.
Liebchen, sei gut und fromm,
Daß ich zu Atem komm'
  Und mich verschnauf',
Küß' nicht so laut, mit Gunst!
Weckst ja den Nachbar sunst,
  Mägdlein, hör' auf!

„Ha! das muß ich loben, Meister!"
Rief der Mönch, des volles Antlitz,

Weil er seinen Malvasier
Immer weniger verdünnte
Und zuletzt ganz unvermischt trank,
Schon wie eine Rose glühte,
„Seht, mir lacht das Herz im Leibe,
Wenn ich so ein Liedlein höre;
Habt Ihr mehr noch? singt noch eines!"
„Zur Genüge! sprach der Sänger,
Also höret nun das nächste."

Wirt, hast du nicht ein volles Faß?
Das wollen wir heut anstechen,
Hier unter Bäumen auf grünem Gras
Gibt das ein lustig Zechen.
Der beste Trank, den einer kennt,
Der wird der gute Wein genennt
So hier, so da,
So dort, so allenthalben.

Wo hab' ich denn den Durst nur her?
Er steckt mir in der Kehle,
Und wenn das Trinken Sünde wär',
Bei meiner armen Seele!
Auf Erden ließ' ich's nimmer doch
Und tränk' auch in der Hölle noch,
So hier, so da,
So dort, so allenthalben.

Komm, Pfäfflein, komm, du Reitersmann,
Du Weidmann und du Ferge,
Ihr Wegemüden, haltet an!
Hier rinnt ein Quell vom Berge;
Sitzt nieder auf dem grünen Plan,
Ersäuft den Wurm im hohlen Zahn
So hier, so da,
So dort, so allenthalben.

Geh' nicht vorüber, Mägdelein,
Du fehlst noch in der Runde,
Es fällt ins Herz wie Sonnenschein
Ein Gruß von rotem Munde;
Komm, jeden Kuß, verschämt und still,
Mit Küssen ich dir vergelten will
So hier, so da,
So dort, so allenthalben.

Ho! Spielmann, Spielmann, schnell herbei!
Woher, wohin die Pfade?
Hier lebt sich's lustig, fromm und frei,
Schau' an die Gottesgnade!
Rückt hin, Gesellen, seht! er winkt,
Er kommt, nun lacht und singt und trinkt
So hier, so da,
So dort, so allenthalben.

„Spielmann, Pfäfflein, Heil euch beiden!"
Rief der Schreiber nun und schwenkte
Seinen Krug den zwei Gesellen;
„Und wo bleibst denn du; frug Isfried,
So ein Skribifax ist freilich
Nicht bei vollem Faß zu brauchen,
Als daß er am Hahnen sitze
Und den andern fleißig zapfe."
„Wenn du mittrinkst, sprach der Schreiber.
Dank' ich aber für den Posten!"
„Wenn und aber! lachte Isfried,
Wenn ein frisches Faß man ansticht,
Bin ich aber auch zur Stelle,
Und wenn du den Hahnen umdrehst,
Drehe aber ich den Krug um
So hier, so da,
So dort, so allenthalben!"

„Drei sind aller guten Dinge,
Singuf! meinte Ethelerus,
Also sing' uf nun das Dritte." —
Immer lust'ger ward die Weise,
Die der Spielmann präludierte;
Wie ein Liebchen hielt die Laute
Er im Arme, schlug den linken
Fuß aufs rechte Knie und lehnte
Weit zurück sich auf dem Schemel,
Sang in übermüt'ger Laune.

Und hab' ich erst gestern zu viel getrunken,
So trink' ich doch heute noch mehr,
Und bin ich gestern ins Bächlein gesunken,
So stürz' ich mich heute ins Meer,
Ihr Tropfen und Wellen, heraus und herein,
Das Wasser sieht grün aus und gülden der Wein,
Ob unter dem Regen, ob unter der Traufe,
Lieb Brüderlein, haltet mich über die Taufe:
Willekumm heiß' ich.

Hab' ich gestern zu tief in dein Auge gesehn,
Heut schau' ich erst recht mal hinein,
Wenn ich gestern nicht wußte, wie mir geschehn,
Heut weiß ich es: Schatz, ich bin dein!
Und wenn du nun denkst, daß du Nein sagen wirst,
Wenn ich komme und frage, so sag' ich: du irrst,
Du liebst mich ja schrecklich mit Zittern und Beben,
Gesteh' es doch, kannst ja nicht ohne mich leben,
Willekumm bin ich.

Was soll nun draus werden? ich sollte mich bessern?
Ach! Liebchen, ich bin doch so gut!
Bei niedlichen Mädchen und neidlichen Fässern
Wächst mir wie ein Riese der Mut,

Ich wanke nicht, schwanke nicht, fühle nicht Reu,
Ich glaube wahrhaftig, ich bleibe dir treu
Und tue vielleicht auch, laß mir nur Muße,
In deinen Armen zerknirscht einmal Buße,
  Willekumm bleib' ich.

Und wenn einmal nichts mehr zu haben ist,
Kein Bissen, kein Kuß und kein Trunk,
Mein liebster Gesell mir begraben ist,
So tu' ich den letzten Sprung;
Und kommt dann der Tod um die Ecke herum
Und wackelt und fiedelt Hop-Heidideldum!
So sag' ich: Gevatter, ich komme schon eben,
Aber hübsch war es doch, Gevatter, das Leben!
  Willekumm! sag' ich.

„Hop-Heidideldum! Hop-Heiwillekumm!
Gestern ins Bächlein, morgen ins Meer,
Was soll nun draus werden heraus und herein?
Gevatter sieht grün aus und gülden der Wein,
Hop-Heidideldum! Hop-Heiwillekumm!"
So sang Isfried, sprang und tanzte,
Hob so hoch empor die Knie,
Wie's der dicke Bauch erlaubte,
Nahm das ellenlange Messer
Aus dem Bügel, dran es schwebte,
Strich damit als Fiedelbogen
Auf dem großen, leeren Mischkrug
Und sang hopsend immer wieder:
Hop-Heidideldum! Hop-Heiwillekumm!
Jakob Ethelerus stimmte
Auch mit ein, und Hunold lachte,
Daß er sich mit seinen Händen
Beide Seiten halten mußte.

Als die beiden tapfern Zecher,
Ethelerus und der Stiftsherr,
Erst mal Blut geleckt mit Singen,
Hielten sie nicht länger an sich,
Und der Schreiber sprach: „Jetzt, Isfried,
Laß uns unsre alte Mette,
Die wir als Schnarenzer sangen,
Auch einmal zum besten geben."
Und mit fürchterlichen Stimmen,
Daß es in der Wölbung dröhnte,
Sangen sie das Lied und schlugen
Mit den Krügen auf dem Tische
Auch den Takt, daß die Begleitung
Hunolds, die er auf der Laute
Balde fand, ganz übertönt ward.

Durch die Welt mit Sang und Klang
Ziehen wir in Scharen
Kreuz und quer auf guten Fang,
Fahrende Scholaren,
Wittern das Vergrabne gleich
Wie den Fuchs die Meute,
Sind im ganzen Röm'schen Reich
Bestbeschrie'ne Leute.
Rillus Rallus
Prillus Prallus
Hier herein und da hinaus,
Schlagt dem Faß den Boden aus!

Weh! für uns im Rauche hängt
Nichts zu hoch beim Bauern,
Und wo sich ein Marder zwängt
Durch Staket und Mauern,

Bohren wir uns auch durchs Fach
Tags und nachts um zwölfe
Wie der Blitz durchs Scheunendach,
Hungrig wie die Wölfe.
Rillus Rallus
Prillus Prallus
Hier herein und da hinaus,
Schlagt dem Faß den Boden aus!

Zahn und Klinge sind gewetzt,
Ausgepicht die Kehlen,
Wo wir uns mal festgesetzt,
Fängt's bald an zu fehlen.
Erst das Huhn und dann das Ei
Oder umgekehret,
Uns ist alles einerlei,
Wie's der Herr bescheret.
Rillus Rallus
Prillus Prallus
Hier herein und da hinaus,
Schlagt dem Faß den Boden aus!

Die in Seide, die in Flachs,
Hold sind uns die Dirnen,
Unsre Herzen sind von Wachs,
Ehern unsre Stirnen.
Statt daß wir am Rosenkranz
Paternoster plappern,
Springen wir im Ridewanz,
Und die Würfel klappern.
Rillus Rallus
Prillus Prallus
Hier herein und da hinaus,
Schlagt dem Faß den Boden aus!

Fürchten Tod und Teufel nit,
Wissen ihn zu bannen,
Fahrender Schüler Schritt und Tritt
Führt zu Krug und Kannen.
Wir sind geistlich, fromme Kind,
Arme, tumbe Knaben,
Wenn wir erst mal Bischof sind,
Woll'n wir's besser haben.
Rillus Rallus
Prillus Prallus
Hier herein und da hinaus,
Schlagt dem Faß den Boden aus!

Jetzo mit verschlafner Miene
Trat der Stubenknecht ins Zimmer:
„Mit Verlaub, Herr Sekretarius,
Sprach er, habt mir anbefohlen,
Euch zu melden, wenn des Tages
Zweite Stunde sei verronnen."
„Danke, Adam! sprach der Schreiber.
Isfried, auf! du mußt ins Kloster,
Daß du mir die erste Hora
Nicht versäumst, nicht wahr, darüber
Wärest du gewiß untröstlich?"
„Rillus Rallus!" sagte Isfried.
„Kannst du dich allein wohl finden?
Oder soll der Adam mitgehn?"
„Prillus Prallus! Adam mitgehn,"
Lallte Isfried. „Nun so bring' ihn
Gut nach Haus, laß ihn nicht fallen,"
Sprach zum Stubenknecht der Schreiber,
Dessen so gelenke Zunge
Auch ein wenig schwer geworden,
Ob er schon zu seinem Weine

Aus dem Muschkendlin mehr Wasser,
Als die andern sich gegossen.
Von den Dreien auf den Füßen
Stand am sichersten der Spielmann,
Und zu diesem sprach der Schreiber:
„Singuf, nicht zum letzten Male
Haben wir uns heut gesehen,
Danke Euch, daß Ihr gekommen,
Und wenn Ihr im Rate oben
Einen Freund gebraucht und Helfer,
Denkt an mich, ich kann Euch nützen."
Also trennten sich die Zecher;
Ethelerus eilte; Hunold
Warf noch einen Blick zum Monde:
„Also übermorgen!" sprach er
Und schritt langsam dann zur Herberg.
Arm in Arm mit Adam schwankte
Der Kanonikus von dannen,
Und vergnüglich summt' und brummt' er:
  „Hier herein und da hinaus,
  Schlagt dem Faß den Boden aus!"

IX.

Vollmond.

Still die Gassen, alle Fenster
Dunkel, Schlaf und Frieden breiten
Ihre Fitt'ge über Hameln.
Keine Leuchte schimmert trübe
Von dem Schreibtisch eines Denkers,
Der die Nacht zum Tage machte
Bei gerollten Pergamenten;
Auch nicht Hammer oder Säge
Tönt aus eines Schreiners Werkstatt,
Der das eiligste der Stücke,
Eines Menschen letzte Wohnung,
Über Nacht zu zimmern hätte;
Müdigkeit und Ruhe senkten
Jedes Augenlid in Schlummer.
Hoch nur über allen Häusern
Aus des Turmes Glockenstübchen
Scheint ein matter Lampendämmer,
Wo der Türmer einsam wachet,
Um bei Brand und Ungewitter
Mit dem Hilferuf der Glocke
Rat und Bürger aufzustürmen.
Schlägt die Uhr die volle Stunde,
Schiebt er auf die kleine Luke,
Und nach jeder Himmelsrichtung
Stößt ins Wächterhorn er einmal
Und ruft seinen Gruß hernieder.

Überm Basberg steht der Vollmond,
Aber schnelle Wolken ziehen,
Windgetriebne weiße Segel,
Fratzenköpfe, Ungetüme,
Urweltleiber, Riesenvögel;
Drohend ballt sich's jetzt zusammen,
Flattert in zerrissnen Fetzen
Jetzt gespenstisch rasch vorüber
Vor des Mondes heller Scheibe.
Bald in Finsternis gehüllet
Schwindet alles Bild dem Auge,
Bald ist klares Licht ergossen
Weithin über alle Dächer,
Drauf die Wolkenschatten tanzen.
Um die Ecke pfeift der Wind,
Und auf manchem Giebel knarret
Eine rost'ge Wetterfahne.
Die gestützten Wasserspeier
Recken ihre Drachenköpfe
Weit vom Stockwerk in die Gasse.
In des Lichtes schnellem Wandel
Scheint's, als ob sie augenblicklich
Größer und lebendig würden;
Züngelt dort der schwarze Wurm nicht?
Hebt den Schlangenleib und krümmt sich?
Sträubt den Kamm und sperrt den Rachen?
Doch schon finster ist es wieder.

Auf dem Markt im vollen Licht jetzt
Regungslos steht wie ein Steinbild
Hunold mit verschränkten Armen,
Schaut zum Mond empor und murmelt:
„Alter Freund und Fahrtgeselle,
Laß mich heute nicht im Stiche,

Hilf mir mit den Zauberkräften,
Die in deinem Lichte wohnen,
Wenn dein Zirkel sich vollendet.
Kamst mir manchmal ungelegen,
Wenn mit gelbem Neiderblicke
Du mir auf die Wege paßtest;
Hast mir aber auch schon manchmal
Deine Geisterhand gereichet
Und mich keck vollbringen lassen,
Was ich ohne dich nicht wagte.
Diesmal gilt es wieder, Alter!
Bei der Schöpfung ew'gem Fluche,
Der als Knecht und Leibtrabanten
An die Erde dich geschmiedet,
Daß du in dem Weltentollhaus
Mußt in immer gleichem Ringe
Dich um unser Elend drehen, —
Mond, beschwör' ich dich zur Stunde:
Steh' mir bei zu meinem Werke!
Gieß' dein Licht auf meinen Scheitel,
Hüll' in deinen kalten, feuchten
Glast und Schimmer meinen Körper,
Daß ich in dem Zaubermantel
Deines Scheines steh' und gehe,
Und wie du zu dir emporziehst
Wassertropfen, Wiesennebel,
Blumenatem, Weibertränen,
Also laß auch mich heranziehn
Alles, was ich will und wünsche,
Was ich rufe, was ich denke,
Was mein wagend Herz gelüstet." —
Rötlich blitzt' es auf am Himmel,
Und ein Funke fuhr im Bogen
Grad' vor Hunolds Augen nieder.

Schnäuzte sich ein Stern dort oben?
Oder war's ein Feuertropfen,
Ausgespie'n aus Mondeskrater?
Mitternacht schlug es am Turme,
Und der Wächtergruß ertönte:

Bewahr' uns, Herr, zu dieser Stund
Vor aller bösen Geister Bund,
Und schütze uns, Herr Jesu Christ,
Vor Höllenzwang und Teufelslist,
Nimm von uns unsrer Sünden Schuld,
O heilger Geist, durch deine Huld,
Barmherz'ger Gott, mit deinen Händen
Woll' von der Stadt all Unheil wenden.

Jetzt ein Pfiff, ein langgedehnter,
Gellend, Mark und Bein erschütternd.
Aus der Pfeife Hunolds kam er,
Ging in eine tolle Weise
Dann mit keckem Aufschwung über,
Und es lockte, jauchzte, schrillte,
Daß es durch die öden Gassen
Schauerlich und spukhaft tönte.
Selbst der Wind mit seinem Sausen
Hielt den Atem an erschrocken,
Setzte dann als Unterstimme
Zur Begleitung ein im Takte.
Hunold schritt nun langsam vorwärts,
Spielte auf der Rohrschalmeie
Seine wilde Rattenfuge,
Und dann setzt' er ab und sang:

Mäuschen! Mäuschen!
Die ihr nun nächtig

Still und bedächtig,
Warm und behäglich,
Fromm und verträglich
Hocket im Nest,
Die ihr zum Knochen
Hungrig gekrochen
Oder beim Schmause
Wohl in der Klause
Feiert ein Fest,
Die ihr auf Schränken,
Tischen und Bänken,
In den Gemächern
Und auf den Dächern
Trippelnd euch jagt,
Die ihr da kraspelt,
Feilet und raspelt,
Pispert und puspert,
Knistert und knuspert,
Scharret und nagt,
Spitzet das Öhrchen,
Schärft das Gehörchen,
Glättet eu'r Fellchen,
Bringt eu'r Gesellchen
Mit aus dem Haus;
Ringelt die Schwänzchen
Lustig zum Tänzchen,
Mit meinem Spiele
Lock' ich zum Ziele
Mäusrig und Maus.
Kuchen und Krümel
Streu' ich wie Blümel
Ohn' Unterlassen
Hin auf die Gassen
Reichlich und dicht;

Zucker zum Naschen
Hab' ich in Taschen,
Speck auch gebraten
Wird sich verraten,
Riecht ihr ihn nicht?
Tummelt euch, Mäuschen!
Niedliche Mäuschen!
Kommet hervor!
Mäuschen hervor!
Hervor! hervor!

Wieder nahm er nun die Pfeife,
Blies und trillerte und lockte.
Immer kecker ward die Weise,
Immer dringender die Töne,
Schnelle Läufe, wirre Sprünge,
Bald ein Winseln, bald ein Schmettern,
Dann ein Flehen, dann ein Drohen
Klangen aus dem Zauberrohre.
Und sieh da! es kommt geschlichen,
Scheu und furchtsam, ängstlich prüfend
Wagt sich's näher, stutzt dann wieder,
Hüpft und schlüpft und zuckt und duckt sich,
Huscht dahin, daher im Dämmer.
Mäuse sind's, wie graue Punkte,
Blitzschnell, schattenhaft und lautlos
Gleiten sie da hin und wieder.
Von den Brosam, die gestreut sind,
Nascht die eine und die andre,
Fährt dann wieder in den Winkel,
Kommt zurück und frißt und folget
Dreister schon in der Gesellschaft.
Hunold aber bläst sein Stücklein,
Und mit jedem seiner Schritte

Wächst die Schar auf seinen Spuren.
Statt der Pfeife läßt er wieder
Seine Stimme jetzt erschallen:

Ratten im Rattenloch, horchet dem Sang,
Höret der Pfeife bestrickenden Klang,
Hurtig zu Haufen
Kommet gelaufen,
Rappelt euch auf aus dem dunklen Verließ,
Schnuppert und schnüffelt im schlammigen Fließ,
Schwänze, die grauen,
Haarigen, rauhen
Rischeln und rascheln im Kies.

Hier in dem Mondschein sich's wonnig ergeht,
Lustig der Wind um den Rüssel euch weht,
Still und verlassen
Ruhen die Gassen,
Muntere Mäuschen nur sind auf dem Platz,
Fürchten nicht Falle, nicht Kralle und Katz,
Spielen im Dunkeln,
Äugelein funkeln,
Huida! die fröhliche Hatz!

Habt ihr den Wanst durch die Spalte gequetscht,
Findet ihr Fraß, daß die Zähne ihr fletscht,
Schmatzet und schmecket,
Schnauzbart gelecket,
Holter die Polter Straß' auf und Straß' ab
Folget Kopf über, Kopf unter im Trab,
Reicht euch die Tatzen,
Tanzende Ratzen,
Ratten herauf und herab!

Jetzt hervor aus allen Ecken
Kommt's heran gesetzt, gestoben;
Aus den Häusern kommt's und Höfen,
Den entlegensten der Gäßchen,
Zwängt hervor sich unter Türen,
Aus dem Rinnstein kommt's gefahren,
Von den Dächern kommt's gesprungen,
Patscht und plätschert in den Pfützen,
Hopst und trapst und quiekt und rasselt,
Jagt sich, hetzt sich, drängt sich vorwärts,
Immer mehr in hellen Haufen,
Immer mehr, immer mehr,
Es woget und wirbelt
Und kribbelt und krabbelt,
Unendliche Schwärme
Wirr durcheinander
Wie Sand am Meere,
Vom Winde getrieben,
Ratten, Ratten,
Zahllose, gierige,
Wüste Geschwader,
Tausende vor ihm,
Tausende hinter ihm,
Zur Rechten, zur Linken,
Überall, überall.
Dazwischen der Mäuse
Wimmelnde Scharen
Zirpend und rucksend,
Tänzelnd und schwänzelnd,
Sich überstürzend,
Und Hunold mitten,
Mitten dazwischen
Im wilden Getümmel
Flötend und pfeifend

Die zaubrische Weise.
Kaum kann er schreiten,
Unter den Füßen
Wird's ihm lebendig,
Springt an ihm hoch,
Klettert empor
An Beinen und Armen
Dem trotzigen Manne,
Schlüpft ihm ins Wams,
Um Schultern und Kappe;
Schütteln muß er
Heftig die Glieder,
Abzuwehren die
Unholden Gäste.
Ihm perlet die Stirne,
Doch unerschrocken
Blasend mit Macht
Wandelt er fürbaß,
Mit ihm die ganze
Grausige Hetze.

Endlich sieht er nahe blinken
Schon der Weser hellen Spiegel,
Atmet auf, und seine Schritte
Nun verdoppelnd eilt er vorwärts.
Schwellend zwischen seinen Ufern
Rollt der breite Strom zum Meere,
Und des Mondes Strahlen glitzern
In dem windbewegten Wasser,
Schlagen auf den dunklen Wellen
Einen goldnen Steg hinüber.
Hunold bleibt am Ufer stehen,
Und mit einem letzten Jauchzer
Klinget aus der Pfeife Tönen,

Daß ein Echo von den Bergen
Geisterhaft herüber spottet.
Jetzt noch einmal singt er wieder:

Nun Mäuse und Ratten,
Ob alt oder jung,
Hervor aus dem Schatten,
Jetzt gilt es den Sprung;
Es blinket und winket
Die spiegelnde Flut,
Ertrinket, versinket,
Verteufelte Brut!

Da lauert die Tücke
In goldner Gestalt,
Euch zieht auf die Brücke
Des Zaubers Gewalt.
Es heißet und gleißet
Das Mondlicht so rot
Und reißet und schmeißet
Euch all' in den Tod.

Hinunter, Geziefer,
Verraten, verflucht,
Nun tiefer und tiefer
Zu schwimmen versucht,
Nun krauchet und tauchet
In Strudel und Graus
Und hauchet und fauchet
Die Seele euch aus!

Da hinein mit tollen Sätzen
Stürzt sich's in der Weser Fluten,
Sinnbetöret wälzt und drängt sich's
In den Tod, ins kalte Wasser.

Übermächtig wirkt der Zauber,
Alle Ratten, alle Mäuse,
All die ungezählten Tausend
Rennen, schieben, poltern, schießen
In ihr eigenes Verderben,
Keine einzige von allen
Bleibt am sicheren Gestade.
Und im Wasser gibt's ein Schäumen
Und ein Quirlen und ein Brodeln,
Rauschend, zischend spritzt und sprudelt
Es im zappelnden Gewirre.
Aus der Tiefe aufgestiegen
Kommt die schupp'ge Brut der Lachse,
Und nun geht es an ein Kämpfen
Zahn um Zahn und Aug' um Auge;
Breite Schwänze, spitze Schwänze,
Bald von Ratten, bald von Lachsen
Ringeln, schlagen aus den Wellen,
Denn es ringt auf Tod und Leben
Wasserraubtier, Landbewohner,
Wut und Gier auf beiden Seiten.
Höhnisch lächelnd steht am Ufer
Hunold, nimmt hervor die Pfeife,
Bläst zum bittern Todeskampfe
Ein frohlockendes Halali. —
Endlich ist es still geworden,
Hie und da nur glänzt die Flosse,
Taucht der Kopf mit offnem Rachen
Eines Lachses aus dem Wasser.
Ruhig wallt der Fluß die Straße,
Auch der Wind ist eingeschlafen,
Und des Mondes volles Antlitz
Schaut herab in stillem Frieden.
Hunold wischt sich von der Stirne

Kalten Schweiß und wandelt heimwärts.
Als er nahe seiner Herberg,
Schlägt es eins am Glockenturme,
Und es ruft der treue Wächter:

Gelobet sei in Ewigkeit,
Herr Gott, von aller Christenheit,
Laß uns in deiner Gnade ruhn
Und unsern Feinden Gutes tun,
Und laß uns jede Kreatur
Als wie dein Kind erachten nur,
Begleite uns mit deinem Segen
Auf hellen und auf dunklen Wegen.

X.

Die letzte Ratte.

Sieben helle Nächte währte
Hunolds Treiben, Hunolds Zauber;
Pfeifend durch die öden Gassen
Schritt er bei des Mondes Lichte,
Stets gefolgt von grauen Scharen.
Sieben Nächte mußt' es dauern,
Sonst war nicht erfüllt der Zauber;
Doch mit jeder Nacht geringer
Ward die Zahl der Langgeschwänzten,
Bald nicht mehr zu singen braucht' er,
Die Schalmeie schon genügte.
In der siebenten der Nächte
Folgte ihm nur eine einz'ge
Alte, blinde Rattenmutter,
Watschelte behutsam spürend
Hinter ihm den Weg des Todes.
Doch auch nicht der letzten Ratte
Wollte er ihr Recht verkümmern
Und floitierte wie den andern
Trügerisch ihr vor das Grablied.
Nah am Tor, das sieben Nächte
Blieb für ihn allein geöffnet,
Hielt er an und sprach gewendet
Zu der Ratte: „Alte Bestie!
Wird dir sauer wohl zu folgen,
Kannst nicht hopsen mehr und springen

Und mir auf die Schultern steigen;
Gerne schenkt' ich dir das Leben,
Wirst nicht mehr die Stadt bevölkern
Und wer weiß, wie viele Tausend
Deiner Sippe grader Linie,
Deiner Kinder Kindeskinder
Diesen Weg mit mir gewandelt,
Der in kalten Fluten endigt.
Leben darf ich dich nicht lassen,
Aber komm, ich mach's bequem dir,
Laß dich greifen! will dich tragen,
Sanft dich in die Arme nehmen —"
„In die Arme! so ist's richtig!
Erst die Mädchen, dann die Ratten,
Und verführt sind und verloren
Beide dann in deinen Armen!" —
Aus dem Schatten eines Hauses
Trat ein Mann, der scharf und höhnend
Diese Worte Hunold zuwarf.
„Wer darf wagen, rief der Spielmann,
Sich mir in den Weg zu stellen?!
Hab' ich doch beim Rat bedungen,
Daß mir keine Menschenseele
Auf der Gasse darf begegnen,
Wenn ich nachts mein Handwerk treibe."
„Hast dir auch beim Rat bedungen,
Fischers Gertrud zu betrügen,
Geigenbuckler, Hexenmeister?"
Hunolds Rechte fuhr zum Dolche;
Nach des Unbekannten Kehle
Führte er den Stoß, doch seitwärts
Wich der andre, und die Klinge
Traf nur ritzend seine Wange.
Er entfloh, doch Hunold wütend

Spießte schnell die alte Ratte,
Und mit einem grimmen Fluche
Schleudert' er sie nach dem Gegner.

Andern Morgens stand am Amboß
Wulf der Schmied, in seinem Antlitz
Eine blutig rote Schmarre.
Keuchend schnob und pfiff der Blasbalg
In ein lustig prasselnd Feuer;
Aber Wulf mit trotz'gem Mute
Schwang den Hammer, seine Schläge
Donnerten so wild und wuchtig,
Als ob er den Todfeind selber
Statt des Eisens auf dem Amboß
Liegen hätte, und er sang:

Mit Gunst zum ersten! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot!
Unter dem Pfluge als stählerne Hand
Brich die Scholle mir wacker,
Rode die Wurzeln, zieh Furchen im Land,
Stürze den dampfenden Acker.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schmeiß zusammen!
Schmied, schlage hierher!

Mit Gunst zum zweiten! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot!
Sollst einem Roß an den klingenden Huf,
Daß es den Reiter in Wettern
Trage dahin, wenn des Heerhorns Ruf
Bläst zum Sturme mit Schmettern.

Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schmeiß zusammen!
  Schmied, schlage hierher!

Mit Gunst zum dritten! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot!
Werde zur Spitze an Lanze und Speer,
Fordre den Feind in die Schranken,
Schlage ihm Wunden, blutig und schwer,
Ohne im Sattel zu wanken.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schmeiß zusammen!
  Schmied, schlage hierher!

Mit Gunst zum letzten! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot!
Lege dich fest um mein jammerndes Herz
Und umpanzre sein Klopfen,
Drück es in Stücken, gefühlloses Erz,
Laß nicht heraus einen Tropfen.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schmeiß zusammen!
  Schmied, schlage hierher!

XI.

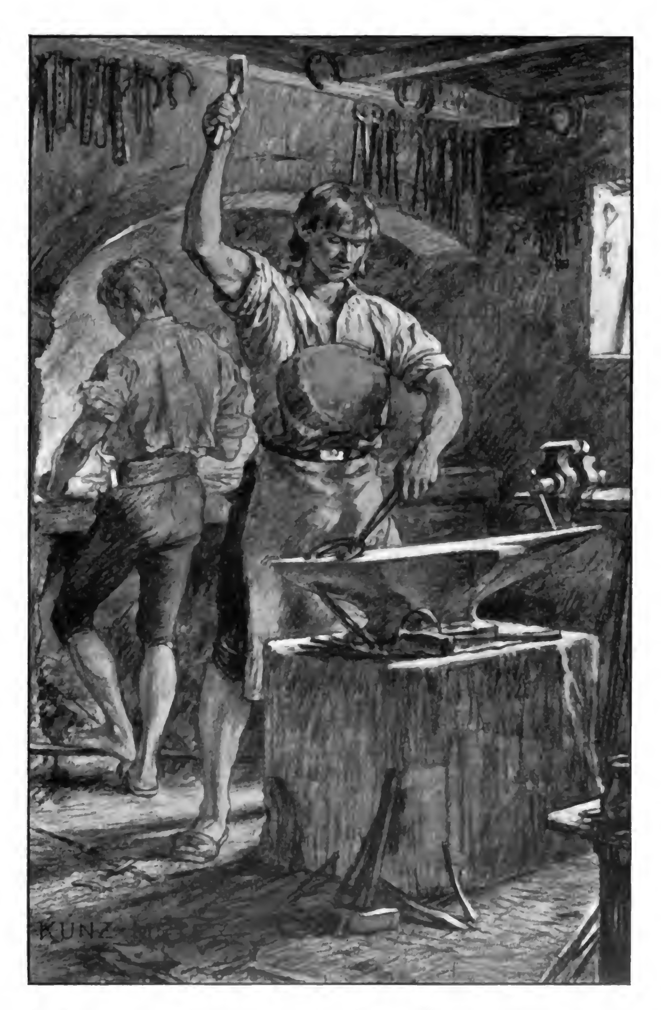
Die Zünfte.

Eingeschlossen in den Häusern
Auf Befehl gestrengen Rates
Waren für die sieben Nächte
Hamelns sämtliche Bewohner.
Aber war es auch verboten,
Tür und Fenster nur zu öffnen,
In den Zimmern Licht zu haben,
Oder selbst Geräusch zu machen, —
Auch die Ohren zu verstopfen,
Konnte doch den guten Leuten
Nicht vom Rat befohlen werden;
Folglich hörten sie allnächtig
Jene fremden Sangesweisen,
Und die angeborne Neugier,
Stärker noch als Furcht und Grauen,
Trieb wohl manche Evastochter
An das kleine dunkle Fenster.
Doch zu kostbar noch den meisten
War durchsichtig Glas, man half sich
Mit Papier, in Öl getränket,
Oder dünngeschabtem Horne
Und Marienglas, das spärlich
Licht wohl in die Räume einließ,
Doch den Blick nach außen hemmte.
Dennoch ward es balde ruchbar,
Was der Rat für Absicht hatte
Mit dem fraglichen Verbote,
Und vor Ablauf noch der Sperre
Kam der Handel mit dem Spielmann

Punkt für Punkt und ausgeschmückt noch
Mit manch fabelhaftem Zusatz,
Nur zu gern geglaubt, zutage.
Erst geflüstert ging die Kunde
Heimlich um, dann laut und lauter
Ward gekrittelt und gescholten
Auf das nur zu sattelfeste
Regiment der Stadtgeschlechter.
„Hundert Mark! ist es zu glauben?
Hundert Mark in gutem Silber
Einem hergelauf'nen Fremden,
Fahrenden und Rattenfänger!
Haben sie's so dick da oben,
Daß sie es mit vollen Händen
Sinnlos auf die Gasse werfen?
Und die Schosse und Gefälle
Wachsen doch mit jedem Jahre, —
Ist 'ne Wirtschaft auf dem Rathaus!
Müssen doch mal revidieren,
Ob sie voll, ob leer die Kasten,
Und der Vierundzwanz'ger Umstand
Hielt wohl lange keine Sitzung;
Steneken, der Rechenmeister,
Läßt nicht gerne Zahlen sehen,
Und Henrikus Hogeherte
Ist zu lange schon im Amte,
Fühlt sich gar zu groß und sicher,
Schatzt und plündert uns den Beutel,
Doch er selbst lebt wie ein Reichsfürst:
Und nun gar der Bürgermeister
Denkt wohl auch, er sei der Kaiser,
Seit die Ebersteiner Grafen
Die Vogtei nicht mehr verwalten;
Mit dem Schwalenberger scheint er

Sehr auf gutem Fuß zu stehen,
Der kehrt immer ein beim Alten,
Und wenn er dann wieder reitet,
Ist ein Lächeln das und Nicken
Und ein ewig Händeschütteln, —
Möchten wissen, ob der Handdruck
Nicht vergoldet ist zuweilen."

Also klang es auf den Gassen
Und im Krug und in der Werkstatt,
Und daheim bei seiner Hausfrau
Nahm kein Blatt vorn Mund der Meister.
„Die paar Mäuse, meint er unwirsch,
Waren auch wohl so zu kriegen,
Ohne daß ein Abenteurich
Uns den Beutel leichter machte."
„Die paar Mäuse! so! du merkst nicht,
Was uns die paar Mäuse kosten,
's ist ein Glück, daß uns der Fremde
Von dem Ungeziefer freimacht;
Kleinigkeit die hundert Mark
Gegen all den großen Schaden,
Den uns die paar Mäuse stiften,
Die ihr selbst doch nicht für tausend,
Nicht für zehnmal tausend wegfangt!"
Hielt so Widerpart die Meistrin,
Sprach noch mehr gereizt der Meister:
„Ja natürlich! du verteidigst
Noch den unverschämten Hexrich,
Hat er doch euch losen Weibern
Mit dem übermüt'gen Singen
Schon den Kopf verdreht, daß alle
Ihr ihm nachlauft, wenn er aufspielt.
Wär' er mit des Königs Frieden



In ein lustig prasselnd Feuer; aber Wulf mit trotz'gem Mute
Schwang den Hammer, seine Schläge donnerten so wild und wuchtig,
Als ob er den Todfeind selber statt des Eisens auf dem Amboß liegen hätte.

(S. 124.)

Nicht in unsrer Stadt, so kämen
Wir dem Fiedler an den Kragen,
Doch gib acht! Die Zünfte steigen
Ihm und dem wohledlen Rate
Ganz gewaltig auf das Dach noch."

Hieß es aber so am Herde,
Ging's noch anders auf den Stuben,
Wenn sie um die offne Lade
In der Morgensprache saßen.
Bald von dieser, bald von jener
Innung rief der jüngste Meister
Zum Gebot die Handwerksbrüder,
Die sich dann mit wüsten Reden
Auf das Äußerste erhitzten.
Doch nach manchem Hin und Wieder
Kamen endlich sie zusammen
Zu gemeinsamer Beratung
In der Metzger großem Zunfthaus.
Und den Vorsitz im Konvente
Führte Ludwig Wendehake,
Oldermann der Brauergilde.

Keinem andern mocht' es glücken,
Die aufsässigen Parteien
Unter einen Hut zu bringen
Und den Eigensinn zu bänd'gen,
Der in jedem einzlen spukte,
Als dem Brauer; doch sein Reichtum,
Seine Tatkraft auch und Klugheit
Schafften ihm beim Volke Ansehn
Und Vertrau'n. Was sein war, hatt' er
Mit der Arbeit Fleiß erworben;
Ging er wohl am Feierabend,
Mit bedächtig weiten Schritten

Seinen Riesenkörper tragend,
So durch seine Hopfenfelder,
Kannt' er Gott nur und den Kaiser
Über sich; Worthalter war er
In der Vierundzwanz'ger Umstand,
Und dem Amt war er gewachsen.
Zünfte und Geschlechter standen
Gar zu häufig auf dem Kriegsfuß
Miteinander, und da war es
Meister Ludwig Wendehake,
Der dann den Vermittler spielte
Balde wie ein Bär so grimmig,
Balde wie ein Fuchs behutsam.
Wachte er auch eifersüchtig
Über zünftlerischer Freiheit,
Tat er doch in seinem Ehrgeiz
Gerne auch dem Rate wieder
Manchen wichtigen Gefallen,
Wenn's drauf ankam, bei den Bürgern
Durch sein Wort und seinen Einfluß
Irgend etwas durchzusetzen.

Wohl erkannt' er die Gefahren,
Die aus der entflammten Wut
Auf den fremden Rattenfänger
Und dem langgenährten Unmut
Gegen Rat und Bürgermeister,
Denen man Leichtsinn im Haushalt,
Übermäß'ge Steuerlasten
Und dabei Verschwendung vorwarf,
Seiner lieben Stadt erwachsen
Und zu offener Empörung,
Mord und Totschlag führen konnten.
Also stellt' er sich, wie immer,

Wenn es galt, nun an die Spitze
Der Verschwörung, um die Fäden
In der Hand doch zu behalten,
Und zumeist auf seinen Antrieb
Kam die große Zunftversammlung,
Eh's zu spät war, noch zustande,
Wozu alle Zünfte Hamelns
Ihre besten Sprecher sandten
Und sich auch noch außer diesen
Viele Hudemeister drängten.
Der Herr Ratstuhlschreiber aber,
Der in Ordnung der Geschäfte
Wetteherr war bei den Zünften,
Und der deshalb im Konvente
Gleichfalls hätt' erscheinen müssen,
Ließ mit Krankheit sich entschuld'gen.
Wulf der Schmied war noch nicht Meister,
Weil er unbeweibt, doch lud man
Ihn mit ein zu der Beratung;
Denn obwohl noch jung an Jahren,
War er doch ein ganzer Mann schon,
Der im Reich und selbst im Ausland
Sich wohl umgesehen hatte,
In des Handwerks Kunst und Arbeit
Es den besten Meistern gleichtat
Und der Schmiede seiner Mutter
Seit des Vaters Tode vorstand.
Auch ein gutes Mundwerk hatt' er
Und, was ihm in diesen Tagen
Noch verstärkten Anhang schaffte,
Er verriet in seinen Worten
Mehr als alle Groll und Ingrimm
Auf den Rat und ganz besonders
Auf den fremden Rattenfänger;

Aber wenige nur kannten
Seines Hasses Trieb und Stachel.

Leicht ward's nicht dem Meister Brauer,
Zucht und Ordnung zu erhalten;
Man schrie planlos durcheinander
Und die jubelvoll begrüßte
Einigkeit kam oft in Frage
Und Gefahr des offnen Streites.
Einer überbot den andern
Mit den wunderlichsten Plänen,
Wie dem Fremden man am besten
Stellt' ein Bein und auch dem Rate
Ging' am gründlichsten zu Leibe.
Dabei ward an dies' und jener
Unbequemen alten Satzung
Wenigstens mit groben Worten
Stark gerüttelt und gemäkelt;
Jede Innung aber suchte,
Irgendeinen kleinen Vorteil
Bei der wünschenswerten Ändrung
Für sich selbst herauszuschlagen,
Was die andern wieder, neidisch
Auf den Vorzug, ihr nicht gönnten.
Alle standen gegen einen,
Einer kämpfte wider alle,
Und die jetzt sich scharf befeindet,
Waren wieder schnell verbunden,
Wenn's den Dritten galt zu ducken.
Schreiner Wurmstich wollte lieber
Heut' als morgen aus dem Tore
Mit Gewalt den Fremden treiben;
Metzger Schrader aber machte
Eine Handbewegung, welche

Seine Absicht mit dem Spielmann
Unzweideutig ließ erkennen.
„Der ist stichfest, rief der Beutler
Erich Dolenvoigt, kein Messer
Kann ein Loch ins Fell ihm schneiden."
Schneider Furian schimpfte weidlich
Auf den Rat und die Geschlechter,
Die sich seiner Scher' und Nadel
Freilich selten nur bedienten.
Heute schmälte er mal wieder
Auf die neue Kleiderordnung;
Die müß' aufgehoben werden,
Meint' er, und zugleich verordnet,
Daß sich kein Bewohner Hamelns
Außerhalb, in anderm Orte
Ein Gewand verfert'gen lasse.
„Fehlt dir wohl an Arbeit, Schneider?"
Höhnte Kluckenhahn, der Schuster.
„Hast nicht unrecht, Meister Furian,
Sprach der Kürschner Ramdohr finster,
Mit dem Rauchwerk ist es just so,
Daß sie's weither kommen lassen."
„Nichts da! was dem einen recht ist,
Ist dem andern billig, murrte
Grüderich, der Böttchermeister,
Solchen Übergriff verbiet' ich,
Daß der einen Zunft vor andern
Hier ein Vorrecht eingeräumt wird."
„Hat der Rat dem Rattenfänger
Hundert Mark als Lohn versprochen,
Zahl' er's ihm aus eignem Beutel,
Doch nicht aus gemeinem Säckel,"
Sagte Wetzenstein, der Bäcker.
„Ganz und gar auch meine Meinung,

Fuhr der lange Harnischmacher
Anton Kesselring dazwischen,
Und es soll der Rat in Zukunft
Überhaupt nichts mehr bewill'gen
Ohne Anfrag bei dem Umstand."
„So ist's recht! der lange Anton
Hat mit seinem Wort den Nagel
Grade auf den Kopf getroffen,"
Rief der Leineweber Schnabel,
Und der ganze Chorus jauchzte:
„Recht so, Anton! nichts bewill'gen!
Nichts dem Rate! nichts bewill'gen!"
Und wild donnerten die Fäuste
Auf den Tisch, die Krüge klappten.
„Dazu kommen wir am besten,
Rief Joachim Poppendieck,
Der den Schnitt und Zapfen hatte,
Wenn wir schärfer Aufsicht führen
Und nicht dulden, daß der Rat sich
Wieder ohne uns versammle;
Von den Vierundzwanzig haben
Mindestens drei Meister künftig
Jeder Sitzung beizuwohnen,
Schlag' ich vor, daß man erfahre,
Was sie dort zusammenrühren."
Dieser Antrag schien den meisten
Einzuleuchten; sie versuchten
Durch erhöhte Forderungen
Ihn noch weiter auszudehnen,
Schrie'n sich heiser durcheinander
Und verwickelten sich endlich
In ein Knäul von Widersprüchen,
Daß sie selbst nicht recht mehr wußten,
Was sie wollten, und dem Brauer

Immer schwieriger es machten,
Aus der Spreu des Wortgedresches
Einen Kern herauszuschälen.
Fischermeister Rögner hielt sich
Düster schweigsam in dem Lärme;
Von den wen'gen Eingeweihten
Hatt' er wegen seiner Tochter
Manchen Scheelblick auszuhalten,
Und gar Wulf als Jüngster mußte
Sich schon mehr gefallen lassen.
„Wie denn kommst du zu der Schmarre?
Frug ihn Annecke, der Schlosser,
Bist gezeichnet wie vom Bösen,
Riß dich da ein Angelhaken
Im Gesichte? wollt'st wohl fischen?"
„Schlosser schweig! sprach Wulf, hast selbst noch
Einen Kerb bei mir am Rabisch,
Komm mir nicht an meinen Amboß,
Schlosserarbeit ist am Schraubstock,
Weißt doch, was man Bönhas' nennet?"
„Alle miteinander still jetzt!"
Rief mit seiner Paukenstimme
Wendehake, und sie schwiegen.
„Hört den Antrag jetzt, ihr Meister!
Wir verlangen eine Sitzung
Mit der Vierundzwanz'ger Umstand,
Wie es im Donat verbrieft ist,
Und wir wollen, daß die Löhnung
Man nicht zahlt dem Rattenfänger
Ohne Zustimmung des Umstands;
Wir verlangen ferner kürzlich,
Daß man eine Rechnung auflegt
Von der Stadt gemeinem Säckel.
Übrigens verweigern Zünfte

Jeden Dienst der Stadt und werden
Eh' nicht Schoß und Losung zahlen,
Bis die Rechnung revidiert ist.
Wird die Fordrung abgewiesen,
Wollen wir mit eigner Macht uns
In Besitz der Schlüssel setzen
Und den Rat vom Stuhle stoßen."
Lärm und Jubel ohne Maßen
Folgte auf den kühnen Antrag,
Und das Los berief drei Meister,
Ihn dem Rate zu verkünden.

So ward heller Sturm geläutet.
Weiß nun nicht, wie's im Gewissen
Und im Buch des Rates aussah.
Wenn Herr Wichard unterdessen
Manche schwere Stunde hatte,
War's nicht Schuld, die ihn bedrückte;
Doch er liebte Ruh und Frieden
In der Bürgerschaft, es kam ihm
Ungelegen solche Zwietracht,
Und er sorgte um den Eidam.
Hamelns Schirmvogt, wer auch immer
Dieses hohe Amt bekleidet,
War in Fehden oft verwickelt,
Und die Stadt war mit den Bürgern
Dann allein sich überlassen,
Sich den Feind von ihren Mauern
Ohne Zuzug abzuwehren.
Deshalb plante man im Rate,
Hameln besser zu befest'gen,
In der Stadt Umwallung Türme,
Unersteigbar hoch mit Zinnen,
Und ein Wighaus mit Wimpergen

Fest und sturmfrei aufzuführen.
Heribert de Sunneborne
Sollt' als Architekt des Rates
Diese starken Werke bauen.
Wenn des Schwiegersohns Bestallung
War vom Rate erst vollzogen,
Wollte ihm der Bürgermeister
In die Eh' die Tochter geben,
Doch schon für die nächste Woche
War die Lautmerung beschlossen.
Alles dies erwog im Geiste
Hamelns wackrer Bürgermeister,
Und der Aufruhr in den Zünften
Kreuzte nun die schönen Pläne.
Fast gereute ihn des Paktes
Mit dem fremden Rattenfänger,
Denn dies war der erste Funken,
Draus die Flammen aufgeschlagen.
„Wenn's ihm nicht gelungen wäre,
Dacht' er, wenn noch eine Ratte,
Nur ein einzig winzig Mäuslein
Noch am Leben wär', vielleicht dann
Ließ der Spielmann mit sich handeln."
Er versank in düstres Grübeln,
Selbst der edle Bacharacher
Konnte ihn nicht mehr erheitern.
Eines Abends in der Dämmrung
Ging er hin zum Oldermanne
Wendehake, doch was beide
Hier verhandelt, blieb Geheimnis.

Auch die beiden Stillverlobten,
Heribertus und Regina,
Fürchteten für ihres Glückes

Einkehr unwillkommnen Aufschub.
Aber mehr als diese schwebte
Gertrud noch in Herzensängsten,
Denn der Männer Haß auf Hunold
Blieb nicht lange ihr verborgen;
Sie war überzeugt, der Feinde
Böser Will' und Trachten wäre,
Aus dem Wege ihn zu räumen,
Und er sei mit blut'gem Anschlag
Stets und überall verfolgt schon.
Als er abends kam zur Laube,
Warf sie sich mit heißen Tränen
An die Brust ihm und erzählte,
Was ihm selbst schon kein Geheimnis;
Denn der Wirt im braunen Hirsche
Hatte ehrlich ihn gewarnet,
Und die drohend finstern Blicke,
Die ihn auf der Gasse trafen,
Und manch nachgerufnes Schimpfwort
Ließen über seine Lage
Den Erfahrnen nicht in Zweifel;
Doch nicht an so Schlimmes dacht' er,
Wie es Gertrud sah vor Augen.
Sie beschwor ihn hoch und teuer,
Mit ihr aus der Stadt zu fliehen:
„Bist nicht deines Lebens sicher,
Rief sie zitternd, und ich weiß nicht,
Ob ich morgen noch dich lebend
Wieder kann in Armen halten;
Laß uns nächste Nacht entfliehen!
Mit des Vaters Nachen werd' ich
Gegen Abend übersetzen
Übern Weserstrom und drüben
In des Ufers hohem Röhricht

Bis zur Dunkelheit mich bergen,
Bis du kommst, mich abzuholen."
„Liebchen, nein! sprach Hunold zärtlich
Aber fest, nicht fliehen werd' ich,
Eh' mein Handel mit dem Rate
Abgemacht ist und erfüllet.
Mit des Königs Frieden weil' ich
In der Stadt hier, wohl beschirmet,
Zu den Heil'gen ist's geschworen,
Und der Rat muß mich beschützen."
„Kann er's denn? rief Gertrud ängstlich,
Kann er denn vor Messerstößen,
Wenn dich zwei, drei überfallen
Abends auf der Gass' im Dunkeln,
Dich beschützen? was dann nützt es,
Wenn er auch die Mörder — Hunold!
Ach! nicht auszusprechen wag' ich's."
„So weit ist es noch nicht, Gertrud,
Sagte Hunold, und die Hunde,
Die am lautesten grad' bellen,
Beißen nicht." So halb mit Scherzen,
Halb mit ernstem Trost und Zuspruch
Sucht' er, ihr die Furcht zu nehmen.
Es gelang ihm ohne Mühe;
Sie vergaß in seiner Liebe
Alles andre bald, doch als er
Schied, da horchte sie noch lange
In die Nacht hinein, ob sie nicht
Seinen Hilferuf vernehme,
Ob er auch unangefochten
In die Herberg wohl gelangte.
Und als alles still blieb, schlich sie
In ihr Kämmerlein und schloß in
Ihr Gebet den Heißgeliebten.

XII.

Der Rattenkönig.

Sorglos in der Kemenate
Saß Regina einst am Wocken,
Spann vom Flachse glatte Fäden
Und Gedanken an den Liebsten,
Als an allen Gliedern zitternd,
Ohne Atem Dorothea
Plötzlich in das Zimmer stürzte,
Auf den Stuhl sank, schrie und ächzte:
„Alle Heil'gen! alle Heil'gen! —
Kind, ach Gott! ich bin des Todes! —
Drunt im Keller — grauslich Wunder!
Alle Heil'gen! alle Heil'gen!"
Dann versagte ihr die Stimme,
Und sie schnappte Luft und stöhnte.
Aufgesprungen war Regina,
Riß vom Schaff ein Maygollin,
Füllt' es schnell mit starkem Würzwein,
Der mit Pfeffer, Zimt und Näglein
Und Muskatnuß auch versetzt war,
Hielt's der Alten an die Lippen
Und sprach: „Schlucke, liebe Alte,
Stärke dich und dann erzähle."
„Ach du lieber Himmel! Kindchen,
Hauchte Dorothea zitternd,
Daß das Krüglein in der Hand ihr
Mit dem Würzwein bebt' und schwappte,

„Unten in dem Keller hab' ich
Jetzt den bösen Geist gesehen;
Eine Ratte mit fünf Köpfen
Und wohl an die hundert Beinen,
Wie ein Wagenrad an Größe,
Schnob mich an mit Feuerspeien;
Glaube, Kind! das ist der Böse,
Der dem Hexenmeister beisteht
In dem tagesscheuen Werke, —
Ach! ich kann nicht mehr — ich sterbe."
„Altchen! hast dich wohl erschrocken,
Komm nur zu dir, solche Geister
Gehn nicht um bei hellem Tage,
Wollen den Kobold bei Lichte
Einmal näher uns betrachten,
Komm herab, ich gehe mit dir."
„Kindchen, um des Himmels willen!
Wage nicht dein junges Leben,
Schick' ins Kloster gleich zum Beichtmönch,
Um den Teufel auszutreiben,
Ruf' den Lorenz mit der Pike,
Nimm das Kruzifix zu Händen,
Schlag' ein Kreuz und bet' ein Sprüchlein."

Aber ein beherztes Mädchen
War Regina, rief den Lorenz,
Nahm die Leuchte, und nach langem
Weigern, Bitten, Warnen, Flehen
Stiegen sie hinab zum Keller.
An der Spitze schritt Regina,
Kicherte und scherzte neckisch,
Doch je tiefer sie herabkam,
Um so lauter schlug ihr Herzchen,
Und ihr Lachen selbst verstummte.

Lorenz stieß mit seiner Pike
Fest auf jede Treppenstufe,
Als ob's mehr ihm drum zu tun sei,
Mit dem lauten Waffenlärme
Die Gespenster zu verscheuchen,
Als sie kämpfend zu bestehen.
Hinterdrein schlich, zähneklappernd
Einen kräft'gen Segen murmelnd
Und sich kreuz'gend, Dorothea.
So kam an das tapfre Kleeblatt,
Und Regina hob die Leuchte
An der Schwelle schon des Kellers,
Daß der Raum war hell beschienen.
Ja, — wahrhaftig! da! da kroch es
Langsam hin entlang der Mauer,
Regte zappelnd zwanzig Füße,
Hinten, vorne, an den Seiten,
Hatte ringsum auch fünf Köpfe,
Fünf leibhaft'ge Rattenschnauzen,
Und in ein verwickelt Knäuel
Waren sichtbar alle Schwänze
Ineinander fest verschlungen.
„Pik' ihn, Lorenz!" rief Regina,
Doch da war es schon verschwunden,
Hatte unter dem Gerümpel
In die Mauer sich verkrochen.
„'s ist der Böse, sagte Lorenz,
Und der Spielmann steht im Bunde
Mit dem Satan, 's ist kein Zweifel."
„Sagt' ich's denn nicht gleich, Reginchen?
Rief die Alte, siehst du, Kindchen,
Siehst du! wolltest mich verspotten
Und bist auch nun blaß geworden;
Soll ich dir ein Tränklein brauen?

Hänge dir ein Kräutersäckchen
Auf die Herzgrub', daß der Schrecken
Sich nicht ins Geblüt dir schlage."

Doch Regina ging zum Vater,
Ihm das seltne Stück zu melden.
Hochauf horchte da Herr Wichard,
Und statt mächtig zu erstaunen,
Sank er in ein tiefes Sinnen,
Schwieg und lächelte und nickte.
Endlich sprach er: „Seid ihr sicher,
Daß ihr richtig auch gesehen,
Euch ein Blendwerk nicht getrogen?"
„Vater, wie ich Euch hier sehe,
Sah ich es mit diesen Augen,
Will's bei allen Heil'gen schwören."
„Dazu kann es vielleicht kommen,
Sprach Herr Wichard, seid verschwiegen
Von dem Fall und übermorgen
Haltet euch bereit, zu Rathaus
In der allgemeinen Sitzung,
Die ich auf der Zünfte Antrag
Anberaumte, zu erscheinen
Und das Märlein zu erzählen."
Sprach's und schritt vergnügt zum Schreine,
Drin der Bacharacher hauste,
Schenkte einen vollen Schauer
Sich zum Trost und trank bedächtig:
„Spielmann! Spielmann! mich will dünken,
Hast noch nicht die hundert Mark
Hamelenscher Witt' und Wichte."

Schön Regina kam zur Alten:
„Dort'chen, sprach sie, Vater wurde

Ganz vergnügt bei meiner Märe,
Sagt, wir sollen's heimlich halten,
Keinem Menschen davon sagen
Und bereit sein, übermorgen
In der Sitzung auf dem Rathaus
Die Geschichte zu erzählen."
„Ich kann schweigen! sprach die Gute,
Aber eines, Kindchen, sag' ich
Daß der Vater gar gelächelt
Zu der schrecklichen Geschichte,
Das hat etwas zu bedeuten,
Gib mal acht, ob ich nicht Recht hab',
Das hat etwas zu bedeuten!"
Dorothea ging zum Garten,
Wäsche auf den Zaun zu hängen,
Und im Nachbargarten harkte
Welkes Laub „des Rates Amme",
Wie der weisen Frauen Hamelns
Weiseste den Titel führte.
„Frau Gevattrin, ein paar Worte!
Rief hinüber Dorothea,
Habt Ihr Ratten noch im Keller?
Nein? gewiß nicht? ach! wie glücklich
Seid Ihr! — ob wir welche haben?
Nein! das sag' ich nicht, bewahre!
Aber 's ist 'ne eigne Sache,
Seht Ihr, — wenn ich reden dürfte, —
Aber nein! — o ich kann schweigen! —
Frau Gevattrin wollt Ihr's keiner,
Keiner Menschenseele sagen?
Denkt Euch —" und nun aufgezogen
Ward die Schleuse ihrer Rede
Und das ganze Abenteuer
In der weisen Frau verschwieg'nen,

Treuen Busen ausgeschüttet.
Man versprach sich nochmal Schweigen,
Und dann schied man voneinander.
Dorothea, sehr erleichtert
Nach der glücklichen Entbindung,
Eilte spornstreichs in die Küche.
Die Frau Nachbarin ließ aber
Laub und Harke schnell im Stiche,
Lief hinüber zur Frau Base,
Trat mit raschem Gruß ins Stübchen:
„Frau Gevattrin, ein paar Worte!
Habt Ihr Ratten noch im Keller?"
Nun schon fünfzehn aus den fünfen
Jungfer Dorotheas wurden
Und noch grauslicher die Schildrung.
So gevatterte das weiter,
Und die halbe Stadt bald wußte,
In des Bürgermeisters Keller
Sitzt der Satan in Gestalt
Eines ries'gen Rattenknäuels
Mit unendlich vielen Beinen,
Hundert Köpfen, tausend Schwänzen,
Wahren Elefantenzähnen,
Feuerrädern statt der Augen
Und gewalt'gen Tigerkrallen.
Allen war es ohne Zweifel,
Daß das Ungetüm der Böse,
Dem der Fiedler sich verschworen,
Daß mit seinem Höllenzwange
Er beim Rattenfang ihm beisteh'.
Wenigstens die ältern Weiber
Hatten das unwiderleglich
Festgestellt, doch bei den jüngern
Hatte der gewandte Spielmann

Einen Stein im Brett, sie glaubten
Nicht so leicht ans Teufelsbündnis.
Auch noch andre Freunde hatt' er
In der Stadt; die muntern Kinder
Hingen sich an ihn, wo immer
Er sich blicken ließ, und folgten
Lärmend ihm in hellen Haufen
Durch die Gassen, schrien und baten:
„Bundting, Bundting, blas' ein Stücklein!"
Also nannten sie den Spielmann,
Weil er manchmal statt in dunkler
In ganz bunter Tracht einherging.
Meist auch tat er ihnen willig
Den Gefallen, und sie lernten
Bald von ihm die leichten Weisen,
Sangen gern sie und marschierten
Nach dem Takte seiner Pfeife.
Ja, sie paßten auf den Weg ihm,
Und wenn er vom Berg zurückkam,
Standen sie schon vor dem Tore,
Liefen jauchzend, freudestrahlend
Ihm entgegen, und dann zogen
Sie mit Sang und Klang zur Schenke,
Bis ihr Liebling durch die Türe
Nun verschwand, sie freundlich grüßend.
Ungern litten es die Eltern,
Sahn verdrießlich aus den Häusern,
Wenn der laute Schwarm vorbeizog,
Doch Verbote und selbst Strafen
Halfen wenig; ihren Kindern
War der liebe, lust'ge Sänger
Schnell ans junge Herz gewachsen.

XIII.

Die Sitzung.

Welch' Gedränge vor dem Rathaus!
Schulter standen sie an Schulter
Auf dem Marktplatz, Männer, Weiber,
Junge Burschen, muntre Dirnen;
Die Trabanten hatten Mühe,
Eine Gasse frei zu halten
Für die Herrn vom Rat und Umstand,
Die daher mit sehr verschiednem
Vorgefühl zur Sitzung kamen.
Wie die Stille vorm Gewitter
Lag's auf der vielköpf'gen Menge,
Nur ein halbgedämpftes Brausen
Von Gemurmel und Geflüster
War in weitem Kreis vernehmbar.
Manchmal aus den einzeln Gruppen
Drang hervor ein lauter Wortstreit,
Wenn mit heftigen Geberden,
Einer von den Zünftlern suchte,
Seine Meinung zu verfechten;
Eine helle Lache tönte
Wieder von der andern Seite,
Und des Schneiders Furian Stimme
Hörte man von ferne krähen.
Kam nun einer von den Ratsherrn,
Einer von den Stadtgeschlechtern,
Lüpfte in den vordern Reihen

Mancher höflich seine Mütze,
Doch dahinter gab's dann wieder
Manche scharfe Stichelrede,
Von Gelächter stets begleitet,
Und das Scheltwort „Fladenfresser"
Fiel dem edlen Rat zum Hohne.
Aber kam ein Hudemeister,
Von den Vierundzwanzig einer,
Streckten sich ihm Händ' entgegen,
Und es fehlte nicht an Zuruf:
„Haltet fest! laßt Euch nicht kirren!
Immer Daumen auf den Beutel!
Laßt Euch nicht zum Narren haben!
Gebt es ihnen! redet, Meister,
Von der Leber frisch herunter,
Wir sind all' auf Eurer Seite!"
Jetzt sprang Wulf auf einen Eckstein:
„Brüder! rief er, werte Männer!
Nieder mit dem Rattenfänger!"
Und die argen Worte fanden
Stürmisch Echo und Gejohle.
„Bringt ein Hurra auf die Zünfte!"
Und nun hurra! hurra! klang es
Brüllend, brausend übern Markt hin
Von dem einen End' zum andern.
„Wollt ihr Heil dem Rat! auch rufen?"
Nur ein wieherndes Gelächter
War die Antwort, und vom Steine
Sprang der kecke Schmied herunter
Grade auf den Ratstuhlschreiber,
Der im Augenblick vorbeikam.
„Gottes Blut! schrie Ethelerus,
Mensch, wo habt Ihr denn die Augen!?"
„Tat's denn weh, Herr Sekretarius?

Freut mich, — daß Ihr wieder munter,
Sprach mit übermüt'gem Spotte
Wulf, doch gebt den Tritt nur weiter
Oben in dem Rathaussaale,
Sagt, es wär' ein Gruß der Zünfte!"
Und schon wieder auf des Rates
Und des Ratstuhlschreibers Kosten
Ward gelacht im nächsten Umkreis.

In des Amtes Schmuck und Würde,
Ihm voran zwei Stadttrabanten,
Nahte jetzt der Bürgermeister;
Fest und ruhig schritt Herr Wichard
Wie ein Mann, der seiner Sache
Sicher, keinen Gegner fürchtet.
Stille ward es, niemand fand sich,
Ihn mit einem Wort zu kränken.
Die Trabanten präsentierten,
Und er stieg empor die Stufen.

Jetzt kam Hunold; wie ein Sieger
Ließ er kalt und stolz die Blicke
Durch die bunte Menge schweifen,
Die er musterte, wie wenn er
Unter allen einen suchte.
Ob sie auch mit lautem Pfeifen
Ihn empfingen, keine Miene
Regte sich in seinem Antlitz,
Keinen Fuß auch setzt' er schneller
Vor den andern; niemand wagte,
Gegen ihn die Hand zu heben;
Wie ein Herrschender bezwang sie
Seine Haltung und sein Auge;
Haß und Furcht umgab den Fremden,
Doch im knappgeschnürten Mieder

Schlug manch Mädchenherz ihm sehnend.
War das wirklich nur ein Spielmann,
Der allein die Rathaustreppe
Wie ein Fürst und Held emporstieg
Und die erzbeschlagne Türe
Donnernd hinter sich ins Schloß warf?

Oben schon im Saal geordnet
Nach dem Rang und alten Brauche
Auf den hochgelehnten Stühlen
Saßen Rat und Bürgermeister;
Auf dem Tisch lag der Donat,
Hamelns codex statutorum,
Und die Vierundzwanzig standen
Gegenüber weit im Bogen;
Mitten in den Kreis trat Hunold.
Als die Sitzung dann eröffnet,
Sprach der Bürgermeister also:
„Ehrenfeste und Fürsicht'ge,
Günst'ge, liebe Herrn Kollegae
Und der Stadt getreue Bürger
Von der Vierundzwanz'ger Umstand!
Eh' wir Antrag und Beschwerden
Unsrer treuen Zünfte prüfen,
Laßt uns dieses Mannes Sache
Kurzer Hand zum Austrag bringen."
„Gebt mir's Wort, Herr Bürgermeister!"
Rief der Brauer Wendehake.
„Sollt es haben, doch zuvörderst
Laßt den Fremden selber reden.
Hunold Singuf, was begehrt Ihr?"
„Edler Herr, begann der Spielmann,
Meinen freundlichen und will'gen
Dienst und Gruß zuvor euch allen!

Ihr erinnert euch des Paktes,
Den vor Wochen eure Weisheit
Mit wohledlen Rates Beistand
Unter städt'schem Brief und Siegel
Feierlich mit mir geschlossen.
Meinerseits ist er erfüllet;
Ich befreit' euch von der Plage,
Die das leid'ge Ungeziefer
Euch schon Jahre lang bereitet;
Tod sind alle Langgeschwänzten,
Keine Maus und keine Ratte
Gibt es mehr in Hamelns Mauern,
Und ich komme, meinen Sold mir,
Den bedungnen auszubitten."
Tiefes Schweigen herrscht' im Saale.
„Singuf, nahm das Wort Herr Wichard,
Seid Ihr sicher, daß sie alle,
Alle tot, die Langgeschwänzten?
Daß nicht eine sich gerettet?"
„Herr, nicht eine! sicher bin ich,
Fragt die Lachse in der Weser,
Welche feiste Atzung jüngst ich
Den Gefräßigen bescheret
In den monderhellten Nächten."
Hu! die Lachse! in die Glieder
Fuhr's den Ratsherrn, und ein Schütteln
Ging da plötzlich durch die Reihen;
Lachse hatten sie ja gestern
Bei dem frohen Schmaus des Probstes
Noch gegessen, und die waren
Ungewöhnlich fett gewesen.
Jetzt nun wollte sich der Magen
Ihnen schier vor Ekel wenden,
Dachten sie, womit die Lachse,

Die sie speisten, sich gemästet;
Spielmann, jetzt hast du verspielet!
Der jedoch sprach ruhig weiter:
„Habe keinen Eideshelfer,
Doch ich nehm's auf mein Gewissen,
Diese Hand mit diesem Dolche
Hat das Herz der letzten Ratte
Scharf und ohne Fehl durchstochen.
Könnt ihr mir nicht Maus noch Ratte
Heute mehr lebendig zeigen,
Gilt der Pakt von mir erfüllet,
Und ich fordre meine Zahlung."
„Stadtknecht, führt herein die Zeugen
Meine Tochter, die Regina,
Dorothea und den Lorenz."
Lächelnd sprach's der Bürgermeister,
Und herein zum Saale traten
Vor die Schranke jetzt Regina,
Hoch errötend und die Wimpern
Tief gesenkt, sich still verneigend,
Dorothea, ängstlich knixend,
Und auch Lorenz, sehr verlegen.
Diese also ist es, dachte
Hunold, als ihm gegenüber
Nun Regina stand, von welcher
Dort im Wald die Tauben girrten,
Des Herrn Steinmetz stolze Liebste!
Seine Blicke ruhten lange
Sinnend auf der schönen Jungfrau,
Und im Saale stieg die Spannung
Höher noch auf jedem Antlitz.

„Mann, ich stell' Euch hier drei Zeugen,
Sprach Herr Wichard, und behaupte:

Nicht sind tot schon alle Ratten;
Eine lebt noch oder fünfe,
Wenn's der Böse nicht gewesen,
Der mit Euch im schlimmen Bunde,
Und den diese Zeugen sahen,
Und das eine wie das andre
Wär' für Euch von schlimmer Deutung.
Dorothea, sprich die Wahrheit,
Da du es zuerst gesehen,
Aber bitte! kurz und bündig."
„Ach Gestrengen! Euer Weisheit
Kann ich nicht genug beteuern,
Wie mir's alle Glieder lähmet,
Wenn ich nur daran gedenke,
Sprach die gute Alte zitternd;
Rechter Hand in unserm Keller,
Grade bei dem Zuber, drin ich
Eingepökeltes zum Winter
Aufbewahre und oft nachseh',
Um mit frischer Sole Bötel,
Ribbespeer und Speck und Eisbein
Regelmäßig zu begießen,
Da — da saß es dicht am Zuber
Wie ein Wagenrad an Umfang,
Hatte an die zwanzig Köpfe,
Richt'ge, spitze Rattenköpfe,
Hundert Beine, und die Schwänze
Waren all' in dickem Knäuel
Wie ein Knoten fest verschlungen,
Sah mich an mit Feueraugen,
Fauchte auf mich los und zischte,
Fletschte Zähne, hob die Krallen,
Wütend auf mich los zu fahren,
Wär' ich nicht in Eil' entflohen."

„Ja so ist es, sprach Regina,
Doch ich zählte nur fünf Köpfe,
Mir ist's anders nicht erschienen,
Als wenn fünf gemeine Ratten,
Jede mit dem Kopf nach außen,
Sich im Kreis zusammenstellen."
„Als ich mit der Pike zukam,
Um's zu spießen, sagte Lorenz,
Da entwich es und kroch fürbaß
Wie 'ne große, garst'ge Spinne."
„Also das ist's! lachte Hunold;
Ihr wohledlen, weisen Herren,
Diesmal war's noch nicht der Böse.
's ist ein echter Rattenkönig;
Festgewachsen aneinander
Bei den kleinen, nackten Jungen
Sind die Schwänzlein schon im Neste,
Können nicht mehr auseinander,
Müssen so ihr ganzes Leben
Wie an meiner Hand die Finger
Immer fest zusammenbleiben.
So ein armer Rattenkönig
Kann sich langsam nur bewegen,
Muß vom Mitleid sich der andern
Lebenslänglich füttern lassen,
Kann nicht wie ein Rattenjüngling
Aus dem Kellerloche springen.
Als die andern Ratten alle
Nun durch mich vernichtet waren,
Trieb ihn Hunger aus dem Loche.
Ihm auch hätt' ich leichter Mühe
Den Garaus gemacht und hätt' ihn
In der letzten Nacht getötet,
Wenn nicht gegen unsre Abkunft —

Jetzt erhebe ich die Klage —
In der siebenten der Nächte
Mir ein Unbekannter böslich
In den Weg getreten wäre,
Der des Zaubers Kraft mir störte;
Sucht ihn nur, im raschen Streite
Hab' ich kenntlich ihn gezeichnet.
Lasset mich, Herr Bürgermeister,
Eine Nacht in Eurem Keller,
Ich gelob' Euch: mit dem Frührot
Bring' ich Euch den Rattenkönig,
Wie er leibt und lebt, gefangen,
Könnt dann über ihn beschließen,
Welche Todesart dem Fünfling
Ihr verhänget, ob die Lachse
Ihn zum Imbiß haben sollen,
Oder ob ich ihn ans Hoftor
Soll Euch zum Gedächtnis nageln.
Gültig aber bleibt der Handel,
Holt hervor Eu'r kupfern Zahlbrett
Und die hundert Mark bezahlt mir
Hamelenscher Witt' und Wichte.
Jetzt auch nenn' ich jene Klausel
Die geheime Fordrung, wißt Ihr,
Die ich mir im Brief bedungen,
Die ich aber damals selber
Noch nicht anzugeben wußte:
Von den frischen, roten Lippen
Eures Töchterleins Regina
Fordr' ich einen Kuß als Badgeld."
„Unverschämter! rief Herr Wichard,
Keinen Albus sollt Ihr haben,
Wenn Ihr meint, Ihr könntet straflos
Rat und Bürgerschaft verhöhnen

Und ein ehrbar züchtig Mädchen
Frech ins Angesicht beleid'gen;
Hier liegt Euer Brief zerrissen,
Und im Keller sitzt die Ratte;
Habt den Pakt uns nicht erfüllet,
Fahrt zum Teufel! wir sind fertig!"
Aus der Vierundzwanz'ger Reihen
Tönte Jubelruf und Beifall.
„Ha! Ihr tapfern Zünfte, lachte
Zornrot Hunold, ihr erkanntet
Im verzwickten Rattenkönig
Wohl eu'r Ebenbild zu deutlich?"
Drohend Murren war die Antwort,
Und es ballten sich die Fäuste.
„Euch, Herr Gruwelholt, zu kränken,
Sprach er weiter, lag mir ferne;
Was in Ehren ich gefordert,
Kann in Ehren mir auch werden;
Wird mir's auch so abgestritten
Wie der Sold für meine Arbeit,
So verfahrt nach Macht und Müge.
Euren Rattenkönig tilg' ich
Aus dem Leben noch trotz Eurer,
Weil ich mal mein Wort gegeben,
Und in Eurer Stadt verweilen
Werd' ich ferner nach Belieben."
Also Hunold; stolz sich neigend
Kehrte er dem Rat den Rücken,
Schritt zum Saal hinaus und schlüpfte
Durch das kleine Hinterpförtchen
Aus dem Rathaus auf die Gasse,
Wandte sich zum nächsten Tore
Und stieg dann empor den Basberg.

Auf dem Rathaus war der Umstand
Mit der Wendung ganz zufrieden.
Eitelkeit und Schadenfreude
Kitzelten die braven Zünftler,
Daß durch ihren Druck erreicht war,
Jenen Fahrenden zu prellen,
Geld zu sparen und dem Rate
Ihre Macht gezeigt zu haben.
Diese Anwandlung benutzte
Wendehake rasch zur Schwenkung.
Während Unruh und Entrüstung
Sich des Rates noch bemächtigt,
Machte er den Vierundzwanzig
Ihre Lage klar und zeigte,
Angesichts der sehr entschloßnen
Haltung ihres Bürgermeisters,
Die sehr dringende Besorgnis,
Ob sie bei der überstürzten
Zweiten Fordrung ihres Antrags
Nicht vielleicht den Kürzern ziehen
Und nach ihrem kaum errungnen
Siege eine doppelt schwere
Niederlage in dem Kampfe
Mit dem Rat erleiden würden,
Die wohl gar am letzten Ende
Ihren alten Privilegien
Manchen Stoß versetzen könnte.
Das schlug freilich durch, sie steckten
Ihre Köpfe nun zusammen,
Tuschelten und brummten, nickten
Schüttelten und stimmten endlich
Ihrem Führer zu mit Seufzen,
Denn sie dachten an die draußen.
Da erhob sich der Prokonsul:

„Jetzt zu euch, ihr Herrn vom Umstand!“
Leise bebte ihm die Stimme,
Und wie ein gereizter Löwe
Stand er drohend und gewaltig,
Aus den Augen sah man's blitzen:
Nun mal 'ran! bin just in Stimmung!
Höflich nahm das Wort der Brauer:
„Edle und großgünst'ge Herren!
Nach gepflog'ner Unterredung
Ziehen wir der Zünfte Antrag
Auf gemeine Rechnungslegung
Heut' zurück; in seiner Gilde
Wird ein jeder dafür sorgen,
Daß man zu der Stadt Verwaltung
Allerseits Vertrauen hege
Und die Einigkeit in Hameln
Zwischen Rat und Bürgschaft
Immerdar erhalten bleibe.“
Aus dem Kreis des Rates jetzo
Kam der Beifall, und die Sitzung
Ward in allerschönster Eintracht
Von Herrn Gruwelholt geschlossen.

Einen triumphierend schlauen
Und verständnisvollen Blick nur
Wechselte der Bürgermeister
Schweigend mit dem Oldermanne.
Ihrer Klugheit war's gelungen,
Eine drohende Empörung,
Unabsehbar in den Folgen,
Noch im Anfang zu ersticken.
Freilich kostet' es ein Opfer,
Das man dem erregten Volke
Zur Beschwicht'gung bringen mußte.

Kürzesten Prozeß drum machte
Wichard mit dem Rattenfänger,
Stieß ihn jäh aus seinem Rechte,
Warf ihn hin der blinden Menge,
Die ihn, durch das Zugeständnis
Sehr geschmeichelt, gierig auffing.
Nun des Brauers Sache war es,
Als des Rufers in dem Streite,
Das Gefecht hier abzubrechen
Und den Frieden herzustellen.
So geschah es Zug um Zug,
Und ihr Spiel gewannen beide.
Sicher saß der Rat nun wieder
Auf den hochgelehnten Stühlen,
Glorreich standen da die Zünfte,
Und das Opfer war der Spielmann.

Auf dem Rückweg von dem Rathaus,
Wo die Herren ja bekanntlich
Klüger sind, als auf dem Hinweg,
Sah man manchen Hudemeister
Von der Vierundzwanz'ger Umstand
An der Seite manches Ratsherrn
Friedlich im Gespräche wandeln,
Und die Menge, die die Neugier
Bis zur Stund' am Platz gehalten,
Ging auf Wendehakes Zuspruch
Ruhig, doch nur halb befriedigt
Vom Erfolge, auseinander.
Nur die Frauen und die Mädchen
Hatten Mitleid mit dem Spielmann,
Hätten gern ihn noch gesehen,
Nannten hochmutsvoll Regina,
Weil sie ihm den Kuß verweigert.

Aber Schneider Furian keifte:
„Sagt' ich's nicht? die Rappelköpfe!
Reißen's Maul auf in den Stuben,
Aber kommt es dann zum Klappen,
Duckt sich das und kriecht zu Kreuze,
Vierundzwanzig Hasen sind es!
Aber das ist nur die Folge,
Daß man nicht die rechten Männer
Damals in den Umstand wählte!"
Dabei schlug er auf die Brust sich.
„Schneider, sprach der Ratstuhlschreiber,
Eßt ja auch wohl gerne Lachse?
Sind jetzt fett, fragt nur den Spielmann,
Werden auch wohl billig werden;
Seht, so hat doch all' sein Gutes,
Aber laßt Euch nicht ertappen,
Wenn Ihr wieder heimlich angelt."

Hunold warf sich auf dem Basberg
In das Gras mit tiefem Unmut.
„Leicht im Liegen sinnt sich List,
Heißt's im alten Liede," sprach er;
Innen kocht' es ihm, und brütend
Sann er Wette und Vergeltung.
„Willst es ihnen zeigen, knirscht' er,
Ob du nach der Herrn Belieben
Mit dir spaßen läßt und spielen;
Mögen sie in Teufels Namen
Doch ihr lumpig Geld behalten,
Doch den Hochmut will ich brechen.
Zwing' ich das Geschlechterfräulein,
Schlage ich der ganzen Sippschaft
Ins Gesicht; sie sollen sehen,
Daß die Bürgermeistertochter

An den Hals sich wirft dem Spielmann.
Bin auf einen Kuß nicht eben
Sehr versessen, aber diesen,
Diesen grade muß ich haben!
Und ich weiß ihn schon zu kriegen,
Kann verlocken und verführen
Andres noch, als dumme Ratten."
Kam ein Wiedehopf geflogen,
Lief im Grase hin und wieder,
Mit dem Kopfe mit dem Schwanze
Wippt' er wie zum Gruß und schnellte
Seinen Federbusch nach vorne,
Rief dann: „Hup! hup! hup! Herr Spielmann,
Wünsch' Euch Glück zum Habedank,
Hup! hup! Habedank im Rathaus!
Habt die Ratten brav gefangen,
Kriegt doch keinen hup! hup! Heller,
Doch Geduld nur! laßt Euch trösten,
Habt wohl heute mehr gefangen,
Als den alten Rattenkönig.
Hup! hup! hup! Herr Heribert
Hat nicht Ursach, Euch zu lieben,
Denn ich weiß ein Mägdlein sitzen
Mit ganz seltsamen Gedanken,
Sah heut' in zwei dunkle Augen,
Spielmannsaugen, Zauberaugen,
Und die liegen ihr im Sinne,
Denkt an Euch, Herr Hunold, hup!"
In den Wald dann flog der Bunte.
„Desto besser! halbe Arbeit!"
Sagte Hunold und erhob sich,
Schritt ins Dickicht, sucht' und suchte,
Bis er fand, was er gebrauchte.
Bilsenkraut war's, das er aushob

Aus der Erde; mit dem Messer
Schnitzt' er aus der starken Wurzel
Einen Menschenleib und ritzte
Auf die Brust verschlungne Zeichen,
Murmelte geheimen Segen
Aufs Gebild und steckt' es zu sich.
„So, schön Jüngferlein, nun wahr' dich,
Wenn du kannst, vor Zaubers Walten!
Wird sich bald ein süßes Gift dir
In die blauen Adern schleichen,
Wirst dein Herzchen pochen hören,
Wirst dich heimlich nach mir sehnen,
Und ein wonnig heiß Verlangen
Wird dir wie ein lüstern Schlänglein
Schmeichelnd um den Busen spielen,
Hihihi!" so lacht' er teuflisch.

XIV.

Der Roland.

Mit dem Singen in der Herberg
War's nun aus; die Hörer fehlten,
Die sich sonst zum Spielmann drängten
Rat und Bürgerschaft von Hameln
Waren einig wider Hunold,
Denn erreicht war, was sie wünschten:
Geld bekam er von der Stadt nicht,
Und die Ratten wie die Mäuse
Waren sie ja los geworden.
In den ersten freien Tagen
Atmeten sie auf vom Joche,
Doch — so mächtig ist Gewohnheit —
Lange war's nicht, da begann man
Fast die muntern Langgeschwänzten
Zu vermissen, denn man hatte
Mit den flinken Hausgenossen
Sich schon eingelebt, und plötzlich
War es nun so still im Hause,
Wie wenn eine Schar von Kindern,
Die sich lärmend drin getummelt,
Ihren alten Spielplatz räumte.
Nimmer tanzt' ein kleines Grauchen
Durchs Gemach mehr und ergötzte
Mit den Männlein, die es machte,

In der Einsamkeit die Hausfrau.
Auch das Zirpen, Pfeifen, Knuspern,
Das sich abends regelmäßig
Wie das Heimchen hinterm Herde
Ließ vernehmen, war verstummt nun.
Alle Feindschaft, aller Schaden,
Den die arge Brut gestiftet,
War vergessen, und das Ende
Eines Kampfs, der Zeit und Mühe
Ohne Unterlaß gefordert,
Machte eine Lücke fühlbar,
Die des Tages Stunden dehnte.
Wenig fehlte, daß allmählich
Die vom Übel kaum Erlösten
Den Gehaßten und Verfolgten
Mitleid und Bedauern schenkten.
Die geseufzt, geflucht, gelitten,
Die sich freu'n und jubeln sollten,
Daß sie aller Not und Drangsal
Nun mit einem Schlage ledig,
Nahmen's hin wie Wetterwechsel,
Dachten nicht daran, dem Manne,
Den sie um den Sold betrogen,
Nur mit einem Wort zu danken,
Und er selbst, der Rattenfänger,
War zu stolz, den Dank zu suchen.
Es bekümmerte sich niemand
Um den Fahrenden, man traute
Ihm nicht recht mehr, und es wurde
Mancherlei von ihm gemunkelt,
Was doch nicht mit rechten Dingen
Zugehn konnte; zwar die Mädchen
Zog es nach wie vor zum Sänger,
Doch sie durften nicht mehr abends

Sich zum braunen Hirsche schleichen,
Selbst den Handwerksknechten ward es
Von den Meistern jetzt verboten.

Hunold war es tief verächtlich,
Wie man ihn, den man doch anfangs
Fast wie einen Helden ehrte,
Nun so jämmerlich im Stich ließ.
Doch am meisten wurmt' ihn eines:
Gertrud war ihm unzugänglich;
Nicht mehr in der stillen Laube
Fand er nächtlich die Geliebte;
Streng bewachte sie der Vater,
Der gewarnt war und die Tochter
Jeden Abend sorglich einschloß.
Eine gute Freundin hatte
Von dem sonderbaren Badgeld
Ihr erzählt, das sich der Fremde
Von Reginas Mund erbeten,
Und verstand es nicht, daß Gertrud
Ihr das gar nicht glauben wollte
Und den Spielmannsschwank nicht herzlich
Wie sie selbst belachen konnte.
Gertrud aber saß und sann,
Wußte nicht, was sie von Hunold
Denken sollte, wie es möglich,
Daß es ihn nach anderm Munde,
Als dem ihren, noch gelüste.
Recht wie einen Stich ins Herz
Fühlte sie die bittre Kränkung,
Und auf das Geschlechterfräulein
Kam ihr Eifersucht und Mißgunst.
Doch gedachte sie des Schwures,
Der ihr seine Treu verbürgte,

Schalt sie wieder mit sich selber,
Daß an ihres Hunolds Liebe
Ihr ein Zweifel kommen konnte;
Ihre Angst beschwicht'gend sprach sie:
„Ist ein Scherz von ihm gewesen,
Hat Regina necken wollen,
Weil vorm Rat sie in der Sitzung
Wegen jenes Rattenkönigs
Gegen ihn als Zeugin auftrat.
Aber wie, wenn nun Regina
Doch für Ernst den Scherz genommen,
Um dem Mann für seine Mühe
Wenigstens mit dem erbetnen
Kuß zu danken, Rat und Zünfte
Durch Gerechtigkeit beschämend?
Wär' die endliche Erlösung
Von der ungeheuren Plage
Mit dem Kuß des schönsten Mädchens
Unsrer Stadt zu hoch bezahlet?"
So mit Für und Wider quälte
Sich in ihrer Liebe Gertrud;
Tag und Nacht nicht aus dem Sinne
Kam das Badgeld ihr, voll Schwermut
Schlug das Herz ihr zum Ersticken;
Ach! und nun von ihm getrennt sein,
Ihn nicht sehn, nicht fragen können!
Als vergeblich eine Stunde
Hunold in der Geißblattlaube
Auf sein blondes Lieb gewartet,
Ging er in der Nacht verdrossen
Zu des Bürgermeisters Wohnung,
Schwang sich übern Zaun hinüber
In den Garten und drang spürend
Bis zum Stamm der alten Linde.

Grade vor dem hölzern Trepplein,
Das hinauf zur Krone führte,
Wo er wußte, daß Regina
Tag für Tag darüber hinschritt,
Kniet' er nieder, Sprüche murmelnd,
Lockerte etwas die Erde
Und vergrub den Liebeszauber
Den er auf dem Basberg formte
Aus des Bilsenkrautes Wurzel.
Sorglich jede Spur vertilgend
Des geheimnisvollen Werkes
Ebnet' er den Weg und streute
Trockne Blätter auf die Stätte.
Dann vom Garten nach dem Hause
Schlich er und hart an der Mauer
Niederkauernd blieb er dorten,
Solang' ihn der schwarze Schleier
Dieser dunklen Nacht bedeckte.

Einen andern Rückweg aber
Wählte Hunold, als ihn frostig
Schüttelte der Hauch des Windes,
Der des Tages Nah'n verkündet;
Durch verschlungne Gassen irrt' er
Und kam dann von einer Seite,
Wo er ihn noch nie betreten,
Unversehens auf den Marktplatz.
Jetzt noch wenig Schritte vorwärts,
Halt! — im Wege steht ein andrer.

Hunold Singuf war ein Mann,
Trug ein festes Herz im Busen,
War geübt in Wehr und Waffen;
Was hienieden seinesgleichen,

Menschlich, sterblich, schreckt' ihn nimmer.
Doch was da im Morgengrauen
Wie ein riesenhafter Schatten
Aus dem Boden vor ihm aufstieg,
Machte ihm das Blut gerinnen.
Keinen Fuß breit aber wich er,
Denn der vielbefahrne Sänger
Kannte wohl den finstern Ritter,
Der auf vieler Städte Marktplatz
Wacht hielt über Recht und Frieden
Mit gezücktem Schwert, — den Roland.
Eines Mannes Höhe dreifach
Überragend stand der Recke
Ganz geharnischt, mit dem Handschuh,
Der das Zeichen war des Marktrechts,
Angetan, den Schild am Arme
Und das Schwert, das Schwert, das bloße,
In der unbeugsamen Rechten.
Unbedeckten Hauptes war er
Wie der Richter, der den Spruch fällt;
Auf den Zügen hart und ehern,
Die nicht Leid, nicht Liebe kannten,
Lag der unerbittlich strenge,
Fürchterliche Ernst des Todes.
Diese Augen sah'n den Menschen
In das Herz hinein und wußten
Um die Schuld auch im Gewissen,
Wenn die fest verschlossnen Lippen,
Die kein Lächeln je bewegte,
Wie das Grab auch ewig schwiegen.
Um das stumme, starre Holzbild,
Angemalt mit rohen Farben,
Das mit Geisterschritt wie einer,
Der von jener Welt zurückkehrt,

Aus der Nacht hervortrat, schwebten
Blutgeruch und Todesschrecken,
Und ein Grausen packte Hunold.
In dem Dämmerlichte las er
Auf dem Ritterschild die Worte:
  Freiheit gewähr' ich,
  Frieden erklär' ich,
  Recht verbürg' ich,
  Missetat würg' ich.

Der hier einsam stand, der Roland,
Stand an Kaisers Statt und Königs,
Der auf Erden höchster Richter.
Mit des Königs Frieden weilte
Hunold wohlbeschirmt in Hameln,
Niemand durfte an dem Fremden
Sich vergreifen, wenn er selber
Nicht den Frieden brach im Weichbild;
Und nun hatt' er ihn gebrochen.
Wegen seines leid'gen Zwistes
Mit dem Rate um das Sanggeld
Konnt' er ja das Urteil schelten,
Konnte an die Schranne kommen
Und um Recht schrei'n vor dem Stuhle;
Aber mit Verräterkünsten
An der Unschuld sich zu rächen,
War ein Frevel, der unsühnbar
Sich ihm auf die Seele wälzte.
Eben kam er graden Weges
Von der Untat, schwarz und tückisch
Wie die Nacht, die sie verhüllte;
Mit des Zaubers Höllenzwange
Hatte gegen Leib und Seele
Einer schuldlos reinen Jungfrau

Er des Teufels Macht beschworen,
Ihre Ehre, ihren Frieden,
All ihr Glück wohl seinem Grolle
Gegen Rat und Stadt zu opfern
Und noch andre brave Herzen
In unsäglich Leid zu stürzen.
Jetzt hier vor ihm stand der Rächer
Mit dem blanken Schwert der Rüge,
Und die starren Augen bohrten
Sich wie Dolche ihm ins Innre,
Friedlos war er, nicht zurück mehr
Konnt' er über jene Schwelle,
Welche zwischen Schuld und Unschuld
Scharf wie eines Messers Schneide
Sich versteckt im Pfad der Menschen,
Und die viele erst gewahren,
Wenn sie hinter ihnen aufblitzt.

Aber Hunold war kein Schwächling,
Der auf halbem Wege stehn bleibt;
Weder Knie noch Nacken beugt' er
Und nahm voll und willig auf sich,
Was die Tat, die rasch beschlossen,
Rascher noch vollführt, ihm auflud.
Daß es ihn auch, den Verschlagnen,
Kühnen eisig überlaufen,
Als er just auf diesem Gange
Unvermutet auf den Roland
Grade stieß, — war's zu verwundern?
Nur zu gut kannt' er den Blutbann,
Dachte an die scharfe Frage,
An Gericht und Gottesurteil
Und an das Gekrächz der Raben
Von der Eiche auf dem Basberg.

Nach dem ersten herben Schrecken,
Den wohl halb der rasche Anblick,
Halb im Morgengrau'n das Frösteln
Unwillkürlich ihm erzeugte,
Kam der alte Trotz ihm wieder.
Mit verschränkten Armen stellt' er
Sich dem Roland gegenüber,
Sah ihm ins Gesicht und sagte:
„Du standst dort, eh' ich geboren,
Wirst noch stehn, wenn ich verscharrt bin,
Aber jetzt auf meinen Knochen,
Mann von Holz, steh' ich noch selber,
Und so wenig meine Fiedel
Dich zum Tanzen bringt, so wenig
Bringt dein Schwert mich um mein Leben;
Steh' nur, steh' und droh' und schweige,
Ich, ich geh' und sing' und liebe."
Da — Entsetzen! auf dem Haupte
Hunolds sträubte jedes Haar sich, —
Roland drohte mit dem Schwerte.
Deutlich sah er's sich bewegen,
Keine Sinnestäuschung war es,
Grade auf ihn nieder zuckt' es,
Stand dann wieder unbeweglich.
Nur ein Windstoß war's gewesen,
Der die rost'ge Eisenklinge
In der plumpen Hand des Ritters,
Wo in der gehöhlten Faust sie
Lose steckte, schwanken machte.
Hast'gen Schrittes wankte Hunold
Durch die Gassen nach der Herberg,
Warf erschöpft sich auf sein Lager,
Doch der Schlummer, der ihn tröstlich
Mit Vergessen sollt' umspinnen,

Floh ihn lange; spät entschlief er,
Und im Traum erschien ihm Gertrud.

Als vom Schlafe des Gerechten
Hamelns wackrer Bürgermeister
An dem Morgen sich erhoben
Und nach täglicher Gewohnheit
Von dem Fenster schob den Vorhang,
Wind und Wetter zu betrachten,
Sah er grade gegenüber
Seinem Kämmerlein im Hofe
An des Nußbaums tiefstem Zweige,
Aufgehangen bei den Schwänzen
Tod den Rattenkönig baumeln.
„Hat er doch noch Wort gehalten!
Sprach Herr Wichard, willst ihm danken;
Ist ihm wohl zuviel geschehen
In der Sitzung auf dem Rathaus;
Mit dem Kusse von Regina
War's wohl nicht so ernst gemeint,
Wußte nicht, daß sie verlobt ist.
Wäre ungerecht und hart doch,
Wenn der Mann für seine Arbeit,
Die er ehrlich uns geleistet,
Sollte leer ausgehn, und kann ich
Auch die hundert Mark ihm heute
Von der Stadt nicht mehr verschaffen,
Will ich einen Badeheller
Ihm doch selbst und reichlich senden.
Auch die bitterbösen Worte
Muß ich gutzumachen suchen;
Weiß ein Mittel, ganz gelegen
Kommt mir's, auch der Zünfte wegen,
Denken sonst, sie hätten einzig

Gunst und Ungunst zu verteilen."
Sprach es und erschloß die Truhe.
Als dann um die Mittagsstunde
Hunold niederstieg vom Söller,
Ward vom Wirte ihm gemeldet,
Daß der Stadtknecht dagewesen,
Welcher diesen straffen Beutel
Für den Spielmann hinterlassen
Und in Bürgermeisters Namen
Ihn zur Lautmerung geladen,
Daß er mit Gesang und Spiele
Am Verlobungsfest der Tochter
Dort die Gäste möcht' erheitern. —
Nur ein stumm gedankenvolles
Lächeln war des Spielmanns Antwort.

XV.

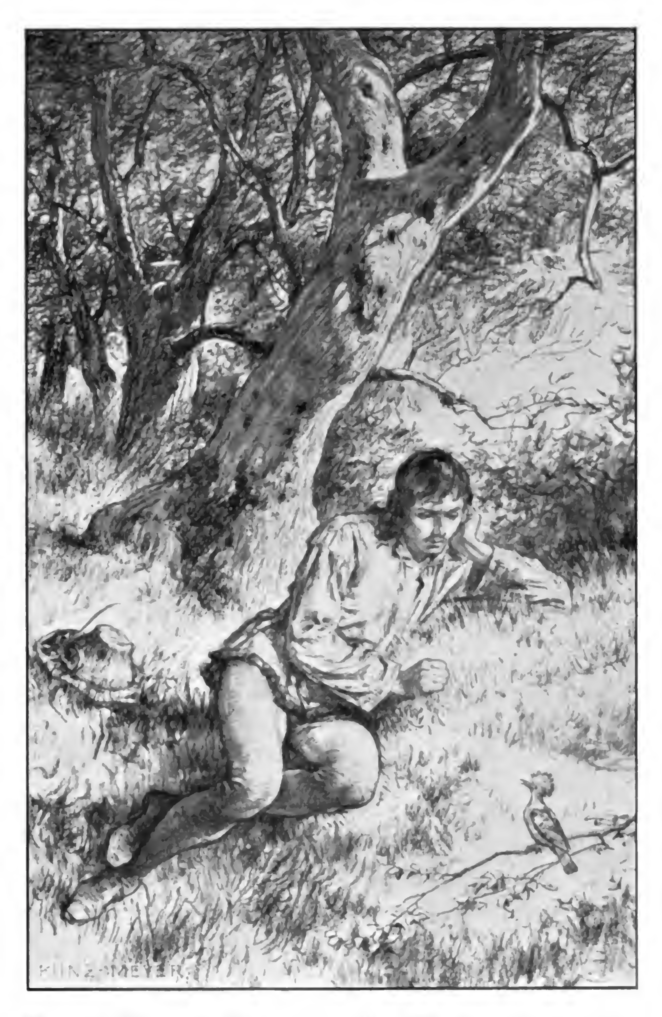
Die Lautmerung.

„Habt Ihr's mir, Herr Sekretarius,
Habt Ihr's mir auch aufgeschrieben?"
Lächelnd frug's der Bürgermeister,
Lächelnd nickte Ethelerus
Und behändigte Herrn Wichard
Ein gerolltes Pergamentum,
Darauf stand mit feiner Handschrift,
Manchen großen Goldbuchstaben
Und verwegnen Schnörkelzügen
Ein gelehrt verfaßtes Karmen,
Das im Sonntagsstaat der Schreiber
Eben vor dem Bürgermeister
Und den hundert frohen Gästen
Laut und würdig vorgetragen.
Heut war Hochzeit auf dem Rathaus;
Wichard Gruwelholt verlobte
Sein geliebtes Kind Regina
Heribert de Sunneborne,
Nun bestalltem Ratsbaumeister,
Und noch vor dem Weihnachtsfeste
Sollte Brautlauf sein, da wollten
Sie den Bund der Ehe schließen;
Doch die Lautmerung des Paares
Ward mit allem Glanz und Aufwand,

Wie Geschlechterstolz und Reichtum
Standesmäßig es verlangten,
Heut in den geschmückten Räumen
Auf dem Rathaus abgehalten.

Auf des Saales grauen Estrich
Waren fein geschnittne Binsen
Hingestreut, an alle Wände
Ringsum Teppiche gehangen
Und auf Bänke, Sessel, Schemel
Schön gewirkte Rückelaken
Ausgebreitet; von den Decken
Hingen Kränze und Girlanden
Ausgespannt in weiten Bögen,
Und auf langen Tafeln prunkte
Blitzend der Tresur des Rates,
Silberschätze, wie kein Reichsfürst
Mehr in seiner Hofburg aufwies.
Im verschwenderischen Mahle
War man eben bei dem Nachtisch,
Und die Schüsseln mit Gebrat'nem
Und Gespicktem und Gesott'nem
Waren abgeräumt, man ließ selbst,
Zum Verdruß der lieben Jugend,
Nicht einmal den Pfauenbraten
Mit dem prächtig langen Schweife
Und den Wildschweinskopf mit seinen
Krummen, blendend weißen Hauern
Auf den Tischen, die besetzt nun
Mit Latwergen und Konfekten
Von der Kunst des Apothekers.
Spezereien und Galreien
Von Kanel, Muskat und Ingber,
Quitten, Kalmus und Koriander

Amarellen, Bibernellen,
Möllelin und Nespelin,
Honigfladen, Zuckerbackwerk
Und verguldte Marzipane
Standen zwischen Blumensträußen
In den drolligsten Figuren
Und so seltsamen Gebilden,
Daß die Frauen nur verstohlen
Darauf hinzublicken wagten
Und bei der Zerteilung manches
Derbe Scherzwort hören mußten.
War nun mal so Brauch vor Zeiten,
Und beim Wein, der unerschöpflich
Aus den Kannen in die Becher
Floß, erlaubte man sich vieles.
Firne, süße, rösche Weine,
Hippokras, Claret und Morolf,
Malvasier und Muskateller
Wurden eingeschenkt, Herr Wichard
Aber hielt's mit seinem Liebling,
Mit dem goldnen Bacharacher.
Knechte in den Wappenfarben
Der Geschlechter und der Stadt
Gingen um mit Silberbecken
Bei den Gästen, und zur Waschung
Gossen sie wohlriechend Wasser
Auf die Hände, reichten Tüchlein
Auch zum Trocknen; denn die Edlen,
Die im Überflusse schwelgten,
Denen Wald und Strom und Garten
Ferner Länder selbst ihr Bestes
Auf die Tafel liefern mußten,
Kannten eins nicht, dessen Mangel
Uns vorm köstlichsten Gerichte



Kam ein Wiedehopf geflogen, lief im Grase hin und wieder,
Mit dem Kopfe, mit dem Schwanze wippt' er wie zum Gruß und schnellte
Seinen Federbusch nach vorne.

(S. 161.)

Auf dem Tische ratlos, hilflos
Hungern ließe — eine Gabel.

Alles, was zu den Geschlechtern
Sich in Hameln rechnen durfte,
War zur Lautmerung geladen
Und mit prächtigen Gewändern
Angetan zum Fest erschienen.
Wenn die Männer an dem Leibrock
Edles Pelzwerk, Otter, Marder,
Zobel selbst und Biber zeigten,
Glänzten schier die Frau'n in Seide,
In Pfellel, Bliat und Siglat,
Palmat, Baldekin und Zindal;
Alle Regenbogenfarben,
Die mit Gold und Silberborten
Noch verzieret, prangten herrlich
An den blühenden Gestalten
Junger Frau'n und hübscher Mädchen,
Die mit den Patriziersöhnen
Schimpf und Kurzweil unterhielten.
Von den Ratsherrn nebst Familien
Und der weitesten Verwandtschaft
Fehlte keiner bei dem Feste.
Der Herr Schultheiß, Frau Gebhilde
Und Herr Wichard Gruwelholt
Saßen, wie sich das gebührte,
Auf den Ehrenplätzen, glücklich
Neben dem beglückten Brautpaar.
Sechs Stadtpfeifer — denn mehr waren
Nach der Satzung nicht gestattet —
Spielten Pfeife und Posaune,
Geigen, Klarinett und Trommel,
Und der Mädchen Zippelzehen

Hüpften flott schon in den Schuhen,
Sehnten nach dem Tanz sich endlich.
Doch die alten Herren saßen
Beim Bankett wie festgeschmiedet.

Heribert, von Freude strahlend,
Trug feilfarbnen Samt mit Zobel;
Um Reginas schönen Körper
Schmiegte sich leibfarbner Atlas;
Von dem Silbergürtel nieder
Hing ein Täschlein, Ambra duftend,
Vor der Brust saß ihr ein Fürspan,
Drauf ein Adamant erglänzte,
Und im wellig dunklen Haare
Lag wie eine goldne Schlange
Ihr der genueser Stirnreif;
Auf den Sammetschuhen aber
War der Gruwelholte Wappen
Reich gestickt in Gold und Perlen.

Heribert, du darfst wohl jubeln,
Darfst dich wohl beneiden lassen
Um die königliche Jungfrau;
Dieser hohe, schlanke Wuchs,
Diese Pracht der Jugendfülle,
Die im Glanz der dunklen Augen,
In des roten Mundes Schwellen,
Jedes Atemzuges Wallen
Und in jeglicher Bewegung
Reiz und Anmut sich verkündet,
Und des wundervollen Wesens
Volle, hochgemute Liebe, —
Ja wenn Mitgift dir und Bringat
Sich zu goldnen Bergen häuften,

Was bedeutet das, was gilt das
Neben der Geliebten Schönheit!

Und auch du, Regina, freu' dich!
Sieh ihn an, den du erkoren,
Dem du ew'ge Treu gelobtest, —
Kennst du unter allen Männern
Einen nur, der ihm vergleichbar?
Warum senkst du nun die Wimper?
Woher stammt der tiefe Seufzer,
Der sich aus der Brust dir windet?
Heut nicht fröhlich mal, Regina?
Noch nicht glücklich? was begehrst du?
Redest wenig, lächelst selten,
Und was fuhrst du gar zusammen,
Als die Tür sich eben auftat
Und herein die Gildemeister
Mit Herrn Ethelerus traten?
Ach! Regina, ich, dein Dichter,
Ich versteh' es, und ein andrer
Weiß es noch, der aber fehlt noch;
Fehlt er dir auch schon, Regina? —
Jene kamen als Gesandte
Aller Zünfte zum Prokonsul:
Ludwig Wendehak, der Brauer,
Erich Dolenvoigt, der Beutler,
Und Jobst Grüderich, der Böttcher,
Angeführt von Ethelerus.
Einen hohen Silberhumpen
Brachten sie dem Bürgermeister
Zum Geschenke als ein Zeichen
Anhänglicher Treu und Liebe.
Ethelerus war der Sprecher,
Der mit selbstverfaßtem Carmen

In gesamter Zünfte Namen
Feierlichen Glückwunsch aussprach
Und — wie schon erwähnt — Herrn Wichard
Seine Widmung überreichte.
„Füllt ihn mit Johannissegen!
Rief Herr Wichard freudig dankend,
Und aufs Wohl getreuer Zünfte
Weih' ich mit dem ersten Trunk ihn;
Laßt von Mund zu Mund ihn kreisen,
Daß ein jeder mag bewundern
Seine feine Kunst und Arbeit
Der getriebnen Wappenschilder
Und der zierlichen Figuren.
Aber ihr, geliebte Meister,
Nehmet Platz an unsern Tischen,
Seid willkommen heut und immer!"

Als der Jubelruf verklungen,
Den des Bürgermeisters Worte
In dem ganzen Kreis erregten,
Und sich alle wieder setzten, —
Horch! was waren das für Klänge,
Nie in Hameln noch vernommen?
Spielleut, ihr habt solche Weisen?
Doch die Pfeifer lauschten selber
Auf die wunderbaren Töne,
Und da mitten in der Halle
Stand in schmuckem Festgewande,
Einen Efeukranz im Haare,
Stolz und frei der Rattenfänger.
Unbemerkt war er gekommen,
Und ein lieblich Vorspiel macht' er
Auf der Laute, bis im Saale
Tiefe Stille war geworden;

Dann begann, mit Zucht und Anmut
Sich verneigend, er dies Lied:

Nun will ich mit dem reinsten Klang
Mein Saitenspiel wohl rühren,
Nun soll sich meines Liedes Sang
Die höchste Wette küren,
Daß aller Augen auf mich schau'n,
Wenn ich die Kunst erprobe
Euch holden Mädchen, schönen Frau'n
Zuliebe und zulobe.

Gegrüßet seid mit allem Preis,
Ihr Zarten, Süßen, Losen,
Ihr stolzen, schlanken Lilien weiß
Und ihr, ihr roten Rosen!
Ihr aller Schuld ein Schirm und Dach,
Ein Schild vor allem Leide,
Voll milder Güte ein klarer Bach,
Ein schimmernde Augenweide.

Ihr seid ein edler Würzewein,
Der Liebe Ingesiegel,
Voll süßer Lust ein goldner Schrein,
Der Treue starker Riegel.
Wenn ihr euch lieb und hold mir neigt
Mit eurem Gruß und Segen,
Mir's wunniglich zu Herzen steigt
Wie duftiger Maienregen.

Und lächelt mir eu'r roter Mund,
So bin ich schon eu'r eigen,
Und was mir blüht auf Herzensgrund,
Das kann ich nicht verschweigen;

Minniglich will ich sel'ger Mann
Euch in die Augen schauen,
Solang' ich singen und sagen kann,
Will ich lieben und loben die Frauen.

Froher Beifall ward dem Sänger,
Und man trank Heil für die Schönen.
Bruno Dives' junge Gattin
Margarethe schritt holdselig
Auf ihn zu: „So wohl Euch, Meister!"
Sprach sie lächelnd und kredenzt' ihm
Einen Becher Muskateller,
„Hiermit in dem Namen derer,
Die so preislich Ihr besungen,
Will ich Euch, Herr Spielmann, danken,
Und ich bitt' Euch, singet mehr noch!"

Schier erschrocken war Regina,
Als den Spielmann sie erblickte,
Und von ihr ersehnt doch kam er
Als ein Gast, vor allen andern
Voller Ungeduld erwartet.
Als sie sah, wie ihre Freundin
Margarethe ihm den Becher
Grüßend schwenkte, flog ein Schatten
Um die Stirn ihr, und es zuckten
Wie in Eifersucht die Brauen.
Leise an der Laute wieder
Stimmend blickte Hunold endlich
Jetzt hinüber zu Regina,
Und sein Auge traf in ihres.
Alles Blut stieg ihr ins Antlitz;
Hunold aber spielt' und sang:

Zwei Sterne machen mich jung und alt
Und haben über mich alle Gewalt
Mit ihrem Blitzen und Blinken;
Ich weiß auch einen roten Mund,
Ach! daran könnt' ich mich gesund
Von allen Schmerzen trinken.
Doch eine geht dahin und lacht
Und will mich nicht verstehen,
Wie der Sommer in seiner Pracht
Nichts weiß von des Winters Wehen.

Die Vöglein singen das alte Lied,
Daß nie von Leide sich Liebe schied,
Ich schweige in sehnenden Ängsten.
Ich wollte, es käme im Abendrot
Den Weg mir entgegen der bleiche Tod
Und spräche: Nun littst du am längsten!
Wohl mag sich freuen am Sonnenstrahl
Der Frohe auf Bergesgipfel,
Ich liege klagend im schattigen Tal,
Und oben glänzen die Wipfel.

Eingetaucht in Schmerz und Wehmut
War das Lied; Regina fühlte
Jeden Ton in ihrer Seele
Widerhallen, alle Saiten
Ihres Innern mächtig schwingen;
Zu dem traumgewiegten Herzen
Flüsterten von Huld und Mitleid
Schmeichelnd die erregten Sinne.
Und als hätt' er das erraten,
Ließ es jetzt wie Siegesjubel
Hunold von den Strängen rauschen
Und dazu ein innig Werben,
Süß wie Minnedank, ertönen.

Steige auf, du goldne Sonne,
Aus der sturmdurchrauschten Flut,
Lodre, heiße Liebeswonne,
Brich hervor, verhaltne Glut!
Ohne Wanken, ohne Schwanken
Eine Lust nur und ein Leid
Wohnt in Wünschen und Gedanken
Und nur eine Seligkeit.

Was auf Erden lebt und webet,
Und was wandelt durch den Raum,
Was die Welle senkt und hebet,
Und was singt und klingt im Traum,
Alles Wehen, alles Stehen
In des Lebens großem Haus,
Alles Werden und Vergehen
Haucht der Liebe Atem aus.

Soll ich leben, muß ich lieben,
Und, Geliebte, höre mich:
Lieber aus der Welt vertrieben,
Als darin sein ohne dich!
Wie aus Bahnen laß mich ahnen
Aus den Augen mein Geschick,
Wie der Liebe leises Mahnen
Dulde meinen stummen Blick.

Bang, in steigender Verwirrung
Sah Regina vor sich nieder.
Hunolds Stimme rief sie lockend
Mit verführerischem Klange,
Zog sie mit Gewalt der Sehnsucht,
Und durch die geschlossnen Lider
Fühlte sie doch seine Blicke
Flammensprühend sich umlohen.

Aber als das Lied verklungen,
Und befreit den Blick sie aufschlug,
Schaute sie den Sänger nicht mehr.
Hastig trank sie, und in Unruh
Lehnte sie an Heribert sich,
Kraft und Schutz bei ihm zu suchen
In dem Kampfe der Gefühle,
Der sie fieberheiß durchtobte.
Doch sie fand nicht Halt und Stütze;
Heribertus war von Freunden
Viel umschwärmt, und jeder heischte
Mit dem neuen Ratsbaumeister
Und der Bürgermeistertochter
Einen Ehrentrunk besonders;
Zwingen mußte sich Regina,
Red' und Antwort stehn und lächeln.
Steuerlos im Sturme trieb sie
Auf den hochempörten Wogen
Einer Leidenschaft, die wachsend
Wie des Meeres Flut hereinbrach. —

In des Festes Glanz und Freuden
Schwirrten oft die frohen Gäste
Plaudernd, scherzend durcheinander,
Wechselten am Tisch die Plätze,
Und in immer neuen Gruppen
Saßen sie beim Wein zusammen.
Da der Schultheiß mit Herrn Wichard
Und den ältesten der Ratsherrn,
Dort die Mütter und Matronen,
Hier die immer heitre Jugend.
Amelung de Oldendorpe,
Thiderikus de Emberne
Und der Graf vom Schwalenberge

Tranken einig miteinander
Aus dem größten der Pokale,
Der aus Silber reich geschmiedet,
Und den einst der Abt von Fulda
Schenkte, als sein Bruder Otto
Vogt geworden war in Hameln.
Um Herrn Steneken vereinten
Sich der Zünfte Abgesandte,
Und der lust'ge Ratstuhlschreiber
War umringt von einem Kranze
Junger Frau'n und hübscher Mädchen,
Die des alten Junggesellen
Witz und spaßige Geschichten
Stets ergötzten; sie begehrten
Mit dem Spielmann selbst zu reden,
Denn er hatt' in ihren Herzen
Durch sein Singen und sein Wesen
Einen Platz sich schon erobert,
Daß sie nicht zu jener Klasse
Elend Fahrender ihn zählten,
Die verfehmt und ehrlos waren;
Ethelerus winkte Hunold,
Der im Kreise willig Platz nahm
Und von seinen weiten Fahrten
Mancherlei berichten mußte.
Adelheid de Oldendorpe
Frug ihn nach der Tracht der Frauen
Fern im Reich und an den Höfen;
Ludovika Senewolde
Forschte nach des Sängers Herkunft,
Und schön Anna Hogeherte
Wollte wissen, wen von allen
Den berühmten Minnesängern
Er gesehn, und welchem Meister

Er der Lieder Kunst verdanke;
Aber Margarethe Dives
Ließ sich's als ihr Amt nicht nehmen,
Stets von neuem ihm den Becher
Mit dem besten Wein zu füllen.
Jetzt herzu kam der Herr Stiftsprobst:
„Ei, ei, ei! Herr Sekretarius,
Scherzt' er, Vorsicht bei den Frauen!
Habt mir meinen lieben Isfried
Schrecklich eingeseift mal wieder;
Keines Menschen Kraft vermochte
Ihn zur Mette aufzurütteln,
Und er schnarchte so entsetzlich,
Daß ich dacht', es wär sein Letztes."
„Sagt' ich's nicht? sprach Ethelerus,
Fragt den Spielmann nur, Hochwürden,
Der Kanonikus doch meinte,
Daß man in dem Stiftskonvente
Es ganz anders noch gewohnt sei."
Den Herrn Probst enthob der Antwort
Jetzt ein Stücklein, das die Pfeifer
Wieder nun zum besten gaben.

In den Kreis dann trat Regina,
Die es nicht mehr auf dem Platz hielt;
Zwischen Adelheid und Anna,
Hunold gegenüber ließ sie
Schnell sich nieder, doch die Augen
Wagte kaum sie zu erheben.
„Sollen wir denn noch nicht tanzen?
Schmollte Anna, wenn der Spielmann
Weiß so schön zum Tanz zu spielen
Wie zu singen, möcht' ich wohl ihn
Auch auf seiner Fiedel hören."

„O ich merkt' es längst schon, Anna,
Hast nicht Ruh mehr auf dem Schemel,
Neckte Adelheid, und möchtest
Dich mit Konrad de Golterne
Drehn, solang der Atem aushält,
Doch ich hörte gern ein Lied noch."
„Ja, ein Lied, ein Lied noch, Meister!"
Rief es da von allen Seiten.
Hunold blickte auf Regina,
Die zum Wort die Lippen regte,
Aber keines sprach und zitternd
Ihn mit tiefem Blicke ansah,
Den in heißester Erregung
Sie nicht mehr vom Sänger wandte.
Hunold schien mit sich zu kämpfen,
Und als kost' es Überwindung,
Schwankt' und zögert' er, dann aber
Wie zu einer Tat entschlossen,
Stand er auf, nahm seine Laute,
Trat zurück, griff in die Saiten,
Und nach einem kurzen Vorspiel
Dunkeler Akkorde sang er:

Du rote Rose auf grüner Heid',
Wer hieß dich blühn?
Du heißes Herz in tiefem Leid,
Was will dein Glühn?
Es braust der Sturm vom Berg herab,
Dich knickt er um;
Es gräbt die Liebe ein stilles Grab,
Du bist dann stumm.

Denk nicht an Tod, an Leben denk
In Lieb und Lust,

Dich selber wirf als dein Geschenk
An meine Brust.
Ich weiß es ja, daß du mich liebst
In Überfluß,
O Seligkeit! wenn du mir gibst
Den ersten Kuß.

Geschrieben steht am Sternenzelt,
Du wärest mein;
Was fragt die Liebe nach der Welt
Und ihrem Schein?
Um meinen Nacken schling den Arm,
Preß Mund auf Mund,
Ruhst anders nicht so süß und warm
Im weiten Rund.

Versink, vergiß im Wonnerausch
Der Erde Zeit,
Gibst für den Augenblick in Tausch
Die Ewigkeit.
Komm! daß du meine Sehnsucht stillst,
O Königin!
Und wenn du meine Seele willst,
So nimm sie hin!

Von tiefinnerster Bewegung
Hingerissen, schlug die Laute
Er beim Schluß so übermächtig,
Daß mit schrillem Ton die Saiten
Auf dem Instrumente sprangen,
Und es heftig von sich schleudernd
Öffnet' er mit heißem Blicke
Auf Regina weit die Arme.
Da — begab sich Unerhörtes,
Was den Gästen Blut und Atem

Stocken macht' im Nu — Regina
Hob mit leuchtendem Gesichte
Und an allen Gliedern bebend
Sich von ihrem Sitz, schritt vorwärts,
Warf sich an die Brust dem Sänger
Und umschlang ihn liebeglühend.
In berauschend langem Kusse
Hielt er innig sie umfangen,
Und die stolze Lust des Siegers
Funkelte in seinen Augen,
Als er mit erhobnem Haupte
Über die Versammlung blickte.
Eh' von Staunen und Entsetzen
Die Gesellschaft sich erholte,
Stürzte angstvoll Dorothea
Jetzt herein, blieb wie versteinert
Mit weit aufgerissnen Augen
Stehen; keines Wortes mächtig,
Hielt sie, wie man bösen Geistern
Hält das Kruzifix entgegen,
Die geschnitzte Bilsenwurzel
Vor den Spielmann hin, der trotzig
Auf die Ungerufne starrte.
Heribert war aufgesprungen
Und entriß die Braut dem andern
Sie mit liebevollem Zuspruch
In die treuen Arme schließend.

Noch war nicht gelöst das Rätsel;
Bald auf Hunold und Regina,
Bald auf Dorothea lenkten
Fragend sich die Blicke aller.
Und die Alte brachte schluchzend
Nun hervor mit vielem Stottern:

„Vor der Linde warf ein Maulwurf
Auf, und unsre Hühner scharrten
Aus dem Hügel diese Wurzel,
Jagten schreiend sich im Garten,
Bis das Ding ich ihnen abnahm,
Sah, daß es ein Liebeszauber,
Ein verruchtes Hexenkunststück;
Das hat etwas — Unheil ahnend
Lief ich her — der ist's gewesen!
Seht ihn an, den Gottverfluchten!"
Durch den Saal mit lautem Angstruf
Flüchteten die Frau'n zusammen,
„Wafen! Wafen!" schrie'n die Männer,
Stürzten drohend auf den Spielmann,
Klingen fuhren aus der Scheide,
Und er selber griff zum Dolche.
Doch der Schultheiß trat dazwischen,
Gruwelholt und Ethelerus
Stellten schützend sich vor Hunold,
Und es rief der greise Schultheiß:
„Halt! ich bann' ihn! greift dem Richter
Nicht ins Schwert, der Schuld und Unschuld
Mißt und wägt in Kaisers Namen!
Stadttrabanten, schließt in Eisen
Diesen Mann und werft in Turm ihn."

XVI.

Leid.

Nun im Kerker lag der Spielmann.
Kein lebendig Wesen nahte
Dem Verstrickten; keine Ratte,
Nicht einmal ein spielend Mäuschen,
Die vorher den Turm bevölkert,
Kürzten ihm die bangen Stunden.
Ganz allein mit den Gedanken
Und dem Rasseln seiner Ketten
Lag er auf des Rates Gnade.
In des Tages Schneckengange
Mußt' er nur an Gertrud denken,
Die er elend und verlassen
Und an aller Lieb' und Treue,
Jammervoll verzweifelnd wähnte.
Wenn jedoch der letzte Schimmer
Von dem trüben Dämmerlichte,
Das sich in den Kerker einschlich,
Endlich vollends war erloschen
Und sich dichte, rabenschwarze
Finsternis rings um ihn ballte,
War es ihm, als ob zwei Augen,
Oh zwei fürchterliche Augen
Ihn mit einem Blicke ansahn,
Den er nicht ertragen konnte,
Und dem er umsonst doch auswich;
Wie er sich auch dreht' und wandte,
Fest die eignen Lider zuschloß,
Überall, aus jedem Winkel

Blickten diese starren Augen.
Fröste schüttelten den Starken,
Schweiß bedeckte seinen Körper,
In des Hirnes Fieberwahnsinn
Stand vor ihm in Nacht und Grausen
Der Geharnischte vom Markte,
Roland ging ihm nach und drohte,
Drohte wieder mit dem Schwerte.
Grabgedanken, Todesschauer
Kamen über Hunold, vor sich
Sah er seines Lebens Ende;
Aber welchen Tod zu sterben,
Welche Folterqualen waren
Zu erdulden ihm bestimmt noch?
„Gertrud! Gertrud! gibt es Rettung,
Rief er, rette deinen Sänger!"

Gertrud aber rang mit Schmerzen,
Wie ein Menschenherz sie bittrer
Nicht empfinden kann; der Morgen
Fand sie trostlos auf dem Lager,
Und am Tage schlich verwandelt
Sie einher in dumpfem Trübsinn.
Hunold war ihr untreu worden,
Hatte mit der Hölle Mächten
Sich verbunden, einer andern
Liebe heimlich zu gewinnen,
Hatte ihres Lebens Hoffnung,
Ihres Glückes Stern vernichtet,
Ihr das junge Herz gebrochen.

Doch dem Mann, der sie betrogen,
Hielt sie selber noch die Treue,
Liebt' ihn noch in der Verzweiflung.
Tag und Nacht auf seine Rettung

Sann sie; aber welche Wege
Standen ihr, der Armen, offen?
Ach! des Turmes dicke Mauern
Konnten ihre schwachen Hände
Nicht durchbrechen und die Wächter
Vor der fest verschloßnen Türe
Nicht bewält'gen, nicht bestechen.
Wirre, hoffnungslose Pläne,
Aus des Herzens Angst geboren,
Stiegen in ihr auf, sie wollte
Gnade flehend bald dem Schultheiß,
Balde auch dem Bürgermeister
Weinend sich zu Füßen werfen,
Wollte zu Regina laufen
Und von ihr, der sie Verführung
Und die meiste Schuld am Unheil
Zuschrieb, vorwurfsvoll und drohend
Den Geliebten wiederfordern.
Selbst an den von ihr Verschmähten,
An den Schmied und seinen Beistand
Dachte sie, der sie ja liebte;
Doch der mußte Hunold hassen,
Den beglückten Nebenbuhler.
So im nächsten Augenblicke
Rissen all die schwachen Fäden,
Die sie zur Befreiung ausspann.
Nur ein Schritt noch, ein verlorner
Blieb ihr, hin zu Ethelerus,
Dem Rechtskundigen, Erfahr'nen,
Ging sie, ob er Rat nicht wüßte.
Des Geliebten Leben retten
Sollt' ihr letztes sein auf Erden,
Ohne seine Liebe leben,
War zu denken ihr unmöglich.

XVII.

Das Gericht.

Ich schreie
Und feie
Für Freie
Und Knecht
Mit Grunde
Im Munde
Zur Stunde
Um Recht.

Ich frage
Und trage
Die Klage
Als Fron,
Ich zünde
Und künde
Der Sünde
Den Lohn.

So mit ehern lauter Stimme
Rief die Glocke des Gerichtes.
Samstags morgen war's, der Himmel
Wölbte sich so blau und heiter,
Und die Sonne schien so strahlend,
Als ob heut' sie alles Dunkle,
Wär's auch noch so fein gesponnen,

An den Tag zu bringen hätte.
Vor dem Tor auf eines Hügels
Flachem, weitgedehnten Rund
Stand ein Hagedorn, die Ält'sten
Kannten ihn grad so wie heute
Schon seit ihrer Kindheit Tagen.
Aber älter als der Baum noch
Und aus hartem Stein gehauen,
Nach der Sonne Aufgang schauend
Waren Sitz und Tisch darunter.
Das war die Gerichtsstatt Hamelns.
Abgesteckt durch Haselgerten
War ein Ring mit rotem Faden,
Mehr geschützt vor Volkes Andrang,
Als durch feste Eisenschranken,
Denn geheiligt war die Hegung.

In dem Ring, dem Sitz zur Rechten
Stand der Kläger mit den Zeugen,
Wichard Gruwelholt mit sieben
Eideshelfern, die als Gäste
Bei der Lautmerung gewesen.
Heribertus und Regina
Waren schnell versöhnt in Liebe,
Denn der Zauber war gebrochen,
Und Herr Wichard sah der Zukunft
Dieses Paars getrost entgegen.
Doch den fremden Rattenfänger
Hatte er dem Rat empfohlen,
Mit ihm den Vertrag geschlossen,
Ihm den Sold versagt und endlich
Ihn zur Lautmerung geladen.
Diese folgenschwere Kette,
Deren letztes Glied des Spielmanns

Nahes Ende werden mußte,
Lastete ihm auf der Seele,
Und der Freunde warmer Zuspruch
Tat ihm wohl; sie mahnten dringend
Ihn an die gekränkte Ehre
Als Geschlechterherr und Vater
Und erleichterten ihm sichtlich
Seine reuigen Bedenken.
Zu des Richterstuhles Linken
War die Bank der sieben Schöffen.
Sie auch trafen nacheinander,
Herrn vom Rat und Gildemeister,
Auf der Stätte ein, der Ersten
Einer war Herr Ethelerus;
Bald den einen, bald den andern,
Wie sie kamen, nahm bei Seit' er,
Auf sie ein mit Nachdruck redend;
Doch sie schüttelten die Köpfe.
Hinterm Schöffensitze hielt sich
Isfried Rhynperg, in den Zügen
Tiefen Ernst; er war gekommen,
Um des Glaubens letzte Tröstung
Dem verlornen Mann zu spenden.
Ganz abseiten, rings gemieden
Lag der Henker mit den Knechten.

In den Ring jetzt trat der Schultheiß,
Grüßte schweigend, sprach mit niemand,
War geharnischt und behandschuht,
Hielt den weißen Stab in Händen,
Zog sein Schwert und legt' es vor sich
Auf den Tisch, ließ dann sich nieder
Auf den Stuhl und schlug nach Vorschrift
Übers linke Bein das rechte.

Nun zum Zeichen, daß Beklagter
Auf dem Weg sei zum Gerichte,
Klang zum zweitenmal die Glocke.

Ich lade
Zum Pfade
Der Gnade
Und Huld,
Ich zwinge
Und bringe
Zum Dinge
Die Schuld.

Ich hege
Und lege
Zu Wege
Den Rat,
Ich schlichte
Und richte
Zu nichte
Die Tat.

Auf dem Hügel um den Ring
Hatten die Bewohner Hamelns
Sich zu Tausenden versammelt.
Nicht ein müßig Schauspiel galt es,
Nur um sich den armen Sünder
Anzusehn, wie seit Uralters
Manchem hier der Spruch gefällt war
Jeder einzelne, der heute
Auf der Schöffen Urteil lauschte,
Fühlte selber sich beleidigt
Und begehrte nun Vergeltung;
Soviel Harrende zur Stelle,

Soviel Kläger auch und Gegner
Standen einig wider Hunold;
Denn sie frugen sich und meinten,
Welches Bürgers Frau und Tochter
Sei vor Höllenkünsten sicher,
Die selbst ein Geschlechterfräulein
In des Spielmanns Arm geliefert.
Wie auch Neid und Schadenfreude
Über Wohl und Weh der Reichen
Sich im Volke manchmal kundgab,
Gegen dieses Fremden Untat
Hielten in geschloßnen Reihen
Vornehm und Gering zusammen,
Allen für die Ehre Hamelns
Galt sein Tod als einz'ge Sühne.

Und jetzt kam er; Ketten tragend,
Von Gewappneten umgeben,
Schritt er klirrend durch die Menge,
Die ihm scheu und finster auswich.
Bleich, doch ungebrochen aufrecht,
Einsam, keinen Freund zur Seite
Stand er nun im Ring vorm Richter.
Jetzt zum Anfang des Gerichtes
Klang zum drittenmal die Glocke.

Ich banne
Die Schranne
Und spanne
Die Bank,
Ich drohe,
Die Hohe,
Mit Lohe
Und Strang.

Ich härte
Dem Schwerte
Zu Werte
Den Mut,
Ich stehe
Und gehe
Mit Wehe
Ans Blut.

Totenstill ward's, als der Schultheiß
Nun mit dem Gerichtsstab klopfte,
Und er sprach mit lauter Stimme:
„Schöffen auf der Bank, ich frage:
Ist es jetzt an Jahr und Tag,
Weil' und Zeit, Gericht zu hegen?"
Antwort kam von Ethelerus:
„Ja, es ist so hohen Tages,
Und es steht so hoch die Sonne,
Däß, wenn Ihr von Gott die Gnade
Und vom Kaiser die Gewalt habt,
Ihr gerechtes Ding mögt hegen."
„Ist die Bank gespannt? genugsam
Auch der Stuhl besetzt zur Hege?"
„Ja, der Stuhl ist ganz, wie Notdurft
Es zur rechten Hegung fordert."
„Also bann' ich und gebiet' ich
Hiermit des Gerichtes Frieden!
Kläger, schreie deine Klage."
Gruwelholt trat vor nun, legte
Die geschnitzte Bilsenwurzel
Auf den Tisch und sprach: „Ich klage,
Klage, klage! dort der Fremde
Hat mit diesem Liebeszauber
Und verfluchten Hexenkünsten

Meiner Tochter Leib und Seele
Frevelhaft verführen wollen;
Leugnen kann er's nicht, hier stehen
Sieben unbescholtne Zeugen,
Stabt den Eid uns, wir beschwören's."
Da erhob sich Ethelerus:
„Woher wißt Ihr denn so sicher,
Daß den Zauber aus der Wurzel
Just der Fremde hier geschnitzt hat?"
„Daher, sprach der Bürgermeister,
Daß er nachts, bevor es wirkte,
Ist auf meinem Hof gewesen,
Denn da hing am frühen Morgen
Schon der tote Rattenkönig,
Und kein andrer konnt' ihn fangen."
„Selber war ich Zeuge, Kläger,
Sprach der Richter, wie der Zauber
Auf der Lautmerung die Jungfrau
Ganz umstrickte, daß dem Fremden
Sie zu eigen werden mußte. —
Hunold Singuf, sprach er weiter,
Schein ist blickend, Tat ist handhaft,
Wie wollt Ihr von solcher Sünde
Euch vor Gott und Menschen rein'gen?"
Hunold schwieg, stand unbeweglich.
„Laßt den Wasenmeister machen,
Tut ihm weh mit scharfer Frage!"
Sprach ein Schöffe, „Gottesurteil!
Feuerprobe!" riefen andre;
„Umgestülpt laßt eine Schüssel
Auf den bloßen Leib ihm binden,
Riet ein Dritter, und darunter
Setzet ein lebendig Mäuslein,
Gebt mal acht, wie bald er losdrückt!"

Hohnerfüllten Blickes wandte
Hunold sich zur Bank, als dächt' er:
„Wenn ihr nur ein Mäuslein hättet!"
Da erkannt' er in dem Sprecher
An der Schmarre im Gesichte
Seinen Todfeind Wulf; aufzuckte
Ihm der Arm, die Ketten klangen.
„Zeugen, wollt den Eid ihr schwören?"
Frug der Richter, — „ja, wir wollen!"
Und der Richter stabte ihnen
Gegen die allseh'nde Sonne
Nun den Eid; die Sieben legten
Hut und Waffen nieder, knieten
Auf die Erde hin und schwuren.
Wieder sprach jetzt Ethelerus:
„Habt ihr Sieben auch geschworen,
Doch behaupt' ich, daß der Spielmann
Nicht der Jungfrau Leib und Seele
Hat zugrunde richten wollen.
Wie ihr den bedungnen Sold ihm
Für den Rattenfang geweigert,
Da erbat er einen Kuß nur
Von des Bürgermeisters Tochter,
Und als ihm auch der gewehrt ward,
Wollt' er mit besondern Künsten
Ihn erzwingen; er gebrauchte
Zauberkräfte, aber weiter
Ging nicht seines Herzens Trachten,
Als mit dem Triumph des Kusses
Sich an Edlem Rat zu rächen."
„Schöffe Ethelerus, sagte
Ernst und streng der greise Schultheiß,
Was in Menschenherzen vorgeht,
Der Allwissende nur weiß es;

Er in seiner ew'gen Gnade
Möge Wunsch und Willen prüfen,
Doch der Richter hier auf Erden
Wägt die Schuld und rächt Gescheh'nes.
Schöffen auf der Bank, ich frag' euch:
Ist der Mann da vor euch schuldig,
Mit geheimen Hexenkünsten
Nach des Bürgermeisters Tochter
Herz und Sinn gezielt zu haben?"
„Schuldig!" sprachen sechs von sieben,
Ethelerus einzig schwieg.
Da vom Sitz stand auf der Richter
Unterm Hagedorn; mit Würde
Nahm er seinen Hut vom Haupte,
Und die Tausend auf dem Hügel
Fielen alle auf die Knie,
Während er das Urteil kundgab,
Nur die Schöffen blieben sitzen.
Also sprach Herr Sunneborne:
„Singuf, höre deinen Spruch jetzt;
Nennst dich Hunold, Unhold bist du!
Ich verfehme und verführe
Dich in Königsbann und Wette,
Friedensbrecher du! ich werfe
Aus dem Frieden dich in Unfried,
Setze dich aus allen Rechten
In das allgemeine Unrecht,
So daß niemand an dir frevelt
Und wo alle Frieden haben,
Sollst du keinen Frieden haben,
Nicht zu Wasser, nicht zu Lande,
Nicht zu Schiffe, nicht zu Klippe,
Nicht zu Fuße, nicht zu Rosse,
Nicht im Hause, nicht zu Grabe.

Ich vermaledei' und künde
Dich von heut' auf ew'ge Tage
Ehrlos, wehrlos, echtlos, rechtlos,
Soweit über grüner Erde
Sonne auf- und untergehet,
Mond scheint, Regen sprüht und Schnee schmilzt
Reif starrt, Donner rollt und Blitz fährt,
Schiffe schreiten, Schilde blinken,
Feuer brennt und Feder flieget,
Wasser geht zur See und Männer
Korn sä'n in die braune Scholle,
Soweit Kind schreit nach der Mutter,
Mutter Kind gebiert, der Himmel
Hoch sich wölbt, die Welt gebaut ist,
Föhre wächst und Habicht flieget,
Und am langen Frühlingstage
Unter beiden seinen Flügeln
Steht der Wind, der graue Wald
Auf den Bergen braust im Sturme,
Krummer Bach im Tale rauschet,
Rost'ger Spieß trifft, Mann daher kommt,
Christenmenschen gehn zur Kirche,
Heidenleut' in Tempel opfern,
Sterne wandeln, Erde feststeht. —
Ich verdamme dich zum Tode,
Auf dem Holzstoß sollst du brennen,
Deinen Leib soll Feuer fressen,
Gott sei deiner Seele gnädig!"

„Gnädig!" rief zurück das Echo
Durch die stille Morgensonne
Und das atemlose Schweigen.
Hunold wankte, seine Knie
Bebten ihm; da aus der Menge

Drängte sich ein Weib und stürzte
In den Ring hinein zu Hunold.
Gertrud war es; ihre Rechte
Auf des Spielmanns Schulter legend
Rief sie laut hinan zum Stuhle:
„Er ist mein! gebt mir sein Leben!
Als mein gutes Recht hier fordr' ich's!"
Heldenmütig stand das Mädchen
Plötzlich wie empor gewachsen
Über ihres Leibes Größe;
Heftig auf und nieder stürmte
Ihr die Brust, mit offnen Lippen,
Todesangst im stieren Blicke,
Sah sie auf den strengen Richter.
Lautes Murren brach und rollte
Mächtig schwellend aus der Menge.
Doch den Stab erhob der Schultheiß:
„Ruhe! donnerte der Alte,
Weh und Waffen, wer den Frieden
Des Gerichts zu stören wagte!
Wißt, in ihrem guten Rechte
Ist die Magd, sie kann das Leben
Des Verdammten billig fordern,
Und nach König Karls Gebot
Kann ich nimmer ihr es weigern,
Doch sie nimmt die Missetat
Mit aufs eigene Gewissen.
Forderst, Mädchen, du das Leben
Und die Freiheit dieses Mannes?"
Gertrud nickte bloß. — „Dann, Singuf
Bist du frei; in Kaisers Namen
Sprech' ich dich der Strafe ledig,
Und es darf bei Bann und Buße
Niemand sich an dir vergreifen;

Doch Urfehde sollst du schwören,
Schub und Tag will ich dir geben
Bis zum dritten Hahnenkraht;
Wer danach dich trifft, der könnte
Dich erschlagen ohne Rüge;
Willst du dich von hinnen schwören?"
„Ja!" sprach Hunold; da umschlang ihn
Gertrud, und nach einem langen,
Tränenüberströmten Blicke
Rief sie: „Fahre wohl auf ewig!" —
Eilend schwand sie im Gedränge;
Hunold wollte sie wohl halten,
Doch ihn fesselten die Ketten,
Die man langsam nun ihm abnahm.
Gegen die allseh'nde Sonne
Stabte ihm den Eid der Richter,
Nach dem dritten Hahnenkraht
Hamelns Bild und Bann zu meiden.
Den Gerichtsstab warf der Schultheiß
Auf den Tisch, das Schwert dann steckt' er
In die Scheide, und zu Ende
War die Hegung, frei der Spielmann.

Hin zu seinem guten Engel,
Seiner Retterin, zu Gertrud
Trieb es ihn auf heißen Sohlen,
Ihr auf seinen Knien zu danken
Und mit seiner ganzen Liebe
Ihr die stolze Tat zu lohnen.
Neu geschenkt war ihm das Leben,
Offen lag die Welt jetzt vor ihm,
Einen Strich durch das Vergangne!
Und nur fort von hier mit Gertrud,
Um des oft geträumten Glückes

Seligkeit in weiter Ferne
Mit des Vaters frommem Segen
Zu erringen, zu genießen.
O wie schlug das Herz dem Spielmann!
O wie trank die Luft der Freiheit
Er mit tiefen Atemzügen
In dem Sturmschritt zur Geliebten!

Doch des Fischers Haus und Garten
Waren leer, nicht in der Laube,
Nicht im Stübchen fand er Gertrud;
Da durchzuckt ihn bange Ahnung, —
Fahre wohl auf ewig! rief sie, —
Ach! sie liebt dich ja, und alles
Klärst du ihr nun auf, so sprach er
Zu sich selber, alles wendet
Sich zum guten, — fliege, Hoffnung,
Wie der Falke über Wolken! —

Schritte nahen; an der Pforte
Tritt der alte Fischermeister
Ihm entgegen, trägt auf Armen
Wassertriefend seine Tochter,
Die er aus des Stromes Wellen
Aufgefischt, zu spät, als Leiche. —
Wie vom Blitz gerührt steht Hunold,
Schreckensstarr, das Ungeheure
Nicht begreifend, faßt zur Stirne:
Gertrud tot! und deinetwegen,
Deinetwegen starb sie, glaubte
Untreu dich — der Liebeszauber
Und Reginas Kuß — o Irrtum,
Welch' ein Meisterstück der Hölle!

Aus des alten Mannes Armen,
Der mit leisem Wimmern machtlos
Ganz zusammenbrach im Schmerze,
Nimmt der Spielmann die Geliebte,
Legt auf Gras und Klee sie nieder;
Doch kein Laut, kein Ton der Klage
Kommt von seinen bleichen Lippen,
Wie er über sie gebeugt liegt.
Endlich aber, endlich rafft er
Sich empor auf seine Knie,
Und mit schrecklichem Gesichte
Gertruds Hand in seine nehmend
Droht er mit der Faust zur Stadt hin:
„In die Hand der Toten schwör' ich
Rache dir, verfluchte Stadt!
Hast mein Liebstes mir genommen,
Nehmen will ich dir dein Liebstes!"

XVIII.

Der Ausgang der Kinder.

Sonntag war es; in des Stiftes
Weiter, hochgewölbter Kirche
War versammelt die Gemeinde.
Schüler sangen; auf der Kanzel
Stand des Stiftes bester Redner:
Isfried predigte; ein andrer,
Ganz ein andrer war er heute
Im Ornat, als dort im Keller
Neulich bei dem Malvasier.
Freien, unerschrocknen Geistes
Herberg war der mächt'ge Körper;
Lust und Leid des Menschenherzens,
Weltlich Treiben, geistig Forschen
Und des Lebens Kampf und Kurzweil
Kannt' und liebte dieser Streiter.
Ihm war Redekunst gegeben,
Wie nur wenigen vergönnt war,
Seine Stimme hallte dröhnend,
Klang dann wieder weich und milde;
Was er sprach, kam ihm vom Herzen,
Und zu allen Herzen ging es.
Nicht mit Höllenstrafen droht' er,
Nicht mit Schreckensbildern mahnt' er
Zu der Tötung alles Fleisches,
War kein Heil'ger, wollt' es nicht sein,
Wußte nichts von Pfaffenhochmut,
Ging als Mensch mit andern Menschen.

Heute von der Liebe sprach er,
Wie Sankt Paulus den Korinthern
Kaput dreizehn einst geschrieben:
Und ob ich mit Menschenzungen,
Ob mit Engelzungen spräche,
Hätte aber nicht der Liebe,
Wär' ich doch ein tönend Erz nur;
Wüßt' ich jegliches Geheimnis,
All' Erkenntnis, hätte Glauben,
Daß ich Berge rücken könnte,
Wär' ich doch nichts ohne Liebe;
Wissen, Weissagung, Erkenntnis
Höret auf und ist nur Stückwerk,
Nimmer höret auf die Liebe;
Glaube, Hoffnung, Liebe bleibet,
Doch das Größte ist die Liebe. —
Und der Geist der Liebe schwebte
Durch die hohen Kirchenhallen.
Aber draußen durch die Gassen
Ging der böse Feind und säte
Unkraut zwischen all den Weizen.
Während in der heil'gen Dämmrung
Die Gemeinde Knie und Stirne
Vor dem Unsichtbaren beugte,
Schritt am hellen, lichten Tage
Hunold durch die Gassen Hamelns,
Und auf der Schalmeie blies er
Eine zauberstarke Weise.

Doch wen sollten diese Töne
Noch verlocken? Maus und Ratte
Gab es nirgend in der Stadt mehr,
Die erwachsenen Bewohner
Waren alle in der Kirche,

In den Häusern nur die Kinder,
Und die horchten auf und kamen
Jubelnd an die Tür gelaufen.
Sie erkannten schon von weiten
Ihres Lieblings helle Pfeife,
Freuten sich, wie sie ihn sahen,
Ihren Freund, für dessen Leben
Gestern noch die jungen Herzen
Bang gezittert, leis' gebetet.
Ach! sie wußten, seines Bleibens
War nicht länger mehr in Hameln.
Heute wohl zum letzten Male
Spielt' er ihnen noch ein Stücklein
Wie zum Abschied, und so lieblich
Hatte er noch nie geblasen.
O das klang so süß, so lockend
Wie zum Spielen und zum Tanzen,
Wie zum Lachen und zum Singen,
Und er nickte ihnen allen
So vertraulich, so herzinnig
In die hellen Kinderaugen,
Und da wollten sie noch einmal
Ihren lieben, guten Bundting
Durch die Stadt zum Tor geleiten.
Aber eingedenk der Strafe,
Die den Ungehorsam rächte
Gegen das Gebot der Eltern,
Ja das Haus nicht zu verlassen,
Wagten wen'ge nur zu folgen.
Doch das böse Beispiel wirkte;
Es gesellten mehr und mehr sich,
Und sie winkten und sie riefen
Die Genossen und Gespielen,
Die verlegen noch und zweifelnd,

Mit dem Fingerchen im Munde
An den offnen Türen standen
Und den andern sehnend nachsah'n.
Gar zu lockend klang die Pfeife,
Gar zu fröhlich waren alle,
Die schon mit dem Spielmann zogen.
Ach! den mächt'gen Zauberklängen
Konnten sie nicht widerstehen,
Alle, alle mußten folgen
Mit Gewalt, da war kein Halten,
Und mit einem flinken Satze
Kamen schnell sie nachgesprungen,
Freudejauchzend aufgefangen;
Hand an Hand gefaßt, die Arme
Um die Nacken sich geschlungen
Zogen sie dahin und sangen.

Welch ein Bild! voran der Spielmann,
Bunt gekleidet und geschmückt heut
Reich mit Ketten und dem Gürtel,
Daran lust'ge Schellen klangen,
Und ihm auf den Fersen folgend
Kinderscharen, Knaben, Mädchen,
Blond und braun, flachsköpfig, lockig,
Reich gekleidet oder ärmlich,
Manche halb nur angezogen.
Wenn die Großen wie im Schleifschritt
Nach dem Takte sich bewegten,
Trippelten die Kleinsten ängstlich
Hinterher, um mitzukommen;
Ob auch manches stolpernd hinfiel,
Schnell stand's auf, den Ellenbogen
Rieb sich's, und dann lacht' es wieder.
Immer aber wuchs der Haufen,

Immer klang die holde Weise
Aus des Spielmanns Rohrschalmeie,
Und durch alle Gassen ging es,
Schon ans Ostertor gekommen
War der Zug; — geht's dahinaus denn?
Auch zur Stadt hinaus, ihr Kinder?
Aber Hunold winkte lächelnd,
Und nun sang er gar zur Fiedel:

Da hinter dem Berge, da funkelt ein Schloß
Mit Höfen und Brücken und Zinnen,
Da spreizen sich Pfauen, da wiehert manch Roß,
Und herrlich wohnt es sich drinnen;
Halb ist es von Marmel, und halb ist es doch
Von Zucker und Marzipane,
Die Treppen so breit und die Säle so hoch,
Vom Turme weht eine Fahne.

Da sprechen die Tiere wie Menschen so klug
Da nicken die Blumen und singen,
Da gibt es zu essen und Spielzeug genug
Zum Lachen und Tanzen und Springen,
Die prächtigsten Puppen und Reifen und Ball
Und Panzer und Speere und Stecken,
Da tummeln sich Vögel im Haus von Kristall
Und Fischlein in silbernen Becken.

Im prunkenden Saale auf goldenem Thron,
Umgeben von lustigen Leutchen,
Da sitzt ein blondlockiger Königssohn
Mit seinem Prinzessin Bräutchen;
Viel schelmische Knaben und Mädchen so schön,
Die schlingen und führen den Reigen,
Und immer und immer ein lieblich Getön
Von Zimbeln und Harfen und Geigen.

Da hinter dem Berg, da hinter dem Berg,
Da wird euch im Schlosse nichts fehlen,
Da wartet euch auf ein niedlicher Zwerg
Und bückt sich und frägt nach Befehlen.
Bald seht ihr vom Schlosse das blinkende Dach,
Euch reuet wohl nimmer die Reise,
Kommt, kommet, lieb Kinde, und folget mir nach
Ganz heimlich und stille und leise.

Wie zu Ende war das Liedlein,
Sang er wieder es von vorn;
Und der Kinder Augen glänzten,
Ihre Wangen blühten rosig,
Und sie flüsterten und lauschten,
Folgten gern dem lust'gen Sänger.
Schon am Koppelberge standen
Jetzt sie, ihre Herzchen klopften.
Und da öffnete der Berg sich,
Und in tiefe Dämmrung führte
Da ein Weg; der Rattenfänger
Schritt voran und blies und lockte, —
Hinterdrein die Kinder alle.
Und als auch das letzte Kindlein
In die düstre Schlucht getreten,
Da verschloß der Berg sich wieder;
Über Gras und Stein und Sträucher
Pfiff der Herbstwind. —

Von dem Gottesdienst im Stifte
Kehrten heim die Bürger Hamelns,
Heim zu ihren leeren Häusern,
Leer von Ratten, leer von Mäusen,
Leer von den geliebten Kindern.

Singuf

Praeludium.

„Weiß nicht, Herr, wo ich geboren,
Auf der Heerstraß' ist's gewesen
Und im Troß auf einer Kriegsfahrt,
Kannte Vater nicht und Mutter.
War ein Reitersmann der eine,
Aber frei und ritterbürtig,
Und die andre mußt' ihr Leben
Lassen, als das meine anfing.
Doch die Alte, die mich aufzog,
Sagte, schön sei sie gewesen,
Habe Lieder singen können
Wie kein andrer Mund auf Erden,
Und die Kunst und Lust zum Singen
Ist mir selber angeboren.
So bin ich ein Spielmann worden,
Fahre unstet durch die Lande,
Lieder hab' ich ungezählte,
Eine Heimat hab' ich nicht."
Also sprach vor dem hochedlen
Und wohlweisen Rat zu Hameln
Eines Tages Hunold Singuf,
Der vielkund'ge Rattenfänger.
Sprach darauf der Bürgermeister
Wichard Gruwelholt: „Ihr traut Euch,
Unsre Stadt vom Ungeziefer,
So von Ratten wie von Mäusen
Binnen kurzer Frist zu säubern?"

„So von Ratten wie von Mäusen,
Ja, Herr! wenn mit Königsfrieden
Ich in Eurer Stadt darf weilen",
Lautete des Spielmanns Antwort.
Redlich hat er Wort gehalten;
Alle Ratten, alle Mäuse,
Die zurzeit in Hameln hausten,
Mußten sterben, Weserlachse
Haben sie hinabgeschlungen.
Aber auch die alten Lachse
Sind dahin und auch die Menschen,
Die im Stift davon gegessen.
Alle diese sind verschwunden:
Ratten, Mäuse, Lachse, Menschen
Sind vergangen, — auch die Lieder?
Auch die ungezählten Lieder
Jenes heimatlosen Sängers?
So nun frug ich selbst mich manchmal,
Sann und sann in stillen Stunden,
Ob sie nicht zu retten wären,
Falls die Rettung sie verdienten.
Diese Klausel gab zu denken,
Doch versucht' ich's, und es glückte.
Käm' mir einer mit der Frage
Jetzt wie weiland Bertram Lupus,
Welche Mittel wohl und Wege,
Welches Kraut und welchen Zauber
Ich gebraucht, um sie zu finden,
Gäb' ich ihm dieselbe Antwort
Wie der Fahrende von damals:
„Herr, das ist nun mein Geheimnis!"
Doch — so würd' ich weiter sprechen —
Doch des Rattenfängers Lieder,
Seht, hier sind sie, ungezählet!

So wie Singuf sie gesungen
In den Städten und den Dörfern,
In den Schenken, bei der Linde
Und auch manchem hübschen Mädchen,
Hab' ich sie hier aufgeschrieben.
Denket Euch dazu die Fiedel
Und den kecken, schlanken Spielmann
Mit den heißen, dunkeln Augen,
Mit dem abgeschnittnen Ohre, —
Und dann nehmt auf Treu und Glauben,
Nehmt sie freundlich auch von einem,
Der schon in der Jugend selber
Mäuse fing und Lieder machte!

Berlin, November 1881.

Zum Gruß.

Mit Hand und Herzen Gott zum Gruß,
Ihr lieben Leutchen alle!
Der Spielmann kommt mit leichtem Fuß,
Ob euch ein Lied gefalle.
Die Fiedel streich' ich jederzeit
Und blas' auch auf dem Rohre,
Zum Lautenschlag bin ich bereit
Vor wohlgeneigtem Ohre.

Ich will euch jetzo frisch gewagt
Etliche Stücklein singen,
Und wenn's, Vielwerten, euch behagt,
Eins nach dem andern bringen.
Denn Lieder und Schanzunen viel
Und Aventiuren weiß ich,
Mein Tagwerk ist Sang, Saitenspiel,
Und Hunold Singuf heiß' ich.

Frühling.

Treib' hin, du letzte Scholle Eis,
Brich' auf, du junges braunes Reis,
Ich hab' genug an all dem Weiß,
Säh's gerne grünen und blühen.
Der Lenz steht draußen vor dem Tor,
Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
Es fühlt ein Schwellen und Glühen.

Ich atme Würz' und Wonnen ein,
Umfaßt von goldnem Sonnenschein,
Schon grüßte mich ein Vögelein,
Das schüttelte sein Gefieder.
Mir selber wird so federleicht,
Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
Der Frühling kommt und lacht und reicht
Mir Blumen und neue Lieder.

Waldesruh.

O laß das Haupt mich legen
In deinen Schoß zur Ruh,
Sprich einen Schlummersegen,
Mir fallen die Augen zu.

Ich hör' ein leises Klingen
Wie Flöten und Schalmei'n,
Die winzigen Wichte singen,
Die Würmchen und Käferlein.

Und goldne Lichter zittern
Durchleuchtend das grüne Laub,
Es ist ein Flirren und Flittern
Im blitzenden Sonnenstaub.

Es funkelt in den Bäumen,
Es fächelt so süß die Luft,
O wunderselig Träumen
In Schatten und Waldesduft!

Ich fühle, wie du leise,
Kaum merklich dich bewegst
Und deine Blumen im Kreise
Zum Kranz zusammenlegst.

Und ist das Kränzlein fertig,
So schling' es mir ums Haupt,
Ich bin des Mundes gewärtig,
Der einen Kuß mir raubt.

Das Dritte.

Der guten Dinge, hört' ich nur,
Sei'n allwegs ihrer dreie,
Ihr Mädels, helft mir auf die Spur!
Ich weiß nur deren zweie.

Das Erste wär' ein wackrer Trunk,
Gekeltert oder gebrauet,
Kühl, kräftig und aber tief genung,
Eh' man den Boden schauet.

Das Zweite wär' ein goldig Lied
Aus sangesfrohem Munde,
Nur frisch und sonst ohn' Unterschied,
Wovon es gebe Kunde.

Was aber wohl das Dritte sei,
Kann ich mich nicht besinnen
Und möchte sie doch alle drei
So gerne mir gewinnen.

Ihr kichert, Mädels, und ihr lacht,
Wißt ihr es denn zu sagen?
Ich hab' es nicht herausgebracht
Mit allem Raten und Fragen.

So lacht doch nicht in einem fort!
Kommt, nehmt mich in die Mitte
Und flüstert mir ins Ohr das Wort,
Was ist das Dritte, das Dritte?

Heraus und herunter!

Glaubt mir, so kummervoll und bang
Bin selten ich gewesen,
Daß nicht alsbald bei Strich und Klang
Die Seele mir genesen.
Wenn ich nur an den Wirbeln dreh',
Fühl' ich vom Scheitel bis zum Zeh
Ein neugestimmtes Wesen.

Was mir im Kopf sich drängt und regt,
Heraus laß ich es springen,
Was quer sich übers Herz mir legt,
Herunter muß ich's singen,
Daß klipp und klar aus voller Brust
In bunt gemischter Lieder Lust
Mir die Gedanken klingen.

Der Mond nimmt zu.

Der Mond nimmt zu, die Sichel schwebt,
Die Nacht ist bläulich helle,
Es flutet um mich her und webt
Taufeuchten Lichtes Welle.
Nimm zu, mein Glück!

Er kühlt das Herz und nährt das Blut
Und schafft gesunde Säfte,
Gießt in die Seele List und Mut
Und wirkt geheime Kräfte.
Nimm zu, mein Glück!

Des Wortes und der Töne Macht
Quillt mir aus seinem Segen,
Und lauschig in der Vollmondnacht
Folgt manches meinen Wegen.
Nimm zu, mein Glück!

Umfeie mich mit Zauberdunst,
Daß walten kann mein Wille,
Und halte mich in Schutz und Gunst,
Gutfreund, ich schweige stille.
Nimm zu, mein Glück!

Der Blumenstrauß.

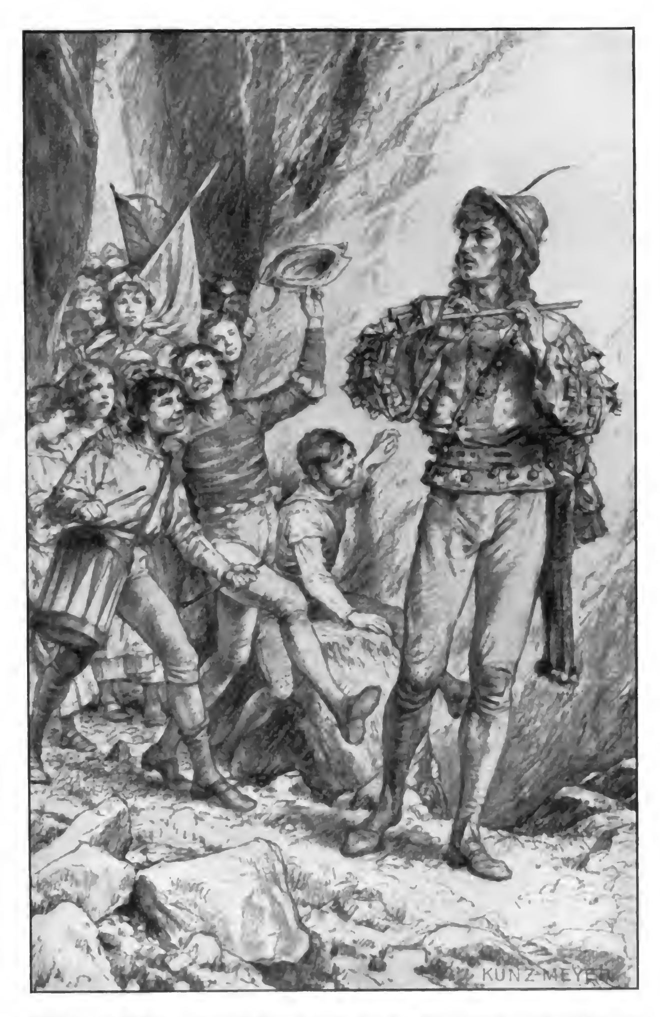
Woher der schöne Blumenstrauß?
Wer bracht' ihn mir daher ins Haus?
So maienduftig, morgenfrisch
Schaut er mich an vom Eichentisch,
Als wär' ihm aufgetragen,
Viel Liebes mir zu sagen.

Violen, Nelken und Levkoyn,
Wollt mich mit eurem Duft erfreun,
Und ihr zwei Röslein saget mir:
In wessen Garten wuchset ihr?
Wem hab' ich zu verdanken
Auch euch, ihr Efeuranken?

Ein Fädlein fein und goldig klar, —
Doch nein! das ist ein blondes Haar,
Und eine nur hat's gar so lang,
Wie sie's um euch, ihr Blumen, schlang;
Sie hat ihr Herz gewendet,
Sie ist es, die euch sendet.

Zum Reien.

Es grünet die Heide,
Es laubt sich der Wald,
Ihr stolzen Maide,
Kommet ihr bald?



Welch ein Bild! voran der Spielmann, bunt gekleidet und geschmückt heut
Und ihm auf den Fersen folgend Kinderscharen, Knaben, Mädchen.

(S. 212.)

Die Quellen springen,
Die Bäche sprühn,
Die Vöglein singen,
Die Blumen blühn,
Und alles locket im Freien,
Daß Knaben und Maide sich reien.

Es stehen zwölf Linden
In einem Kranz,
Da könnt ihr mich finden,
Da spiel' ich zum Tanz.
Ich habe geladen
Den lustigen Mai,
Auf sonnigen Pfaden
Kommt er herbei,
Mit seinen fröhlichen Gaben
Will er uns letzen und laben.

Zwei Burschen führen
Ein Mägdelein,
Zwei Jungfern küren
Sich einen allein.
So wandelt zu dreien
Ihr wohlgemut,
Und Blüten schneien
Auf Schapel und Hut
Im Baumgang von den Zweigen
Bis hin zu des Waldes Schweigen.

Da wartet am Saume
Der Spielmann schon
Und lehnet am Baume
Und stimmet den Ton.
Nun singet und springet,
Vortänzer voran!

Ihr Mädchen umschlinget
Den liebsten Mann,
Nur rat' ich euch in Güte,
Daß jed' ihr Kränzlein hüte!

Vogelfrei.

Vogelfrei und sorgenlos
Treib' ich mich durchs Weite,
Und die Welt, die Welt ist groß
In der Läng' und Breite.

Wo kein Weg und wo kein Steg,
Weiß ich mich zu finden,
Gradezu geht's oder schräg,
Flott in allen Winden.

Wo ich geh' und wo ich steh',
Kann ich selig werden,
Denn nach meinem Wohl und Weh
Fragt kein Mensch auf Erden.

Meinen Weizen seh' ich blühn
Auch im kleinsten Städtchen,
Mir sind alle Wirte grün
Und nicht gram die Mädchen.

Kann ich nur ein lustig Lied
Singen oder geigen,
Wird auch sonder Unterschied
Alles mir zu eigen.

Hier ein Kännlein, dort ein Kuß,
Schlafen oder Zechen,
Und in allem Überfluß
Brauch' ich nichts zu blechen.

Leicht Gepäck und leichten Schritt,
Leichten Sinn auch hab' ich,
Manch ein Herzchen nehm' ich mit,
Und von dannen trab' ich.

Um kein ungelegtes Ei
Kümmr' ich mich daneben,
Sorgenlos und vogelfrei,
Das ist Spielmannsleben.

Zu den Kindern.

Nun stellt euch auf, ihr Kinderlein,
Je zwei und zwei zu Paaren,
Mägdlein und Buben, groß und klein,
Wir woll'n zu Holze fahren.

Da will ich euch im grünen Haus
Die schönsten Spiele lehren,
Wir pflücken Blumen uns zum Strauß
Und suchen Pilz' und Beeren.

Die Vögel zeig' ich euch im Busch,
Und wie sich jeder nennet,
Auf daß ihr ihn in Hupf und Husch
Gleich an den Federn kennet.

Und wie er singt und wie er spricht,
Wie er sein Weibchen locket,
Und wo sich das sein Nestlein flicht
Und auf den Eiern hocket.

Ich lehr' euch Pfeifen schnitzen auch
Von Schilf und Rohr und Weide
Und allerlei vom Weidmannsbrauch
Auf Pirschgang und Gejaide.

Kommt nur, und wenn ihr tanzen wollt,
So streich' ich auch die Fiedel
Und sing' euch, wenn ihr ausgetollt,
Ein nagelneues Liedel.

Je länger je lieber.

Je länger je lieber sitz' ich beim Wein
Scherzend mit guten Gesellen,
Je länger je lieber schenk' ich mir ein
Stürzend die goldigen Wellen.
Was wir uns füllen, das trinken wir aus,
Seßhaft und brüderlich halten wir Haus
So je länger je lieber.

Je länger je lieber schling' ich den Arm
Lachend ums herzige Liebchen,
Je länger je lieber drück' ich es warm
Kosend im traulichen Stübchen.
Einer im anderen selig versenkt
Rasten wir raunend, was jeder sich denkt,
Und je länger je lieber.

Je länger je lieber schweif' ich herum,
Überall fröhlich zu grasen,
Je länger je lieber, stets willekumm,
Treib' ich mein Singen und Blasen.
Wie mich das Leben auch zwicket und zwackt,
Halt' ich's doch an den vier Zipfeln gepackt
Ach! je länger je lieber.

Mitgefangen, mitgehangen.

Hab' ich Schritte nicht vernommen?
Hinterm Busche regt es sich, —
Mägdlein, du?! ei Gottwillkommen!
Endlich also hab' ich dich!

Bin dir manchmal nachgeschlichen,
Traf doch nimmer dich allein,
Bist mir schüchtern ausgewichen
Oder riegeltest dich ein.

Hier auf meinem Vogelherde
Bist du mir ins Garn geschwirrt,
Draus ich erst dich lösen werde,
Wenn ich, Vöglein, dich gekirrt.

Sehen will ich jetzt und hören,
Ob du mich denn gar nicht liebst,
Brauchst mir keine Treu zu schwören,
Wenn du mir dein Herzchen gibst.

Aber Federn mußt du lassen,
Kommst davon nicht ungerupft,
Nicht umsonst hier aufzupassen
Bin ins Hüttlein ich geschlupft.

Mitgefangen, mitgehangen,
Da hilft Flattern nicht und Flehn,
Manchen, die im Wald hier sprangen,
Wußt' ich's Hälslein umzudrehn.

Wirst wohl auch dran glauben müssen,
Bist ja heut mein bester Zug,
Oder aber mußt mich küssen,
Bis ich sag': es ist genug.

Doch ich zweifle, daß ich's sage,
Wenn mich so dein Arm umschlingt
Und dein Mund auf meine Frage
Mir so süße Antwort singt.

Verhör.

Warum willst du's nicht eingestehn?
Ich kann dir's von den Augen sehn,

Daß sich dein Herz mir neiget.
Und tust du noch so fremd und kalt,
Die Liebe hat so viel Gewalt,
Daß sie sich balde zeiget.

Wie gerne wär' ich dein Gesponst!
Nach keiner andern schau' ich sonst,
Will dich auf Händen tragen.
Was sagst du da? du traust mir nicht?
Bin ich denn solch ein Bösewicht,
Mit dem es nicht zu wagen?

Die Liese? was geht die mich an?
Ist's darum, weil ich dann und wann
Im Reigen sie geschwungen?
Wo ich gewesen vor'ge Nacht?
Vor deiner Tür hab' ich gewacht,
Hab' keiner was gesungen.

Ich küßte manchmal die Sofie?
Na, aber selten! beinah nie,
Wär' sie nicht drauf versessen.
Und das Vergißmeinnicht am Hut,
Das hätt' ich von der Elsemut?
Kann sein; ich hab's vergessen.

Richilde? das ist lange her!
War auch nur so von ungefähr;
Erst Freitag? in der Lauben?
Und was die Racke von mir spricht?
Wirst doch der alten Hexe nicht
Aufs Wort gleich alles glauben?

Ich sag' dir's ja: du bist mein Schatz,
Du hast bei mir den ersten Platz,
Ja ja, das will ich meinen!
Du lächelst schon, sieh, das ist brav!

Nur nicht so ängstlich! schau, der traf!
Geschwind, geschwind noch einen!

Waldharfen.

Ein leises, fernes Rauschen klingt
Vom Bergeshaupt hernieder,
Und wie es schwillt und näher dringt,
Vernehm' ich Wipfellieder.

Waldharfen viele tausend stehn
Festwurzelnd am Gelände,
Die schlägt der Wind, darüber gehn
Läßt er die starken Hände.

Es säuselt und es saust und tönt,
Kommt hoch daher gezogen,
Der ganze Bergwald braust und dröhnt
Und schwingt in grünen Wogen.

Wie Wolkenflug vorüber wallt
Das Schauern in den Zweigen,
Bis es dahinstirbt und verhallt
In Flüsterhauch und Schweigen.

Ja, Vöglein, wer da singen mag!
Wir kleinen Spielleut lauschen,
Wenn von des großen Griff und Schlag
Waldharfen um uns rauschen.

Waldbächlein.

Waldbächlein schlüpft um Busch und Stein
Mit seinen krausen Wellen,
Und blinkeblanker Silberschein
Blitzt auf den spiegelhellen.

Klar ist wie Luft bis auf den Grund
Das schlängelnde Geriesel,
Es schleift und schmeichelt kugelrund
Die flink umtanzten Kiesel.

Es summt und klingt und klimpert just,
Wie wenn man Saiten stimmet,
Und Well' auf Well' in Wanderlust
Mit leisem Singsang schwimmet.

Waldbächlein ohne Rast und Ruh,
Ich bin ja dein Geselle,
Ich sing' und wandere wie du,
Bleib' auch nicht auf der Stelle.

Wir dürfen beid' im raschen Gang
Die Blumen kaum berühren
Und sollen sie mit Sang und Klang
Vom Ufer nicht entführen.

Doch mit dir nimmst du Blüt' und Laub
In deinem Sprung, dem kühnen,
O Waldbächlein, wie manchen Raub
Hat unsereins zu sühnen!

Um dies und das.

Ich zieh', wohin um dies und das
Mein Fuß zum Schritt sich hebet,
Und schneide mir das Tuch zupaß,
Das mir die Glücksfrau webet.
Wie auch auf breiter Lebensflut
Mich Wind und Wellen wiegen,
Ein echtes, rechtes Spielmannsblut
Läßt sich nicht unterkriegen.

Mir graut vor keiner Kreatur,
Mich stellt nicht Narr noch Weiser,

Als über mir eracht' ich nur
Den Herrgott und den Kaiser.
Not und Gefahren biet' ich Trutz,
Verlache Gram und Sorgen,
Und war das Heute mir nichts nutz,
Vertröst' ich mich aufs Morgen.

Was ichtens keck und fitzenfei
Zu Aventiuren leitet,
Reizt mich allstunds, wenn mich dabei
Der Teufel auch mal reitet.
Ich lieb' es nun, in Ernst und Scherz
Verwegenstes zu wagen,
So lang' mein lustig Spielmannsherz
Die Güte hat zu schlagen.

Die Hexen.

Ich trag' am Hut einen Schlangenkopf,
Mariäverkünd'gung gespießet,
Da seh' ich den Watschelfuß und den Kropf,
Und was sonst die Leute verdrießet.
So kenn' ich alle, die Hexen sind,
Wie fromm auch zur Kirche sie schreiten
Und auf Gabeln und Besen in Wetter und Wind
Walpurgis zum Blocksberg reiten.

Sie kommen zusammen zum ketzrischen Amt
Aus ihren räuchrigen Nestern
Und tanzen ums Opfer, zum Feuer verdammt,
Mit zugeflogenen Schwestern.
Sie rühren den Kessel und brauen den Sud
Und laden den Teufel zu Tische,
Da sitzt der Alp und der Mar und die Trud
Inmitten der Flederwische.

Und eine weiß ich, die ist und bleibt
Die Schlimmste vom ganzen Packe,
Die nächtens am Kreuzweg hockt und kleibt,
Die alte Windhexe, die Racke.
Nehmt euch in acht vor dem scheelen Blick,
Sie steckt voll Bosheit und Tücke,
Ich seh' es, sie hat die Fratz im Genick
Und beschreit euch den Weg zum Glücke.

Der graue Gesell.

Hat sich ein Kerl an mich gehängt,
Der gar nicht los zu werden,
Auf Schritt und Tritt sich zu mir drängt
Mit äffenden Gebärden.
Er hat mit mir stets einen Weg,
Ist auch kein Mädchenhasser,
Doch geht es über schmalen Steg,
Fällt lautlos er ins Wasser.

Ist ein geschmeidiger Gesell
In dunkelgrauem Kleide,
Leichtfüßig und gedankenschnell
Und tut mir nichts zuleide.
Er treibt sich rings um mich herum
Und setzt sich mit mir nieder,
Wenn ich ihn grüße, dankt er stumm,
Droh' ich ihm, droht er wieder.

Im Vollmond und im Sonnenschein
Kommt er, wo ich mich zeige,
Ein Spielmann aber muß er sein,
Oft seh ich seine Geige.
Hat auch den echten Spielmannszug,
Den freudigen, gelenken,

Hebt stets mit mir zugleich den Krug
Und winkt mit mir dem Schenken.

Gut scheint er mit dem Wirt zu stehn,
Der muß mit Kreide malen,
Denn trinken hab' ich ihn wohl sehn,
Allein noch niemals zahlen.
Das ist nun zwar das Schlimmste nicht,
Was ich ihm schelten müßte,
Wenn ich nur von dem grauen Wicht
Sonst noch was Gutes wüßte.

Graues Haar.

Die Wangen wie Rosen, und Schnee im Haar,
O Mädchen, das steht dir wunderbar!
Ich glaube gar,
Du färbst dir Flechten und Zöpfe
Und verrückest damit uns die Köpfe.

Du bist noch so jung, so frisch und gesund,
Jede Bewegung gibt es kund
Und dein roter Mund.
Mit deinen blühenden Zügen
Strafest dein Haar du Lügen.

In deinen Augen die Schelmerei,
Bei deinem Lachen der Grübchen zwei!
Und doch sag' ich frei:
Mehr hat, als die Rosenwangen,
Dein graues Haar mich gefangen.

Geküßt.

Was wehrst du dich und sträubst dich groß?
Ich halte dich fest umwunden
Und lasse dich nicht eher los,
Als bis ich dein Mäulchen gefunden.

In Fesseln meine Linke schlug
Die Händchen dir auf dem Rücken,
Mein Arm hat dabei Kraft genug,
Dich an die Brust zu drücken.

Die Rechte nun umspannt dein Kinn,
Du wirst's wohl dulden müssen,
So wahr ich Hunold Singuf bin,
Mädel, es kommt zum Küssen!

Siehst du, wie folgsam du dich schmiegst?!
Die Angst war zu betäuben!
Wenn du nun einen Schnurrbart kriegst,
So kommt das nur vom Sträuben.

Verschmäht?

Verschmäht, verhöhnt und ausgelacht
Der allbeliebte Sänger?
Du trotzig Ding, nimm dich in acht!
Ich bin der Rattenfänger!

Dicht vor der Nase hast du mir
Die Türe zugeschlagen,
Was fällt dir ein, vor andern hier
Den Kopf so hoch zu tragen?

Liebäugelnd lockst du, Neckemaid!
Hold lächeln deine Grüße,
Und zierlich zeigst du unterm Kleid
Die kleinen, schmalen Füße.

Zweideutig Wort verhieß mir viel,
Dein Blick ließ manches lesen,
Und das wär' einer Laune Spiel
Mit mir, mit mir gewesen?

Ich fing mit Köder und Schalmei
Schon Ratz und Maus im Dunkeln
Und weiß auch sonst noch mancherlei
Zu murmeln und zu munkeln.

Mit dir nehm' ich es auch noch auf,
Bist klüger nicht als alle,
List gegen List! verlaß dich drauf,
Gehst auch noch in die Falle!

Der schlechte Wirt.

Bekomm' es dir schlecht, du knausriger Wirt,
Wie du mir die Lieder vergolten!
Wenn wieder bei dir eine Saite schwirrt,
So werd' ich ein Prahlhans gescholten!
Meinst, die paar Pfennige machen mich froh,
Die karge Kost und das Lager von Stroh?
Aufspielen mußt' ich und geigen
Und soll dir noch danken und schweigen?

Ich bring' es herum, den Geiz und die Gier,
Damit es dich bose, dich kränke,
Du schenktest so hoch im Bogen das Bier,
Es gab mehr Schaum als Getränke.
Ich hab' auch gesehen, wie du gewinkt,
Geschüttelt und mit den Augen geblinkt,
Als Kathi mir füllen wollte
Das Krüglein und es nicht sollte.

Dafür hab' ich dir dein Wirtshausschild
Verhext und verwunschen aus Rache,
Daß jeden Fremden das blecherne Bild
Angrinst wie ein grimmiger Drache.

Du wirst noch erfahren, wie wenig es frommt,
Wenn dürstend der Spielmann im Hause verkommt,
Und daß deiner schäbigen Schenke
Ich nur im Bösen gedenke!

Traumdeutung.

Auf einem Baume nieder
Ließ sich ein Vögelein,
Bunt war es von Gefieder,
Sang süße Melodei'n.
Da wurde flugs zu Golde
Am Baume jedes Blatt,
Daß dich der Glanz, du Holde,
Beinah geblendet hat.

Dann von des Astes Gabel
Schwang sich zu dir im Flug
Der Vogel, und im Schnabel
Er eine Blume trug.
Die war so rot wie keine
Du jemals noch entdeckt,
Du hast die wunderfeine
Dir an die Brust gesteckt. —

Den Traum dir auszulegen
Deucht mir nicht allzu schwer:
Es kommt auf weiten Wegen
Ein Sänger fremd daher;
Der läßt bei dir sich nieder
Und singt, du glaubst es kaum,
Dir so viel goldne Lieder,
Als Blätter sind am Baum.

Die rote Blum' im Schnabel,
Das ist der Liebe Glut,

Die nach des Traumes Fabel
Am Herzen dir geruht.
Von dem, der sie erlistet,
Vom Vogel, weitgereist,
Glaub' ich, daß er hier nistet
Und Vogel Singuf heißt.

Mausehochzeit.

Bei Mausmanns sollte Hochzeit sein,
Sie rüsteten schon zum Feste,
Schon huschten im Dämmer zum Keller herein
Viel trauliche, grauliche Gäste.

Was Mausezahn nur nagt und nascht,
Lag aufgehäuft zum Schmause,
Zusammengeschleppt, herbeigepascht
Aus allen Schränken im Hause.

Sie witterten's aus und schnupperten dran
Und reihten sich rings zum Kränzchen,
Freßmutig setzte sich jedermann
Aufs zierlich geringelte Schwänzchen.

Die Äuglein funkelten her und hin,
Sie glätteten sich das Fellchen
Und spitzten das Öhrchen zur Nachbarin,
Dem allerliebsten Mamsellchen.

Die Jungfer Braut war reich an Gut,
Der Bräutigam hochgeboren,
Vom obersten Boden stammte die Brut,
Der Urahn schon trug Sporen.

Mausmutter hatte den Ehrenplatz,
Saß neben dem Schwiegersohne
Und neben des Junkers niedlichem Schatz
Der fettste der Mausbarone.

Der Gnädigen wurde mit Wehmut gedacht,
Sie war ihnen unvergessen,
Nur leider in einer Vollmondnacht
Vom Kater des Hauses gefressen.

Mausvater gab seinen besten Wein
In halben Haselnußschalen
Und lud die Gäste zum Trinken ein,
Mit seinem Keller zu prahlen.

Da ward es mäuschenstill umher,
Sie knusperten nur und schmeckten,
Bis alle satt nach des Schmauses Begehr
Die Vorderpfötlein sich leckten.

Dann tanzten sie munter, daß Mäusrich und Maus
Das Herzchen im Leibe hüpfte
Und in dem Gewimmel sich beim Kehraus
Manch zärtlich Verhältnis knüpfte.

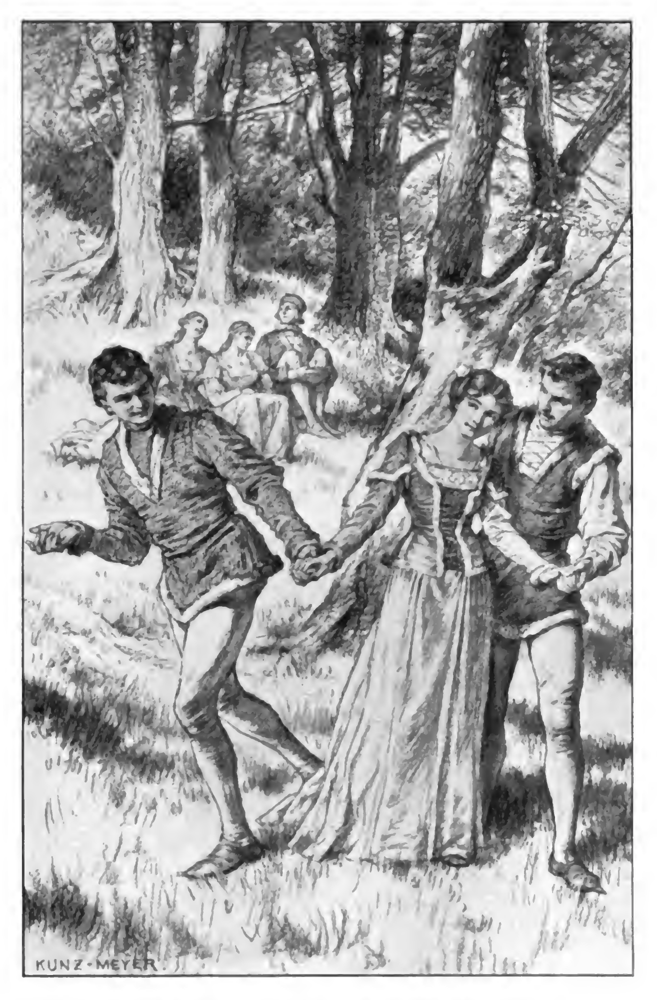
Dann hat mit Gesang die ganze Schar
Die Neuvermählten geleitet,
Wo unter dem Mehlfaß dem glücklichen Paar
Das mäusliche Heim sie bereitet.

Und endlich nahmen sie Abschied doch
Mit Zirpen und Trippeln und Tänzeln,
Und jeder kroch in sein Mauseloch
Mit Taumeln und Schlängeln und Schwänzeln.

Doch unter dem Mehlfaß warm verpackt,
Drei Wochen nach jenem Feste,
Da kribbelten, krabbelten splitternackt
Acht kleine kleine Mäuslein im Neste.

Des Tages will ich denken.

Des Tages will ich denken,
Da ich zuerst dich sah,



Zwei Burschen führen ein Mägdelein,
Zwei Jungfern küren sich einen allein.
(S. 225.)

Tief in die Brust versenken,
Wie mir dabei geschah.

Als hätte zu ihrem Ruhme
Die Welt sich neu geschmückt
Mit einer Wunderblume,
Die noch kein Mensch gepflückt.

So war ich schier betroffen
Von deiner Schönheit Glanz,
Ich trug mein stolzes Hoffen
Wie einen Siegeskranz.

Die eine oder keine!
So rief's im Augenblick,
Und nun bist du die Meine
Und mein sind Ruhm und Glück.

Ich lasse die Augen wanken.

Ich lasse die Augen wanken
Nach dir wohl aus und ein,
Ich küsse dich oft in Gedanken,
Herzallerliebste mein!

Ich mache manche Meile,
Bei der mein Schritt nicht klingt,
Ich schreibe manche Zeile,
Die dir kein Bote bringt.

Die Blumen möcht' ich fragen:
Was blüht ihr hier am Weg?
Zu dir möcht' ich sie tragen
Auch über den schmalsten Steg.

Dem Wind bestell' ich Grüße
Und Wünsche dem Abendstern,
Sehnsucht hat hundert Füße
Und bleibt doch ewig fern.

Gescheut, gereut, gefreut.

Was ich im Leben am meisten gescheut?
Verdrießliche Launen, ein brummig Gesicht,
Gemischtes, gemanschtes Getränke,
Langweiligen, nüchternen, neidischen Wicht
Und eine verschlossene Schenke.
Das sagt' ich schon immer und sag' es noch heut,
Das hab' ich im Leben am meisten gescheut.

Was mich im Leben am meisten gereut?
Verlorener Tag und vertrödelte Zeit,
In Hoffen und Harren verträumet,
Und günstigen Glückes Gelegenheit
Mit Zaudern und Zagen versäumet.
Das sagt' ich schon immer und sag' es noch heut,
Das hat mich im Leben am meisten gereut.

Was mich im Leben am meisten gefreut?
Ein Lachen, ein Kosen, ein minniger Kuß,
Ein Trinken mit guten Gesellen
Und außerdem jeglicher Brauch und Genuß,
Der's Herz macht schlagen und schwellen.
Das sagt' ich schon immer und sag' es noch heut,
Das hat mich im Leben am meisten gefreut.

Waldvöglein wird ausgefragt.

Waldvöglein, sage doch einmal:
Was sahst du von den beiden,
Die sich hier trafen im grünen Tal?
Mögen sie sich wohl leiden?

Sie gingen zusammen Hand in Hand
Und blickten sich an voll Liebe
Und sagten, wenn ich sie recht verstand:
Ach, daß es doch immer so bliebe!

Doch haben sie sich denn nicht geküßt
Und sich mit Armen umschlungen?
Ich meine, wenn einer es wissen müßt,
Wärst du's, der sie umsprungen.

Ja freilich! ich sah sie im Geheg
Sich auch zu Küssen vermählen,
Mehr waren's, als ich Eier leg',
Und drüber kann ich nicht zählen.

Und weiter hast du nichts gesehn?
Sie saßen im Moos nicht nieder?
Mir kannst du's im Vertrau'n gestehn,
Ich sag' es keinem wieder.

Ei du neugier'ger Fiedelmann!
Denkst wohl, du hast mich am Zipfel?
Mit Horchen kommst du bei mir schlecht an,
Ich schwinge mich auf zum Wipfel.

Die Spröde.

Sie zieht mich wahrhaftig am Narrenseil
Herauf und herab die Wege,
Wohin auch bei Tag und nächtlicher Weil'
Ich immer auf Lauer mich lege.
Bald zeigt sie mir ein freundlich Gesicht,
Bald fragt sie, ob mich der Haber sticht,
Und immer ein schnippisches Nein!
Da hole der Teufel das Frei'n!

Ich habe nach ihr mir den Hals verrenkt
Und bin durch die Hecke gekrochen,
Ich hab' ihr Bänder und Borten geschenkt
Und was nicht noch alles versprochen!
Sie dankt mir kaum, als müßt' es sein,
Und lacht mich aus noch obenein,

Und frag' ich: was krieg' denn ich?
Heißt's neckisch: wart' auf mich!

Das Warten hab' ich nun bald gelernt
Und abends vor dem Tore
Auf jedes Geräusch, nah und entfernt,
Gehorcht mit dem einen Ohre.
Ich sah, wie im Dämmer die Schnepfe strich,
Der Marder bäumte, der Igel schlich,
Mir bebten manchmal die Knie,
Wer aber nicht kam, war sie.

Was fang' ich nun an mit der Wetterdirn,
Der so lang' ich schon nachgelaufen?
Ich weiß kein Mittel mehr, sie zu kirrn,
Die Haare möcht' ich mir raufen.
Halt! nicht beim Wege mehr seh' ich sie an,
Vielleicht von selber kommt sie mir dann.
Doch wenn sie's nun ebenso macht?
Was dann? ja dann gut Nacht!

Gießt voll den Becher!

Ruck' hin, Gesindlein, auf der Bank
Am wohlbekannten Tische,
Daß ich von eurem Lautertrank
Mein Teilchen noch erwische.
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich tu' ihn schwenken,
Und wes das Herz mir überschwoll,
Des will ich wohl gedenken.

Freiheit, dir gilt der erste Hieb!
Freiheit auf allen Wegen,
's ist wonnesam und wunderlieb,
Wenn sich der Mensch kann regen.

Losledig fahr' ich ohne Zoll,
Laß' mich von niemand lenken,
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich tu' ihn schwenken.

Sodann dem Kaiser und dem Reich
Ist fördersamst zu dienen
Mit gradem Stoß und krummem Streich
Auf Feindes Schild und Schienen.
Des Türken Grimm, der Pfaffen Groll
Woll'n wir kein Gnade schenken,
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich tu' ihn schwenken.

Herwiederumb in Ehren fein
Sei fröhlich eins gesungen
Den Frauen und den Mägdelein,
Fürnehmlich schönen, jungen;
In ihre Minne glückhaft soll
Sich männiglich versenken,
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich tu' ihn schwenken.

Trinkt aus! trinkt immer und allweg,
Das Fäßlein rinnt schon trüber,
Denk' keiner an den Wackelsteg,
Wir kommen schon danüber,
Und wer nicht Strich hält voll und toll,
Der geh' und laß sich henken!
Gießt voll den Becher, übervoll!
Halloho! ich tu' ihn schwenken.

Spielmannsgrab.

Als ich zujüngst durch Franken fuhr,
Sah ich auf meinen Wegen

Dort über eines Dörfleins Flur
Hoch einen Friedhof gelegen.
Und als ich auf dem Berge stand,
Um freien Blick zu haben,
Sprach ich bei dem, was ich da fand:
Hier liegt ein Spielmann begraben.

Ein Stein, gar ungefüg und schwer,
Ist auf das Grab geleget,
Doch keiner lebt von allen mehr,
Die's treulich einst gepfleget.
Wenn ihr dort je vorüber zogt,
Saht ihr in sanfter Neige
Drauf stehn: „Hier ruht der Fiedelvogt!"
Und Jahreszahl und Geige.

Wer hörte nicht schon immerdar
Vom alten Fiedeläre!
Von ihm, der ein Geselle war
Des edlen Tannhusäre,
Der allen Fahrenden im Reich
Ein Führer war der Geister,
In Ansehn einem König gleich
Und in der Kunst ein Meister.

Nun schlief er siebzig Jahre hier, —
Zum Wald sprang ich geschwinde
Und grub mit ihrer Wurzel mir
Dort eine junge Linde.
Die pflanzt' ich ihm zu Häupten ein,
Die sollt' ihn bald beschatten,
Damit die kleinen Vögelein
Dort Platz zum Singen hatten.

Auf seinen Stein dann setzt' ich mich,
Blieb lang in tiefem Schweigen,

Dann aber fiedelt' ich und strich
Ihm einen lustigen Reigen.
Fröhliche Urständ, Fiedelvogt!
Rief ich beim Weiterwandern,
Ihr Lindenzweige, wachst und wogt,
Ein Spielmann grüßt den andern!

Nichts anderes.

Sage, du Findling, was möchtest du sein?
Kaiser und König im Lande? —
Der muß mit Fürsten und Völkern sich schlagen,
Ritter und Räuber bereiten ihm Klagen,
Kronen sind güldene Bande,
Drücken gar tief in die Stirne sich ein,
Möchte nicht Kaiser noch König sein.

Aber als Pfäfflein, als rundlicher Abt
Still und behäbig zu wohnen? —
Ach! in dem Kloster die mönchische Zucht,
Schon vor den Fasten ergriff' ich die Flucht,
Hab' auch an Primen und Nonen
Alle mein Lebtag kein Freude gehabt,
Tauge zum Bischof nicht oder zum Abt.

Nun denn ein Reiter auf springendem Roß
Keck in Getümmel und Streite? —
Nein, auch kein Reiter, bin besser zu Fuß.
Auch nicht ein Weidmann mit weidlichem Gruß? —
Geh mir! ich trag' an der Seite
Anderen Bogen und ander Geschoß,
Reiter und Jäger gehören zum Troß.

Bin ich nicht Singuf, ein König allein?
Stolzer und freier als alle?

Sträußchen am Wams und Feder am Hut,
Fiedel und Liedel mein einziges Gut,
Sag' ich und sing' ich mit Schalle:
Titel und Würden sind vielen gemein,
Singuf kann immer nur Singuf sein!

Die weiße Rose.

Um eine Rose bat ich dich,
Du gibst mir eine weiße;
Hast keine rote du für mich,
Daß sie mir Glück verheiße?

Die weiße schaut so nonnenbleich,
So kalt im Schneegewande,
Vor ihrem Bild verläuft sogleich
Die Hoffnung sich im Sande.

Die Liebe, Mädchen, die ist rot,
Rot wie das Blut im Herzen,
Und ob von Dornen auch umdroht,
Sie achtet nicht der Schmerzen.

Wie deine Rose keusch und kalt
Trittst du mir selbst entgegen,
Die minneselige Gewalt
Will sich in dir nicht regen.

So bleibe denn in Unschuld weiß
Wie deine stolze Blume
Und hüte deiner Tugend Preis
Mit unbestrittnem Ruhme.

Ich gehe hin, wo Herzen glühn,
Von Liebeslust umfangen,
Und rote Rosen für mich blühn
Auf Lippen und auf Wangen.

Lammfromm.

Zu heiß mein Kuß? zu stürmisch mein Mut?
Zu wild wär' ich in meiner Glut?
Und in Kniffen und Schlichen geübet?
Da bin ich verleumdet bis über den Kamm,
O Liebchen! ich bin ja so fromm wie ein Lamm,
Das niemals ein Wässerlein trübet.

Ich bin dir blöde wie ein Kind
Und schüchtern wie der Abendwind,
Der über Blumen streichet;
Ich bin wie Wachs in deiner Hand,
Nachgiebig wie der lockre Sand,
Der auf der Düne bleichet.

Ermunterung ist es, was ich bedarf,
Zureden mußt du mir zärtlich und scharf,
Sonst wag' ich mich nicht an dein Mündchen.
Damit du mal recht in die Lehre mich nimmst,
Vermein' ich, daß du mir dazu bestimmst
Recht bald ein verschwiegenes Stündchen.

Nichts zu holen.

Erbarm' sich Gott! wie hat dies Land
Sich gar so schwer versündigt,
Daß sich an seinem Jungfernstand
Des Himmels Zorn verkündigt?
Schon zieh' ich im vierten Tageslicht
Durch Höfe, Dörfer und Gassen,
Und nirgend hat sich ein hübsch Gesicht
Von fern nur blicken lassen.

Ich habe gefiedelt, gesungen, gelockt,
Da kamen sie an die Türen

Und standen und stierten wie angepflockt,
Ich mochte kein Schätzchen mir küren.
Sie waren nicht frisch, nicht drall und nicht schlank,
Nicht froh und nicht flink auf den Füßen, —
Ei Mädels, bestellt euren Müttern den Dank,
Und Singuf ließe sie grüßen!

Fünf Tage lang keinen einzigen Kuß,
Kein lustiges Lachen und Nicken,
Da muß einem ja vor Gram und Verdruß
Der Ton in der Kehlen ersticken.
Rasch blase mich weiter, du Sausewind!
Ich mache mich auf die Sohlen,
Wo keine hübschen Mädchen sind,
Ist nichts für mich zu holen.

Liebchen Geige.

Die ich fürs Leben mir gewählt,
Ist eine kleine Braune,
Die einz'ge, die mich nie gequält
Mit Eifersucht und Laune.
Sie ruht, in meinen Arm geschmiegt,
An meiner linken Wange,
Geherzt, geliebkost und gewiegt,
Lohnt sie mir mit Gesange.

Was lebt und webt in meiner Brust,
Sie weiß davon zu sagen,
Sie jubelt auf in heller Lust
Und seufzt in leisen Klagen.
Sie grollt und wettert, jauchzt und springt,
Singt lockend süße Lieder,
Und meine ganze Seele klingt
Aus ihren Saiten wieder.

Mein Geigenliebchen, komm ans Kinn
Und laß dein Stimmlein hören,
Du Lacherin, du Trösterin,
Du Zaubrin mit Beschwören!
Ich drücke dich und streichle dich
Traumselig mit dem Bogen,
Und wonnig überströmst du mich
Mit deiner Töne Wogen.

Zwei Kräutlein.

Zwei Kräutlein weiß ich dir im Wald,
Die gern zusammen leben,
Findst du das eine, siehst du bald
Das andere beineben.
Im Grün die kleinen Blüten ruhn
Verborgen und bescheiden,
Mit ihren Kräften groß zu tun,
Das mögen sie nicht leiden.

Sind Habmichlieb, Seiwohlgemut
Genannt von allen Leuten,
Die Namen lauten lieb und gut,
Weil Gutes sie bedeuten.
Komm mit! ich zeige dir den Ort,
Wo wir die Blümlein brechen,
Verboten aber ist's, ein Wort
Im Wald dabei zu sprechen.

Erst pflück' ich dir das Habmichlieb
Und reiche dir's mit Schweigen,
Dann bücke dich und still mir gib
Seiwohlgemut zu eigen.

Im Brustlatz berget jeder seins
Und läßt es niemand sehen,
Wir aber wissen dann mit eins,
Wie wir zusammen stehen.

Finkenschlag und Drossellied.

Wo Drossellied und Finkenschlag
Im tiefen Wald erschallen,
Laß ich mir gern am Frühlingstag
Ein Stündlein Ruh gefallen.

Die Vöglein trauen mir von je,
Weil ich mit ihnen lebe,
Sie wissen, daß ich sie versteh
Und auch mal Antwort gebe.

Der Fink, der sitzt im Sonnenschein,
Bläst schmetternde Fanfaren,
Als schlüg' er eine Schlacht im Hain
Mit federleichten Scharen.

Er ruft sie hier, er lenkt sie dort
Von seinem grünen Turme,
Stößt in das Heerhorn fort und fort
Zur Schwenkung und zum Sturme.

Der Drossel holder Friedensklang
Zieht hin wie weiche Wellen,
Und lausch' ich ihrem Liebessang,
Fühl' ich das Herz mir schwellen.

Sie lockt, sie flötet und schalmeit
In wundersüßen Tönen,
Als sänge Minneseligkeit
Ein Ritter seiner Schönen.

Sie trägt ihr rabenschwarzes Kleid
Am Abend und am Morgen
Und singt das Lied von Lust und Leid
Tief im Gebüsch verborgen.

Von Jubel ist es bald getränkt,
Von Wehmut bald durchzogen,
Ein Vogelherz ist auch gekränkt,
Wenn Liebe es betrogen.

Beim Faß.

Schlagt derb aufs Faß! schlagt derb aufs Faß!
Der Spund soll aus den Dauben,
Er gönnt uns nicht das edle Naß,
So muß er denn dran glauben.
Schlagt zu! wenn auch ein Reifen springt,
Der Keller dröhnt, es hallt und klingt,
Es hallt und klingt mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Stoßt ein den Hahn! stoßt ein den Hahn!
Und fröhlich angestochen!
Wie bald ist so ein Tag vertan,
Der doch mal angebrochen.
Jetzt scheint die liebe Sonne noch,
Bald lacht der Mond durchs Kellerloch,
Durchs Kellerloch mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Die Krüge her! die Krüge her!
Mit Deckeln blank verzinnet,
Und keiner komm' uns in die Quer,
Wo solch ein Bächlein rinnet!

Nun fanget an mit Saus und Braus,
Wir treiben hier den Teufel aus,
Den Teufel aus mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Lieb Brüderlein! lieb Brüderlein!
Was machst du mir für Augen?
Wohl wert ist solch ein Fässelein,
Daß Sieben daran saugen.
Und wer noch steht auf einem Bein,
Wenn's leer ist, der soll König sein,
Soll König sein mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Anglersünde.

Laß mich zu deinen Füßen
Mein Glück und meine Schuld,
Du schönes Mädchen, büßen
Und nimm mich auf in Huld!
Vor deines Unmuts Schmollen
Fühl' ich in mir die Hölle grollen.

Beim Angeln an der Stelle
Hatt' ich mir nicht gedacht,
Welch' eine Waldforelle
Das Wässerlein in Pacht.
Die Sünde sühn' ich teuer
In deiner Blicke Fegefeuer.

Gesehn heißt nicht gefangen,
Doch, daß ein Angler blind,
Das kannst du nicht verlangen!
Drum lächle nur geschwind
Und öffne mit Erbarmen
Den Himmel mir in deinen Armen.

Singuf und Springuf.

Singuf bin ich, und Springuf bist du,
Passen nicht gut wir zusammen?
Sind wir für'nander vom Schopfe zum Schuh
Beide nicht Feuer und Flammen?
Das ist die Lust und die Kunst und der Brauch,
So wie ich pfeife, so tanzest du auch,
Wer will uns darum verdammen?

Hörst du am Wocken im heimischen Nest
Fern nur mein Singen und Klingen,
Halten dich Vater und Mutter nicht fest,
Mußt von dem Schemel doch springen.
Schürze weg, Mieder an, Blumen ins Haar,
Kommest zur Linde, zur lachenden Schar,
Dich in dem Reigen zu schwingen.

Klatschest und wirfst in den Nacken den Kopf,
Stimmest mit ein in das Liedel,
Wiegst auf den Hüften dich, schlenkerst den Zopf,
Reichest das Händchen dem Friedel,
Drehest dich, windest dich durch unterm Arm,
Fliehest und lässest dich haschen im Schwarm
Fröhlich zum Klange der Fiedel.

Singen muß ich, und springen willst du,
Also die Fiedel gestrichen!
Tag oder Nacht, hin und her, immer zu,
Bis daß die Sterne verblichen.
Singen und Springen macht selig und froh,
Sind doch allstunds mit juchhei und hallo
Singuf und Springuf willkommen.

Nur nicht weinen!

Trotzt und muckt, soviel ihr wollt,
Noch so wütend scheinet,
Meinetwegen grollt und schmollt,
Wenn ihr nur nicht weinet.

Feindes Grimm macht mich nicht bleich,
Auch nicht Blutvergießen,
Doch ich werde schwach und weich,
Seh' ich Tränen fließen.

Wenig fehlt, daß mir beiher
Selbst sich Tropfen lösten,
Wenn's nicht gar zu wonnig wär',
Schluchzende zu trösten.

Blicke schmelzen, tränenfeucht,
Brüstlein wogt und schwillet,
Zitternd schmiegt sich und verscheucht
Eine, die man stillet.

Wangen heiß vom Weinen sehn
Macht das Herz mir schlagen,
Augen, die voll Zähren stehn,
Kann ich nichts versagen.

Was in euch für Mächte ruhn
Über unsereinen,
Alles, Mädchen, mögt ihr tun,
Alles, nur nicht weinen!

Kuckuck.

Kuckuck, was rufst im Wald mich an?
Was will dein lustig Schreien?
Kommt bald ein wohlgeborner Mann,
Mich aus dem Haus zu freien?



Auf seinen Stein dann setzt' ich mich, blieb lang in tiefem Schweigen,
Dann aber fiedelt' ich und strich ihm einen lustigen Reigen.

(S. 246.)

Kuckuck! er soll nur kommen,
Kuckuck! er wird genommen.
Kuckuck!

Kuckuck, wie lange dauert's noch?
Ich warte ja schon lange,
Vertraue mir's, damit ich doch
Bald an zu nähen fange.
Kuckuck! den Flachs zum Linnen
Kuckuck! muß ich noch spinnen.
Kuckuck!

Kuckuck, mir geht es von der Hand,
Wie du die Flügel schwenkest,
Ich schaffe mir das Brautgewand
Viel schneller, als du denkest.
Kuckuck! du Guter, Weiser,
Kuckuck! du schreist dich heiser!
Kuckuck!

Kuckuck, ich wollt', du schwiegest erst
Auf deinem Baum verstohlen,
Wenn du nicht selbst der Kuckuck wärst,
Sollt' dich der Kuckuck holen!
Kuckuck! in Kuckucks Namen!
Kuckuck! flieg in den Samen!
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Ohne Gleichen.

Ich habe dir Lieder gesungen,
Ich schloß in die Arme dich ein,
Dein Herz hab' ich bezwungen,
Im Sturme wardst du mein.

Schlummernd in ihrem Grunde
Lag deiner Seele Macht,
In unvergeßlicher Stunde
Ist fröhlich sie erwacht.

So komm, daß wir uns freuen,
So lang' wir's Leben ha'n!
Was Glück und Gnade streuen,
Soll Herz von Herz empfahn.

Stark soll die Liebe werden,
Und soll bei mein und dein
Im Himmel und auf Erden
Nicht ihresgleichen sein.

Die Verlassene.

Wieder ist ein Tag geschieden,
Wieder dunkelt eine Nacht,
Und was atmet, ruht in Frieden
Nur die Sehnsucht wacht und wacht.

Den ich such' in aller Ferne,
Ach! er kehret nicht zurück,
Und umsonst frag' ich die Sterne:
Warum floh mein einzig Glück?

Wie ich seine ganz besessen,
Gab ich meine Seele hin,
Und ich kann es nicht ermessen,
Daß ich so verlassen bin.

Hört er niemals, wo er wandelt,
Meines Herzens lauten Schrei?
Läßt ihn Reu, wie er gehandelt,
Auch nur eine Stunde frei?

Denke nicht an Wiedersehen,
Selig, selig, wer vergißt!
Keiner kann das Leid verstehen,
Der in Liebe glücklich ist.

Daß der Tod die Hand mir böte!
Lebend ohne Hoffnung sein — —
Dämmerst du schon, Morgenröte?
Müdes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!

Handwerksburschen.

Wir werden fremd! drum gebet
Dem Herzen einen Stoß,
Nehmt Urlaub, wo ihr klebet,
Und küßt vom Schatz euch los.
Sagt, denken wolltet gerne
Ihr an den trauten Bund,
Sobald ihr in der Ferne
Träft auch so roten Mund.

Dann lasset auf dem Hute
Die Feder wehn im Wind
Und jaget aus dem Blute
Der Sorgen Ingesind.
Denn was noch ungedroschen
Das Schicksal uns bestimmt,
Ist wie ein böser Groschen,
Den niemand von uns nimmt.

Die Fremde steht uns offen,
Die weite, weite Welt,
Und um ein fröhlich Hoffen
Ist's allweg gut bestellt.

Wer weiß, in welchen Pfosten
Das Glück den Nagel schlägt,
Wer weiß, für welchen Posten
Man schon die Schuhe trägt.

Ob Gürtler oder Gerber,
Ob Schmieds, ob Schneiders Kraft,
Schwertfeger oder Färber,
Wir gehn auf Wanderschaft.
Die Zunft gab aus der Lade
Ein klein Viatikum,
Ein Finger, noch so grade,
Beim Fechten wird er krumm.

Wir wollen von den Füßen
Abschütteln doch den Staub
Und wolln das Handwerk grüßen:
„Herr Meister, mit Verlaub!
Ich wollt' Euch ziemlich fragen,
Gibt's Arbeit hier zur Stell?
Mit Ehren darf ich tragen
Mein Schurzfell als Gesell."

Kommt, laßt mit jedem Schritte
Zurück ein brav Stück Land,
Nach Wanderburschensitte
Sagt Heimat, Nam' und Stand.
Nehmt Bündel oder Päckchen
Und Knotenstock und Strauß,
Und hier im Ledersäckchen,
Zehrpfennig du, halt' aus!

Die stummen Zecher.

Es kehrten drei Gesellen
In einem Wirtshaus ein

Und täten flugs bestellen
Vom allerbesten Wein.

Doch sollte für die Zeche
Einstehn, war ausgemacht,
Wer 's erste Wörtlein spreche,
Sobald der Wein gebracht.

„Bekomm's euch wohl!" — sie nicken
Dem Wirte stummen Dank,
Sie laben sich und blicken
Sich schweigend an beim Trank.

Sie schütteln nur die Köpfe,
Wenn sie der Schenke frägt,
Der ob der närr'schen Tröpfe
Sich mit Gedanken trägt.

Seit Noah bringt doch jeden
Des Weines Kraft herum,
Macht singen oder reden,
Und die hier macht er stumm?

Am Ende beim Bezahlen
Gibt das ein böses Spiel,
Sie toben nicht und prahlen,
Doch trinken tun sie viel.

Er sucht sie zu erweichen
Durch List und Schelmerei,
Doch nur mit stummen Zeichen
Bedeuten ihn die drei.

Er schleicht sich fort, zu lauschen,
Drückt an die Tür das Ohr,
Kein Wort die Zecher tauschen
Still bleibt es wie zuvor.

Die Tochter sieht sein Winken,
Gern kommt die schöne Maid:
„Grüß Gott, ihr Herrn, zum Trinken!
Wer tut mir denn Bescheid?"

„Ich!!!" — wie aus einem Munde
Klingt's dreifach unbedacht;
Erschrocken in der Runde
Sitzt jeder da und lacht.

Dann rücken sie in Eile
Die Schemel, „Nun ist's quitt!
Jetzt geht es in drei Teile,
Komm, Mägdlein, trinke mit!"

Strauß an der Brust.

Gerlinden ihr Mieder ist kurz und liegt
Eng an, mit Schnüren gebunden,
Die Brust aber schneeiges Linnen umschmiegt,
Gebleichet in sonnigen Stunden;
Und wie es sich leise nun senkt und hebt,
Ein zierliches Sträußchen dran zittert und bebt
Mit Glöckchen, weißgelblichen, runden.

Der blühende Strauß, der wußte den Platz
Sich bei Gerlinden zu wählen,
Der weiß auch gewiß, wie sich unter dem Latz
Dort Sehnen und Sälde vermählen.
Ich neigt' ihm gerne mein einziges Ohr,
Maiglöckchen, ach! läutet und klingelt mir vor,
Was alles ihr habt zu erzählen!

Varietas delectat.

Ihr sagt mir nach und werft mir vor,
Ich hielte keine Treue,

Und welch' ihr Herz an mich verlor,
Die fühlte balde Reue.
Was kümmert's euch, wie frank und frei
Ich mich durch's Leben schlage,
Ich hass' ein ewig Einerlei,
Die Woche hat sieben Tage.

Ich habe, wo ich Montag war,
Am Samstag schon vergessen,
Ob eine braun, ob blond von Haar
Mir auf dem Schoß gesessen.
Gefiel' es euch, wenn immerzu
Dasselbe Stück ich spielte?
Gewiß nicht! drum laßt mich in Ruh
Und fragt nicht: die wievielte?

Denkt auch nicht etwan: Kuß ist Kuß,
All eins wie Fastenspeise,
Es küßt, exemplis discimus,
Jedein' auf ihre Weise.
Art ist von Art oft weit entfernt,
Amor amorem spectat,
Ich hab's von einem Mönch gelernt,
Varietas delectat.

Der hölzerne Becher.

Ich hab' einen Becher von Masernholz
Mir einst mit Würfeln gewonnen,
Fehlt ander Getränk mir, trink' ich stolz
Klar Wasser daraus am Bronnen.

Ich trag' ihn im Rucksack das ganze Jahr,
Da kann ich ihn leicht mir langen,
Muß doch mal sehn, ob er nicht gar
Etwa verloren gegangen.

Hier! aber o weh! er hat einen Spalt,
Hat krumm und schief sich gezogen,
Als hätt' er statt kühlen und feuchten Gehalt
Eintrocknende Hitze gesogen.

Ein Becher, der rinnt, der ist bei mir
Im Ansehn tief gesunken,
Hab' ich denn wirklich so lang' aus dir,
Du Hölzerner, nicht getrunken?

So werf' ich ihn denn achtlos fort,
Es find' ihn ein armer Schächer,
Und besser ist's, der Becher verdorrt,
Als, der ihn nicht brauchte, der Zecher.

Verregnet.

Der Himmel grau, wie Bleigewicht
Zieht es die Wolken nieder,
Zum Regnen aber kommt es nicht,
Bald klärt es sich wohl wieder.
Doch tritt der Mond nicht vor den Riß,
Gibt's Kohlpechrabenfinsternis, —
Mechtild kommt ganz gewiß!

Mich dünkt, ich höre Tropfenfall
Und Rauschen in den Zweigen,
Doch hat es nur so lauten Schall
Hier in dem Waldesschweigen.
Kaum lohnt sich's, daß ich unterkroch,
Rotbuchenlaub schützt lange noch, —
Mechtild kommt darum doch!

Es hört nicht auf und scheint doch mehr,
Als ein Gewitterschauer,
Schnurgrade fällt es, dicht und schwer,
Dringt durch schon auf die Dauer.

Des Abends letztes Dämmerlicht
Erlischt im Regenstrafgericht, —
Mechtild kommt doch wohl nicht!

Da schlag' das Donnerwetter drein,
Daß so was mir begegnet
Und mir mein Moosbankstelldichein
So jämmerlich verregnet!
Mit Mollen gießt es immerzu,
Vom Nacken fließt mir's in die Schuh, —
Mechtild, sitzst trocken du?

Die Lieder.

Woher die Lieder? fragt ihr mich,
Ja, weiß denn ich's, ihr Lieben?
Sie nahen ungerufen sich
Wie in die Luft geschrieben.
Sie keimen aus selbeigner Macht
Wie unsichtbare Saaten,
Nur daß in Sang und Klang gebracht,
Sie gerne sich verraten.

Die Blumen flüstern sie mir zu
Und wildes Waldgesinde,
Ich höre sie bei guter Ruh
Im Wasser und im Winde.
Aus Mädchenaugen les' ich sie
Mit Lachen und mit Scherzen,
Aber sie kommen anders nie,
Als auf dem Wege zum Herzen.

Herzbruder mein.

Brüderlein, nimmer vergess' ich dir das!
Weißt du noch, wie wir da saßen am Faß?

Botest die Hand mir und meintest: Schlag' ein!
Wollen zwei gute Kumpane doch sein.

Flugs bei den Ohren packt' ich dich da,
Wußtest wohl selber nicht, wie dir geschah,
Mitten in deinen Schnauzbart hinein
Küßt' ich dich schallend, Herzbruder mein!

Konnte nicht anders, mir kam das Gelüst,
Habe, kannst glauben, kein Mädel geküßt
Herziger, froher, als dich in der Nacht,
Da wir zwei beide Blutsbundschaft gemacht.

Du bist ein Spielmann! stehst wie ein Held,
Meister und Sieger auf blühendem Feld;
Daß wir Gesellen sind, machet mich stolz,
Zweierlei Fiedeln aus einerlei Holz.

Spielleute sind eine fröhliche Zunft,
Denen geht's Herz über Kopf und Vernunft,
All' unsre Weisheit, die Kraft und die Lust
Quillen und sprudeln uns frisch aus der Brust.

Top und klingklang! Herzbruder, es gilt!
Den schlag' ich tot, der uns mäkelt und schilt.
Lacht doch die Welt und freut sich dazu
Zwei solcher Kerle wie ich und wie du.

Wenn's möglich ist!

Nun sinket die Sonne, die heute so heiß,
Und wenn sie sich morgen erhoben,
Sind alle wir, die wir hier sitzen im Kreis,
Schon in die vier Winde verstoben.
Bald sprenget die Stunde
Die trauliche Runde,
Drum wollen wir in der bemessenen Frist
Noch näher uns rücken, wenn's möglich ist.

Nur spreche mir keiner ein trauriges Wort
Und rede von Scheiden und Meiden,
Damit wir uns nicht den vergnüglichen Ort
Mit Trennungsgedanken verleiden.
So frei wir uns gaben,
So lieb wir uns haben,
Wir wollen, daß keiner den andern vergißt,
Noch lieber uns haben, wenn's möglich ist.

Geselle du rechts und du Mägdelein links,
Stoßt an! wir sehen uns wieder!
Bewahrt es im Herzen und denket des Winks,
Ich flecht' in den Kranz euch der Lieder.
Wir halten uns heute,
Wir balde Zerstreute,
Und werden, wo Glück einst die Wimpel uns hißt,
Noch fester uns halten, wenn's möglich ist.

Missemut.

Ich saß im Wald auf Gras und Moos,
Die Fiedel lag mir auf dem Schoß
Und in den Blumen der Bogen.
Ich war so mutterseelen allein
Und ausgebeutelt obenein,
Und Lieb' und Lust verflogen.

Mir ging da manches durch den Sinn,
Sacht auf den Saiten fuhren hin
Die Finger mit Knipsen und Klimpern.
Kaum hört' ich's, weil ich Grillen fing,
Weiß Gott! ich glaube gar, es hing
Mir etwas an den Wimpern.

So missemut zu allem Tun
Stak ich noch nirgend in den Schuh'n

Und bin ein Weitgereister.
Mein Marschalk hieß Herr Ungemach,
Mein Mundschenk Bücke dich zum Bach,
Schmalhans mein Küchenmeister.

Tags drauf beim Wirt zum Rautenkranz
War Hochzeit, Schmaus und Jungferntanz,
Da gab es was zu geigen.
Die Dirnen lachten, kein Krug blieb leer,
Straff ward der Beutel, der Ranzen schwer,
Und die Welt war wieder mein eigen.

Wo ich mich zeige.

Wo ich mich zeige
Mit meiner Geige,
Hab' ich nimmer Rast und Ruh,
Aus der Schenke ruft mir's zu:
Heilo, Hunold! Hunold, hier!
Hunold, komm! setz' dich zu mir!
Hunold, lieber Hunold!

Laß ich zum Streichen
Mich dann erweichen,
Rückt die Tische man zur Wand,
Dirnen sind im Nu zur Hand, —
Hunold fiedelt! dran und drauf!
Hunold, höre noch nicht auf!
Hunold, lieber Hunold!

Nach ihrem Springen
Muß ich noch singen;
Hätt' ich Lieder mehr im Kopf,
Als zehn Mädchen Haar' im Zopf, —
Hunold, hieß' es immer doch,
Hunold, weiter! eines noch!
Hunold, lieber Hunold!

Andere winken
Wieder zum Trinken,
Reichen mir den größten Krug
Klipp und klapp und Zug um Zug!
Hunold wird wohl durstig sein,
Hurtig schenkt dem Hunold ein!
Hunold, lieber Hunold!

Allen ist's leide,
Wenn ich dann scheide,
Und sie drücken mir die Hand,
Geben mir Geleit ins Land,
Bleiben grüßend lange stehn,
Hunold, hör'! auf Wiedersehn!
Hunold, lieber Hunold!

Singen und Siegen.

Wer sich auf Minne nicht versteht,
Der hat noch viel zu lernen,
Was tief im Herzen vor sich geht,
Liest keiner aus den Sternen.
Den einen macht's selig, den andern verrückt,
Den dritten verrückt und selig,
Und was auf einen Wurf nicht glückt,
Das wird vielleicht allmählich.

Es fordert eine feine Kunst,
An Kräften reich und Listen,
Sich in der Frauen Huld und Gunst
Tiefstraulich einzunisten.
Mit Lehren freilich ist nichts getan,
Und guter Rat ist teuer,
Drum werbe jeder nach eignem Plan
Und blase den Funken zum Feuer.

Ich führe den Bogen und führe den Stahl,
Die Fiedel so gut wie die Klinge,
Doch am sichersten sieg' ich allemal,
Wenn ich in die Herzen mich singe.
Ein Lied ist ein gefiederter Pfeil,
Der geht die geradesten Wege,
Wasmaßen also für mein Teil
Ich mich aufs Singen verlege.

Die Schalmei.

Ich weiß im Wald eine Weide stahn,
Die hörte nie Wasser rauschen,
Nie weinen ein Kind, nie krähen den Hahn,
Da lohnt es der Mühe zu lauschen.
Wenn schon ihr Saft in Stamm und Ast
Aufsteigt und quillt zur Reife,
Dann klopft man wacker und schält den Bast
Vom Splinte zu einer Pfeife.

Denn von der Weide zur rechten Zeit
Ein Zweig geschnitten zur Flöte
Ist eine köstliche Heimlichkeit
Und gut für mancherlei Nöte.
So einer bläst auf solchem Rohr
Mit lautem, lustigem Schalle,
Spitzt Mensch und Tier sogleich das Ohr
Und folgt und geht in die Falle.

Ich locke mit Listen auf meiner Schalmei
Zu springenden, zappelnden Tänzen,
Da kommen die mit den Zöpfen herbei
Und die mit den langen Schwänzen.
Sie müssen heraus, sie müssen hervor
Aus ihrem Versteck und Gehäuse,

Die Weiber, die Mädchen, die Kinder im Chor,
Alle Ratten und alle Mäuse.

Herr Wirt, nun traget auf den Wein!

Erst haben wir getrunken,
Was sich am schnellsten fand,
Bis ab der Durst gehunken,
Der mannshoch vor uns stand.
Laßt weiter jetzt in Ehren
Noch Gutes uns bescheren,
Herr Wirt! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich sein!

Wohl her und aufgetischet,
Was uns der Keller beut,
Was stärket und erfrischet,
Und was das Herz erfreut!
Auch Gläser, die beim Schwingen
Wie Silberglocken klingen.
Herr Wirt! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich sein!

Zwei Kannen, die nicht kleine,
Tun Treppendienste schwer,
Stets unten voll wird eine
Und oben eine leer,
Doch soll der Zapfer pfeifen,
Am Faß sich nicht vergreifen.
Herr Wirt! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich sein!

Dann tut nach eurem Willen,
Ihr lieben Brüderlein,
Und jeder denk' im Stillen
An die Herzliebste sein;

Wer in sein Gläschen blicket,
Sieht, wie sie lacht und nicket.
Herr Wirt! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich sein!

Da kommt er, liebe Kehle!
Das war die Kellertür,
Schenk, daß er nirgend fehle!
Du stehst uns ein dafür.
Zur Rechten und zur Linken
Auf ein gesegnet Trinken!
Herr Wirt! wir loben Euch den Wein,
Dabei wolln wir wohl fröhlich sein.

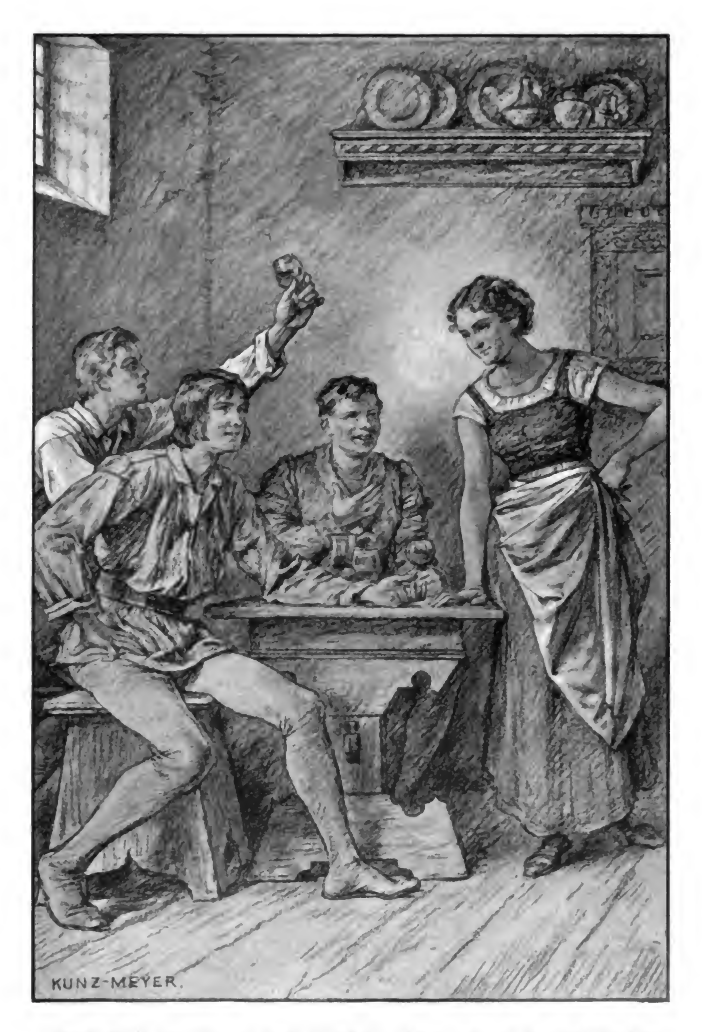
Erinnerung.

Die Bilder des Lebens schwanken,
Die Berge wechseln ihr Kleid,
Du kommst mir nicht aus den Gedanken,
Du dunkelbraunlockige Maid!

Meine Augen haben die deinen,
Deine die meinen gesucht,
Heimlich wie unter Steinen
Ein blaues Vergißmeinnicht lugt.

Und als ich fuhr von hinnen,
Hab' ich mich umgesehn,
Dein weißes Tuch von Linnen
Ließest du flatternd wehn.

Die Sonne war bald verschwunden.
Und nieder sank die Nacht;
Hast du in ruhigen Stunden
Noch einmal an mich gedacht?



„Grüß Gott, ihr Herrn, zum Trinken! Wer tut mir den Bescheid?"
„Ich!!!" — wie aus einem Munde klingt's dreifach unbedacht.

(S. 262.)

Röslein, wann blühst du auf?

Es wuchs an einem Rosenbaum
Ein Knösplein auf im Garten,
Und wer es sah, der konnte kaum
Der Rose Blühn erwarten.
Goldkäfer kam geflogen,
Schwirrt rund herum im Bogen:
Röslein, wann blühst du auf?

Früh morgens blinkte heller Tau
Am Knöspelein, dem jungen,
Frau Nachtigall hielt Rosenschau,
Was nächtens aufgesprungen.
Sie saß in grünen Zweigen,
Sang zaubersüße Reigen:
Röslein, wann blühst du auf?

Kam auch ein blondes Mägdelein,
Sah nach dem Rosenkinde,
Ob sie's im warmen Sonnenschein
Noch nicht erschlossen finde.
Mit ihren roten Lippen
Tät sie daran auch nippen:
Röslein, wann blühst du auf?

Den nächsten Tag mit treuem Sinn
Brach's ab ein Edelknabe
Und trug's dem lieben Mädchen hin
Als frische Morgengabe.
Röslein und der's genommen,
War'n beide da willkommen,
Röslein, wie blühst du auf!

Stille Liebe.

Holdseliger Jugend Prangen!
Dein blaues Augenpaar,

Die Rosen deiner Wangen,
Dein dunkelbraunes Haar, —
In allen meinen Tagen
Kommt mir's nicht aus dem Sinn,
Ich kann es dir nicht sagen,
Wie ich von dir gebannet bin.

Willst du mir sonst nichts geben,
So wehre doch dies mir nicht,
Laß mich die Augen erheben
Zu deinem Angesicht,
Laß meine Gedanken liegen
Als Beter vor deinem Schrein,
Und ewig bleib' es verschwiegen,
Daß meine ganze Seele dein.

Frühlingsnacht.

Hörst du die Nachtigall? es strömt und quillet
Aus ihrer Brust ein schmelzender Gesang,
Die Liebe locket, tiefe Sehnsucht schwillet,
Und Hoffnung wiegt sich in des Liedes Klang.
Durch lauten Jubel zittert leise Klage,
Denn ich verstehe wohl der Stimme Schall,
Es ist die Antwort auf die bange Frage,
Du sollst mich lieben, sagt die Nachtigall.

Warm ist die Frühlingsnacht, die Knospen brechen,
Mit jungem Grün umspinnt sich Baum und Strauch
Mit ihren Düften möchten Blumen sprechen,
Und durch die Blätter geht ein Flüsterhauch.
Es webt und schwebt ein Kommen und ein Werden,
Es treibt und drängt im Stillen überall,
Es regt sich jede Kraft, — das ist auf Erden
Die Zeit der Wonnen, sagt die Nachtigall.

Ist dir nicht selbst zumut im holden Reigen,
Hell aufzujauchzen und mit Lust zu blühn?
Das Herz ist voll, wenn auch die Lippen schweigen,
Du fühlst doch deine ganze Seele glühn.
Die Augen glänzen dir im Mondenscheine,
O höre doch der süßen Töne Schwall!
Horch, wie es wirbt und fleht! du einzig eine,
Du wärst mein eigen, sagt die Nachtigall.

Frage.

Ein Rose gepflückt! sie duftete ja
So süß und hold mir entgegen;
Als ich die blühende Rose sah,
Mußt' ich ans Herz mir sie legen.
Ist das denn Sünde?

Einen Kuß mir geraubt! der schwellende Mund,
Er lächelte Freuden und Liebe,
Als tät' er des Lebens Weisheit kund,
Da ward ich an ihm zum Diebe.
Ist das denn Sünde?

Tröstlich Saitenspiel.

Umsonst sind alle meine Lieder,
Verdüstert bleibt dein Angesicht,
Du schweigst und schlägst die Augen nieder,
Ich sehe wohl, du liebst mich nicht.

Ein andrer hat dein Herz genommen
Und zog damit in fremdes Land,
Und ob er je wird wiederkommen,
Das steht allein in Gottes Hand.

Du hoffest aber, und den Schlummer
Raubt dir der Sehnsucht heißer Drang,
O laß mich deinen Gram und Kummer
Einwiegen mit der Saiten Klang.

Ich will sie fromm und leise rühren,
Als spielten auf vom Himmelszelt
Die lieben Englein, dich zu führen
Im Traume durch die schöne Welt.

Du kämst auf Berge, grüne Matten,
Kämst in ein Tal, weit, weit von hier,
Und träfest dort im Waldesschatten
Den Liebsten auf dem Weg zu dir.

Du flögest jauchzend ihm entgegen,
Er wär' in Liebe wieder dein,
Und bei der Englein Sang und Segen
Schliefst du in seinen Armen ein.

Am Wocken.

Heller Maiensonnenschein
Dringt zu mir ins Kämmerlein,
Und hier innen
Muß ich spinnen,
Muß den Flachs zum Faden drehn,
Soll nicht mit zur Linde gehn.
O die Plage!
Lange Tage,
Finger naß und Lippen trocken,
Sitz' und sitz' ich hier am Wocken.
Schnurre, surre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Mutter, warst doch auch mal jung,
Tanztest gern den Siebensprung,
Laß zum Reien
Mich im Freien!
Sieh, es lockt ein Wonnetag,
Blauer Himmel, Vogelschlag,
Frühlingsmächte!
Halbe Nächte
Will ich bei der Lampe spinnen,
Will auch noch das Öl gewinnen.
Schnurre, surre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Könnt' ich nur ein einzig Mal
Draußen in dem grünen Tal
Mich mit schwingen
Und mit singen,
Mich in rechter Liebeslust
An des einen treue Brust
Innig schmiegen,
Mit ihm fliegen,
Daß ich ihn verstohlen früge,
Ob sein Herz noch für mich schlüge!
Schnurre, surre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Bring' ich elf Schock Garn vom Lein,
Soll das zwölfte meine sein,
Mir gegeben
Zum Verweben,
Lieber Schatz, dann bin ich frei,
Brauthemd schaff' ich für uns zwei,
Brav gesponnen,
Bald verronnen

Ist die Zeit, bis ich dein eigen,
Spielmann wird zum Brautlauf geigen.
Schnurre, surre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Das Ritterschloß.

Dort oben steht das Ritterschloß
Mit Zacken und mit Zinnen,
Ach! was da wohnt im Turmgeschoß,
Möcht' ich mir gern gewinnen.

Der Burgherr ist von Haaren grau
Und schlecht ist mit ihm kosen,
Die schöne junge Rittersfrau
Hat Wangen wie die Rosen.

Gesungen hab' ich und gespielt
Vor beiden, was ich konnte,
Und übern Bogen weg geschielt
Hin, wo mein Blick sich sonnte.

Den Mantel gab der Rittersmann,
Den schönen mir zu eigen,
Die Burgfrau sah mich sinnend an:
Jung Spielmann, kannst du schweigen?

Ei Ritter, reite doch hinaus
Zum Rauben und zum Würgen,
Derweil halt' ich hier oben Haus,
Will für die Burg wohl bürgen!

Doch andre Bürgschaft leist' ich nicht,
Steh' nicht in deinem Lehne
Und nenn' es auch nicht Dienst und Pflicht,
Wonach ich sonst mich sehne.

Nimm Urlaub nur mit Speer und Helm
Vom holden Frauenbilde,
Und einer wird an dir zum Schelm
Und fährt dann in die Wilde.

Zur Burg im letzten Dämmerschein
Blick' ich noch einmal wieder,
Rot leuchtet ein Turmfensterlein
Ins dunkle Tal hernieder.

Am Rheine.

Ich fahre hin zum stolzen Rhein,
Zu den berühmten Reben,
Da wächst auf allen Bergen Wein,
Da blüht ein glückhaft Leben,
Und mancher, der mir hold und mild,
Zapft da mit rechtem Maße,
Die Traube hängt als Wirtshausschild
Weit über in die Straße.
Wie groß die Zahl,
Ich kann nun mal
Den Schenken nicht vorüber gehn,
Ich muß sie doch von innen sehn.

In Ingelheim da fang' ich an
Mit Rotem aus der Tonne
Und trinke mich stromunter dann
Linksuferig bis Bonne.
Frau Wirtin hat die Bank gewischt
Zum Willkomm mit der Schürze
Und einen Schoppen aufgetischt,
Daß ich ihn mannhaft stürze.

Ist grünlichgelb
Und klar derselb,
Doch hat er's in sich, daß er sacht
Beim ersten Schluck schon lustig macht.

Rechtsufrig dann stromauf gemach
Durch Östrich und Hallgarten
Zieh' ich bis Kloster Eberbach,
Wo meiner sie schon warten.
Die Mönche bringen dort herein
Vom Steinberg eine Sorte,
Ist das ein Segen dieser Wein!
Mir fehlen fast die Worte.
Ist mild und stark,
Geht bis ins Mark,
Er leuchtet einem ins Herz hinein,
Der Mensch kann dabei selig sein.

Hinab dann geht's nach Kiderich,
Sankt Valentin zu ehren,
Doch balde schon muß wieder ich
Zum Gräfenberg mich kehren.
Dann du, gesegnet Rauenthal,
Wer möchte hier wohl fasten!
Muß ich ja doch schon wieder mal
In Altavilla rasten.
Dort Walluf winkt,
Wo gut sich's trinkt,
Und ist auch hier der Becher hohl,
Dann heißt es: Rheingau, lebewohl!

Mit dem, was man so Trinken nennt,
Ist wenig noch geschehen,
Wer meinen ganzen Durst nicht kennt,
Wird mich nur halb verstehen.

Das Beste such' ich für ihn aus,
Zum Rheine fahr' ich wieder,
Bring' mir ein Räuschlein mit nach Haus
Und alle Taschen voll Lieder.
Die Luft macht frei,
Ich trink' für drei,
Rheinwein, du süffig Sonnengold,
Dir geb' ich mich in Lehn und Sold!

Gutes Beispiel.

Des Maien Tür ist aufgetan,
Es grünen Wald und Auen,
Mit Freuden will er nun empfahn,
Wer kommt, um ihn zu schauen.
Durchs Dorf der alte Spielmann geht
Und winket mit der Geigen,
Das Zeichen Mann und Magd versteht,
Sie schmücken sich zum Reigen.
Die Saite klingt,
Die Dirne springt,
Und wer sich flott im Tanze schwingt,
Kann's auf dem Anger zeigen.

Es kommt der stolze Bauernsohn
In spitzen Schnabelschuhen
So trotzig, als besäß' er schon,
Des Vaters volle Truhen.
Lang nieder hängt ihm das Gelock,
So fahl wie Krämerseide,
Gepolstert ist sein Lederrock,
Und Schellen sind Geschmeide.
Er dünkt sich wert
Mit seinem Schwert,
Wie's klirrend an die Ferse fährt,
Daß jeder ihn beneide.

Kommt auch ein armes junges Blut
Mit schämig roten Wangen,
Saß meist zu Haus in strenger Hut,
Wenn andre draußen sprangen.
Sie trägt in Haaren rund und schlicht
Ein Kränzel von Violen,
Ein blitzend Schapel hat sie nicht,
Wer wird zum Tanz sie holen?
Sie steht abseit
Und ist bereit,
Wie sie die andern sieht gereiht,
Da brennen ihr die Sohlen.

Ein zierer Knappe springt vom Roß,
Das Mädel mocht' ihn dauern.
„Fehlt dir zum Reigen ein Genoß?
Komm! sollst nicht einsam trauern!"
Er schwingt sie, wie der Spielmann geigt,
Mit Lust im Govenanze,
Und als er in den Bügel steigt,
Wirbt jeder sie zum Tanze.
Sie wird geführt,
Wie sich's gebührt,
Es muß, die sich der Junker fürt,
Die Schönste sein im Kranze.

Feuer im Keller.

Im Keller brennt es lichterloh,
Die Fässer stehn in Flammen!
Der Wein fängt Feuer! Feurio!
Die Wölbung bricht zusammen!

Doch alles schläft; der Wirt allein
Erhebt sich um so schneller,

Hantiert mit Wasser, löscht den Wein
Und rettet seinen Keller.

Und als das Hausgesind erwacht,
Schwant keinem, was geschehen,
Der Wirt nur schmunzelt, wie zur Nacht
Die Gäste von ihm gehen.

Blieb von der heimlichen Gefahr
Dem Retter doch die Klarheit,
Daß nur ein Traum das Feuer war,
Das Wasser aber Wahrheit.

Zu Zweien beim Wein.

Ei! wer kommt da zur Tür herein?
Leukardis bringt mir selbst den Wein,
Ein Paßglas ist's, gestrichen voll,
Heia! wie der mir munden soll!

Nein, stell' ihn so nicht auf den Tisch,
Erst an die Lippen flink und frisch!
Und wo du nippst, da nipp' ich auch,
Das ist verliebter Trinker Brauch.

Auf meinem Schoße halt' ich dich,
Mit einem Arm umschlingst du mich,
Zum Trinken und zu Tändelei
Hat jeder eine Hand noch frei.

Komm, einen Kuß! wir sind allein,
Ausplaudern könnt' ihn nur der Wein,
Und solch ein Freund verrät uns nicht,
Wenn er nicht aus uns selber spricht.

Nun wirst du gar in süßer Not
Vom Halse bis zur Stirne rot
Und schmiegst dich an mich hold verschämt,
Als wenn dich Schuld und Sünde grämt.

Nimm hin das Glas, bald ist es leer,
Den Rest trink' ich, dann holst du mehr,
Das soll der letzte Becher Wein
Und das der letzte Kuß nicht sein!

Im Kloster.

Wie gut sich's unterm Krummstab lebt,
Das hab' ich selbst erfahren,
Wer nicht hinaus ins Weite strebt,
Kommt dort zu hohen Jahren.
Ich blieb einmal die Winterszeit
In Sankt Ägidien hangen
Vom Herbst, bevor es noch geschneit,
Bis daß die Knospen sprangen.

Im Klosterwalde, meilenweit,
War Wild genug zu finden,
Des Weinbergs Rücken, lang und breit,
Gab Schutz vor rauhen Winden.
Klar spiegelte wie ein Kristall
Der See die Klostermauern,
Kaum faßten Kammer, Scheun' und Stall
Die Zehnten von den Bauern.

Die Mönche haben nicht geruht,
Um meine Gunst zu werben,
Als hofften sie, ein Rittergut
Vom Spielmann einst zu erben.
Sie gaben Speise mir und Trank
Und eine warme Zelle,
Ich saß mit ihnen auf der Bank,
Als wär' ich ihr Geselle.

Ich hab' es ihnen gern gelohnt,
Stets folgsam ihren Winken,

Und meine Kehle nicht geschont
Beim Singen und beim Trinken.
Nahm ich dann meine Fiedel vor,
So ging's ans Musizieren,
Zur Abendmette gab's im Chor
Ein freudig Psalmodieren.

Den Bruder Kantor weiht' ich ein
In meine Kunst zu geigen,
Mich lehrt' er Lesen und Latein,
Sich dankbar mir zu zeigen.
Als ich Gertruden Minne trank
Im Mai mit den Geschornen,
Zählt' ich den Winter, der versank,
Nicht zu den halb verlornen.

Es war einmal ein feuchter Knab.

Es war einmal ein feuchter Knab,
Der trank sich still hinüber,
Stieß in den Rasen seinen Stab
Und hing den Hut darüber.
Barhäuptig unterm Walnußbaum
Saß er im Gras und blies den Schaum
Und sah dann überm Kruge
Oft nach der Wolken Zuge.

Er sagte wohl: Ist denn der Mund
Gar nütze nur zum Sprechen?
Ich mein', er ist im Erdenrund
Das Trichterlein zum Zechen.
Ein Wirtshaus ist die ganze Welt,
Der Wirt wohnt überm Sternenzelt
Und tränkt, was trockenkehlig,
Was sündig und was selig.

Was gibt es also bess'res nun,
Als schlemmen brav und demmen
Und sich ein gutes Trünklein tun,
Den Durst hinweg zu schwemmen?
Wer weiß, wozu der Staub so weht,
Warum der Krebs so rückwärts geht
Und wieviel uns im Leben
Trinktage noch gegeben?

Und als er seinen letzten hob,
Gab er uns weise Lehre:
Fürwahr, es ist ein feines Lob,
Wenn sonder Schad' und Schwere
Ein ehrenfester Biedermann
Sein würdig Maß vertragen kann;
Das längert seinen Namen,
Und wer's begehrt, sprech' Amen!
Amen!

Schabab!

Kommst mir, wo ich geh und steh,
Immer ins Gehege,
Bist mir, wie ich mich auch dreh,
Überall im Wege.
Sieh mal hier! zum Angedenken
Will ich dir ein Blümchen schenken.
Weißt, wie's heißt? Schabab!
Schabab!

Was du stets im selben Ton
Vorbringst, mich zu quälen,
An den Fingern weiß ich schon
Mir es abzuzählen.

Mädchen hüten sich und Frauen,
Deinen Worten je zu trauen.
Schweige still! Schabab!
Schabab!

Einen Kuß bekommst du nicht,
Wie du auch drum bettelst,
Tor, wer dir ein Röslein bricht,
Weil du's doch verzettelst.
Denn für dich im ganzen Sachsen
Ist ein einzig Kraut gewachsen.
Nimm es hin! Schabab!
Schabab!

Nun, was stehst und starrst mich an
Mit den dunkeln Augen?
Hast den Laufpaß, zieh hindann,
Laß den Rat dir taugen. —
Einmal — sollt' ich noch — vergeben?
Könntest — ohne mich — nicht leben? —
Liebst mich denn? — Komm her!
Komm her!

Drei Jungfräulein.

Es waren drei schöne Jungfräulein,
Die liebten einen Knaben,
Und jede wollt' ihn gern allein
Zu ihrem Buhlen haben.

Des Morgens früh die erste kam,
Hatt' ihm eine Rose gebrochen,
Doch als er in die Hand sie nahm,
Hat ihn ein Dorn gestochen.

„Weh! deine Lieb' birgt heimlich Leid,
Wie Dornen wird sich's gebärden,
Nimm einen andern, du Rosenmaid,
Wir können nicht glücklich werden."

Die zweite kam am hohen Tag
Und bracht', um ihn zu werben,
Ein goldgelb Ringlein, doch es lag
Bald auf dem Estrich in Scherben.

„Es ist nicht alles Gold, was gleißt,
Nicht echt ist deine Treue,
Ist wie dein Ring aus Glas geschweißt,
Schafft dir und mir nur Reue."

Die dritte kam zur Dunkelheit:
„Ich habe nichts zu geben,
Aber ich biete für alle Zeit
Mein Herz dir und mein Leben."

Er sah im letzten Dämmerschein
Zwei helle Tränen blinken,
Er fühlt' im stillen Kämmerlein
An seine Brust sie sinken.

Er drückte sie an sich, er mußte sie
Mit ganzer Seele umfassen,
Er hielt sie fest und hat sie nie,
Nie wieder von sich gelassen.

Liebesglück.

Du meine Wonne, du meine Lust,
Herrliche, Prächtige, Süße!
In meinen Arm und an meine Brust,
Daß ich von Herzen dich grüße!

Stehest, des Lebens holdseliges Bild,
Rüstig und fest auf dem Grunde,
Blickest mit Augen, wie Sterne so mild,
Lächelst mit blühendem Munde.

Hegest im schwellenden Busen die Kraft,
Freuden und Leiden zu tragen,
Wägest und findest, was fördert und schafft,
Kluges und Kühnes zu wagen.

Und daß du mein bist, rotrosiges Lieb!
Mein in der Minne Bescheide,
Und daß ich dir meine Seele verschrieb,
Wissen herzeinig wir beide.

Faß ich's in Worte? dräng' ich's zurück?
Laß ich's in Tönen erklingen?
Möchte mit dir, du mein wonniges Glück,
Hoch in die Lüfte mich schwingen.

Deine Augen heißen Vergißmeinnicht.

Deine Augen heißen Vergißmeinnicht,
Und Rose heißt dein Mund,
Holdselig steht dir zu Gesicht
Der beiden liebreizender Bund.

Wer in die Augen dir gesehn,
Vergißt nicht ihre Macht,
Wie Sterne werden sie vor ihm stehn
In der allerdunkelsten Nacht.

Sie strahlen wie des Himmels Licht
Ihm in das Herz hinein,
Vergißmeinnicht! Vergißmeinnicht!
Nie wird er verlassen sein.

Und auf weß Mund nur einen Kuß
Deines Mundes Rose lag,
Der hat, daran er denken muß,
Auf ewig und drei Tag.

Ritterlich Leben.

Den Helm aufs Haupt, den Speer in die Faust,
Die Sporen dem Hengst in die Flanken,
Staubwirbelnd und jauchzend dahin gebraust
Durch die geöffneten Schranken!
Die Fähnlein flattern, die Pulse glühn
Und Splitter fliegen und Funken sprühn,
Stoß gilt es mit Stößen zu danken.

Es lächeln und winken vom hohen Balkon
Und spähen, die Kämpfer zu schauen,
Mit Blicken verheißend den minnigsten Lohn
Siegwünschende, fröhliche Frauen.
Von einer führ' ich die Farben am Helm,
Und wer sie nicht ehret, den schelt' ich wohl Schelm,
Er mag seinem Schwerte vertrauen.

Die Wangen wie Rosen und Rosen im Haar,
Mit Lippen zum ewig Gesunden,
So mußte gewappnet die Schönste der Schar
Den Ritter im Panzer verwunden.
Sie hebt aus dem Sattel das tapferste Herz
Und tjostet mit Lanzen, die stärker als Erz,
Und hält den Besiegten gebunden.

Hei, ritterlich Leben! im Waffengang
Ein freudiges Wetten und Wagen,
Zum rauschenden, lockenden Harfenklang

Ein lustiges Singen und Sagen
Und treu wie die Ehre des Schildes im Streit
Verschwiegener Minne Glückseligkeit
Im hoffenden Herzen zu tragen!

Erhöre mich!

Erhöre mich! mir schlägt das Herz mit Bangen,
All meine Fröhlichkeit ist hin,
Ich weiß nicht, was du mit mir angefangen
Daß ich nicht mehr mein eigen bin.
Ich will mein Leben für dich wagen,
Doch du mußt meine Liebe tragen,
Still in Gedanken schließ' sie ein,
Denn sie ist dein.

In meinen Arm! ich will dich heiß umschlingen
Und nahe dir ins Auge sehn,
In deine Brust soll meine Sehnsucht springen
Wie Sonnenschein und Frühlingswehn.
Ich will dich halten, will dich hegen,
Wie eine junge Rose pflegen,
Die mir mit purpurtiefer Glut
Am Herzen ruht.

O schau' mich an, du Blüte meiner Tage,
Du meiner Seele schwebend Lied!
Und wenn ich dich nach deiner Liebe frage,
Wirf alles von dir, was uns schied.
Gib mir die Seligkeit auf Erden,
Und selber sollst du selig werden,
Bis zu den Sternen heb' ich dich,
Erhöre mich!

Im Sturme.

Ich ging im Sturme durch den Wald,
Da rauscht' es in den Zweigen,
Ein Jauchzen war's, ein Donnern bald
In stolzer Wipfel Neigen.
Wie's oben braust
Und mich umsaust,
Begann ich selbst zu singen,
In Sang und Klang
Aus tiefem Drang
Mit Sturms Gewalt zu ringen.

„Du kommst gewandelt, heil'ge Macht,
Mit starkem Wehn und Weben,
Fährst nieder in des Waldes Pracht,
Daß seine Wurzeln beben.
Mit deinem Hauch
Triffst du mich auch,
Daß mir die Seele zittert,
Von deinem Geist,
Der schaffend kreist,
Fühlt sich mein Herz umwittert.

Doch wenn dein Arm auch Wälder beugt,
Ich will vor dir nicht wanken,
Ich bin aus deiner Kraft gezeugt,
Weltwesen ohne Schranken.
Wenn du mich schaust,
Sieh, ob mir graust
In deinen hohen Wettern,
Mag auch dein Blitz
Vom Wolkensitz
Der Felsen Bau zerschmettern."

Bald schwieg der Sturm, die Wolke riß,
Ich sah es blau sich malen,
Und durch des Waldes Finsternis
Erging ein goldig Strahlen.
Nur flüsternd wob,
Nur leise hob
Sich noch ein sanft Getriebe,
Mein Herz doch schlug
Noch laut, es trug
Die Sturmessaat der Liebe.

Freund Mond.

Du alter Zaubermeister
Schleichst wieder durch die Nacht,
Und lenkest deine Geister
Mit deines Blickes Macht.

Im Wolkenmantel schreitest
Du bald vermummt einher,
Bald Glanzes Fülle breitest
Du über Land und Meer.

Dein leuchtend Schweigen wirket
Auf Erden wundermild,
Und was dein Schein umzirket,
Tauscht Wesen und Gebild.

In blauem Dämmer schweben
Dort Nebelduft und Tau,
Wie silbern Spinnenweben
Umschleiert's Wald und Au.

Geheimnisvolle Schatten
Und träumerisches Licht
Wirft über Berg und Matten
Dein ruhig Angesicht.

In deinem Glast und Glimmer
Wogt es talaus, talein,
Es wird in Flut und Flimmer
Lebendig das Gestein.

Und machst du Felsen wanken,
Aufblitzen hartes Erz,
Was träufst du für Gedanken
Ins weiche Menschenherz!

Zu dir schreit Angst und Jammer
Aus tiefer Not empor,
Zu dir hebt in der Kammer
Sehnsucht die Händ' empor.

Auf deinen Beistand bauet
Hoffnung in jedem Kleid,
Dir wird getrost vertrauet
Der Liebe Lust und Leid.

Und jedem sollst du helfen,
Der zweifelt oder bangt,
Ein Heer beschwingter Elfen
Wird, Freund, von dir verlangt.

Nachtwandler, deine Bahnen
Zieh unter Sternen hin,
Das Volk darf es nicht ahnen,
Daß ich dein Günstling bin.

Der Kranz.

Die Blumen in deinem Kranze,
Rot, gelb, blau, blümerant,
Die haben mit ihrem Glanze
Mir in die Augen gebrannt.

So schönen wie du trug keine,
Und keiner stand ihrer so gut,
Wie mit einem Heiligenscheine
Gingst du in des Kranzes Hut.

Sternblüten, Primeln und Glocken
Und blaue Vergißmeinnicht
Umrahmten dir in den Locken
Dein eigenes Blumengesicht.

Und rötliche Blätter und Ranken
Schmiegten sich her und hin,
Mir kamen nur gute Gedanken
In meinen begehrlichen Sinn.

Der Blumen Weben und Schweben
Hat mir das Herz berückt,
Ich hätt' um Leib und Leben
Den Kranz dir nicht zerpflückt.

Der Stern.

Ein Stern und ein jung Mädchen, —
Wer hätte das gedacht! —
Die hielten's miteinander
In jeder klaren Nacht.

Erst fing er an zu funkeln
Und äugelte so fein,
Dann lugt' er gar durchs Fenster
In ihr keusch Kämmerlein.

Bald liebten sie sich beide
Und wurden sehr vertraut,
Er hat mit Strahlenaugen
Ihr bis ins Herz geschaut.

Sie sagt' ihm alles, alles,
Ihr Wünschen und ihr Weh,
Er sandt' ihr Trost und Hoffnung
Aus seiner stillen Höh.

Sie ward in schweren Jahren
Ein arm alt Mütterlein
Und blickte doch mühselig
Noch auf zu seinem Schein.

Im Friedhofgras versinket
Ein namenloses Grab,
Goldhell von oben blinket
Der Stern darauf hinab.

Harren.

Es blühen an den Wegen
Viel bunte Blümelein,
Es fließen unter Stegen
Viel klare Wässerlein.

Die Blumen müssen bleiben
Allstets an ihrem Ort,
Die Wellen aber treiben
Nur immer fort und fort.

Das Mägdlein aus der Mühle
Steht an des Ufers Rand
Und wirft hinab ins Kühle
Die Rose aus der Hand.

Zieh nach dem Einen, Lieben,
Der's Sehnen mich gelehrt,
Sieh zu, wo er geblieben
Und wann er wiederkehrt.

Sag' ihm, es stünd' im Garten
Voll Rosen unser Strauch,
Die duftend seiner harrten,
Und harrend stünd' ich auch.

Ich glaub' es nicht.

Sie sagen, du hätt'st mich betrogen,
Sie wüßten es ganz genau,
Hätt'st Liebe mir gelogen,
Nähmst niemals mich zur Frau.
Wie sie mich fragen und quälen
Und mir von dir erzählen, —
Ich glaub' es nicht.

Ich sollte mich nicht betrüben,
Wärst wert kein Herzeleid,
Im andern Kirchspiel drüben
Hätt'st du eine andere Maid.
Der hätt'st du dich versprochen
Und mir die Treu gebrochen, —
Ich glaub' es nicht.

Du gingest mit ihr zur Linde,
Du schlichest in ihr Haus,
Brächt'st ihr zum Angebinde
Den schönsten Blumenstrauß,
Und daß du bei ihr wachtest
Und mich mit ihr verlachtest, —
Ich glaub' es nicht.

Was sie mir geben zu hören,
Nicht wahr? ist Trug und Schein,
Ich wollte wohl auf dich schwören,
Du kannst nicht untreu sein.

Erst will ich selber sehen
Dich zu der andern gehen,
Eh' glaub' ich's nicht.

Wie viele hübsche Mädchen gibt's?

Wieviel es hübscher Mädchen gibt,
Frag' ich, auf Gottes Erde,
Würd' darauf hin mal durchgesiebt
Die große Menschenherde.
Mir wär' es recht, würd' ich verdammt,
Auf Zählung auszugehen,
Dann kriegt' ich sie schier allesamt
Doch wenigstens zu sehen.

Sie stehen manchmal dünn gesät,
Einsam wie Edelraute,
Schon oft hab' ich umsonst gespäht,
Ob eines ich erschaute.
Verfolg' ich aber ihre Spur,
Am Anblick mich zu laben,
Möcht' ich die hundert Schönsten nur
Einmal beisammen haben.

So klug wie ich ist mancher Mann,
Sich eine zu erkiesen,
Doch wachsen immer neue 'ran
Wie Blumen auf den Wiesen.
Und wenn ein Jahrgang gut geriet,
So hat man unterdessen,
Daß man noch eine Schön're sieht,
Die Schönste bald vergessen.

Spielmannsaugen.

Du Liebe, du Holde, ja schau' nur hinein,
Blicke mir in die Augen,
Aber hüte dich, hüte dich fein,
Denn es sind Spielmannsaugen!

Spielmannsaugen haben die Macht,
Alles zu sehn, was sie wollen,
Sehen bei Tage, sehen bei Nacht,
Das auch, was sie nicht sollen.

Spielmannsaugen blicken gar tief,
Tief in des Herzens Falten,
Wecken wie Ostersonne, was schlief,
Keimende Liebesgewalten.

Lassen zurück eine bohrende Spur,
Fühlbar mit Hangen und Bangen,
Haftend am Häkchen und fest an der Schnur
Zappelt das Fischlein gefangen.

Saßest im Winkel still und allein,
Doch wenn hinüber ich blickte,
Sah ich dir grad' in die Augen hinein,
Daß es mich seltsam bestrickte.

Selber kaum wußt' ich, wie mir geschah,
Aber ich fürchte, o Mädchen,
Über und über gefangen hielt da
Fischlein den Fischer am Fädchen.

Stelldichein.

Die Lippen rege nicht, noch Augenbraunen,
Ganz ruhig bleib' und schau' voll Gleichmut drein,
Daß niemand merkt mein Flüstern und mein Raunen,
Denn was du hörest, ist für dich allein.

Ich liebe dich und will nicht von dir lassen,
Ich bin dein Schatten, der sich an dich hängt,
Mit allen Fibern will ich dich umfassen,
Daß meine Seele sich in deine drängt.

Du bist so schön! dein weißer Nacken glänzet,
Erschrick nicht, wenn ihn jetzt mein Mund berührt!
Von deiner weichen Lockenflut umkränzet
Glühn dir die Wangen, und die Sehnsucht schürt.

Der Mond ist dunkel jetzt, komm in den Garten,
Komm in der Laube dämmriges Gemach,
Ich geh' voraus, laß mich nicht lange warten!
Dein Busen wogt, — ich weiß, du folgst mir nach.

Wenn du kein Spielmann wärst!

Traf ich die Blonde im dämmrigen Gange,
Herzte sie, küßte sie, frug nicht erst lange.
Zwar fing sie an, sich ein wenig zu wehren,
Ließ sich's doch balde gefallen in Ehren;
„Das aber sag' ich dir," sprach sie, „du Schlimmer!
Wenn du kein Spielmann wärst, litt' ich es nimmer;
Wenn du kein Spielmann wärst!"

Dank für das Wort! und es sei nicht vergessen;
Hab' mich mein Lebtag zu hoch nicht vermessen,
Aber ihr Mägdelein mögt es euch merken,
Haltet auf Tugend in Worten und Werken,
Jeglichem Mann, was im Sinn er auch hege,
Wenn's nicht ein Spielmann ist, geht aus dem Wege;
Wenn's nicht ein Spielmann ist!

Doch einem Spielmann, ja dem könnt ihr glauben,
Dürfet ihm dieses und jenes erlauben,

Müsset ihm niemals mit Nein was verschlagen,
Müsset nur immer hübsch Ja zu ihm sagen.
Ach! und wie freu' ich mich, will es nicht hehlen:
Weil ich ein Spielmann bin, kann mir's nicht fehlen;
Weil ich ein Spielmann bin!

Wohlauf, du frische Jugend!

Wohlauf, du frische Jugend,
Du König ohne Land!
Wie Maienfrost hält Tugend
In deinem Herzen Stand.
Du willst dich ja nicht härmen,
Willst singen und willst lärmen
Und überschäumend schwärmen
An deines Glückes Hand.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Warm Blut will frei sich regen,
Und Wanderlust zieht aus
Und pflückt sich an den Wegen
Den schönsten Blumenstrauß.
Kommt, ihr in jungen Jahren,
Vaganten und Scholaren,
Wir wollen fürbaß fahren
Durchs weite Weltenhaus.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Wo sind die höchsten Berge?
Wo schafft ein Lindwurm Leid?
Wo halten Riesen und Zwerge
Gefangen eine Maid?

Frau Ehre soll uns führen,
Frau Minne soll uns schüren,
Frau Sälde woll'n wir küren,
Den drei'n tun wir Bescheid.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Mägdlein, bei Mond und Sterne!
Euch naht ein kühn Geschlecht,
Ihr Schenken und Tavernen,
Schließt auf, es wird gezecht!
Sich Lieb' und Lust erneuen,
Mit Rosen sich bestreuen
Und sich des Lebens freuen,
Das ist der Jugend Recht.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Spielmannsliebchen.

Unstete fahr' ich hin und her
Und segle mit allen Winden,
Und manchmal wird mir's leidig schwer,
Ein Losament zu finden.
Drum halt' ich nur als flücht'ger Gast
Einkehr in Mädchenherzen
Und muß mir oft in Hatz und Hast
Das beste Glück verscherzen.

Ich hab' im heil'gen Röm'schen Reich
Manch ein Feinsliebchen sitzen,
Wär' ich ein Falk, ich zählte gleich
Sie nach den Kirchturmspitzen.

Beim besten Willen kann ich doch
Nicht alle mit mir nehmen,
Mich in ein hundertfaches Joch
Gehörig zu bequemen.

Ein Liebchen aber, siehst du ein,
Muß wohl der Spielmann haben
Für's Wandern und Verlassensein
Und für die Liedergaben.
Die ziehn dich zu mir, freundlich Kind!
Wir halten uns nicht in Treuen,
So lang' wir aber beisammen sind,
So lang' woll'n wir uns freuen.

Frühmorgens.

Wie liebreich du die Blumen pflegst
Auf deinem Fensterbrettlein
Und ums Spalier die Ranken legst
Die Blüten und die Blättlein!

Du säuberst sie, so bunt und kraus,
Sorgsam von jedem Stäubchen,
Siehst selbst so rosenknospig aus
Im frischen Morgenhäubchen.

Du tränkst sie, daß sie freudig blühn
Dank duftend deinem Fleiße,
Dann glänzt und schimmert durch das Grün
Ein Arm in Lilienweiße.

Dein erstes ist's nach deinem Brauch
Früh, wenn der Tag dich wecket,
Doch einen weiß ich, der im Strauch
Noch früher sich verstecket.

Du lauschest, wenn vom Busche nah
Tönt einer Drossel Flöten,
Vor Vogelaugen braucht man ja
Nicht eben zu erröten.

Den Vogel selbst sahst du noch nicht,
Der dort sich hält verborgen,
Doch lächelt ihm dein Angesicht
Den schönsten Gutenmorgen!

Schelmentag.

Das ist für mich ein Schelmentag,
Wenn ich nicht singen kann und mag
Und meine liebe Geigen,
Statt daß sie klingt zum Reigen,
Tut schweigen.

Und ob mir's auch an nichts gebricht,
Find' ich doch Lust und Laune nicht,
Mir will in Trotz und Tücken
Von meinen besten Stücken
Keins glücken.

Dann lieg' ich auf der Lotterbank,
Sag' keinem Menschen Gruß und Dank
Und wünsche Wein und Weibel
Mit Haut und Haar und Leibel
Zum Deibel!

Im Dorfe.

Dörflein, dir geh' ich nicht vorbei
Rastlos am Wanderstecken,
Lockst mich zu deiner Siedelei
In blühenden Weißdornhecken.

Baumgärten rings und Ackerflur
Mit jungen grünen Saaten,
Der Kirchturm mit der Sonnenuhr
Ein wenig schief geraten.

Aus Strohdachhütten kräuselnd weht
Der Rauch bei lindem Weste,
Herr Storch, sonst vielbeschäftigt, steht
Auf einem Bein im Neste.
Es scheint, die Morgenruhe frommt
Den Bauern und den Knechten,
Dörflein, wach' auf! der Spielmann kommt
Und sieht mal nach dem Rechten.

Ich kann euch Neues aus dem Reich
Erstaunlich viel berichten
Von Ritterfehden, Pfaffenstreich
Und grausliche Geschichten.
Rotbäck'ge Dirnen, wie sieht's aus
Mit einem Sonntagstänzchen?
Und merkt ihr auch nichts mehr im Haus
Von Wintermäuseschwänzchen?

Die beiden Heiligen.

Es ist ein Sprüchlein, inhaltsvoll,
Der klügsten eins von allen,
Daß man die Feste feiern soll
Im Jahre, wie sie fallen.
Drum wollen wir nach weiser Kür
Mit unsern Tagen schalten
Und durch des Schenken offne Tür
Beizeiten Einkehr halten.

Es wird wohl keinem Christensohn
An ein paar Heil'gen fehlen,
Drum möge seinem Schutzpatron
Sich jeder selbst empfehlen,
Daß ihm ein Helfer in der Not
Getreulich steh' zur Seite,
Der heimwärts auch ums Morgenrot
Behutsam ihn geleite.

Mit mir ist Sankt Siticulus,
Der macht das trockne Wetter,
Und neben ihm Sankt Bibulus,
Der ist mein Durstерretter.
Der erste naht, von Sand bestaubt,
Der zweit' auf feuchten Wegen,
Wetteifernd schütten sie aufs Haupt
Mir ihren stärksten Segen.

Den beiden Heil'gen sind geweiht
Der Tag' im Jahr so viele,
Daß ich in steter Dienstbarkeit
Nach ihrer Gnade ziele.
Sie sind voll Eifersucht, zu wem
Ich gläubiger mich kehre,
Und ob ich diesem oder dem
Gewicht und Ansehn mehre.

Noch hab' ich's selber nicht entdeckt,
Ob dem ich baß gewillet,
Der diesen schönen Durst mir weckt,
Ob dem, der mir ihn stillet.
Da keinen ich entbehren kann,
Muß beiden ich gestatten,
Zu wandern mit mir einem Mann,
Als ging' ich mit zwei Schatten.

O heiliger Siticulus!
Sankt Bibulus, du Treuer!
Sagt mir, wann ich euch feiern muß,
Und meine Seel' ist euer!
Da ruft der rechts: „Mein Tag ist heut!"
„Heut meiner!" der zur Linken;
Was bleibt nun übrig, lieben Leut,
Als Tag für Tag zu trinken?!

Kränkung.

Als mir der Wirt den Wein gebracht
Mit wohlgeneigtem Grüßen,
Hat mir das Herz im Leib gelacht,
Ich sprang mit beiden Füßen.

Als ich ihn dann gekostet schon,
Tät ich den Becher schwingen
Und fing beim Trunk mit hellem Ton
Vor Freuden an zu singen.

Doch als es nun ans Zahlen ging,
Da gab's geringen Segen,
Ich hatte nichts mit Klang und Kling
Bar auf den Tisch zu legen.

Und als mir gar für seinen Wein
Der Wirt das Wams gepfändet,
Da schlug ich mit den Fäusten drein,
Daß übel sich's gewendet.

Ich hatt' im Stock zwei Tage Zeit,
Darüber nachzudenken:
Was gibt's doch in der Christenheit
Für ungeschliffne Schenken!

Anno Domini MCCLXXXII.

Dem Zweiundachtz'ger Lob und Preis!
Das ist ein Gnadenbronnen,
Kein bess'rer wuchs, davon ich weiß,
Mein Tag im Licht der Sonnen.
In Sammet den und den in Zwilch,
Gesegnete Liebfrauenmilch,
Tränkst du mit eitel Wonnen!

Gebt mir ein Glas, durchsichtig hell,
Daß ich die Klarheit schaue,
Blink' auf, du goldiger Gesell
Vom reichen Hessengaue!
Dich setz' ich an, und Labung quillt,
Dich trink' ich aus, und sehnend schwillt
Mein Herz der schönsten Fraue.

Heil dir, du Nibelungenwein,
Bei dem ich Trost gefunden,
Der du mich hier zu Worms am Rhein
In Freuden läßt gesunden!
Ein Siegfried werd' ich, stark und mild,
Erscheine, herrliche Kriemhild,
Prinzessin der Burgunden!

Bei dem Gewächs, wie Gott es schuf,
Sitzt gut bei Tag und Nacht sich,
Und durch die Lande geht der Ruf:
Der Herbst hat wohl bedacht sich
Mit goldgewobner Suckenie,
Dem Wein von anno Domini
Zwölfhundertzweiundachtzig!

Für Kaiser Rudolf.

Das war ein heißer Sommertag,
Mit blut'gem Maß gemessen,
Als mancher Mann am Boden lag,
Der aufzustehn vergessen.

Da wurde König Ottokar
Jählings vom Pferd gestochen,
Und auf dem Marchfeld endlich war
Des Böhmen Macht gebrochen.

Die Schweizer drückten weidlich auf,
Vom Elsaß die desgleichen,
Und Kaiser Rudolfs Siegeslauf
Ging über Feindesleichen.

Ich war dabei, mit Stoß und Stich
Hab' ich den Spieß getragen,
Und froh gedenk' ich, daß auch ich
Die Schlacht dort mit geschlagen.

So hab' ich für Herrn Rudolfs Macht
Die Hand in Blut gewaschen,
Er hat's so weit wie ich gebracht,
Hat allzeit leere Taschen.

Wider die Pfaffen.

Die Pfaffen tragen hoch das Haupt,
Es walten dunkle Zeiten,
Und wer nicht glaubt und aberglaubt,
Dem drohen sie mit Scheiten.

Frech bläht sich auf das schwarze Pack,
Als hätten sie gleich Nieten
Den Kaiser und das Reich im Sack
Und könnten uns was bieten.

Sie wissen sich im Glaubensstreit
Vor Hochmut nicht zu lassen
Und lehren uns statt Duldsamkeit
Verfolgen nur und hassen.

O Kaiser Rudolf, starker Held,
Siegreich in vielen Schlachten,
Den Pfaffen räume nicht das Feld,
Die nach der Herrschaft trachten.

Stünd' nur in dieser Zeiten Lauf
Mit seines Wortes Schneide
Als unser Meister wieder auf
Der von der Vogelweide!

Doch weil er längst zu Würzburg ruht
In seines Grabes Ehren,
So wollen wir mit eignem Mut
Uns vor den Pfaffen wehren.

Ritter Ulrich von Lichtenstein.

I.

Ein Ritter stolz, ein Ritter fein
Mit blankem Wappenschilde
War Ulrich Herr von Lichtenstein,
Ein Held im Kampfgefilde.
Es war in Östreichs Ritterschaft
Gefürchtet seines Stoßes Kraft,
Keck flog im Waffentanze
Sein Fähnlein an der Lanze.

Er diente längst in Stetigkeit
Gar einer edlen Frauen,
Voll tiefer Sehnsucht allezeit,
Ihr Angesicht zu schauen.

Und wenn er ritt, und wenn er stach,
Die Sättel leerte, Speere brach,
Geschah es ihr zu Ehren,
Der Dame Ruhm zu mehren.

Er forderte zu hartem Strauß
Die Frauenritter alle
Und zog mit den Genossen aus
Zu raschem Überfalle.
Rastlos mit Helm und Schildesrand
Ritt er tjostierend durch das Land.
Die Lanzensplitter stoben,
Herr Ulrich doch blieb oben.

Dann aber ließ in zartem Ton
Er der Geliebten schreiben,
Wie lang' ohn' ihren Minnelohn
Er annoch sollte bleiben,
Er hätte zu der Herrin Ehr
Verstochen an die tausend Speer,
Gesiegt in jeder Schranke,
Zeit wär's, daß sie ihm danke.

Und als der Bote wieder kam,
Der lange fortgeblieben,
Er aus dem Gurt ein Briefchen nahm,
Von schöner Hand geschrieben.
Was mag nun wohl darinnen stehn?
Erhört die Frau des Ritters Flehn?
O missewendig Wesen!
Herr Ulrich kann nicht lesen.

Er rief und schalt in Ungeduld:
„Wo steckst du, Schreiberknabe?
Daß du mir liesest, welche Huld
Ich hier in Händen habe."

Zehn Tage trabt er mit dem Brief
— Weiß Gott, wohin der Schlingel lief! —
Und sucht in allen Winden,
Das Schreiberlein zu finden.

Beim Bierzapf fand er ihn zuletzt
Und grüßt' ihn just nicht feine,
„Nun lies, was hier mir aufgesetzt
Die hochgelobte Meine!"
Der las: „Was Ihr für mich gewagt,
Verdienet Dank, doch rat' ich, schlagt,
Herr Ritter, alle Minne
Zu mir Euch aus dem Sinne."

II.

Herrn Ulrich sehr die Minne zwang
Zur fernen Auserwählten,
Er saß und seufzte tagelang,
Weil Zweifel bös ihn quälten.
Oft sank der Mut ihm klaftertief,
Doch wenn er ihren Namen rief,
Stand ihm zum Harrn und Hoffen
Der Himmel wieder offen.

Weil er auf's Singen sich verstand,
So dichtet' er ihr Lieder,
Dazu er süße Weisen fand,
Der Schreiber schrieb sie nieder.
Er trug sie alle sauber ein
In grasgrünsamtnes Büchelein,
Verziert mit güldnen Spangen,
Das sollte sie empfangen.

Sodann beschloß er, ihr ein Pfand
Von seltnem Wert zu spenden

Und einen Finger seiner Hand
Grüßlich daran zu wenden.
Und als er ihn sich abgehackt,
Sandt' er der Frau ihn wohlverpackt
Als Zeichen seiner Treue,
Daß sie darob sich freue.

Die Frau erschrak bei diesem Fund
Und schloß ihn in die Lade,
Dann sprach sie durch des Boten Mund,
Ums Handmal wär' es Schade,
Doch daß der Ritter nebenbei
Ihr mit neun Fingern lieber sei,
Als wie bisher mit zehnen,
Sollt' er um Gott nicht wähnen.

III.

„Herr Ritter, nun seid hochgemut!
Sie will die Segel streichen,
Wenn heut das Burggesinde ruht,
Gibt Euch ein Licht das Zeichen.
Vom Söller hängt ein starkes Tau,
Das soll empor zur schönen Frau
Euch aus der Tiefe heben,
Sie will den Lohn Euch geben."

Wie Engelsgruß die Botschaft klang,
Ulrich, jetzt wirst du siegen!
Der Strick sei hundert Ellen lang,
Die Burg wird heut erstiegen!
Nacht endlich ist's, und nieder geht
Das Tau, wo schon der Ritter steht,
Dreist tritt er in die Schlinge,
O Himmelfahrt, gelinge!

Vom Boden schwebet er empor
Und hält sich fest am Seile,
Doch die dort oben, kommt ihm vor,
Die haben wenig Eile.
's ist aber auch von unten her
Verteufelt hoch, und er ist schwer,
Es helfen wohl der Fraue
Die Zofen ziehn am Taue.

Schon kann er beinah mit der Hand
Des Söllers Vorsprung greifen,
Da hört er von der Brüstung Rand
Ein Vöglein spöttisch pfeifen:
„Grüß Gott, Herr Ritter! seid Ihr da?
Ihr solltet Eurem Ziele nah,
Doch näher nicht gelangen,
Nun bleibt ein Weilchen hangen!“

Er fragt, er fleht, er drängt und droht
Und schwört bei Mal und Wunden,
Man tröstet ihn in seiner Not,
Das Seil sei fest gebunden,
Und läßt, zur Kurzweil aufgelegt,
Von seinen Bitten unbewegt,
So zwischen Tod und Leben
Hoch in der Luft ihn schweben.

Auf einmal aber fährt er jäh
Hinunter in den Graben
Und würde, wär' er nicht so zäh,
Den Hals gebrochen haben.
Gottlob! die Knochen sind gesund,
Doch er gelobt in Herzensgrund,
Nie mehr mit Seel' und Leibe
Zu dienen einem Weibe.

Mäuschen.

Wie du da sitzest, du liebliches Kind,
Vor deinem blitzsauberen Häuschen!
Wenn ich dich anschau', denk' ich geschwind
An ein klein niedliches Mäuschen.

Zwar weiß und rosig ist deine Haut,
Doch glatt wie ein Mausefellchen,
Du bist gelenk und zierlich gebaut
Und flink wie das graue Gesellchen.

Es funkeln die dunkeln Äugelein
In deinem klugen Gesichtchen,
Und Zähne hast du so blank und fein
Wie das langschwänzige Wichtchen.

An deinem Köpfchen lauschet ein Paar
Rundlicher Mauseohren,
Und deine Pfötchen sind nun gar
Zum Trippeln und Tänzeln geboren.

Ich möchte dich fangen, du holdes Gespiel!
Dein Sammetpelzchen dir streicheln,
Mit allem, was deinem Herzen gefiel',
In meinen Armen dir schmeicheln.

Komm, Mäuschen, mein Mäuschen, o bleibe nur hier,
Und Süßes wollen wir naschen,
Ich schleiche mich leise heran zu dir,
Lieb Mäuschen, laß dich nur haschen!

Rühr' mich nicht an!

Bleib' mir vom Halse, Tunichtgut!
Wir haben nichts zu teilen,
Ich möchte sonst den Übermut
Mit bitterm Kraut dir heilen.

Scher' dich hindann!
Rühr' mich nicht an!

Dein Blick ist heiß, dein Herz ist kalt,
Dein Wort fährt auf dem Winde,
Dein Antlitz, deine Wohlgestalt
Sind nur der Falschheit Rinde.
Windschaffner Mann,
Rühr' mich nicht an!

Du trägst dein Haupt wie einen Helm,
Dein Glück wie goldne Sporen,
Im Nacken aber sitzt der Schelm,
Hast's faustdick hinter'n Ohren.
Dir trau', wer kann,
Rühr' mich nicht an!

Nicht Morgen- und nicht Abendgruß
Will ich vom Herzensdiebe,
Der immer auf dem Wanderfuß, —
O wüßtest du von Liebe!
Wie anders dann!
Rühr' mich nicht an!

Laubfrosch.

I.

Will denn in diesem Höllenbrand
Kein Lüftchen sich bewegen?
Zu Staub verdorrend lechzt das Land
Nach einem Tropfen Regen.

Der Himmel blau und immer blau,
Kein Wölkchen läßt sich blicken,
Das Gras ist gelb, das Strauchwerk grau,
Die Glut ist zum Ersticken.

Die Sonne sauget Saft und Kraft
Aus allem, was da lebet,
Die Nacht selbst keine Kühlung schafft,
Backofenhitze schwebet.

Laubfrosch, der du stets oben hockst,
Dein Anblick wenig tröstet,
Wenn du nicht balde Regen lockst,
Wirst, Großmaul, du geröstet!

II.

Der Wind weht aus dem Regenloch
Mit feuchten Nebelschwingen,
Bedrückend um das Hochlandsjoch
Sich finstre Wolken schlingen.

Der Himmel ist so aschegrau,
So düster und verhangen,
Als ob niemals im holden Blau
Die Heidelerchen sangen.

Ein trübes Naß tropft dunstig schwer,
Man möchte fröstelnd meinen,
Man säh' im Leben niemals mehr
Die Sonne wieder scheinen.

Wenn du nicht bald nach oben steigst,
Laubfrosch, der mich verdrießet,
Und uns die liebe Sonne zeigst,
Wirst, Grüner, du gespießet!

Strenge Hut.

Ist es denn keine Möglichkeit,
Daß ich zu dir gelange?
Gibt's keine List, die dich befreit
Vom unerhörten Zwange?

Du bist behütet und bewacht
Im Haus gleich einer Nonne,
Versperrt, vergittert in der Nacht,
Versteckt auch vor der Sonne.

Und hast doch just so rotes Blut
Wie jeder in den Adern,
Doch ist der bestgewillte Mut
Machtlos vor festen Quadern.

Versuch' es, mach' der Alten vor,
Du wolltest beichten morgen,
Im zweiten Stuhle links vom Chor
Halt' ich mich dann verborgen.

Der dicke Pater Guardian
Ist mir von manchem Zechen
Ein gar vertraulicher Kumpan
Und läßt wohl mit sich sprechen.

Ich weiß von ihm schon viel zu viel,
So braucht es nur ein Wörtchen,
Daß er uns gern zum Minnespiel
Aufschließt ein Hinterpförtchen,

Trinkmette.

Hat einer zum Trinken nun triftigen Grund,
Der sag' es und öffne den durstigen Mund
Und meld' es mit Ergo bibamus!
Ergo bibamus!
So rufet den Wirt und den Küfer herein,
Damit wir am lange gelagerten Wein
Erquicken uns neque sitiamus!
Neque sitiamus!

Her haltet zur Kanne den räumigen Krug,
Auf daß wir ihn füllen zum gründlichen Zug
Sein säuberlich neque sitiamus!
Neque sitiamus!
Hoch lebe das Liebchen, das jeder sich denkt!
Und habt ihr den Krug überm Haupte geschwenkt,
Setzt nieder ihn, vas repleamus!
Vas repleamus!

So segelt nur weiter mit Sinn und Verstand,
Habt immer am Henkel die hebende Hand,
Es lohnet sich, vas repleamus!
Vas repleamus!
Die Fässer im Keller, wem lassen sie Ruh?
Das Loch in der Kehle, wer näht es uns zu?
O Brüderlein, ergo bibamus!
Ergo bibamus!

Hoppoldey.

Linken Fuß voran gesetzt,
Schleifet nach den rechten,
Dreht euch auf der Stelle jetzt,
Daß sich Ringe flechten.
Weiter so
Frisch und froh!
Erst im Zuge,
Bald im Fluge,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, tut's Füßchen weh.

Lasset los und seht euch an
Beide mit dem Rücken,
Schnell herum! euch wieder dann
Arm in Arm zu drücken.

Lacht und blickt,
Fangt geschickt,
Und dann wirbelt,
Bis euch schwirbelt,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, tut's Füßchen weh.

Hoch die Hände! höher noch!
Daß das nächste Pärchen
Schlüpft gebückt durchs offne Joch
Und sich krümmt kein Härchen.
Friedel kniet,
Liebchen zieht
Um ihn Kreise
Rund im Gleise,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, tut's Füßchen weh.

Burschen, macht das Mädel warm,
Faßt es fest ums Mieder,
Schwingt es hoch mit starkem Arm,
Setzt es glimpflich nieder.
Und es muß
Einen Kuß
Euch in Ehren
Keine wehren,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, tut's Füßchen weh.

Mädels, was auch platzt und reißt,
Mutter näht's geschwinde,
Die weiß auch, was tanzen heißt
Pfingsten bei der Linde.
Löset gar
Sich das Haar,

Laßt es fliegen
Und sich wiegen,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Süßchen tut beim Tanz nicht weh.

In der Stadt.

In Dämmrung langt' ich an am Tor,
Der neue Torwart hielt mir vor
Den rost'gen Spieß des alten.
Der Sel'ge hätt' es nicht getan,
Der hätt' im Wighaus mir beim Span
Den Steinkrug hingehalten.

Hinein ins Städtchen kam ich doch,
Spielleuten hat allwärts ein Loch
Der Zimmermann gelassen.
Bald fand ich wieder mich zurecht
Kreuzquer im Wirrwarr und Geflecht
Der Giebel und der Gassen.

Noch grade so stand Haus bei Haus,
Wie da zuletzt ich zog hinaus,
Mit Erkern und mit Lauben.
Noch plätscherte wie sonst und floß
Der Brunnen auch für Mann und Roß
Und Mägdelein mit Hauben.

Es hatt' am Markt die Schneiderzunft
In ihrer lieben Unvernunft
Noch immer leere Ständer,
Der Schmalsteg über Sumpf und Siehl,
Von dem hinab schon mancher fiel,
Noch immer kein Geländer.

Still war es in der Mauern Haft,
Als ruhten Rat und Bürgerschaft
Und Gilden und Gewerke.
Nur im Ratskeller war noch Licht,
Jedoch verhängt, daß keiner nicht
Der Herren Trinken merke.

Da hatt' ich einen Stein im Brett, —
Was ihr gelobt, jetzt macht es wett,
Hochedle und Wohlweise!
„Trinkstubenriegel, tu dich auf!
Für jeden Trunk ein Lied in Kauf!"
Da saßen sie im Kreise.

Und wahrlich! die Geschlechterherrn
Sahn unter sich den Spielmann gern,
Bei Neckarwein verbündet.
Des Rates Silberhumpen kam,
Das Trinkschiff der Prokonsul nahm,
Und Freinacht ward verkündet.

Je mehr ich sang, so mehr man trank,
Zu schaffen hatten ohne Dank
Der Küfer und sein Bube.
Das ging, bis alles bei der Naht,
Der Bürgermeister und der Rat,
Schlief in der Herrenstube.

Kleine List.

Mädel, du bist schlank und schier
Und gesund gewachsen,
Deiner Zöpfe Wünschelzier
Dünkt mich eitel flachsen.

Deines weißen Nackens Bug
Und den stolzen Rücken
Staun' ich an schon lang' genug
Und das mit Entzücken.

Aber könnt'st dich umzudrehn
Dich nicht bald entschließen?
Möchte dich von vorn zu sehn
Auch einmal genießen.

Wer mir stets den Rücken kehrt,
Läßt mich übel trauen,
Ob es wohl der Mühe wert,
Sein Gesicht zu schauen.

Hui! gelungen ist die List,
Die dich wenden machte,
Sieh mal an, wie schön du bist!
Schöner, als ich dachte.

Ja, man muß es nur verstehn,
Zweifeln hilft und Schelten,
Mädchen wollen unbesehn
Nie für häßlich gelten.

Die Nächste.

Was willst du, Herz? bin nicht gewöhnt
Von dir so heftig Schlagen,
Du weißt, es ist dir streng verpönt,
Zu trauern und zu klagen.
Und heute läßt du mir nicht Ruh,
Tust quälen mich und grämen,
Gehörst doch einem Spielmann zu!
Herz, solltest dich was schämen!

Noch einen Krug! wem bring' ich ihn
Mit wohlbedachtem Sinne?
Dir, du braunäugig Magedin,
Für deine süße Minne!
So hat mich keine noch geherzt
Wie du in weichen Armen;
Daß es vorüber ist, das schmerzt, —
Wer wird sich mein erbarmen?

Halt, Hunold Singuf! höre doch!
Nimm deinen Stab und wandre;
Um eine Not? das fehlte noch!
Ist's die nicht, ist's ein' andre.
Vorwärts! und wechsle wie der Mond,
Bist sonst ja nicht der Trägste,
Die Mädels sind's auch schon gewohnt,
Drum floreat die nächste!

Spielmannslohn.

Ich habe mir mit Sang und Spiel
Schon manchen Preis gewonnen,
Doch leider ist's, war's noch soviel,
Bald durch die Kehle geronnen.

Kein Angedenken hab' ich mehr
An klangerfüllte Stunden,
Es ist und bleibt der Beutel leer,
Und alles ist verschwunden.

Nur eines Abends denk' ich noch
In einer Stadt am Rheine,
Denn da ward unversehens doch
Der höchste Spieldank meine.

Es war nicht Gold, nicht Ehrenkranz
Für die gesungnen Lieder,
Doch neidisch sah mit vollem Glanz
Der Mond darauf hernieder.

Es brachten, die mein Sang gerührt,
Als Lohn mir im Vereine
Zu einem Kusse zugeführt
Die schönste Frau vom Rheine.

In Demut nahm ich hin den Dank
Von ihrem roten Munde,
Und stolz trag' ich ihn lebenslang
Auf meines Herzens Grunde.

O Herr, so du mir gnädig bist
Auf deinem Himmelsthrone,
Daß man ein armer Spielmann ist,
Lohnt sich bei solchem Lohne!

Die zwei Ratten.

Es waren zwei Ratten mit rauhem Schwanz,
Ruschimuschikuschifidibum!
Die wollten zusammen zum Kirchweihtanz,
Ruschimuschikuschifidibum!
Sie zogen sich an ihren Sonntagsstaat
Und freuten sich über die reiche Wat,
Sie dachten, es kennte sie keiner,
Und jede dünkte sich feiner.

Sie krochen dem Bauer ins Wagenstroh,
Ruschimuschikuschifidibum!
Und fuhren umsonst zur Kirchweih so,
Ruschimuschikuschifidibum!

Und als der Bauer am Kruge hielt,
Da ward im Saale schon aufgespielt,
Sie kletterten vom Gefährte
Und kräuselten sich die Bärte.

Der Dudelsack und der Sumber klang,
Ruschimuschikuschifidibum!
Dem Fiedler die erste Saite sprang,
Ruschimuschikuschifidibum!
Die Ratten wurden da sehr geehrt
Und wären doch lieber gleich umgekehrt,
Sie konnten sich kaum gewöhnen
An all das Summen und Dröhnen.

Nun traten sie aber zum Tanzen an,
Ruschimuschikuschifidibum!
Die eine als Weib, die andre als Mann,
Ruschimuschikuschifidibum!
Auf einmal hieß es mitten im Tanz:
Das sieht ja aus wie ein Rattenschwanz,
Ruft doch den Herbergsvater,
Der hat einen schwarzen Kater.

Der Kater sprang: jetzt kriegt ihr den Lohn!
Ruschimuschikuschifidibum!
Hilf Himmel! Herr Kater, wir gehen ja schon!
Ruschimuschikuschifidibum!
Der Kater aber biß zweimal zu,
Da hatten die Ratten vom Tanzen Ruh,
Man hing sie an den Schwänzen,
Die Stalltür zu bekränzen.

Valet!

Nun trinke Valet und fahre dahin!
Frisch an, Geselle, frisch an!

Ein tapferes Herz und ein fröhlicher Sinn,
Das hilft in den Sattel dem Mann.
Was rüstig begonnen,
Ist halb schon gewonnen,
Drum vorwärts! und biete dem Glücke die Hand
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Wenn dich in der Ferne die Schwalbe umkreist,
Dann denke, so fliegt sie auch hier,
Das Tischlein, an dem du noch gestern gespeist,
Gibt heut einem andern Quartier.
So werden getrieben,
Die gerne geblieben,
Es rostet kein Riegel, es bindet kein Band
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Wenn sauer der Wind um die Nase dir weht,
Was tut es? nur immer grad' aus!
Und hat dir ein Mädel den Kopf verdreht,
Reich' ihr den Vergißmeinnichtstrauß.
Wo immer auch winken
Dir Becher zum Trinken,
Da schüttle nicht, lösch' in der Kehle den Brand
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Nun werde gesprochen das letzte Wort,
Valet, Geselle! Valet!
Was hier verwelket, das blühet dort,
Und einmal wird alles wett.
Wenn lange verklungen,
Was einst wir gesungen,
So hält doch in Stürmen die Treue noch Stand
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Mittsommerstrauß.

Wer wird nun den Mittsommerstrauß,
Du armes Kind, dir pflücken?
Und weinst du dir die Augen aus,
Darfst dich mit Rosen nicht schmücken;
Die Gilgen sind für dich zu weiß,
Dir ziemt nicht Veil und Ehrenpreis,
Nur Kraut und grüne Blätter.

Wenn ihr mir keine Gilgen gönnt,
Schleich' ich mich still beiseite,
Und weil ihr mir nicht helfen könnt,
Brauch' ich auch kein Geleite.
Es findet die verlass'ne Braut
Wohl Frauenträn' und Haderkraut,
Friedlos und Gottvergessen.

Und sollt' ich gar betrogen sein
In Schmach und Missewende,
So such' ich mir Neunhämmerlein,
Weiß auch, zu welchem Ende.
Wacholder wächst und Rosmarin,
Und unterm Hagedorne blühn
Wegwart und Wedewinde.

Doch wenn mein Liebster wiederkehrt,
Ist keine Treu gebrochen,
Er hat zu hoffen mich gelehrt,
Das Ringlein mir versprochen.
Daß ihn der liebe Gott behüt'!
Nach ihm nur schmachtet mein Gemüt
Wie Sommerlaub nach Regen.

Bei Wocken und Krug.

Sie saß am Wocken und spann,
Er saß beim Krug und sann,
Er stumm und sie verschwiegen.
Die Sonne schien herein,
Schien auf den Krug und den Lein,
Im Zimmer summten die Fliegen.

„Nun ist der Frühling da,"
Sagt' er, sie sagte „ja!"
Er trank und setzte nieder.
„Deß sind wir beide wohl froh,"
Sagt' er, sie sagte „wieso?"
Und knüpfte den Faden wieder.

„Willst einen Gefallen mir tun?"
Sagt' er, sie sagte „je nun!"
Die Spindel verworren schwebte.
„Wenn'st willst, was ich denk', so geschicht's,"
Sagt' er, sie sagte — nichts,
Aber sie glüht' und bebte.

Er küßte sie rasch auf den Mund,
Sie umschlang ihn mit Armen rund,
Und beide waren erschrocken.
Geredet war ja genug,
Sie hatten sich, — und der Krug
Der schielte hinüber zum Wocken.

Die Pröbstin von Wendhusen.

Es war im Kloster Michelstein,
Da schrieb ein wundersam Latein
Hochwürden Abt Ulrikus.

Er sprach: „Nimm diesen Brief, mein Sohn,
Verdiene dir den Botenlohn,
Die Wege, merk' ich, kennst du schon
Zur Pröbstin von Wendhusen."

Bald klopft' ich mit dem Pfortenring
Ans Nonnenkloster wingdewing!
„Macht auf dem Laienbruder!"
Da zwitschert's durch das Gitterlein:
„Hier lassen wir kein Mannsbild ein,
Es müßte denn der Bischof sein,
Zur Pröbstin von Wendhusen."

„Zu bringen hätt' ich was gehabt,"
Rief ich, „vom Michelsteiner Abt,
Lateinisch ist's geschrieben."
Im Kreuzgang kichert's, huscht und schwirrt,
Dann alles still, der Riegel klirrt,
Und vor mir stand sie hold verwirrt,
Die Pröbstin von Wendhusen.

War eine schöne, bleiche Frau
Mit dunklem Auge, dunkler Brau;
Sie sah mich an mit Sinnen,
Als sie das Wachs am Briefe brach,
Daß bis ins Herz ihr Blick mich stach,
„Komm, daß ich Antwort schreibe," sprach
Die Pröbstin von Wendhusen.

Die Antwort heischte neuen Brief,
Zum Abte ging, zur Pröbstin lief
Der junge Laienbruder.
Viel Briefe gab's, ich ward nicht lahm,
Und als ich wieder einmal kam,
Mich mit in ihre Zelle nahm
Die Pröbstin von Wendhusen.

Sie gab mir reiches Botenbrot,
Und ihre Wangen wurden rot,
Nach jedem Brieflein röter.
Was sich begeben mit uns zwei'n,
Das soll euch nicht verschwiegen sein:
Es lehrte mich des Abts Latein
Die Pröbstin von Wendhusen.

Schnapphähne.

Ein Fuhrmann mit drei Rößlein
Fuhr dort bergauf, talein,
Im Wagen volle Fäßlein
Mit Wirzeburger Wein.

Er rief hot hü! und knallte
Und trieb die Mähren an,
Daß es im Walde schallte,
Der unbedachte Mann.

Was blitzt da fern im Laube?
Was trabt für Waldgetier?
Stahlhemd und Pickelhaube,
Schnapphähne, zwei, drei, vier!

Sie fallen in die Zügel,
Sie sperren ihm die Bahn,
Der Ritter ruft vom Bügel:
„Was hast du unterm Plan?

Wehrwölfe, was gewonnen?
Steckt mal die Nas' hinein!"
Spricht einer: „Nichts wie Tonnen,
Und, Herr, es riecht nach Wein!"

„Wein? auch nicht ganz uneben!
Der Sang bringt Fröhlichkeit,
Fuhrmann, fahr' zu! wir geben
Zur Burg dir das Geleit."

Am Eckernkruge.

Am Eckernkrug die Eiche
Sah manche hundert Jahr,
Sie wuchs schon, als im Reiche
Carolus Kaiser war.

Es steht in ihrem Schatten
Ein Tisch mit einem Bein,
Demselben dient zur Platten
Ein alter Mühlenstein.

Dort hab' ich jüngst gerastet
Am Tisch und auf der Bank,
Und weil ich lang' gefastet,
Rief ich nach Speis' und Trank.

Bald kam damit gegangen
Des Krügers rosig Kind,
Ich sah an Mund und Wangen
Mir fast die Augen blind.

Sie sprach zu mir und lachte,
Doch ich war starr und stumm,
Ich weiß nicht, was ich dachte,
Der Mühlstein lief rundum.

Und als ich schied von hinnen,
Da war so schwer mein Schritt,
Ich trug im Herzen drinnen
Gewiß den Mühlstein mit.

Kleine Mädchen.

Jüngferlein ihr, fasset Mut
Allesamt im Städtchen!
Spielmann ist den Kindern gut,
Sonders kleinen Mädchen.
Sträußchen wind' ich euch und Kränze,
Knixe lehr' ich euch und Tänze,
Zimmr' euch auch ein Puppenhaus,
Kleide Püppchen an und aus.

Kommt, ich mach' aus buntem Tuch
Schleppen euch und Kragen,
Wie sie festlich beim Besuch
Ritterfräulein tragen.
Blumen heft' ich euch ans Röckchen,
Ringle sprödes Haar in Löckchen,
Hab' im Sack ein Spiegelein,
Lachen muß, wer schaut hinein.

Blas' ich euch auf der Schalmei,
Hei, wie sollt ihr springen!
Hacken, Spitzchen, eins zwei drei!
Könnt auch dabei singen.
Kommt, ihr zierlichen Figürchen,
Reiht euch alle rund am Schnürchen,
Ringleinschnellen heißt das Spiel,
Kleine Mädchen lehr' ich viel.

Knabenspiel.

Nun tummelt euch, Buben,
Auf Höfen und Huben
Mit Schwertern und Speeren,
Mit Schilden und Geren
Und starkem Geschoß,
Zu Fuß und zu Roß.

Ich lehr' euch turnieren,
Foresten, leisieren
Und stoßen und stechen
Und Lanzen zerbrechen
In Tjost und Buhurd,
Von Splittern umsurrt.

Ihr Kleinen sollt reiten
Auf Großen beim Streiten,
Liegt einer im Sande,
Den schlaget in Bande,
So will es der Brauch,
Ihr übet ihn auch.

Ich will euch auch lehren,
Euch wacker zu wehren
Auf Mauern und Türmen,
Beim Steigen und Stürmen,
Daß jeder im Feld
Einst steh' wie ein Held.

Istud vinum.

Ein wanderfroher Hinker hinkt
Auch über Berg und Tal,
Ein bügelfester Trinker trinkt
Auch ohne Durst einmal.
Daß Hinken sich mit Trinken reimt,
Macht, eines kommt vom andern,
Denn wen der Wein hat festgeleimt,
Dem fällt es schwer zu wandern.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Wir dachten noch an keinen Halt
Im Siebenmeilenschritt,
Da hält uns einer mit Gewalt
Am Wirtshaus und will mit.
Nun rasten wir, nun kleben wir
Und können nicht von dannen,
Es sei denn, vorher heben wir
Den, der da liegt, mit Kannen.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Ein gätlich Faß in Eisenband,
Gefüllt und wohl gepflegt,
Ruht lang' schon an der Kellerwand,
Allwo's kein Stoß bewegt.
Der Wein, so klar wie Goldesflut,
Gesalbt von Vater Rhenus,
Macht Trinkers Herz so hochgemut,
Als winket ihm Frau Venus.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Den größten Becher gießet voll,
Sitzt nieder auf der Bank,
Und still jetzt, wenn ich kosten soll!
Gott's Lohn, ist das ein Trank!
Ein jungfrisch Weib und alten Wein
Werd' ich so leicht nicht rügen,
Doch sollt' ich sagen: fädelt's ein
Verkehrt! da müßt' ich lügen.

Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Nun trinke jeder, was er kann,
Und geb' es rechts herum,
Wer austrinkt, fängt von vorne an,
Sit privilegium!
Der edle Wein, der gute Wein,
Der Wein von Gottes Gnaden,
Das ist ein Wein, da kann sich drein
Die Seel' im Leibe baden.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Wer sonst?

Wo er fährt, fliegt ihm voraus
Seines Ruhmes Bote,
Döglein pfeift im Waldeshaus
Ihm die Reisenote.
Zieht er ein durch's dunkle Tor,
Füllen sich die Gassen,
Gleich als wollte hier ein Mohr
Sich bewundern lassen.

In die Schenke will er gehn,
Und in hellem Haufen
Drängt es nach; ihn nur zu sehn,
Fängt man an zu raufen.
Wenn er spricht, wird alles still
Wie auf ein Beschwören,

Jeder spitzt das Ohr und will
Seine Worte hören.

Greift zur Geige der Gesell,
Klopfen schon die Herzen,
Aller Augen werden hell
Wie geweihte Kerzen.
Wenn er nur die Saiten stimmt,
Scheint's, daß er im Kreise
Alles Volk gefangen nimmt,
Und sie atmen leise.

Singt er erst mit lautem Klang,
O dann ist kein Halten,
Denn es leben in dem Sang
Zaubrische Gewalten.
Spielt er gar zum Tanze schon,
Ja das gibt ein Schweben,
Als wenn Strich und Takt und Ton
Hoch den Tänzer heben.

Allbekannt ist er im Land
Und in jedem Städtchen,
Wenn er winket mit der Hand,
Folgen ihm die Mädchen.
Wie er heiße, fragt ihr mich,
Der bewährte Sänger?
Wer es sei? — wer sonst, als ich?
Ich, der Rattenfänger!

Böser Traum.

Jüngst hatt' ich einen bösen Traum:
Mein Leben war verwettet,
Der Strang hing schon für mich am Baum,
Und ich war schlimm verkettet.

Da sprengt' ein Reiter: „Hört mich! hört!"
Rief er mit raschem Winken,
„Singuf ist frei, wenn er verschwört
Das Küssen oder das Trinken!"

O Marterbosheit! solche Qual
Noch in der letzten Stunde!
Schon halb gehängt und noch die Wahl
Zwischen Becher und rotem Munde!

„Ach was! und wenn ich hängen muß!
Ich kann mich nicht entscheiden,
Den Strick um Hals! will Trunk und Kuß
Und Kuß und Trunk nicht meiden!"

Die Leiter knarrt, — da wacht' ich auf,
Von schwerem Alp befreiet,
Getröstet, daß mein Lebenslauf
Mir annoch gut gedeihet.

Doch hat mich in der Morgenruh
Gemahnt des Traums Versinken:
Ich soll, eh' es zu spät dazu,
Mehr küssen und auch mehr trinken.

Die vier fahrenden Spielleut.

Vier Spielleut schlossen einen Bund,
Sie wollten zusammen schnarrenzen
Und ehrlich teilen Pfennig und Pfund
Auf Kirmeß und Bauerntänzen.
Der erste das wälsche Slachrohr blies,
Der zweite dazu floitierte,
Der dritte wohl in die Posaune stieß,
Den Sumber tamburte der vierte.

Es war eine herrliche Kumpanei,
Nur schade, daß den Gesellen
Manchmal mißstimmte die Melodei
Grad' an den schönsten Stellen.
Denn jeder zählte für sich und hielt
Sein eignes Gehör für feiner,
Kaum wissend, was die andern gespielt,
Auf Noten verstand sich keiner.

Und noch mehr schade, daß die vier
Sich gar so schlecht vertrugen
Und nach Gestichel und Schimpfier
Oft braun und blau sich schlugen.
Doch kam es nur auf Reis' und Rast
Bei nüchternem Verstande,
Betrunken fühlten sie sich umfaßt
Vom innigsten Eintrachtsbande.

Die Schnabelflöte brach den Streit
Gewöhnlich kurz vom Zaune
Und schalt bei jeder Gelegenheit
Auf Wülwin mit der Posaune.
„Hast's wieder mal gottserbärmlich gemacht,"
Sprach Wezzel mit der Flahute,
„Hast uns aus allem Takt gebracht
Mit deinem Sauhirtengetute."

Bautz! kriegte Wezzel den ersten Schlag,
Und Wülwin traf ein zweiter,
Und munter ging's den ganzen Tag
Umzichtig immer so weiter.
War aber Flachrohr mit Flöte dabei,
Posaune mit Sumber im Bunde,
So währte die gründlichste Hauerei
Kaum eine geschlagene Stunde.

Auch anderweit schlug Zank hervor,
Bis es zum Raufen gekommen,
Dann wurde Rumpold mit dem Rohr
Scharf ins Gebet genommen.
Und freilich war's kein feines Lob,
Daß er die Krüglein vertauschte,
Den andern sein leeres unterschob
Und sich an den ihren berauschte.

Oft kam ein Gewitter, das Hagel barg,
Auch über Schneppe gezogen,
Es hieß, der Tamburer habe zu arg
Sie bei der Teilung betrogen.
Zwei trauten's auch dem Floitierer zu,
Daß mit Schneppe den Knoten er schürzte,
Und Wezzel wieder ließ es nicht Ruh,
Ob ihn jener nicht auch noch verkürzte.

So gab es tagtäglich Zusammenstoß,
Aus Worten wurden dann Streiche,
Doch unberufen! der Durst war groß,
Der brachte bald alles ins Gleiche.
Es herrschte Fried' und Freundschaft dann,
Sobald selbvier sie getrunken
Und auch selbviere wie ein Mann
Bums! unter den Tisch gesunken.

Der vier fahrenden Spielleut fröhliche Musika.

Ich kannte die viere lange schon,
Eh' sie zusammen sich taten,
Und ich sag' euch: ein ganz richtiger Ton
Ist selten einem geraten.

Doch machten sie einen erklecklichen Lärm,
Man durfte zu nahe nicht gehen,
Sie schütterten einem im Bauch das Gedärm,
Hübsch war's, sie von ferne zu sehen.

Der Beste war der mit dem wälschen Rohr,
Und Rumpold von Regensburg hieß er,
Zwar war er zuweilen zwei Takte vor,
Am richtigsten aber blies er.
Es kam wohl vor, daß er sich vergriff
Und hoch schlug über die Stränge,
Doch weil er gar so rührend pfiff,
Verzieh man ihm auf die Länge.

Der mit der Flahute blieb auch nicht stumm,
Hieß Wezzel, war hager und knöchern,
Aber es liefen ihm nur so herum
Die Finger auf allen acht Löchern.
Oft war es ein überraschender Klang,
Den er dem Holz entlockte,
Wie der Schnabelflöte Schwanengesang,
Wenn ihm die Puste mal stockte.

Wülwins des Dicken Posaune rief
Wie Feurio in das Geflöte,
Sank auch der Ton meist etwas tief,
Stieg doch seiner Wangen Röte.
Er blies, als käme das jüngste Gericht,
Die Kraft war nicht zu ermatten,
So was wie Pausen kannt' er nicht,
Nur langsam ging es von statten.

Der Schneppe, das war ein pfiffiger Kerl,
Geschmeidig und schlank wie ein Knabe,
Er konnte sich winden wie ein Schmerl
Und stehlen wie ein Rabe.

Er paukte den Sumber und warf ihn empor
Und ließ auf dem Finger ihn tanzen,
Er rasselte, schnarrte und tat sich hervor,
Als wär' er die Seele des Ganzen.

Tanzlieder konnten die Braven nur drei,
Und Schneppe half dabei singen,
Zu Ridewanz und Hoppoldei
Gab das ein Schmettern und Klingen
Mit Flötentrillern in Sprung und Lauf,
Mit Pfeifen und starkem Posaunen,
Der Sumber wirbelte ab und auf
Mit Schellengeklirr und Rasaunen.

Scharwerkten die viere so lustig und laut,
So konnte man's gassenlang hören,
Ich freilich hätte mich nicht getraut,
Die Ratten damit zu beschwören.
Sie haben das Richtige nicht erzielt,
Frau Musika tät trauern,
Sie hatten aufs Falsche sich eingespielt,
Und fröhlich tanzten die Bauern.

Der vier fahrenden Spielleut trauriges Ende.

Sie hatten gespielt die halbe Nacht,
Getrunken aber die ganze
Und dann sich auf den Weg gemacht
Bei Viertel-Mondes Glanze.
Da keiner konnt' alleine gehn,
So faßten sie sämtlich sich unter,
Und von des Morgenwindes Wehn
Ward auch noch keiner munter.

So wankten sie denn Arm in Arm,
Vier Glieder einer Kette,
Und hofften, daß sich der Himmel erbarm'
Und aus Fährlichkeiten sie rette.
Sie schoben hinüber von rechts nach links
Quer über des Weges Breite,
Dann wogend wieder herüber ging's
Schräg zu auf die andere Seite.

Nun kamen sie aber an einen Fluß
Auf ihrem geschlängelten Wege,
Der hatte zu der viere Verdruß
Den allerschmalsten der Stege,
Daß wirklich nur ein einzelner Mann
Drauf Platz zum Gehen hatte,
Einseitig war als Geländer dran
Nur eine zerbrechliche Latte.

Was tun? kein einziger traute sich
Allein hinüber zu gehen,
Denn losgehenkelt wär's sicherlich
Um alle viere geschehen.
Wülwin, der schwerste, schlug endlich vor,
Nur kriechend den Steg zu beschreiten,
Doch Rumpold hatte dafür kein Ohr,
Er wollte hinüber reiten.

Die Schnabelflöte noch bess'res ersann,
Das Unglück zu überbrücken:
Sie schlossen sich fest aneinander an,
Um seitwärts hinüberzurücken.
So ward der bedenkliche Balkengang
Denn Schulter an Schulter gewaget,
In Kleber-Kletten-Zusammenhang
Ging's seitwärts unverzaget.

Schon hatte das Kunststück den halben Weg
Sich als fürtrefflich erwiesen,
Da kriegte mitten auf dem Steg
Wülwin ein erschreckliches Niesen.
Er stürzte kopfüber, hat alle mit
Hinunter ins Wasser genommen, —
Da sind die fahrenden Spielleut selbdritt
Elendiglich umgekommen.

Nur der Tamburer kam lebend ans Land
Und konnte sich dort verschnaufen,
Es darf ja nach der Welt Verstand
Was hängen soll, nicht versaufen.
Auch er ist ledig jetzt aller Not,
Er baumelt hoch am Galgen,
Allwo sich schon zum Morgenbrot
Die Raben um ihn balgen.

Spatz, Katz, Ratz.

Auf dem Dache der Spatz,
In der Rinne die Ratz,
In der Luke die Katz,
Da saßen die drei mit Sinnen
Und wußten nichts Rechts zu beginnen.

Schilp, schilp! sprach der Spatz,
Nimm in acht dich, dicke Ratz!
Siehst du nicht die alte Katz?
Sie tut zwar, als ob sie schliefe,
Doch stille Wasser sind tiefe.

Habe Dank, kluger Spatz!
Rief die rauhe, graue Ratz,
Bin nicht bange vor der Katz,

Nach dir aber seh' ich sie schielen,
Sie möchte mit dir wohl spielen.

Was du denkst, dumme Ratz!
Ich kann fliegen, lacht' der Spatz
Und flog näher zu der Katz.
Er ließ in der Luke sich nieder
Und plusterte sein Gefieder.

Einen Satz macht die Katz,
Weg vom Platz ist die Ratz,
In der Tatz schreit der Spatz. —
Ihr Kinderchen, lasset euch lehren,
Vor eigener Türe zu kehren.

Trotz Twing und Bann.

Auf deiner Schwelle der Drudenfuß,
Ein Kreuzdorn an der Türe, —
Nur schad', daß vor dem Hexengruß
Ich gar kein Grauen spüre.
Die Liebe schlupfet doch hinein,
Sie setzt wohl über Stock und Stein
Mit lustiger Aventiure.

Ich brauche keinen Minnetrank,
Nicht Zauberspruch und Segen,
Will Farrensamen bar und blank
Nicht in die Schuh' mir legen.
Springwurzel, die den Riegel bricht,
Und Wünschelrute führ' ich nicht
Auf mitternächtigen Wegen.

Ich hab's nicht nötig, weil ich seh',
Daß ich bei Tage verschwiegen

In deinem Herzen spuken geh',
Ich hatte leichtes Siegen.
Trotz Twing und Bann kam ich hinein,
Du ließest offen zwei Fensterlein,
Da bin ich eingestiegen.

Am Waldteiche.

Ein Mägdlein ging im grünen Wald,
suavis et formosa,
War schlank und lieblich von Gestalt,
florens quasi rosa.

Und sieh! da war ein stiller Teich,
silva circumdata,
Ach, wär' ich doch ein Fischlein gleich!
cogitat ornata.

Und wie sie um und um sich sah,
solitaria fuit,
Was meint ihr wohl, was da geschah?
vestem hic exuit.

Dann blieb sie dicht am Ufer stehn,
bella creatura,
Wie noch kein Auge sie gesehn
puram in natura.

Da schwiegen alle Vögelein
formam mirabundae,
Da hüpften über Kies und Stein
appetentes undae.

Sie stieg hinein in keuscher Lust
quercu sub vetusta
Und kühlte sich die weiße Brust
membraque venusta.

Auf einmal aus dem Busche sprang
canis ad venandum,
Im Wasser ward dem Mädchen bang,
quid nunc ad velandum?

Von dem, was hier das Hündlein fand,
tunicam heu! demit,
O weh! laß mir mein weiß Gewand!
virgo clamat, gemit.

Das Hündlein sprang wohl her und hin,
tunicam in ore,
Da lief ihm nach das Magedin,
Cypris pulchrae more.

Als endlich sie's ihm abgejagt,
adest non viator,
Schlüpft sie hinein und denkt verzagt:
vidit me venator?

Zwischen zwei Blonden.

Einen Tag, eh' Pfingsten kam ins Land,
Da hatt' ich ein Plätzchen beim Trinken!
Die Hellblonde saß mir zur rechten Hand,
Die Dunkelblonde zur Linken.

Es waren zwei rosige Mägdelein,
Gar aufgeräumt zum Scherzen,
Und beide zusammen und jedes allein
Auch höchst gefährlich dem Herzen.

Kaum war der Humpen vor mir leer,
Da hob wie auf ein Zeichen
Die Dunkelblonde das Kännlein schwer,
Die Hellblonde tat desgleichen.

Und also füllten zu gleicher Zeit
Mir beide lächelnd den Becher,
Und mitten dazwischen in Fröhlichkeit
Saß der beneidete Zecher.

Ich blickte links und blickte rechts
Und tät den Humpen schwenken:
Heil euch, ihr Lieblichsten eures Geschlechts,
Ihr blondgelockten Schenken!

Dann setzt' ich an, und köstlich war
Die Füllung mir gemischet,
Das Halb und Halb hat wunderbar
Mir Herz und Sinn erfrischet.

Was habt ihr zwei in trautem Bund
Mir da hinein gegossen,
Daß mir mein durstiger Spielmannsmund
In Liedern übergeflossen?

Sind's eure Augen, ist's der Wein
Oder was sonst gewesen?
Ach! es trinkt sich so zwischen zwei'n
Ausbündig und auserlesen.

Wenn wir mal wieder beisammen sind,
Wollen wir wieder so trinken,
Dann sitze zur Rechten, dunkelblond Kind!
Hellblonde, du zur Linken!

Auf der Burg.

Jungrüstig fahr' ich durch den Gau,
Durch Feldflur und Gemarkung,
Frei Luft schafft mir und Morgentau
Kopfklarheit, Herzerstarkung.

Die Lerche steigt im Sonnenstrahl,
Es prangt die Apfelblüte,
Tief wonnig dringt von Berg und Tal
Der Mai mir zu Gemüte.

Burg Stolzeck ist mein Wanderziel,
Da weiß ich mich willkommen,
Da wird Gesang und Saitenspiel
Mit Freuden aufgenommen.
Viel Gäste bringt der Frühlingswind,
Fräuleins und junge Lanzen,
Die Herrschaft und das Burggesind
Woll'n beide gerne tanzen.

Der Ritter lohnt mir Lied und Leich
Mit stattlichen Gewändern,
Und zieh' ich weiter, bin ich reich
An zarten Liebespfändern.
Im Palas wird nach mir gefragt,
In Turm und Kemenate,
Bald muß ich Knapp, bald Gürtelmagd
Beistehn mit gutem Rate.

Wenn's oben schon im Saale schweigt,
Verschenkt ist jedes Kränzlein,
Wird unten noch mal aufgegeigt
Ein ehrbar Küchentänzlein.
Zum Schlaftrunk doch im Kämmerlein
Mit Ausguck nach dem Hofe
Kredenzt mir süßen Würzewein
Ein himmlisch Balg von Zofe.

Der Mundschenk und der Falkenier
Sind meine Trautgesellen,
Wir pflegen ein klein Trinkturnier
Zuweilen anzustellen.

Auf Vögel, deren Schwingen feucht,
Gibt's dann ein weidlich Baizen,
Auch dem Kaplan es ratsam däucht,
Mit Zuspruch nicht zu geizen.

Ihr Schusterrößlein, greifet aus,
Pfadkund'ge Meilenschreiter!
Ihr tragt durchs Tor ins Ritterhaus
Gar einen durst'gen Reiter.
Dort ragt schon aus dem Klippenhorst
Der Bergfried in die Lüfte,
Mich dünkt, es weht was übern Forst
Wie Wildschweinsbratendüfte.

Freimarkt.

Die Fahne weht vom Rathausdach,
Und Freimarkt ist es heute,
Da find' ich auch wohl noch Gemach,
Nahrung und hübsche Leute.

Ich brauche keinen Deut am Tor
Dem Zöllner darzureichen,
Bei keinem Meister sprech' ich vor
Mit Gunst ums Handwerkszeichen.

Der Bärwirt hat den größten Saal
Und auch die meisten Gäste,
Doch bessern Trunk zapft allemal
Goswin zur Güldnen Quäste.

Ich will noch mal zum Bären gehn,
Doch schenkt er wieder Sauern,
Zieh' ich, mein Seel! er soll es sehn,
Zur Quäste mit den Bauern.

Wenn nur nicht gar der Hollerswam
Schon läßt sein Spielzeug knarren!
Es klingt wie auf dem Knüppeldamm
Ein ungeschmierter Karren.

Ha! sag' ich's nicht? er kratzt und schabt, –
Daß dich die Pest verderbe!
Doch warte nur! es wird gestabt,
Hast mehr schon auf dem Kerbe!

Heraus jetzt mit der Rohrschalmei!
Wenn ich mein Stücklein blase,
Führ' ich dem Hollerswam vorbei
Das Völklein vor der Nase.

Dann mag er bei dem Rachenputz
Zum Tanz den Bären bringen,
Bei Goswin laß ich ihm zum Trutz
Tischhoch die Mädels springen.

Sommerspiel.

Ringelreie, Rosenkranz,
Rosenkranz,
Schwebet auf und nieder!
Lustig ist der Firlefanz,
Firlefanz,
Dreht euch hin und wieder!
Mädel streckt den Finger hin,
Knabe will ihn haschen,
Doch die schmucke Tänzerin
Zieht zurück den raschen.
Fängt er sie,
Hält er sie,
Darf ein Küßlein naschen.

Auf dem weiten Wiesenplan,
Wiesenplan,
Blühn der Blumen viele,
Mädchenhände wohlgetan,
Wohlgetan,
Pflücken sie zum Spiele.
Blättlein schmal und Blättlein dicht
Zupfen sie und zählen:
Liebst mich oder liebst mich nicht,
Denn ich möchte wählen?
Trifft es ein,
Bist du mein,
Mußt dich mir vermählen.

Plappermäulchen, Zippelzeh,
Zippelzeh,
Plaudern, lachen, wippen,
Zähne glänzen weiß wie Schnee,
Weiß wie Schnee,
Zwischen roten Lippen.
Mädchen hast in Wang' und Kinn
Allerliebste Grübchen,
Komm, wir wechseln her und hin
Kämmerlein und Stübchen;
Aber jetzt
Ist's besetzt,
Schabe, schabe Rübchen!

Reifenwurf und Fangeball,
Fangeball,
Schwinget hoch im Bogen,
Also kommt dir Knall und Fall,
Knall und Fall,
Auch mein Herz geflogen.



Ein kalter Hauch weht durch die Hall'n und will ans Herz uns fassen,
Wir müssen wenn die Blätter fall'n, von unserm Liebsten lassen.

(S. 366.)

Mußt es fangen und geschwind
Deines fliegen lassen,
Will es seitwärts wehn der Wind
Werd' ich's flink doch fassen.
Hast du meins,
Hab' ich deins,
Wird wohl grade passen.

Lockung.

Schläfst du, Liebchen? schläfst du schon?
Laß kein Traum dich irren,
Horche, wie mit süßem Ton
Meine Saiten schwirren.
Blinkend lauschen alle Sterne
Auf mein Liedlein zur Quinterne,
Klimperlingklingkling! laß ein!
Liebe will bei Liebe sein.

Oder komm herunter sacht
Nur in leichter Hülle,
Daß sich in verschwiegner Nacht
Unser Wunsch erfülle
Und beschirmt von dichten Zweigen
Innig sich die Herzen neigen.
Klimperlingklingkling! steh auf!
Loser Fuß hat leisen Lauf.

Eilend rauscht der kleine Fluß,
Seine Wasser klingen,
Wellen tauschen Gruß und Kuß
Flüchtig im Umschlingen.
Willst in meinen Arm dich schmiegen,
Will ich dich wie Wellen wiegen.
Klimperlingklingkling! mach' schnell!
Mut ist jeden Glücks Gesell.

Liebchen, holdes Liebchen, komm!
Schleiche auf den Zehen,
Laß mit Zaudern furchtsam fromm
Nicht die Zeit vergehen,
Daß der Morgen uns nicht grauet,
Eh' du mir dein Herz vertrauet.
Klimperlingklingkling! — klingling!
Horch! der Riegel klirrt im Ring.

Der Kellergeist.

Halt, Wirt! jetzt hab' ich dich erwischt,
Steh' Rede mir und beichte:
Was hast du in den Wein gemischt,
Daß er mein Herz erweichte?
Obzwar dir altem Hängedieb
Ich nie was Gutes gönnte,
Hab' ich auf einmal dich so lieb,
Daß ich dich prügeln könnte.

Da sprach der Wirt: das tut ein Geist,
Der mächtig jedem Banne
Bei mir im Keller sich erweist
Behexend jede Kanne.
Jüngst war es fast um mich geschehn
In mitternächt'ger Stunde,
Da hab' ich selbst ihn sitzen sehn
Auf eines Fasses Spunde.

Die erste Kanne jedem Gast
Er also mischt und kühlet,
Daß sie die schwerste Sorgenlast
Ihm aus dem Herzen spület.
Er schüttet Augentrost hinein
Und Sälde, reich gemessen,
Mit Frohmut würzet er den Wein,
Macht Schulden gern vergessen.

Kommt dann die zweite bald in Gang,
So pflegt er sich zu rühren,
Gießt in den Wein schon Sang und Klang,
Daß es die Trinker spüren.
Und ob ein Dutzend Brüderlein
Die vollen Becher schwingen,
Ob einer einsam und allein,
Hilft nichts, er muß dann singen.

Doch was er in die goldne Flut
Der nächsten Kanne menget,
Das flackert und rumort im Blut,
Als ob dich Feuer senget.
Frau Minne kommt, mit raschem Kuß
Den Sänger zu bestricken,
So daß er alles lieben muß,
Was sich vor ihm läßt blicken.

Bei dieser Kanne bist du jetzt,
Gast, fordre keine weiter!
Die vierte stachelt dich und hetzt
Und macht aus Lämmern Streiter.
Es treibt des Geistes arge List,
Bis sich die Zecher schlagen,
Im besten Fall das Ende ist,
Daß zwei den dritten tragen.

Clerici beati sunt.

Grüß dich, Pfäfflein! Pfäfflein gelt?
Lustig lebt sich's in der Welt.
Brauchst, wenn es beginnt zu tagen,
Nur die Augen aufzuschlagen
Und bist fertig morgens früh
Mit des Lebens Last und Müh.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein rot und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, strahlend Glaubenslicht,
Vollen Mondes Frohgesicht,
Hast ein Kirchenstück zu schleppen
Ausgetretne Kellertreppen,
Schon hinunter geht es schwer,
Doch hinauf noch dreimal mehr.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein rot und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, macht's der Malvasier
Oder braunes Klosterbier?
Deine Äuglein glühn und glasten,
Hast das Bäuchlein nicht vom Fasten,
Bist kein Freund von Litanei'n,
Bann und Bußen und Kastei'n.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein rot und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, singst am vollen Faß
Gern ein Lied mit deinem Baß,
Bügelst gern mit wackern Mönchen,
Hast auch gern ein muntres Nönnchen,
Und was Jesus Sirach preist,
Macht dich fromm und macht dich feist.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein rot und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, bist dem Spielmann gut,
Der weiß auch, wie Dürsten tut,
Komm hinab in kühlen Schatten,
Daß das Kränzlein an der Platten
In der Sonne dir nicht bleicht,
Selig ist, wer spundwärts schleicht!
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein rot und rund,
Clerici beati sunt.

Spottvögel.

Wenn ich mit staubbedecktem Fuß
Landstreichend einsam schreite,
So geben mir mit Ruf und Gruß
Die Vöglein das Geleite.

Sie fliegen mit von Baum zu Baum
Mich neckend, wo ich wandre,
Und machen halt die ersten kaum,
So kommen wieder andre.

„Es wäre Zeit," fängt an der Fink,
„Daß man den Schuster holte,
Nicht schaden könnt' es, wenn er flink
Die Schuhe dir besohlte."

„Und seht euch doch sein Wams mal an!"
Lacht Zeisig dicht daneben,
„Ich mein', er könnt' dem Schneidersmann
Was zu verdienen geben."

„Spielmann!" zirpt Jungfer Grasemück
Von ihrem Birkenzweige,
„Was kostet's, wenn du uns ein Stück
Aufspielst auf deiner Geige?"

„Ich soll dich grüßen", schilpt ein Spatz,
Als wenn was Rechts er wüßte,
„Von deinem vorvorvor'gen Schatz,
Der Sonntag noch dich küßte."

Der Plattmönch pfeift: „Ihn drückt's nicht schwer,
Er hat ein weit Gewissen,
Ob eine wen'ger oder mehr
An Dornen sich gerissen."

Gevattrin Meise aber spricht:
„Laßt endlich ihn in Frieden!

Der Spielmann ist der Schlechtste nicht,
Dem warmes Blut beschieden."

„Gelbschnäbel ihr!" rief ich zuletzt,
„Wir sind zumal Vaganten,
Schämt euch, daß ihr mich höhnt und hetzt,
Den Gutfreund und Bekannten!

Was habt ihr denn vor mir voraus?
Ein Nest und ein Paar Flügel,
Ich hab' nicht Hind, nicht Kind, noch Haus,
Drum duld' ich keinen Zügel."

Unbekehrt.

Mönchlein, willst mich bekehren?
Zu was in aller Welt?
Ein Krüglein schnell zu leeren,
Und wie man's hält und stellt?
So sage mir's und mach mir's vor,
Ich hab' ein sehr gelehrig Ohr.

Wie man die Arme schlinget
Um eines Mägdleins Hals?
Nun, wie man das vollbringet,
Das wüßt' ich allenfalls.
Indessen, kannst es besser du,
Zeig' mir's, ich lerne gern noch zu.

Du meinst, ich soll mich bessern?
Soll in die Kirche gehn?
Mir das Getränk verwässern
Und nicht nach Mädchen sehn?
Ei Bruder, das ist viel verlangt
Von einem, dem so wenig bangt!

Was ich hab' auszubaden,
Das wird so viel nicht sein,

Ich hoffe, daß in Gnaden
Der Herrgott obenein
Dem Spielmann, den's zur Schenke zieht,
Ein wenig durch die Finger sieht.

Jedennoch kannst du glauben,
Ich bin ein guter Christ,
Der auch beim Blut der Trauben
Sein Mädel nicht vergißt.
Nicht wahr, Leukardis? komm, schenk ein!
Münchlein gibt Ablaß uns beim Wein.

Im Keller.

In dieser Laube trink' ich
Mit den Gesellen mein,
Von meinem Hochsitz wink' ich
Dem Schenken und dem Wein.
Ich bin im Bund der sieben
Vortrinker und Kaplan,
Von Silber ist getrieben
Mein Trinkfaß wohlgetan.

Ich fand von Ost zu Westen
Kein Winkelchen wie dies,
Drum trink' ich hier vom besten,
Bis man mir bessern wies.
Als wär' ich drin geboren,
So heimelt es mich an,
Hätt' ich mein Herz verloren,
Hier unten sucht' ich's dann.

In diesen Mauern säumte
Ich manche liebe Nacht
Auch einsam, trank und träumte,
Was trunken mich gemacht.

Es ist ein trautes Fügen,
Was mir den Ort geweiht,
Ich könnte hier nicht lügen,
Nicht sinnen Haß und Streit.

Einst unter diesem Tische
Hier buchten sie mich ein,
Und daß sich's nicht verwische
Trägt eine Schrift der Stein:
Ehmalen saß er munter
Bei voller Becher Tausch
Hier drüber, jetzt hier drunter
Verschläft er seinen Rausch.

Der Tochtermann.

Frau Schwieger und Frau Base,
Ich nehme Stock und Hut,
Aus einem leeren Glase
Trinkt es sich selten gut.
Ich gab euch einen Tochtermann,
Der's Gott sei Dank! vertragen kann,
Zuzeiten eins zu bürsten,
Drum will er auch nicht dürsten.

Mein Weibchen lernt' ich kennen
Auf einem Brautlaufsschmaus,
Euch nicht von ihr zu trennen,
Nahm ich euch mit ins Haus.
Doch wenn ihr mich zu gängeln denkt,
So weiß ich, wo man Guten schenkt,
Inzwischen haltet Wache
Hier unter Dach und Fache.

Ich komme durch den Garten,
Ihr kennt ja meinen Schritt,

Doch braucht ihr nicht zu warten,
Den Schlüssel nehm' ich mit.
Die lieben Brüder warten mein,
Sie werden schon beisammen sein,
Sie sitzen feucht und feste,
Und fehl' ich, fehlt der Beste.

Gehabt Euch wohl, Frau Schwieger
Truta, hab' keine Bang'!
Ich blieb noch immer Sieger,
Wo man die Becher schwang.
Und wenn ihr's nicht vergessen wollt:
Falls sich das Fäßlein füllen sollt'
Dort unten in der Klause,
Leer's langsam ich zu Hause.

Ratten und Mäuse.

Kommt aus den Löchelchen,
Mäuschen, heraus!
Krümel und Knöchelchen
Kriegt ihr zum Schmaus.
Wie ich euch liebe,
Näscher und Diebe
Niedliche Grauchen,
Männchen und Frauchen!
Naget euch, waget euch
Hurtig heraus!
Jaget euch, traget euch
Zucker ins Haus!

Ratten, ihr huschigen,
Höret ihr nicht?
Kommt aus den buschigen
Winkeln ans Licht!
Schnuppert und schlecket,
Was ihr entdecket,

Speck oder Butter,
Leckeres Futter.
Dränget euch, zwänget euch
Durch das Staket,
Länget euch, hänget euch
Schwelgend ans Fett!

Schlüpfet und hüpfet, ihr graulichen Scharen,
Kommt aus Genisten und Höhlen gefahren,
Rucket und zucket hervor und heraus,
Alles, was Schwänze hat, Ratz oder Maus!

Eins, zwei, drei.

O Wein, wie aus dem Ei geschält
Bist du mir anzusehen,
Doch hüt' dich! wenn ich drei gezählt,
Wirst du da nicht mehr stehen.

Eins! — siehst du wohl? ich wußt' es ja,
Duckst schon ein wenig nieder,
Doch das war Spaß, du bist noch da,
Paß auf! jetzt komm' ich wieder.

Zwei! — heda! bist schon wie ein Zwerg
So klein mit einem Male;
Was flüssig ist, das läuft vom Berg
Zu Tal und immer zu Tale.

Und drei! — aha! wo bist du jetzt?
Nun spielst du wohl Verstecken?
Du warst gewarnt, daß du zuletzt
Ein Ende nähmst mit Schrecken.

Leukardis! — hätt' ch doch nicht drei
Gesagt in Unbedachte!
Leukardis!! — dumme Zählerei!
Leu—kar—dis!!! ich verschmachte!!

Die Hörer.

Wenn Singuf seine Lieder singt,
So wägt er nicht die Worte,
Es sprudelt ihm und quillt und springt
Aus offner Herzenspforte.
Die Hörer tragen sie hinaus,
Der eine sagt sie dem andern,
Denn Lieder bleiben nicht zu Haus,
Sie sterben, wenn sie nicht wandern.

Der Frohe schlägt auf die Schulter mich:
Das nenn' ich mal gesungen!
Der Neiding mäkelt und giftet sich,
Weil ihm nichts Rechts gelungen.
Toll sind die Mädels hinterdrein
Und machen mir zu schaffen,
Singuf, sing weiter! jubeln die Lai'n,
Und mordio! schreien die Pfaffen.

Scheltet nicht.

Scheltet mich nicht um den lustigen Sang,
Werdet doch nimmer mich lenken,
Schlag' ich auch wirklich mal über den Strang,
Müßt doch nicht schlecht von mir denken.

Niemals auch werd' ich, was Mann oder Weib
Heilig und wert ist, verspotten,
Aber ich halte mir gerne vom Leib
Unken und Grillen und Motten.

Was mich erfüllt mit lebendigem Hauch,
Läßt sich nicht dämmen und halten,
Lieder im Herzen und Knospen am Strauch
Springen mit Frühlingsgewalten.

Meldet der Lenz sich mit Sturm und Gebraus,
Schnall' ich den Gurt um die Hüften,
Fahr' in das Grün, in das Blaue hinaus,
Frei wie der Vogel in Lüften.

Rast' ich am Kruge, kehr' ich nur ein,
Finden sich gute Gesellen,
Lachende Mädchen und Lieder und Wein
Brauch' ich nicht erst zu bestellen.

Mitten im Leben, dem närrischen Tanz,
Und in der Menschen Gewimmel
Tret' ich dem Teufel zu gern auf den Schwanz,
Spielmann kommt doch in den Himmel.

Fragt nicht!

Fragt nicht wo! und fragt nicht wann!
Welches Mädchen? welche Frau?
Spielmann ist ein froher Mann,
Nimmt es selten so genau.

Tischzucht.

„Trinkt mal, damit ihr nicht soviel eßt!"
Wer darauf hinaus sich spielte,
Macht glauben, daß er den größten Rest
Am liebsten für sich behielte.

„Eßt tüchtig, damit ihr mehr trinken könnt!"
Das laß ich mir gefallen,
Den Wirt, der's seinen Gästen gönnt,
Den lob' ich mir vor allen.

Gläserne Glocken.

Es läutet und locket mit Kling und Klang,
Die Glöckner sind fromme Gesellen,

Die gern die Gemeinde zum Kirchengang
Mit gläsernen Glocken bestellen.
Sie schlagen kein Kreuz, sie knien nicht hin,
Sie sitzen auf Bänken und Stühlen,
Sie winken und plinken der Schaffnerin
Und kosten den Klaren und Kühlen.

Herein nur, ihr Müden, vom Wege bestaubt,
Und ihr, die mit Durste beladen!
Hier wird nicht gefragt, was ihr denkt und glaubt,
Hier kommen wir Sünder zu Gnaden.
Wer aber zu Hause sich schuftet und schind't,
Der darf auch mit Trinken nicht rasten,
Damit ihn der Teufel nicht müßig find't,
Drum zechen die Mönche beim Fasten.

So trinket denn, bis euch die Leber schwimmt,
Als flösse der Wein in den Straßen,
Und ist euch ein Maß oder mehr bestimmt,
Wohlan, so trinket mit Maßen!
Rückt näher und näher ans Faß heran
Und tretet in meine Tapfen,
Denn wenn ich schon gar nicht mehr trinken kann,
So seh' ich doch gerne noch zapfen.

Grabschrift.

Und bötet ihr ein Bistum mir
Und wolltet mich heilig sprechen,
Ich ließe für der Inful Zier
Nicht ab vom Singen und Zechen.
Und suchtet ihr eine Pfalz mir aus,
Ich bliebe, statt hoch zu thronen,
In einer junglustigen Wittib Haus
Viel lieber im Winter wohnen.

Ich mag in keinem Kreuzgang ruhn,
Will einst im Walde schlafen,
Und wollt ihr mir groß Ehre tun
An meines Schiffleins Hafen,
So meißelt mir die Chronika:
Er war unter seinesgleichen
Ein Markgraf der Frau Musika
In ihren blühenden Reichen.

Er war ein Wandrer dieser Welt,
Sein Lied war sein Begleiter,
Er war ein Fahrender ohne Zelt,
Ein Spielmann und nichts weiter.
Er war mehr fröhlich, als betrübt
Und führt' ein nothaft Leben,
Hat viel gesungen, viel geliebt,
Drum sei ihm viel vergeben!

Herbst.

Es falbt der Wald, bunt wird das Laub
Und spielt in allen Farben,
Das Korn ward längst der Sense Raub,
Aus Ähren wurden Garben.
Gelbgrüner Wipfel Goldesglanz
Mischt sich mit bräunlich dunkeln,
Purpur durchglüht den Bergeskranz,
Feurige Büsche funkeln.

Nun ist dem Herbste Macht verliehn
Der Wind braust in den Zweigen,
Und lange Sommerfäden ziehn,
Die kleinen Vöglein schweigen.
Ein kalter Hauch weht durch die Hall'n
Und will ans Herz uns fassen,
Wir müssen, wenn die Blätter fall'n,
Von unserm Liebsten lassen.

So welkt das Glück, das uns erfreut,
Dem wir mit Dank und Segen
Die letzten Blumen noch gestreut
Auf winterlichen Wegen.
Und stille wird's, bald decket Schnee,
Was todesreif geschieden,
Und hüllet Unruh, Streit und Weh
In tiefen Schlafes Frieden.

Zum Gedächtnis.

Dies bringen wir dir und trinken's dir zu,
Du Alter, du Lieber, Getreuer!
Von oben hernieder schaust, Seliger, du
Und lächelst: „So bin ich noch euer,
Wenn Lebenden ihr der Toten gedenkt
Und ihnen zu Ehren die Becherlein schwenkt,
Dieselben, die fröhlich geklungen,
Da mein Mund mit euren gesungen."

Es wandeln vorüber und steigen hinab
Verehrte, vertraute Gestalten,
Wir sinnen und suchen am blumigen Grab
Die freundlichen Züge zu halten.
Dann kommen im wechselnden irdischen Lauf
Die Jungen, und immer noch Jüngre herauf
Und nehmen, was wir einst besessen,
Und haben die Alten vergessen.

Doch die wir dich kannten, wir pflegen hinfort
Mit Freuden dein segnend Vermächtnis,
Wir rufen dich wieder und halten dir Wort
Und trinken zu deinem Gedächtnis.
Und fällt in den Trank eine Träne hinein,
So würzet die Liebe der Enkel den Wein,
Und bist du auch von uns geschieden,
Bleibst bei uns doch lebig hienieden.

Die Minnesänger.

Wie oft gedenket eurer Zeit,
Ihr edlen Minnesänger,
In Ehrfurcht und Bescheidenheit
Singuf, der Rattenfänger!
Ihr mußtet aus dem Leben gehn,
Eh' mein Tag sich gelichtet,
Doch mancher hat euch noch gesehn,
Der mir von euch berichtet.

O Wolferam von Eschenbach,
Zu Schildes Amt geboren,
Wie Harfen klingt zu Speergekrach
Dein Titurel den Ohren!
Gottfried von Straßburg, Meisterschmied
Im roten Minnegolde,
Dir danken wir das hohe Lied
Von Tristan und Isolde!

Reinmar, du süße Nachtigall!
Veldeck, Getreuer, Alter!
Zuletzt, zuerst und überall,
Tandaradei, Herr Walter!
Bleibst immer uns der Liebste doch,
Du von der Vogelweide!
Wir singen deine Lieder noch
In Liebeslust und Leide.

Nur einem folg' ich aus der Zahl
In seines Sanges Gleise,
Das ist Nitharts von Reuenthal
Freidörperliche Weise.
Manchmal trug er den Ritterhelm,
Doch öfter Bauernkappen,
Im Nacken hatt' er einen Schelm
Und einen Fuchs im Wappen.



Und wenn doch mal endlich beim Kragen mich kriegt
Der älteste Fiedelmann und mich besiegt,
Wird lange noch leben die Märe vom listigen Rattenfängäre.
(S. 383.)

Er faßte gern zum Ridewanz
Ein Dorfkind um das Mieder
Und sang im hellen Maienglanz
Schimpfmär und Winelieder.
Und wenn Herr Nithart Kurzweil spann
Im höfischen Gewande,
Ein Fahrender es auch wohl kann
Im schlichten Spielmannsstande.

Die schönste Frau vom Rheine.

Sei mir gepriesen und gelobt,
Du sangesfroher Rhein,
Wo ich gekostet und geprobt
So manchen goldnen Wein!
An deinen Ufern, rebengrün,
Viel schöne Frau'n und Mädchen blühn,
Wo aber wandelt eine,
Die schönste Frau vom Rheine?

Ich weiß es wohl, doch nimmerdar
Werd' ich es euch gestehn,
Es würde sonst der Pilger Schar
Zu ihr auf Wallfahrt gehn.
Ich saß bei ihr am Tafelrund
Doch mir erstarb das Wort im Mund,
Stumm fand mich selbst beim Weine
Die schönste Frau vom Rheine.

Es schwebt gleich einer Königin
Ihr lilienstolzes Bild,
Ihr Wesen Anmut, Huld ihr Sinn,
Ihr Lächeln wundermild.
Die Augen brunnentief und klar,
Hoch krönet dunkellockig Haar
Die Stirn von Elfenbeine
Der schönsten Frau vom Rheine.

Zieh hin, mein Lied, mit leisem Ton
Und kling umher um sie,
An ihrem Sitz, an ihrem Thron,
Zu ihren Füßen knie.
Soviel des Wassers fließt zur Au,
Soviel des Weines wächst im Gau,
Soviel grüß mir die eine,
Die schönste Frau vom Rheine!

Brautlauf.

Bekränzte Türen winken
Zu Lustbarkeit und Schmaus,
Tresor und Mahlschatz blinken
Im reichen Hochzeitshaus.
Die Zeit verging im Fluge,
Nun sind sie schon getraut,
Sie nah'n, sie nah'n im Zuge,
Heil Bräutigam und Braut!

Gestreut sind Laub und Blumen,
Laut schallt ein Pfeiferstück,
Mit Müttern und mit Muhmen
Zieht ein das junge Glück.
Die Gäste sind zu schauen
In Seiden und Siglat,
Die Fräuleins und die Frauen
Und edle Herrn vom Rat.

Dem Tücherwehn und Grüßen
Dankt froh das stolze Paar,
Vom Haupte der Vielsüßen
Wallt lang und frei das Haar.
Ihr Blick ist sternenhelle,
Ihr Lächeln Sonnenschein,
Und an des Bräut'gams Stelle
Möcht' mancher gerne sein.

Die Tafel schwankt und schwebet
Und wird beim Mahl nicht leer,
Der Bürgermeister hebet
Den Humpen, silberschwer.
Sie rufen Heil und Segen
Und stoßen an mit Macht
Und sitzen Trinkens wegen
Bei Tische bis zur Nacht.

Nun, Spielleut, blast zum Tanze
Und fiedelt und floitiert,
Bis von dem Jungfernkranze
Ein Zweiglein jede ziert.
In Freuden fest verbunden
Fühlt sich Geschlechtersinn,
Das Brautpaar ist verschwunden,
Und keiner weiß wohin.

Hollerswam.

Hollerswam zog über Land,
Fiedel auf dem Rücken,
Aber daß er Tänzer fand,
Wollt' ihm selten glücken.
Einmal doch zur Schenkentür
Steigt er auf die Stufen,
Guckt der dicke Wirt herfür:
Kommst mir wie gerufen!
Hollerswam, Hollerswam,
Hollerswam, stimme die Geige!

Hollerswam zum Bogenstrich
Klettert auf die Tonne,
Bauernpaare schwenken sich
In der Goldnen Sonne.
Doch o weh! die Quinte knackt
Beim Springum, dem frohen,

Alles kommt aus Tritt und Takt,
Bauernfäuste drohen.
Hollerswam, Hollerswam,
Hollerswam, stimme die Geige!

Hollerswam in Ängsten sägt,
Schwitzt aus allen Poren,
Ton auf Ton ihm überschlägt,
Jetzt ist er verloren.
Keinen Takt noch länger steht
Auf dem Faß er oben,
Denn sie haben's umgedreht,
Drunter ihn geschoben.
Hollerswam, Hollerswam,
Hollerswam, stimme die Geige!

Hollerswam hört nun im Faß,
Wie die Bauern pfeifen
Und vergnügt um sein Gelaß
Springen, stampfen, schleifen.
Eingesperrt in Dunkelheit
Saß im Faß er munter,
Und wenn keiner ihn befreit,
Sitzt er noch darunter.
Hollerswam, Hollerswam,
Hollerswam, stimme die Geige!

Gefangen.

Ein Mägdlein hat sich hingetan
Im tiefen Wald alleine,
Da hört sie ruhend Schritte nah'n,
Es rascheln Laub und Steine.
Und schau! der junge Jägersmann,
Den gar so gut sie leiden kann,
Kommt durch des Waldes Mitten
Grad' auf sie zu geschritten.

Sie denkt: nur schnell die Augen zu!
Schalkhaft, wie sie gesinnet,
Und angestellt, als schliefest du!
Was er dann wohl beginnet?
Sie blinzelt durch die Wimpern dicht,
Er kommt! er kommt! nun rühr' dich nicht!
Sie liegt wie hingegossen,
Von Schlummer fest umschlossen.

Der Jäger, was er unterm Baum
Sieht unverhoffter Weise,
Traut seinen eignen Augen kaum,
Schleicht näher doch ganz leise,
Daß unterm Fuß kein Ästlein kracht
Und nicht die holde Maid erwacht.
Doch die scheint traumumdämmert,
Derweil ihr Herzchen hämmert.

Wie Füchslein vor dem Eisen gar
Steht er und starrt und stocket,
Indes ihr rotes Lippenpaar
Ihn recht als Köder locket.
Wenn ich nur wüßt', denkt er dazu,
Daß sie nicht aufwacht, wenn ich's tu'!
Am Ende wird sie böse,
Wenn ich vom Schlaf sie löse.

Das Mündlein ist ein' Erdbeer rot,
So beut sich's ihm nicht wieder,
Und sacht in süßer Herzensnot
Bückt er zum Kuß sich nieder.
Schnapp! schlagen da zwei Arme zu
Rund um den Hals ihm, und im Nu
Sitzt in den weichen Zangen
Jung Jägersmann gefangen.

Abschied.

Mein Bündel ist geschnüret,
Frisch weht der Wind mich an,
Ich hab' es längst gespüret,
Daß ich nicht bleiben kann,
Und leichten Schritts im Wanderschuh
Kehr' ich der Stadt den Rücken zu.

Ihr Türme mit Wimpergen,
Rathaus und Giebelreih',
Mich zieht es zu den Bergen,
Ringmauern, gebt mich frei!
Mit Dank für gute Pfleg' und Rast
Scheid' ich als ein zufriedner Gast.

Die Wetterhähne knarren,
Roland schaut finster drein
Mit seinem Blick, dem starren,
Still sind die Mägdelein;
Sie wischen sich die Augen aus,
Der Spielmann will zum Tor hinaus.

Lebt wohl! und naht ein Freier,
Paßt auf, daß ihr ihn pirscht,
Eh' euch zum Nonnenschleier
Die Scher' am Haupte knirscht.
Manch eine hätte gern gefreit,
Die sich als Braut dem Himmel weiht.
Lebt wohl! lebt wohl!

Entwischt.

Ihr Ringleinhäscher, laßt mich frei,
Urfehde will ich schwören,
Ihr sollt nicht Fiedel noch Schalmei,
Trutzmädel, wieder hören.

Ich bleibe doch ein Junggesell,
Ihr zieht nicht übers Ohr das Fell
Dem flinken Herzensdiebe
In flotter Stegreifliebe.

Wenn ihr den Spielmann fangen wollt,
Habt acht, ihr Halsumfasser,
Daß er euch nicht durchs Händchen rollt,
Glatt wie ein Aal im Wasser.
Ich war in eurer Massenie
Doch Hahn im Korbe, kikeriki!
Der läßt sich nicht beschleichen,
Komm, Schatten, wir entweichen!

Der verwunschene See.

Habt des verwunschnen Sees acht!
Ein Zauber geht dort um:
Der Mund, der auf dem Wasser lacht,
Wird auf zeitlebens stumm.
Fragt nur die schmucke Wirtin dort,
Wie sie der Spuk ereilte,
Die spräche heute noch kein Wort,
Wenn Liebe sie nicht heilte.

Sie fuhr mit leichtem Mädchensinn
Hinaus auf einem Kahn,
Und sprach: so wahr ich lustig bin,
Ich glaube nicht daran!
Sie lachte hell und lachte laut,
Da sah sie Wellen steigen,
Doch was sie weiter noch erschaut,
Das mußte sie verschweigen.

Kein Kraut, kein Spruch vertrieb das Leid,
Der Zauber ließ nicht los,
Der Jammer um die schöne Maid
War in der Freundschaft groß.
Sie schlich betrübt durch Feld und Au
Den Freiern aus den Wegen,
Wohl meinend, eine stumme Frau
Sei keines Mannes Segen.

Doch einer blieb in Lieb' ihr nah,
Dem ließ es keine Ruh;
Am Ende nickte sie dir Ja!
Denkt er, wärst stumm auch du.
Dann rudert der getreue Mann
Sich auf den See vom Lande
Und lacht, so laut er lachen kann,
Daß sie es hört am Strande.

Stumm kommt er wieder, kann und mag
Nur still noch um sie frei'n.
Sie schüttelt, doch am dritten Tag
Da wird die Stumme sein.
Und bei dem ersten Kusse rauscht
Das Wasser auf und nieder,
Sie haben — jeder staunt und lauscht —
Die Sprache beide wieder.

Die Leiderlösten fuhren nie,
Nie wieder auf den See,
In Glück und Freude lachten sie
Und schritten bald zur Eh'. —
Sind Liebesleute noch so stumm,
Von Schüchternheit bezwungen,
Es löst wie ein Miraculum
Der erste Kuß die Zungen.

Wiederkehr.

Im Zickzack geht mein Spielmannsweg,
Von Dorf zu Dorf gezogen
Durch Feldmark und den Ufersteg
Komm' ich in weitem Bogen.
Ich schritt durch sandig Hügelland,
Da blühte rot die Heide
In kümmerlichem Kiefernstand,
Hier schatten Erl' und Weide.

Heil, Bischofsstadt, turmtrotzig Nest,
Im grünen Weinbergkranze,
Burgwallumgürtet, mauerfest,
Gruß dir von Damm und Schanze!
Das Baugerüst am Münster steigt
Schon über Steinmetzhütten,
Und auf der Wohrt am Krahne schweigt
Kein Fischweib bei den Bütten.

Als ob ich hier zu Hause sei,
So winken mit dem Finger
Ratswage, Fleischbank und Probstei,
Gewandhaus, Zunft und Zwinger.
Sie stehen in der Straßen Zug
Mit Schindeldach und Schiefer,
Und Ratten gibt's darin genug,
Mausvolk und sonst Geziefer.

Dort hatt' ich einmal gut Quartier
Beim Schmied mit meiner Geige,
Manch starkes Trünklein tat ich hier
Beim Weinvogt auf dem Steige.
Treppauf dort am Wildrosenstrauch
Im krausen Eisengatter
Und hier im Erker wohnt mir auch
Noch Gastfreund und Gevatter.

Das Wirtshaus hier zum Weißen Lamm
Hieß sonst zum Weißen Bären,
Wie soll ich auf dem greisen Stamm
Das Pfropfreis mir erklären?
Soll tot der alte Eisbär sein,
Der gröbste aller Wirte?
Das muß ich wissen! holla! Wein,
Sanftmüt'ger Lämmerhirte!

Drei Rosen.

Drei Rosen blühn an einem Zweig,
Heißen Schweigen, Meiden, Leiden,
Sie sind durch keinen Fingerzeig
Am Strauch zu unterscheiden.
Von stiller Liebe wird beglückt,
Wer sich die Rose Schweigen pflückt
Und läßt die andern beiden.

Gemieden und geschieden wird,
Was Treue sich geschworen,
Wenn eins sich in den Rosen irrt
Und hat die zweite erkoren.
Doch wer sich gar die dritte bricht,
Dem geht der Liebe strahlend Licht
In Leid und Nacht verloren.

Wir können nicht vorüber gehn
Mit Scherzen und mit Kosen,
Wir müssen wählen, wo sie stehn,
Eins von den Liebeslosen.
Greif zu! greif in den Strauch hinein,
Brich sie dir selber ab, die dein
Von den drei Schicksalsrosen.

Du kommst zu mir im Traume.

Du kommst zu mir im Traume,
So wie du leibst und lebst,
Und weilst bei mir im Raum
Voll Huld, bis du entschwebst.
Ich sehe dich vor mir stehen
Mit deiner schönen Gestalt,
Und Zeichen und Wunder geschehen
Aus deiner Zaubergewalt.

Samtweiche, dunkle Augen,
Langwimperig, schauen mich an,
Blinzelnde Blicke saugen
Am Herzen dem seligen Mann.
Die Lippen so rot und minnig,
Sie lächeln den meinen so nah,
Sie plaudern so süß und sinnig
Von Glück, und das Glück ist da.

So spiegeln meine Träume
Mir deines Bildes Glanz
Wie sprühende Wellenschäume
Des Regenbogens Kranz.
Du aber, du Strahlende, sage:
Darf ich mit Liebesmacht
Zu dir nicht kommen bei Tage
Wie du zu mir bei Nacht?

Minnegrüßen.

Bist schön gebaut, du junges Weib!
Das muß der Neid dir lassen,
Dein schmiegsam schlangenrunder Leib
Ist wonnig zu umfassen.
Es lebt in deines Auges Grund
Ein Leuchten und ein Sprühen,

Und lächeln kann dein roter Mund
Wie Knospen beim Erblühen.

Wenn wir so Brust an Brust geschmiegt
Und dir von Kopf zu Füßen
Ein Schauer durch den Körper fliegt,
Fühlst du der Minne Grüßen?
Sie kommt, sie schmeichelt, sie berückt
Mit flammenheißem Wehen,
Und eine Rose ist gepflückt,
Eh' wir uns deß versehen.

Leukardis.

Die Lustigste, so ich kenne,
Bist, blonde Leukardis, du!
Kaum daß ich mich von dir trenne,
Fliegt rückwärts mein Herz dir zu.

Ich möchte tagtäglich schauen
In dein liebfreundlich Gesicht,
So schimmert dir unter den Brauen
Sternhell der Augen Licht.

Dein Gang ist ein freudiges Schweben,
Ein Sonnenstrahl dein Gruß,
Bist blühendes, sprühendes Leben
Vom Scheitel zum zierlichen Fuß.

Du bannst mich von außen und innen,
Ich weiß nicht, wie du's machst,
Aber ich komme von Sinnen,
Wenn du so schelmisch lachst.

Ich könnte mich selber beneiden,
Daß du so gern mich magst,
Leukardis, und unter uns beiden
Mir nie einen Kuß versagst.

Einäugig und einöhrig.

Der einz'ge, mit dem ich dann und wann
Mal gern zusammen geige,
Ist Jochen Christel Bezzemann,
Ein Fiedler aus festem Teige.
Er spielt beinah so gut als ich
Und folgt mit seinem Bogen
All meinen Sprüngen in Takt und Strich,
Als käm's ihm zugeflogen.

Wir sind wie für einander gewählt
Und wie zusammen geboren,
Denn beide haben wir, wohlgezählt,
Drei Augen und drei Ohren.
Doch sehen und hören wir beide mehr,
Als mancher mit ganzen Sinnen,
Die halbe Stadt läuft hinter uns her,
Wenn wir zu spielen beginnen.

Ein Auge hat ihm in der Wut
Der Flurschütz ausgeschlagen,
Weil Jochen Christel sich gar zu gut
Mit der Frau Schützin vertragen.
Ein Ohr hat mir glattweg vom Haupt
Der Heimburgritter geschnitten,
Weil mir eine Pröbstin zuviel geglaubt,
Als daß ein Abt es gelitten.

Mit schwarzer Binde verschließet dicht
Der Freund das zerbrochene Fenster,
Man könnte vor seinem Eulengesicht
Sich graulen zur Zeit der Gespenster.
Bärbeißig schaut er und finster drein
Und ist doch ein sanfter Geselle,
Mir hüllen wachsende Locken ein
Des fehlenden Ohres Stelle.

So trägt mit Gleichmut und Geduld
Ein jeder seinen Makel,
Doch damals um die kleine Schuld
Gab's einen Mordspektakel.
Wo wir uns treffen, da fühlen gleich
Wir uns zusammengehörig
Und fiedeln und lachen noch über den Streich
Einäugig und einöhrig.

Curriculum vitae.

Im Graben geboren, mit Püffen gewiegt,
Um Vater und Mutter betrogen,
Im Zaune versteckt, an Dornen geschmiegt,
Zum Betteln und Hungern erzogen,
Beiseite gestoßen, geduckt und gehöhnt,
Ums Beste gebracht, ans Ärgste gewöhnt,
So mußt' ich in frühesten Tagen
Durchs lumpige Leben mich schlagen.

Ich hab' mich gewunden, geschunden, gedreht
Und mich an das Sprüchlein gehalten,
Daß Unkraut nun und nimmer vergeht,
Und würd' es in Stücke gespalten.
So bin ich, geschubst und geschleudert von all'n,
Doch immer auf meine vier Beine gefall'n
Und bin in der Fahrenden Orden
Ein lustiger Prior geworden.

Bald wuchs mir der Mut und die List und die Kraft,
Ich kannte nicht Fürchten, nicht Wanken,
Und was ich im Leben mir Gutes verschafft,
Sonst keinem hab' ich es zu danken.
Und hingen mir Trauben zu hoch einmal,
So waren sie sicherlich sauer und schal,

Denn alles kann ich bezwingen
Mit Fiedeln und Flöten und Singen.

Auf Wanderschaft hab' ich im Rasten und Ruhn
Vielmanches gelernt und getrieben,
Zuweilen auch wußt' ich nichts Bess'res zu tun,
Als minnige Mädchen zu lieben.
Ich habe mit manchem vertrauten Kumpan
Mein Bares und Blankes in Freuden vertan,
Wohin ich die Schritte mag kehren,
Da winken mir Hulden und Ehren.

So hab' ich mich fest auf mich selber gestellt
Und brauche mich nicht zu erniedern,
Hoch aufrecht und frei durchfahr' ich die Welt
Und erobre die Herzen mit Liedern.
Und wenn doch mal endlich beim Kragen mich kriegt
Der älteste Fiedelmann und mich besiegt,
Wird lange noch leben die Märe
Vom listigen Rattenfängäre.

Wunsch.

Da plagt man sich ums liebe Brot
Und füttert sich, bis daß der Tod
Als Wirt die Mahlzeit segnet.
Ich sorge nicht um andern Tag
Und denke: Schlag bringt Widerschlag,
Ob Sonne scheint, ob's regnet.

Man ißt zum Troste nichts so heiß,
Als es gekocht, wie jeder weiß,
Muß man auch oft sich ducken.
Doch just Verbotnes reizt und lockt,
Und was man selbst sich eingebrockt,
Soll man auch selber schlucken.

Zum Nachtisch wünsch' ich eines nur:
Mag meines Lämpchens letzte Spur
In blauen Dunst verschweben
Zur selben Stunde, da's sich schickt,
Daß mir der letzte Ton erstickt, —
Nicht singen heißt nicht leben.

Nach Hameln!

Ein seltsam schauderhaft Gerücht
Vernahm ich dieser Tage:
Es brächte langschwänzig Gezücht
Alt Sachsen Not und Plage,
Und eine gute Stadt zumal
Wär' ganz davon besessen
Und würde dort im Wesertal
Leibhaftig aufgefressen.

Die Menschen könnten sich nicht mehr
Vor dem Geziefer retten,
Es wimmelte und spräng' umher
In Stuben, Schränken, Betten.
Die Ratten säh' man Gass' und Gang
Geschwaderweis durchstreifen
Und hörte laut wie Vogelsang
Der Mäuse schrilles Pfeifen.

Geduld! ich komme, Rattennest!
Und will von deinen Räubern
Bis auf des letzten Zahnes Rest
Befreien dich und säubern.
Singuf! das wär' ein Meisterstück,
Ging' es dir recht von statten, —
Wohlhin und vorwärts auf gut Glück
Nach Hameln in die Ratten!

eine kulturhistorische Dichtung ersten Ranges insofern, als sie das mittelalterliche Treiben der Zünfte und Handwerker selbst bis ins kleinste mit fast photographischer Treue abspiegelt."

Der Sachsenspiegel. Eine Geschichte aus der Hohenstaufenzeit. In diesem hat Julius Wolff wiederum den heimatlichen Boden betreten und damit einen seiner besten Romane getroffen in mustergültiger Sprache. Es handelt sich um das berühmte Gesetzbuch, das im dreizehnten Jahrhundert vor Ritter Eyke von Rep auf Schloß Falkenstein niedergeschrieben wurde, von dem noch heute Spuren im BGB. vorhanden sind. Die Personen sind zum größten Teile historisch und urkundlich beglaubigt. Die Anfeindungen, die das hochbedeutende Gesetzbuch von seiten des Klerus zu bestehen hatte, und eine tiefeingreifende Liebesgeschichte, die zu dramatischen Verwicklungen führt, bilden die Haupthandlung, der jedoch auch heitere Szenen beigegeben sind.

Das Recht der Hagestolze. Eine Heiratsgeschichte, ist durchweg heiteren Inhalts. Das romantische Neckartal, am Ende des vierzehnten Jahrhunderts zur Zeit der unausgesetzten Fehden, ist der Schauplatz dieses Romanes. Ein seltsamer Abschnitt des deutschen Erbrechts jener Zeit, genannt das Recht der Hagestolze, gibt das Motiv zu dieser lustigen Geschichte. Mitgliedern der Rittergeschlechter, die auf den zahlreichen Burgen dort hausten, deren berühmtestes der Landschaden von Steinach war, und der stolzen Herrin der schön gelegenen Minenburg bei Neckargartach, sind die Hauptrollen der Heiratsgeschichte zugeteilt, die sich durch anmutige heitere Episoden auszeichnet.

Die Hohkönigsburg. Eine Fehdegeschichte versetzt uns in den sagenumwobenen Wasgau mit seinen Wäldern und Burgen. Der wechselvolle Gang einer ritterlichen Fehde um den Besitz der Hohkönigsburg, der größten gewaltigen Burg im Elsaß, spielt zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als das alte Hohenstaufenschloß nach seiner Zerstörung wieder herrlich aufgebaut war und Gegenstand erbitterten Streites zwischen den mächtigsten Adelsgeschlechtern wurde. Eine anmutige Liebesgeschichte, mannigfaltige Abenteuer spielen hinein, ein Pfeifertag wie er damals in der Gegend alle Jahre gefeiert wurde, mit seiner Festfeier, Trinkgelage und Gerichtssitzung, bildet das farbenbunte und fröhliche Mittelstück, wie den Angelpunkt der Handlung. Karl Frenzel sagt davon in der Nationalzeitung: „Das alles weiß Julius Wolff mit frischer Anschaulichkeit und anmutendem Humor zu schildern und in seine Fabel geschickt mit dem Zuständlichen zu verbinden."

Das schwarze Weib. Roman aus der Zeit des Bauernkrieges. Wieder ist es ein markantes Bild aus der deutschen Vergangenheit, das Julius Wolff in bekannter Meisterschaft vorführt. Die Schicksale einer heldenmütigen Freiheitskämpferin, deren Leben wenig bekannt, doch urkundlich nachweisbar ist und dem die Geschichte den wohlverdienten Lorbeer versagt hat. Sie schließt sich denen an, die äußerlich ihresgleichen sind, um ihren ganzen Haß an den herzlosen Bedrückern des Volkes auszulassen. Sie wird mit Florian Geyer die Seele des Bundschuh. Die abenteuerlichen Erlebnisse und die seelischen Kämpfe der Heldin bilden den Hauptinhalt des Romans, der in großen Zügen und fesselnden Schilderungen ein eingerahmtes Bild von der furchtbaren Revolution des sechzehnten Jahrhunderts entrollt.

Das Wildfangrecht. Eine pfälzische Geschichte. Ein altes Regal des Kaisers, schon unter König Wenzel erwähnt, gibt Julius Wolff das Motiv zu seiner sich im siebzehnten Jahrhundert im Städtchen Wachenheim begebenden Geschichte. Das Wildfangrecht hat einst zu ernsten Streitigkeiten zwischen dem Pfalzgrafen Carl Ludwig bei Rhein und seinen Nachbarn geführt, namentlich dem Erzbischof von Mainz, und es vermochte die davon Betroffenen in die bösesten Situationen zu bringen. Von Sonnenschein und Weinduft umhaucht bilden Liebesleid und Liebesglück den Inhalt der lebendigen, auf dem Hintergrunde des pfälzischen Winzerlebens sich abspielenden Geschichte. Sie gewährt uns Einblick in das häusliche Leben der Wachenheimer und die mühevolle und dabei fröhliche Arbeit der Winzer, in das vergnügte Treiben in den Spinnstuben; alle Gestalten treten plastisch in die Erscheinung. Prof. Dr. Fritze schreibt darüber in der Weserzeitung: „Diese neueste Schöpfung stellt der Frische des dreiundsiebzigjährigen Verfassers ein rühmliches Zeugnis aus und erweckt die erfreulichen Hoffnungen auf weitere Gaben seiner als unerschöpflich erscheinenden dichterischen Gestaltungskraft.“

Zweifel der Liebe. Roman aus der Gegenwart. Im vorliegenden Roman verläßt Julius Wolff das von ihm mit Vorliebe und großer Begabung gepflegte Gebiet der Romantik. Eine feinsinnige Studie bietet er in diesem Werke. Sie führt uns tiefempfundene Seelenstimmungen des Helden vor, eines jungen Offiziers, der zu ehrenhaft ist, um der Angebeteten seines Herzens seine Liebe zu gestehen, da er nicht die Mittel besitzt, um ein armes Mädchen zu heiraten. Das ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu. Die daraus folgenden Verwicklungen sind geschickt geschürzt und gut gelöst. Gleich die Einführung des jungen Offiziers in seine Junggesellenwohnung, das Leben auf den Straßen, wie die anderen Gestalten sind mit guter

Beobachtung gezeichnet, und leibhaftig ist jede, von den anderen sich abhebend, vor uns hingestellt. Im „Deutschen Offiziersblatt" schloß die Besprechung mit den Worten: Nicht nur die gleiche Handlung und die klare Schilderung der Charaktere, auch die schöne, vornehme Sprache machen das Lesen dieses Buches zum Genuß. Karl Frenzel, der berühmte Kritiker, schreibt in der Nationalzeitung zu Julius Wolffs 70. Geburtstage: „Der Ton bist Du, wie der Farbenmeister. Kein Wunder darum, daß Maler und Musikanten aus Deiner Dichtung Born vergnüglich schöpfen. Gibt's in der Menschlichkeit doch nichts so Hohes und nichts so Kleines, das Du nicht besungen. Gewähren Himmel und Erde uns doch kein seltnes Schauspiel, das Du nicht gemalt."

Inhaltsbeschreibung der zweiten Serie
Epen und Gedichte · 10 Bände
Geheftet 30 Mark, elegant gebunden 40 Mark
Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Der Rattenfänger von Hameln / Singuf Den Rattenfänger von Hameln nennt Joseph Lauff in seiner Biographie im 1. Bande der Sämtlichen Werke „einen Schuß ins Schwarze". Das Vorwort „Allen lieben Spielleut" erklärt nicht nur die Person des Rattenfängers, wie sie sich Wolff gedacht hat, sondern gibt auch die Gesichtspunkte an, unter denen die Dichtung entstanden ist. Von der Sage gibt nur eine alte Gedenktafel Kunde aus dem 13. Jahrhundert. Felix Dahn schreibt: „Unter den Lebenden wüßte er nur einen, mit welchem er Julius Wolffs Namen nach dieser Leistung zusammenstelle – das sei sein teurer Freund Joseph Victor Scheffel. Kein anderer möge sich in dieser Arbeit mit ihm messen." Die Stadt Hameln machte Julius Wolff i. J. 1884 zu ihrem Ehrenbürger. „Singuf" sind Lieder und Gedichte, die der Dichter im Anschluß an den „Rattenfänger" schrieb, weil ihn diese Gestalt noch lange nicht losließ, sondern ihm immer neue Anregung brachte. Alfred Ruhemann schreibt in seiner Besprechung: „Es finden sich in dieser Sammlung Kabinettstücke, die mit allen Reizen der Wolffschen Muse ausgestattet sind."

Der wilde Jäger / Der fliegende Holländer. Der wilde Jäger brachte dem Dichter neue Lorbeeren, erwarb immer neue Verehrer und übt noch heute seine Anziehungskraft, wie zu Anfang. Albert Träger schreibt in der Garten-

laube: „Der wilde Jäger, eine Waidmannsmär, beginnt mit einer Schilderung des erwachenden Frühlings im Bodetal, die zu dem Schönsten gehört, was unsere Literatur an beschreibender Poesie besitzt." Dieser herrliche Sang brachte dem Dichter mancherlei Ehrungen seiner Vaterstadt ein. Quedlinburg benannte eine Straße nach ihm und machte ihn zum Ehrenbürger. „Der fliegende Holländer". Eine Seemannssage. Mit dramatischer Kraft, mit Shakespearischer Verve wirft uns der Dichter gleichsam mitten in die Handlung hinein und reißt uns mit sich fort an den stärksten Fesseln seiner Dichtung; er erzählt uns die dramatischen Vorgänge, durch die der Held der Sage aus dem Menschlichen ins Übernatürliche, Geisterhafte übergeht und zum ruhelosen Segeln verdammt wird. Großartige Bilder des Meeres, das Leben an Bord und die Vorgänge auf Sylt geben der Dichtung besonderen Reiz. Ernst v. Wiecki schreibt darüber: „Julius Wolffs „Fliegender Holländer" ist die schönste und anschaulichste Darstellung dieser Seemannssage in deutscher Sprache."

Der Tannhäuser.

Ein Minnesang aus der Zeit der Hohenstaufen. Alfred Ruhemann sagt in seiner Besprechung: „Julius Wolff schrieb das größte, bedeutendste Werk, was bisher seiner Feder entflossen ist, sein Epos „Tannhäuser"; – es ist ein Meisterwerk an Empfindung und Form, ein Phantasiestück unverfälschter mittelalterlicher Sangesweise. Die Beichte Tannhäusers vor Innozenz erreicht eine geradezu phänomenale Höhe. Besonders hervorzuheben ist noch der Gesang „Minneschweig". Was Wolff hier geleistet, entzieht sich jeder Beurteilung; die Worte, die ihm an dieser Stelle in einfacher Schöne aus dem Herzen dringen, sind von geradezu überwältigender Wirkung. Auf unzählige Arten bereits ist das Nibelungenlied und sein unbekannter Erzeuger gefeiert worden, nirgends aber ergreifender, vollkommener und des Originals würdiger als im „Minneschweig". Albert Träger schreibt in der Gartenlaube: „Wie wunderbar diese versinkende Welt gewesen, welch unverwelkliche Blüten auf ihrer Höhe sie getrieben, deren berauschender Duft die spätesten Geschlechter noch entzücken und berauschen wird, das hat so stimmungsvoll und überzeugend kein andrer uns noch gezeigt, wie Julius Wolff in seinem Tannhäuser."

Lurlei / Der Eulenspiegel.

Lurlei. Eine Romanze. Das herrliche Rheinstromgebiet ist Schauplatz der Handlung. Karl Frenzel sagt in der National-Ztg.: „Wer sich nur einen Hauch und Zug der alten Burschenherrlichkeit bewahrt hat, dem muß bei diesen Tönen das Herz aufgehen." Joseph Lauff schreibt: „Julius Wolffs Dichtung „Lurlei" wird leben, solange noch vom Lurlenberge die Akkorde des verwunschenen Weibes ertönen."

Ernst v. Wiecki sagt in seinen kritischen Essays: „Solange die deutsche Lurleisage im Herzen des deutschen Volkes Widerhall findet, wird Julius Wolffs Epos einen bedeutenden Rang in unserer Literatur einnehmen. Konzeption, Sprache, Stil und die eingeflochtene Lyrik stempeln die Dichtung zu einem Werk von bleibender Bedeutung."

„Der Eulenspiegel". Ein Schelmenlied. Unserm Dichter ist Eulenspiegel der Inbegriff, die Verkörperung deutschen Volkshumors, und Karl Frenzel schreibt in der Nation.-Ztg.: „Schon jetzt gesellt sich Julius Wolff ebenbürtig unsern besten humoristischen Dichtern zu", – und – „die beiden Standreden des Till gegen die Sozialdemokraten und die frommen Heuchler gehören zu dem Besten und Schlagendsten, was über die Roten und die Schwarzen im römischen wie im lutherischen Lager gesagt werden kann." Dr. L. v. Donop schreibt in der Augsburger Allgem. Ztg.: „Wir stellen getrost dies Werk als ein ebenbürtiges den Leistungen Victor Scheffels und Bodenstedts Mirza Schaffy zur Seite."

„Renata". Eine Dichtung. Julius Wolff hat das Aufblühen der Renaissance im Kunstgewerbe, zur Zeit der Reformation, in der interessanten alten Bischof- und Goldschmiedestadt Hildesheim in dieser Dichtung zur Darstellung gebracht, und des Goldschmiedemeisters schöne Tochter Renata (die Wiedergeborene) ist die Trägerin des Gedankens. Karl Frenzel schreibt in der Nationalzeitung: „Jede neue Kunst wirkt wie ein Zauber auf die Menschen", und weiter: „Das Ganze erfreut und heimelt an, den Künstler fordert es gleichsam zu Illustrationen dieser bewegten Szenen und Gruppen heraus. An Sinnigkeit des Gedankens in seiner feinen Durchführung und Geschlossenheit der Fabel ist „Renata" dem „Wilden Jäger" und „Rattenfänger von Hameln" ebenbürtig. In Hildesheim zeigt man auf dem Rathause den „Maigrafenbecher", und hat dem Dichter ein würdiges Denkmal gesetzt an einem von der Stadt dazu erwählten hervorragend ehrenvollem Platz.

Die Pappenheimer / Aus dem Felde.

Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. Diese Dichtung spielt in den interessantesten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und gibt ein Bild echten Reiterlebens eines Pappenheimschen Kürassierregiments, mit heiteren und tragischen Ereignissen. Wie ein roter Faden zieht sich die köstliche Liebesgeschichte des jungen Gefreiten Hellmut durch die ganze Dichtung. Ernst v. Wiecki schreibt: „Es sei daran erinnert, daß der Dichter dieses Reiterliedes den Vorzug gehabt hat, Anno 70/71 für König und Vaterland ins Feld ziehen zu dürfen; auf das Selbsterlebte ist wohl in erster Linie die Frische, Lebendigkeit und Anschaulichkeit zurückzuführen, die das Lied so vorteilhaft auszeichnet." Karl Frenzel

schreibt in der Nationalzeitung: „Mehr als ein Kapitel liest sich wie eine Ergänzung zu Wallensteins Lager." „Aus dem Felde." Joseph Lauff nennt diese Sammlung. Jul. Wolffs „erste dichterische Tat". Ferdinand Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben lobten „die Anschaulichkeit und Frische, mit der diese Gedichte im Kriege in Feindesland geschrieben sind, es sind eigne Erlebnisse. Das Lied: „Herrlich auferstanden" und „Die Fahne der 61er" sind Gemeingut des Volkes geworden.

Der Landsknecht von Cochem.

Ein Sang von der Mosel. Joseph Lauff schreibt: „Golden sind die Moseltröpfchen, und golden sind auch die Saiten gewesen, die Julius Wolff zu ihrem Preise erklingen ließ. Sie und die Mosel gehören nun einmal zusammen und sind nicht mehr voneinander zu trennen." Ernst v. Wiecki schreibt: „Was die Dichtung auszeichnet, ist die kühne Verbindung von feuchtfröhlichem Humor und tiefem Ernst. Dazu kommen die prächtigen Landschaftsbilder des lieblichen Moseltales, die den Schauplatz der Handlung charakterisieren; gerade im Schildern der Landschaft ist der Dichter des „Wilden Jäger" ein Meister." Im Jahre 1907 hatte man in Rißbach ein Blumenfest gefeiert, was ganz nach der Dichtung Wolffs veranstaltet war, wozu er auch hinreiste; und zu gleicher Zeit fand in Amerika ein ebensolches statt, von dem die Beteiligten Julius Wolff Photographien zuschickten mit begeisterten Zuschriften.

Assalide.

Dichtung aus der Zeit der provenzalischen Troubadours. Der Dichter entrollt uns ein farbenprächtiges Bild voll Poesie und Romantik von dem damaligen ritterlichen Leben mit seinen stolzen mutigen Erscheinungen und seinen heiteren, leichten Sitten. Auch der Humor kommt zu Worte und beim Saitenspiel der Sänger ertönen eine Menge der köstlichsten Lieder. Ernst v. Wiecki schreibt: „Gerade dies Epos ist eines der schönsten von Wolff, das sich dem Tannhäuser, Rattenfänger und Lurlei würdig anreiht. Die Eleganz der Sprache, die geschickte Komposition, der Reichtum an echt lyrischen Liedern und die geniale Behandlung des uralten Themas der Liebe Lust und Leid sichern der Dichtung einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literatur.

Der fahrende Schüler.

Der Dichter führt uns mitten hinein in das bewegliche Leben der fahrenden Scholaren des 15. Jahrhunderts; er gibt uns eine klare Vorstellung von übermütigem Treiben und entwirft vor unseren Augen den Schicksalsgang seines Helden spannend und interessant. Karl Frenzel schreibt darüber in der Nationalzeitung: „Wie der Landknecht von Cochem ist der „fahrende Schüler" ein Bild deutschen Lebens in treuherziger Holzschnitt-

manier. Die schlimmen Seiten des Vagantentums, die innere und äußere Roheit dieses Treibens, der beständige Kampf um die Notdurft des Lebens werden uns nicht verschwiegen, aber ein Lichtblick humoristischer Laune verklärt sie." Die Verehrung des Dichters Walter von der Vogelweide kommt besonders zum Ausdruck.

Nachlaß / Schauspiele

Zum Nachlaß werden Sprüche, die Wolff im Jahre 1886 für sein eignes Heim niedergeschrieben hat und noch einige andere, ausgewählt werden; ebenfalls einige Trinksprüche und andere Dichtungen; auch Prologe und Festspiele usw. „Kambyses" zeigt den großen Perserkönig auf der Höhe seiner Macht und am Ende seines Lebens. „Junggesellensteuer" behandelt einen modernen Stoff: die freie Liebe, die, sobald eine wahre Liebe eintritt, in Nichts zerfällt; nebenbei wird humoristisch für Einführung der Junggesellensteuer plädiert. Das Stück ist am Berliner Residenztheater an 46 Abenden mit vortrefflicher Besetzung gegeben. Frau Lewinsky-Precheisen gastierte mit der Rolle, nachdem sie in Kassel damit einen schönen Erfolg hatte. München, Dresden, Leipzig und andere Städte kamen nach. Das Schauspiel „Drohende Wolken" behandelt auch einen seinerzeit modernen Stoff und wurde in Hannover, Weimar usw. gegeben. „Der Fiskus" war in Berlin an der Hofbühne angenommen, wurde aber vom Dichter zurückgezogen.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig



